This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Bemerkungen über Esthland, Liefland, Rußland.

nebst einigen Beiträgen zur Empörungs-Geschichte Pugatschews

während eines achtjährigen Aufenthalts gesamlet von einem Augenzeugen.

Prag und Leipzig 1792
in der A. G. Meißnerischen Buchhandlung.

~~Slav 3305.36~~
Balt 2517.92

Harvard College Library
Gift of
Dr. A. C. Coolidge.
23 June. 1899.

Veranlassung der Reise nach Rußland.

Indem ich hier die Geschichte eines Theiles meiner Reisen und Begebenheiten liefere, halte ich mich gewißermaßen verpflichtet, gleich anfangs etwas von meinem Leben, Schikſalen und Grundſäzen überhaupt zu ſagen; denn Grundſäze und Schikſale führten mich in ferne Länder, nicht bloß meine Neugierde zu befriedigen, ſondern bei Arbeit und Fleiß ein nothdürftiges Auskommen zu finden.

Mag man immer manches gegen die Wege, die ich einſchlug, zu ſagen haben; ich war ja oft ſelbſt nicht damit zufrieden! Aber wo iſt der Menſch, der ſich gänzlich von ſeinem Gefühl loßmachen kann, und wo iſt das Gefühl, daß immer gleich richtig bleibt? Ich kenne keinen koſtbarern Lehrer, als die Erfahrung; er macht ſich theuer bezahlt, aber er lehrt uns auch den Unwerth von tauſend Dingen kennen, auf die der eitle Menſch einen hohen Werth ſezt; er zeigt uns die Unbeſtändigkeit des eingebildeten Glüks, damit wir unſern

Nebenmenschen, nicht darum beneiden und in jedem Zustande Ruhe und Zufriedenheit durch uns selbst finden. Was fehlt uns weiter, wenn wir uns in jeder Situazion für glüklich halten?

Mein Verhängniß führte mich in früher Jugend aus meinem Vaterlande, ließ mich außerhalb demselben heranwachsen und nüzliche Kenntnisse erwerben; ich besuchte die hohen Schulen zu Göttingen, Helmstädt, Halle und Frankfurt an der Oder, kehrte in meinem vier und zwanzigsten Jahre in mein Vaterland zurük und wurde in einer entlegenen Provinz desselben bei einer Finanzkammer angesezt. Die Art mit der ich mich in einigen, mir besonders aufgetragenen, wichtigen Geschäften benahm, erwarb mir die Zufriedenheit des Ministers und des Hofes. Die Folge davon war, daß ich zu einem höhern und ehrenvollen Posten gelangte, zugleich aber in eine andere Provinz versezt wurde. Besondere Aufträge, die mir auf Befehl des Hofes ertheilt waren, erwekten zeitig den Neid eines meiner Mitarbeiter, der mehr auf seinen Nutzen, als auf die treue Verwaltung seiner Obliegenheiten bedacht war; er versprach sich, bei einem Geschäfte, wobei ich noch nicht mein nothdürftiges Auskommen fand, großen Gewinnst, und suchte mich also davon zu

ent-

entfernen. Man nenne es Mangel an Aufmerksamkeit oder Sorglosigkeit, ich glaube nicht, daß man mir Schaden zufügen könnte, so lange ich meine Amtspflichten nicht verabsäumte; und von dieser Seite könnte man mir keine Vorwürfe machen. Hätte man es gewagt, so wäre ich gezwungen gewesen, mich zu rechtfertigen; ich hätte meinen heimlichen Verfolger kennen lernen, und mir gesetzmäßige Genugthuung verschaffen können. Das wußte er; ich aber wußte nicht, und erfuhr es erst zehn Jahre nachher: daß er mit dem Minister, der sich seiner als eines geheimen Kundschafters bediente, in einem beständigen Briefwechsel stand, und ihm die skandalöse Chronik von einer ganzen Provinz schrieb. Dieses niedrigen Amtes bediente er sich, um mich seinem Korrespondenten, wegen Sachen, die nicht meine Amtspflichten betrafen, wegen Privatgenugthuung, die ich mir um einiger Beleidigungen verschafft hatte, in dem gehässigsten Lichte darzustellen. Drei Jahre hatte ich in meinem Posten gestanden, und war mit der Hofnung genährt worden, daß mir mein Gehalt, der mir von gewissen Gefällen nur kümmerlich und ungewiß zugetheilt war, vermehrt und auf einem festen Fuß gereicht werden würde; als ich ungehört, ohne Urtel und Recht, ohne daß man mir in meiner Dienst-

Ordnung das geringste zur Last legte, durch ein rohes despotisches Machtspruch verabschiedet wurde. Vergeblich berief ich mich auf Gesetze, und auf patentmäßige Zusagen des Landesherrn; ich wurde nicht gehört und entschloß mich in fernen Gegenden ein anderes Vaterland zu suchen.

Meine Reisen, die ich gelegentlich bereits durch einen großen Theil Deutschlands und Hollands blühendste Provinzen angestellt hatte, meine in Geschäften und mancherlei Verhältnissen früh reif gewordene Erfahrung, ließen mich die Welt, in meinem neun und zwanzigsten Jahre mit andern Augen ansehen, als man es größtentheils in diesem Alter zu thun gewohnt ist. Vaterlandsliebe ist gewiß eine Neigung, die so wie viele andere Neigungen, durch die Gewohnheit erzeugt wird; ich werde in meinem Vaterlande meine Freunde und meine Mitbürger lieben, aber ich werde mich nie überzeugen können, daß ich schuldig sey, demjenigen eine vorzügliche Achtung zu bezeigen, der sich ungerecht und ungebührlich gegen mich beträgt. Sobald ich Kaltsinn, oder Falschheit an meinem besten Freunde bemerke, so höre ich auf, ihn als meinen Freund zu betrachten, und sehe ihn nach Beschaffenheit der Umstände, als meinen Feind an; gleichviel ob er aus eigenem Triebe handelt oder sich durch andere gegen mich hat

einnehmen lassen. Es ist mehr als Schwachheit jede Ungerechtigkeit zu entschuldigen, oder mit dem Mantel der Liebe zuzudecken. Wenn das Vaterland als eine böse Stiefmutter handelt, oder sich der Leitung heimtükischer Personen überläßt, die mir übel wollen; so thue ich wohl, wenn ich ihm den Rücken zukehre, ohne mich um die abgeschmakten Entschuldigungen gedungener Lobredner zu bekümmern. Ich ehre die Menschen, wenn sie mir als Menschenfreunde in einem ehrenvollen Lichte erscheinen, aber ich verachte und haße sie, wenn sie um eines eingebildeten Vorrechts, das etwa Geburt, Stand oder Reichthum verleihen, sich aufblasen und wohl gar glauben, daß man ihnen bei allem Unrecht, das sie wie Wasser in sich trinken, noch große Ehrerbietung schuldig sey. Diese gebühret blos dem unbestochenen Manne, der aus allen Kräften Menschenglük zu befördern sucht.

Wenn es mich gleich schmerzte, auf eine ungerechte Weise, aller meiner Ansprüche auf einen dauerhaften Wohlstand, in der Laufbahn, die ich betreten hatte, beraubt zu seyn, so fühlte ich doch meinen Unfall nur in Rücksicht einiger wenigen Freunde, die ich, belastet von dem großmüthigen Antheil, den sie an meiner Erhaltung genommen hatten, verlassen mußte.

Je-

Jedes Land ausserhalb meinem Vaterlande, war mir von dieser Stunde an gleich werth, und ich beschloß zur See nach Rußland zu gehen.

Der Mensch, der sich, bei vollen Kräften, ängstlich um sein Fortkommen bekümmert, handelt unter seiner Würde, denn er denkt nicht an das kurze Ziel, das ihm gesezt ist, und das er, über kurz oder lang, doch erreichen muß. Ich verließ mich auf meine wissenschaftlichen Kenntnisse und überließ die Sorge für meine Erhaltung, derjenigen Fügung, die den Menschen, bei guten Absichten, nie hülflos läßt.

Nach einer Reise von mehr als funfzig Meilen zu Lande, langte ich im Dezember 1769 zu Lübek an, um mit dem ersten dem besten Schiffe weiter zu gehen. Der Frost und die ungestüme Jahreszeit, hielten die sonst unerschrockenen Schiffer im Hafen zurük, und ich hatte bis zum Monat May alle Zeit, mir einen Plan für die Zukunft zu entwerfen. Die Schwierigkeiten, so damit verknüpft sind, an einen Orte wie St. Petersburg, ohne dringende Empfehlungen, zu einem Posten in landesherrlichen Diensten zu gelangen, blieben mir nicht unbekannt; aber ich ließ mich durch diese Schwürigkeiten von dem einmal gefaßten Entschluße,

Deutsch-

Deutschland zuverlassen, nicht zurückbringen. Um indessen, bei meinen äusserst beschränkten Vermögensumständen, das Gebäude meines künftigen Fortkommens auf einen etwas festen Grunde aufzuführen, suchte ich die Gelegenheit einem oder dem andern liefländischen Edelmanne, vor der Hand, als Privatsekretair, oder als Hofmeister empfohlen zu werden. Ein Wochenblatt ersparte mir die Mühe, viele Erkundigungen einzuziehen. Man suchte einen Lehrer bei einer Erziehungsanstalt zu Reval und ein esthländischer Edelmann, der sich eben in Lübek aufhielt, hatte den Auftrag oder hatte vielmehr sich selbst ein Geschäfte daraus gemacht, die Bedingungen vorzuschreiben. Ich fand an diesem Reisenden einen unbefangenen Mann, von vieler Weltkenntniß, scharfsinniger Beurtheilung, und edler Denkungsart. Bei dem ernsthaften äusern Wesen, das ihm gesezte Jahre, und das Bewustseyn seiner Würde gaben, karakterisirte ihn jene Leutseligkeit, welche fast durchgehends den Esthländern und Liefländern eigen ist. Unser Vertrag wurde in der ersten Stunde geschlossen. Weit gefehlt, daß er mich auf eine sklavische Art hätte binden sollen, versicherte er mich vielmehr seiner Bereitwilligkeit, mir jeden Schritt zur Verbesserung meiner Glücksumstände zu erleichtern, und fieng damit an, mir zur

Er-

Erstattung der Reisekosten bis Reval, und zur sonst erforderlichen Unterstützung, eine Anweisung auf ein angesehenes Handelshaus auszufertigen: er selbst war willens, nach gebrauchter pyrmonter Brunnenkur, erst im Pommer, nach seinen esthländischen Gütern zurückzukehren. Einige Empfehlungsschreiben die er mir, wenige Tage nachher, bei seiner Abreise von Lübek zustellte, gaben mir die Hoffnung, in einem Lande, wo ich niemand kannte, Freunde zu finden.

Um die Mitte des Februars schien es, als ob die Schiffer aus einem festen Schlafe erwachten; die zuvor beinahe gänzlich verlassenen Schiffe wurden wie von neuem belebt, ausgebessert, und nach und nach mit Kaufmannsgütern beladen. Der Reisende darf sich hier nicht lange erkundigen, nach was für Gegenden ein jedes von diesen Schiffen bestimmt ist, weil solches bei jedem auf einer schwarzen Tafel bemerkt stehet. Ohnerachtet diejenigen, die von Lübek aus die Ostsee befahren, grösstentheils nur mit zwei Masten versehen sind, so segeln sie doch oft geschwinder, als die so drei Masten führen, denn sie sind leichter zu regieren. Die Kosten der Ueberfahrt sind mäßig, denn man entrichtet für einen Platz in der Kajüte des Schiffers oder sogenannten Kapitäns, bis Reval, Riga oder

Kron-

Reconstads nur drei bis vier Dukaten und um diesen Preis liefert der Schiffer noch überdem ein Bette. Reisende, die in dem untern Raum des Schiffes sich behelfen wollen, können diese weite Reise für einen halben Dukaten zurüklegen. Man kann sich bei dem Schiffer auch um einen mäßigen Preis in die Kost verdingen, aber diese wird von vielen auch nur sehr mäßig gereicht, und bestehet mehrentheils in Erbsen, Stokfisch oder gesalzenem Fleische. Besser ist es, sich selbst mit Lebensmitteln zu versehen.

Da die Schiffe von Lübek aus bis Travemünde an der Ostsee, einige Meilen auf der Trave zu fahren haben, und bei etwas widrigem Winde sich auf dieser kleinen Fahrt oft mehr als einen Tag verweilen, so pflegen die Reisenden diesen Weg zu Lande zurükzulegen, und nach Beschaffenheit des Windes oft Tage und Wochen lang zu Travemünde zu verweilen. Ich hatte mit dem zuerst absegelnden Schiffer meinen Kauf geschloßen und unsere Reisegesellschaft fand sich in dem Falle, drei Tage in den Hütten des obgenannten Fischerdorfes zuzubringen, den unermeßlichen Raum des Meeres zu betrachten, den rauhen Nordwind aus der ersten Hand zu empfangen, und die thürmenden Wellen anzustaunen. Indessen gab der Zusammen-

fluß

fluß von Reisenden, die mit andern Schiffen und auf andern Wegen, nach Dännemark, Norwegen und den entferntesten Küsten der Ostsee reisen wollten, auch diesem sonst öden Orte ein gewisses Leben; und wie oft mag hier schon, in wenigen Tagen, beim Geheul der Winde, ein Freundschaftsbund geschlossen worden seyn, dem eine unmittelbare dauernde Trennung bevorstand.

Am Tage vor Ostern wurde der Wind günstig; unser Schiffer sammlete seine Reisegefährten in wenig Minuten um sich her und lichtete des Morgens um 9 Uhr die Anker.

Reise auf der Ostsee.

Es ist ein erhabener Anblick, Städte und Länder vor seinen Augen vorbeifliegen zu sehen, und ein herzrührendes Gefühl, sich wie auf Flügeln von den Gegenden zu entfernen, wo alle unsere Freunde und Bekannten wohnen. In wenigen Stunden, war hinter uns und zu unserer rechten Hand, das hollsteinische, und meklenburgische Land, wie weggewischt vor unsern Augen; bald lisferten, das Gesicht nach

Nor-

Worden zugewandt, die dänischen Ufer, die Insel Möns und die in der Ferne schimmernden dänischen Kreideberge, unserm Auge ein neues Schauspiel, das jedoch wenige, wegen der schnell herbeieilenden Seekrankheit geniessen konnten. Da ich selbst von diesem Uebel befreiet blieb, so bin ich auch unfähig eine Beschreibung davon zu liefern; so viel ist indeß gewiß, daß der gröste Theil der Seefahrer demselben unterworfen bleibt, und einige unaufhörlich, andere aber nur eine ganz kurze Zeit, dessen Beschwerden, die in einem starken Erbrechen bestehen, erleiden.

Mit dem günstigsten Winde segelten wir immer weiter; wir hatten Ursache zu hoffen, daß wir den Ort unserer Bestimmung in wenig Tagen erreichen würden, und wir sahen schon gegen Abend die Insel Bornholm in weiter Ferne vor uns liegen, als sich plötzlich widrige und stürmische Winde erhoben. Die herbeieilende Dunkelheit der Nacht entzog uns den schaudernden Anblik der empörten Wellen; allein das Krachen, mit welchem sie an die Wände des Schiffes schlugen, ließ uns die Gefahr einsehen, in der wir schwebten. Der folgende Morgen gab mir Gelegenheit, die zum Theil gestillten Meereswogen mit Aufmerksamkeit zu betrachten. Segel

und

und Masten ruheten auf dem Verdeck und die gethürmten Wellen schlugen wie im Bogen über das Schiff weg, das wie ein Klotz von ungeheuerer Größe, unter beständigem Schwanken dahin schwamm, oder vielmehr im Meere lag, bis die gröste Wuth des Sturms sich legte, und wir unter Beihülfe eines einzigen Segels, auf der Rheede der Insel Bornholm, unweit dem Städgen Rönne, Anker werfen konnten. Drei oder vier kleine Eber, jedes mit einem Segel versehen, eilten herbei, und arme Fischer boten uns ihre Dienste an, im Fall einer oder der andere von uns die Hauptstadt Rönne und ihren kleinen Hafen in Augenschein nehmen wollte. Dännemark hält hier einen Komendanten und eine mäßige Besazung; die Insel überhaupt ist fruchtbar und hat einen Ueberfluß an mancherlei Produkten, besonders sammelt man hier eine Menge Eiderdunen, die wegen ihren vorzüglichen guten Beschaffenheit sehr gesucht werden.

Um die Mittagsstunde fieng der Sturm an sich gänzlich zu legen. Mehr als zwanzig Schiffe verschiedener Nazionen hatten, nach und nach, so wie wir, ihre Zuflucht zu der Rheede dieser Insel genommen, und wir sahen uns in wenigen Stunden, rechts und links von englischen, schwedischen, dänischen, holsteinischen und mek-

len-

lembergischen Flaggen umgeben. Ohnerachtet diese Schiffe eines von dem andern zu sehr entfernt waren, als daß man sich mit ihrer Mannschaft, ohne Sprachrohr, hätte unterreden können, so führte doch schon der Anblick so vieler Menschen, die sich auf dem Verdek eines jeden versammelten, etwas gesellschaftliches mit sich. Die Meeresstille, die am Nachmittage die Stelle des Sturms einnahm, und heiterer Sonnenschein, veranlaßten Reisende und Schiffsvolk sich mit Unterredungen, Spielen und Gesängen, auf dem Verdek die Zeit zu vertreiben, und die Ebene der See, die einem hellen Spiegelglase gleicht, zu bewundern. So verstrich der erste und der zweite Ostertag. Anfangs war uns die Meeresstille willkommen, weil wir uns der überstandenen Gefahr erinnerten; allein bald machte dieser Eindruck der Begierde weiter zu segeln Plaz; mit Ungeduld blickte jeder gen Himmel, um in der Ferne windbringende Wolken zu entdeken; und es war eine Art von Jubel, als wir am Abend des dritten Tages den Himmel verfinstert sahen, und kalte Nordwinde um uns herum spielten. Zwar konnten wir uns bei so widrigen Winde, keinen Fortgang versprechen; allein der Schiffer hielt auch den kleinen Raum, den wir bei einem Achttheil günstigen Windes, durch lavieren erreichen konnten,

für

einen Gewinn, und es war, als ob der Himmel das Signal zum plötzlichen Aufbruche gegeben hätte; denn in weniger als einer Stunde hatten sämmtliche Schiffe die Anker gelichtet und verschwanden vor unsern Augen. Bald erblikten wir die kleine Insel Erdholm, und noch vor gänzlichem Einbruch der Nacht nichts als Himmel und Meer. Es begann ein neuer Sturm aus Nordost, der einige Tage lang anhielt, hernach Windstille, die uns Langeweile verursachte, und so segelten wir, unter abwechselnden Winden, endlich mühsam die Insel Gothland vorbei. Je näher wir den nordischen Küsten kamen, desto mehr schien es uns, als ob wir, nach den bereits erlebten Frühlingstagen, in einem neuen Winter versetzt würden; große Eisschollen schwammen vorüber, und selbst die See wurde zur Nachtzeit mit dünnem Eise bedeckt, welches das Schiff mittelst einiger am Vordertheil desselben befestigten Bretter durchschneiden mußte. Nicht ohne Grund befürchteten wir also, gegen die Eisschollen der entfernten Küsten kämpfen zu müssen. Man hatte mir diese Gefahr schon zu Lübeck lebhaft vor Augen gestellt, weil eben der Schiffer, der uns führte, wenige Jahre zuvor, ein anderes Schiff zwischen den Eisschollen längst der Küste verloren und nur mit einem kleinen Theile

seines Schiffvolkes, in einem kleinen Boote, kümmerlich sein Leben gerettet hatte; aber mein Glauben an eine gewisse Vorherbestimmung erlaubte mir nicht dieser Vorstellung Gehör zu geben, und ich sahe auch da, als die Gefahr nahe war, mit gelassenem Muthe dem guten oder bösen Erfolg entgegen. Ueberdem ist es eine Thorheit, über einen unbesonnenen Schritt zu jammern, wenn er nicht mehr verbessert werden kann.

Kaum war der neunzehnte Tag unserer Seefarth angebrochen, als mich das laute Zurufen des Schiffsvolks untereinander, aus dem Schlaf erweckte und auf das Verdeck lokte. Es war Windstille, aber ein dicker Nebel, so wie ich ihn nie gesehen habe, und wie man ihn auf dem festen Lande nie siehet, schwebte über dem Schiffe, so daß ich auch den, der vor mir stand, nicht anders als durch einen dicken grauen Schleier sahe. Von weitem hörte ich ein Geräusch, wie das Treiben der Mühlräder, und man sagte mir, daß uns ein Strom des Meeres an die Küsten von Finnland, zwischen die Eisschollen, die dieses Geräusch verursachten, triebe; daß wir uns augenblicklich in Lebensgefahr befänden, und uns würden retten müssen, wie wir könnten. Eine solche Aufforderung bewog

zog mich, meine in der Kajüte noch schlafenden Reisegefährten zu erwecken, meine nothwendigsten Papiere zu mir zu stecken, und mein Jagdmesser zu umgürten; eine Vorsicht, die um so nöthiger war, da wir nur zwei kleine Boote mit uns führten, und einige von den Reisegefährten unsern Schiffer beschuldigten, zu der Zeit, als ihm in eben dieser Gegend, ein Schiff zu Grunde gegangen war, sich blos mit seinem Schiffsvolke gerettet zu haben, ohne einige Rücksicht auf die übrigen Reisenden zu nehmen, die alle ertrunken wären. Dieser Umstand bewog mich und diejenigen, die ihn mir vertrauten, uns nahe an einander zu halten, auf das größere Bot, welches wir mit uns führten, ein wachsames Auge zu haben, um es im äussersten Nothfall, sogleich in die See zu lassen, und, wenn es erforderlich seyn möchte, eher dem Schiffer das Leben zu nehmen, als das unsere durch eine unzeitige Gutherzigkeit zu verlieren. Bald zerstreute sich der Nebel, und das Schiff befand sich, ehe wir es uns versahen, von grossen Eisschollen umgeben. Bei dem geringsten Windstosse war es um uns geschehen, allein die Windstille erlaubte uns noch alles zu unserer Rettung ins Werk zu setzen. Hier war keine Zeit die Hände im Schooß zu legen. So viel wir unserer waren, Schiffsvolk und Reisende,

vor-

worunter ſich auch ein junges Frauenzimmer mit ihrer Magd befand; alles arbeitete, um mit langen ſpitzigen Stangen die Eisſchollen von dem Schiffe zu entfernen. Damit wir nicht immer tiefer zwiſchen das Treibeis geriethen, warfen wir mitten zwiſchen den Schollen den Anker, welches uns um ſo leichter gelang, da das Meer, bei dem nahe gelegenen finnländiſchen Ufern, hier nicht außerordentlich tief war. Es ſchien, als ob aus den Eisſchollen, die wir entfernten, immer andere und größere hervorkämen; wir ſahen die noch mit Schnee bedeckten finnländiſchen Ufer vom weiten; allein ſie waren wüſte und leer; wir glaubten in weiter Entfernung einen Kirchthurm gewahr zu werden, es war aber, wie wir durch das Fernglas bemerkten, ein Schiff mit drei Maſten, deſſen Seegel, bei der Windſtille ſchlaf herunter hiengen, und das, wie wir urtheilen konnten, längſt der Küſte mit uns gleiches Schickſal hatte. Schon hatten wir, eine Stunde lang, uns mit Entfernung der Eisſchollen beſchäftigt, und dem Augenblick entgegen geſehen, da wir unſere Zuflucht würden zu den Booten nehmen müſſen, als wir vom weiten eine einzige, nicht ſehr große Wolke auf uns zueilen ſahen; ſie verſprach uns, wenigſtens auf eine Minute lang, günſtigen Wind, um uns aus dem Eiſe in die

flache See arbeiten zu können. Was nur Hände hatte mußte nunmehr helfen, um plötzlich den Anker mit seinem langen Thau in die Höhe zu winden. Die Gefahr verlieh uns Kraft und Geschwindigkeit, so, daß wir ihn in wenigen Minuten an Bord brachten; der Wind blies in unsere Segel und trieb das Schiff aus dem Eisschollen hinaus. Freilich war die Wohlthat, die uns die Wolke erzeigte, von kurzen Dauer, aber sie rettete uns das Leben, und frohlockend ergriffen wir nun, auf Geheiß des Schiffers lange Ruder, um uns, mittelst derselben vom Eise immer weiter zu entfernen. So mochten wir abwechselnd zehn Stunden gerudert haben, und doch nicht mehr als etwa zwei hundert Schritte von dem Treibeise entfernt seyn, als der Himmel mit Wolken bedeckt wurde, die uns den günstigsten Wind versprachen, um nach den entgegengesetzten estländischen Küsten segeln zu können. Frohlockend sahen wir die Segel sich entfalten und das Schiff mit halben Sturmwinde davon eilen. Die Wellen thürmten sich, aber sie waren uns nicht schädlich. Die Nacht eilte herbei; aber die Freude einer großen Gefahr entgangen zu seyn, und die Hofnung am frühen Morgen die estländischen Ufer zu erblicken, ließ die Reisenden in keinen tiefen Schlaf fallen.

Es

Es begann Tag zu werden, als mich das Rufen der Schiffer: werft das Thau hinaus! haltet euch fest! und bald darauf: Gott helfe euch armen Leuten! auf das Verdeck zog. Das Schiff schoß wie ein Pfeil davon, und man zeigte mir in der Entfernung, zwischen den Wellen, einen kleinen Fischerkahn, in welchem zwei Männer mit langen Bärten, in armseliger Kleidung, die Hände gen Himmel hoben. Diese Leute, ohne Zweifel arme esthländische Fischer, hatte ein Sturmwind in die hohe See getrieben, wo sie von Kälte erstarrt herumirrten. Ein günstiges Geschick, und die Anwendung aller ihrer Kräfte, brachte sie unserm Schiffe nahe. Auf ihr Flehen, sie um Gotteswillen an Bord zu nehmen, hatte der Schiffer so fort befohlen, Ihnen ein Thau zuzuwerfen, um sie hinaufzuziehen; allein ihre Hände waren erstarrt. Schon hatte der eine das Thau ergriffen, als der Steuermann, durch ein Ohngefähr; oder, welches ich doch zur Ehre der Menschheit, trotz der Versicherung eines Bootsknechts nicht glauben will, aus Bosheit, dem Steuerruder einen Stoß gab, und die unglücklichen Fischer das Thau entwischen ließen. Unser Schiff eilte zu schnell davon, und die Nothleidenden hatten vielleicht nicht Vorsichtigkeit genug gehabt, sich recht festzuhalten. Bejammernd sahen wir sie mit ihrem Nachen

flache See arbeiten zu können. Was nur Hände hatte mußte, nunmehr helfen, um plötzlich den Anker mit seinem langen Thau in die Höhe zu winden. Die Gefahr verlieh uns Kraft und Geschwindigkeit, so, daß wir ihn in wenigen Minuten an Bord brachten; der Wind blies in unsere Segel, und trieb das Schiff aus den Eisschollen hinaus. Freilich war die Wohlthat, die uns die Wolke erzeigte, von kurzen Dauer, aber sie rettete uns das Leben, und frohlokend ergriffen wir nun, auf Geheiß des Schiffers lange Ruder, um uns, mittelst derselben vom Eise immer weiter zu entfernen. So mochten wir abwechslend zehn Stunden gerudert haben, und doch nicht mehr als etwa zwei hundert Schritte von dem Treibeise entfernt seyn, als der Himmel mit Wolken bedeckt wurde, die uns den günstigsten Wind versprachen, um nach den entgegengesetzten estländischen Küsten segeln zu können. Frohlockend sahen wir die Segel sich entfalten und das Schiff mit halben Sturmwinde davon eilen. Die Wellen thürmten sich, aber sie waren uns nicht schädlich. Die Nacht eilte herbei; aber die Freude einer großen Gefahr entgangen zu seyn, und die Hofnung am frühen Morgen die estländischen Ufer zu erblicken, ließ die Reisenden in keinen tiefen Schlaf fallen.

Es

Es begann Tag zu werden, als mich das Rufen der Schiffer: werft das Thau hinaus! haltet euch fest! und bald darauf: Gott helfe euch armen Leuten! auf das Verdeck zog. Das Schiff schoß wie ein Pfeil davon, und man zeigte mir in der Entfernung, zwischen den Wellen, einen kleinen Fischerkahn, in welchem zwei Männer mit langen Bärten, in armseliger Kleidung, die Hände gen Himmel hoben. Diese Leute, ohne Zweifel arme esthländische Fischer, hatte ein Sturmwind in die hohe See getrieben, wo sie von Kälte erstarrt herumirrten. Ein günstiges Geschick, und die Anwendung aller ihrer Kräfte, brachte sie unserm Schiffe nahe. Auf ihr Flehen, sie um Gotteswillen an Bord zu nehmen, hatte der Schiffer so fort befohlen, Ihnen ein Thau zuzuwerfen, um sie hinaufzuziehen; allein ihre Hände waren erstarrt. Schon hatte der eine das Thau ergriffen, als der Steuermann, durch ein Ohngefähr; oder, welches ich doch zur Ehre der Menschheit, trotz der Versicherung eines Bootsknechts nicht glauben will, aus Bosheit, dem Steuerruder einen Stoß gab, und die unglücklichen Fischer das Thau entwischen ließen. Unser Schiff eilte zu schnell davon, und die Nothleidenden hatten vielleicht nicht Vorsichtigkeit genug gehabt, sich recht festzuhalten. Bejammernd sahen wir sie mit ihrem Nachen

und Masten ruheten auf dem Verdeck und die gethürmten Wellen schlugen wie im Bogen über das Schiff weg, das wie ein Klotz von ungeheurer Größe, unter beständigem Schwanken dahin schwamm, oder vielmehr im Meere lag, bis die gröste Wuth des Sturms sich legte, und wir unter Beihülfe eines einzigen Segels, auf der Rheede der Insel Bornholm, unweit dem Städgen Rönne, Anker werfen konnten. Drei oder vier kleine Eher, jedes mit einem Segel versehen, eilten herbei, und arme Fischer boten uns ihre Dienste an, im Fall einer oder der andere von uns die Hauptstadt Rönne und ihren kleinen Hafen in Augenschein nehmen wollte. Dännemark hält hier einen Komendanten und eine mäßige Besazung; die Insel überhaupt ist fruchtbar und hat einen Ueberfluß an mancherlei Produkten, besonders sammelt man hier eine Menge Eiderdunen, die wegen ihren vorzüglichen guten Beschaffenheit sehr gesucht werden.

Um die Mittagsstunde fieng der Sturm an sich gänzlich zu legen. Mehr als zwanzig Schiffe verschiedener Nazionen hatten, nach und nach, so wie wir, ihre Zuflucht zu der Rheede dieser Insel genommen, und wir sahen uns in wenigen Stunden, rechts und links von englischen, schwedischen, dänischen, holsteinischen und mek-

len-

lenburgischen Flaggen umgeben. Ohnerachtet diese Schiffe eines von dem andern zu sehr entfernt waren, als daß man sich mit ihrer Mannschaft, ohne Sprachrohr, hätte unterreden können, so führte doch schon der Anblick so vieler Menschen, die sich auf dem Verdek eines jeden versammelten, etwas gesellschaftliches mit sich. Die Meeresstille, die am Nachmittage die Stelle des Sturms einnahm, und heiterer Sonnenschein, veranlaßten Reisende und Schiffsvolk sich mit Unterredungen, Spielen und Gesängen, auf dem Verdek die Zeit zu vertreiben, und die Ebene der See, die einem hellen Spiegelglase gleicht, zu bewundern. So verstrich der erste und der zweite Ostertag. Anfangs war uns die Meeresstille willkommen, weil wir uns der überstandenen Gefahr erinnerten; allein bald machte dieser Eindruck der Begierde weiter zu segeln Plaz; mit Ungeduld blickte jeder gen Himmel, um in der Ferne windbringende Wolken zu entdeken; und es war eine Art von Jubel, als wir am Abend des dritten Tages den Himmel verfinstert sahen, und kalte Nordwinde um uns herum spielten. Zwar konnten wir uns bei so widrigen Winde, keinen Fortgang versprechen; allein der Schiffer hielt auch den kleinen Raum, den wir bei einem Achttheil günstigen Windes, durch lavieren erreichen konnten,

für

einen Gewinn, und es war, als ob der Himmel das Signal zum plözlichen Aufbruche gegeben hätte; denn in weniger als einer Stunde hatten sämmtliche Schiffe die Anker gelichtet und verschwanden vor unsern Augen. Bald erblikten wir die kleine Insel Erdholm, und noch vor gänzlichem Einbruch der Nacht nichts als Himmel und Meer. Es begann ein neuer Sturm aus Nordost, der einige Tage lang anhielt, hernach Windstille, die uns Langeweile verursachte, und so segelten wir, unter abwechselnden Winden, endlich mühsam die Insel Gothland vorbei. Je näher wir den nordischen Küsten kamen, desto mehr schien es uns, als ob wir, nach den bereits erlebten Frühlingstagen, in einem neuen Winter versezt würden; große Eisschollen schwammen vorüber, und selbst die See wurde zur Nachtzeit mit dünnem Eise bedeckt, welches das Schiff mittelst einigen am Vordertheil desselben befestigten Bretter durchschneiden mußte. Nicht ohne Grund befürchteten wir also, gegen die Eisschollen der entfernten Küsten kämpfen zu müssen. Man hatte mir diese Gefahr schon zu Lübeck lebhaft vor Augen gestellt, weil eben der Schiffer, der uns führte, wenige Jahre zuvor, ein anderes Schiff zwischen den Eisschollen längst der Küste verloren und nur mit einem kleinen Theile sei-

seines Schiffvolkes, in einem kleinen Boote, kümmerlich sein Leben gerettet hatte; aber mein Glauben an eine gewisse Vorherbestimmung erlaubte mir nicht dieser Vorstellung Gehör zu geben, und ich sahe auch da, als die Gefahr nahe war, mit gelassenem Muthe dem guten oder bösen Erfolg entgegen. Ueberdem ist es eine Thorheit, über einen unbesonnenen Schritt zu jammern, wenn er nicht mehr verbessert werden kann.

Kaum war der neunzehnte Tag unserer Seefarth angebrochen, als mich das laute Zurufen des Schiffsvolks untereinander, aus dem Schlaf erweckte und auf das Verdeck lokte. Es war Windstille, aber ein dicker Nebel, so wie ich ihn nie gesehen habe, und wie man ihn auf dem festen Lande nie siehet, schwebte über dem Schiffe, so daß ich auch den, der vor mir stand, nicht anders als durch einen dicken grauen Schleier sahe. Von weitem hörte ich ein Geräusch, wie das Treiben der Mühlräder, und man sagte mir, daß uns ein Strom des Meeres an die Küsten von Finnland, zwischen die Eisschollen, die dieses Geräusch verursachten, triebe; daß wir uns augenblicklich in Lebensgefahr befänden, und uns würden retten müssen, wie wir könnten. Eine solche Aufforderung bewog

zog mich, meine in der Kajüte noch schlafenden Reisegefährten zu erwecken, meine nothwendigsten Papiere zu mir zu stecken, und mein Jagdmesser zu umgürten; eine Vorsicht, die um so nöthiger war, da wir nur zwei kleine Böte mit uns führten, und einige von den Reisegefährten unsern Schiffer beschuldigten, zu der Zeit, als ihm, in eben dieser Gegend, ein Schiff zu Grunde gegangen war, sich blos mit seinem Schiffsvolke gerettet zu haben, ohne einige Rücksicht auf die übrigen Reisenden zu nehmen, die alle ertrunken wären. Dieser Umstand bewog mich und diejenigen, die ihn mir vertrauten, uns nahe an einander zu halten, auf das größere Böt, welches wir mit uns führten, ein wachsames Auge zu haben, um es im äussersten Nothfall, sogleich in die See zu lassen, und, wenn es erforderlich seyn möchte, eher dem Schiffer das Leben zu nehmen, als das unsere durch eine unzeitige Gutherzigkeit zu verlieren. Bald zerstreute sich der Nebel, und das Schiff befand sich, ehe wir es uns versahen, von grossen Eisschollen umgeben. Bei dem geringsten Windstosse war es um uns geschehen, allein die Windstille erlaubte uns noch alles zu unserer Rettung ins Werk zu setzen. Hier war keine Zeit die Hände im Schooß zu legen. So viel wir unserer waren, Schiffsvolk und Reisende,

vor-

worunter sich auch ein junges Frauenzimmer mit ihrer Magd befand; alles arbeitete, um mit langen spitzigen Stangen die Eisschollen von dem Schiffe zu entfernen. Damit wir nicht immer tiefer zwischen das Treibeis geriethen, warfen wir mitten zwischen den Schollen den Anker, welches uns um so leichter gelang, da das Meer, bei dem nahe gelegenen finnländischen Ufern, hier nicht außerordentlich tief war. Es schien, als ob aus den Eisschollen, die wir entfernten, immer andere und größere hervorkämen; wir sahen die noch mit Schnee bedeckten finnländischen Ufer vom weiten; allein sie waren wüste und leer; wir glaubten in weiter Entfernung einen Kirchthurm gewahr zu werden, es war aber, wie wir durch das Fernglas bemerkten, ein Schiff mit drei Masten, dessen Seegel, bei der Windstille schlaf herunter hiengen, und das, wie wir urtheilen konnten, längst der Küste mit uns gleiches Schicksal hatte. Schon hatten wir, eine Stunde lang, uns mit Entfernung der Eisschollen beschäftigt, und dem Augenblick entgegen gesehen, da wir unsere Zuflucht würden zu den Booten nehmen müssen, als wir vom weiten eine einzige, nicht sehr große Wolke auf uns zueilen sahen; sie versprach uns, wenigstens auf eine Minute lang, günstigen Wind, um uns aus dem Eise in die

flache See arbeiten zu können. Was nur Hände hatte mußte, nunmehr helfen, um plötzlich den Anker mit seinem langen Thau in die Höhe zu winden. Die Gefahr verlieh uns Kraft und Geschwindigkeit, so, daß wir ihn in wenigen Minuten an Bord brachten; der Wind blies in unsere Segel, und trieb das Schiff aus den Eisschollen hinaus. Freilich war die Wohlthat, die uns die Wolke erzeigte, von kurzen Dauer, aber sie rettete uns das Leben, und frohlockend ergriffen wir nun, auf Geheiß des Schiffers lange Ruder, um uns, mittelst derselben vom Eise immer weiter zu entfernen. So mochten wir abwechselnd zehn Stunden gerudert haben, und doch nicht mehr als etwa zwei hundert Schritte von dem Treibeise entfernt seyn, als der Himmel mit Wolken bedeckt wurde, die uns den günstigsten Wind versprachen, um nach den entgegengesetzten estländischen Küsten segeln zu können. Frohlockend sahen wir die Segel sich aufblasen und das Schiff mit halben Sturmwinde davon eilen. Die Wellen thürmten sich, aber sie waren uns nicht schädlich. Die Nacht eilte herbei; aber die Freude einer großen Gefahr entgangen zu seyn, und die Hofnung am frühen Morgen die estländischen Ufer zu erblicken, ließ die Reisenden in keinen tiefen Schlaf fallen.

Es

Es begann Tag zu werden, als mich das Rufen der Schiffer: werft das Thau hinaus! haltet euch fest! und bald darauf: Gott helfe euch armen Leuten! auf das Verdeck zog. Das Schiff schoß wie ein Pfeil davon, und man zeigte mir in der Entfernung, zwischen den Wellen, einen kleinen Fischerkahn, in welchem zwei Männer mit langen Bärten, in armseliger Kleidung, die Hände gen Himmel hoben. Diese Leute, ohne Zweifel arme esthländische Fischer, hatte ein Sturmwind in die hohe See getrieben, wo sie von Kälte erstarrt herumirrten. Ein günstiges Geschick, und die Anwendung aller ihrer Kräfte, brachte sie unserm Schiffe nahe. Auf ihr Flehen, sie um Gotteswillen an Bord zu nehmen, hatte der Schiffer so fort befohlen, Ihnen ein Thau zuzuwerfen, um sie hinaufzuziehen; allein ihre Hände waren erstarrt. Schon hatte der eine das Thau ergriffen, als der Steuermann, durch ein Ohngefähr; oder, welches ich doch zur Ehre der Menschheit, trotz der Versicherung eines Bootsknechts nicht glauben will, aus Bosheit, dem Steuerruder einen Stoß gab, und die unglücklichen Fischer das Thau entwischen ließen. Unser Schiff eilte zu schnell davon, und die Nothleidenden hatten vielleicht nicht Vorsichtigkeit genug gehabt, sich recht festzuhalten. Bejammernd sahen wir sie mit ihrem Nachen

allmälig vor unsern Augen verschwinden, und es blieb uns weiter nichts übrig, als Wünsche für die Erhaltung ihres Lebens zu thun. Jedoch es ist nicht zu vermuthen, daß sie es bei ihrer großen Entkräftung, bei Hunger und Frost, und noch überdem in hoher See, von allen Menschen verlassen, lange werden gefristet haben. Mir schien das Verfahren unseres Schiffers immer hart; er würde ohne Zweifel anders gehandelt haben, wenn er sich in dem Fall dieser unglücklichen Leute gesezt hätte, und ich glaube auch, daß andere Schiffer an seiner Stelle großmüthiger zu Werke gegangen wären. Hätte er eine halbe, eine ganze Stunde lang Segel und Masten beigelegt, so wie es beim starken Sturm geschiehet, hätte er allenfalls ein Boot mit etlichen Bootsknechten ausgesezt, so würde er zwei Menschen das Leben gerettet, und keinen Schaden gelitten haben. Wahrscheinlich ist es, daß er, bei dem so besonders günstigen Winde, bloß seines Nutzens wegen, so stark eilte, weil dasjenige Schiff, welches zu allererst im Hafen einläuft, einer gewissen Freiheit von Abgaben genießt, um derentwillen dieser Mann sein Gewissen, und seine Herzenshärte hinter Entschuldigungen versteckte.

We-

Wenige Stunden nach diesem traurigen Vorfalle hatten wir die Freude, die esthländischen Küsten zu erblicken; wir sahen die Thürme von Reval und den unter dem Namen des Dohms, auf einer Anhöhe liegenden Theil der Stadt, nebst den Seehafen und den darinn liegenden Schiffen; allein noch war die ganze Gegend mit Eis bedeckt, und es war uns schlechterdings unmöglich in den Hafen einzulaufen. Es blieb uns also weiter nichts übrig, als längst der Küste einen andern Hafen zu suchen, dem wir uns ohne alle Gefahr nähern könnten. Diesen fanden wir, ungefähr sieben Meilen von Reval bei Rogerwiek, oder Baltischport, eben dem Orte, wo die Schweden im Jahr 1790 eine Landung wagten. Wir kamen, um die Mittagsstunde, in dieser Bucht an, die schon ganz vom Eise befreiet war. Hier begegneten wir zu allererst, sechs Menschen, die uns in einem Nachen entgegen kamen und das Ansehn wilder Leute hatten; ihr ganzer Anzug bestand in einem groben gefärbten Hemde, das an der Brust offen war, und bis auf die Fußsohlen reichte; ihre Füße waren bloß, ihre Haare standen in die Höhe und ein langer Bart machte ihr äusseres Wesen noch sonderbarer. Es waren dieses esthländische Bauern, die dem

Schiffer

allmälig vor unsern Augen verschwinden, und es blieb uns weiter nichts übrig, als Wünsche für die Erhaltung ihres Lebens zu thun. Jedoch es ist nicht zu vermuthen, daß sie es bei ihrer großen Entkräftung, bei Hunger und Frost, und noch überdem in hoher See, von allen Menschen verlassen, lange werden gefristet haben. Mir schien das Verfahren unseres Schiffers immer hart; er würde ohne Zweifel anders gehandelt haben, wenn er sich in dem Fall dieser unglücklichen Leute gesezt hätte, und ich glaube auch, daß andere Schiffer an seiner Stelle großmüthiger zu Werke gegangen wären. Hätte er eine halbe, eine ganze Stunde lang Segel und Masten beigelegt, so wie es beim starken Sturm geschiehet, hätte er allenfalls ein Boot mit etlichen Bootsknechten ausgesezt, so würde er zwei Menschen das Leben gerettet, und keinen Schaden gelitten haben. Wahrscheinlich ist es, daß er, bei dem so besonders günstigen Winde, bloß seines Nutzens wegen, so stark eilte, weil dasjenige Schiff, welches zu allererst im Hafen einläuft, einer gewissen Freiheit von Abgaben genießt, um derentwillen dieser Mann sein Gewissen, und seine Herzenshärte hinter Entschuldigungen versteckte.

We-

Wenige Stunden nach diesem traurigen Vorfalle hatten wir die Freude, die esthländischen Küsten zu erblicken; wir sahen die Thürme von Reval und den unter dem Namen des Dohms, auf einer Anhöhe liegenden Theil der Stadt, nebst den Seehafen und den darinn liegenden Schiffen; allein noch war die ganze Gegend mit Eis bedeckt, und es war uns schlechterdings unmöglich in den Hafen einzulaufen. Es blieb uns also weiter nichts übrig, als längst der Küste einen andern Hafen zu suchen, dem wir uns ohne alle Gefahr nähern könnten. Diesen fanden wir, ungefähr sieben Meilen von Reval bei Rogerwiek, oder Baltischport, eben dem Orte, wo die Schweden im Jahr 1790 eine Landung wagten. Wir kamen, um die Mittagsstunde, in dieser Bucht an, die schon ganz vom Eise befreiet war. Hier begegneten wir zu allererst, sechs Menschen, die uns in einem Nachen entgegen kamen und das Ansehn wilder Leute hatten; ihr ganzer Anzug bestand in einem groben gefärbten Hemde, das an der Brust offen war, und bis auf die Fußsohlen reichte; ihre Füße waren bloß, ihre Haare standen in die Höhe und ein langer Bart machte ihr äusseres Wesen noch sonderbarer. Es waren dieses esthländische Bauern, die dem

Schiffer

Schiffer, zur weiteren Fortschaffung einiger Waaren, auf der Achse, ihre Dienste anboten.

Unser Schiff war das allererste, welches in diesem Jahre an die Küste kam. Da es hauptsächlich Wein, Arrak, Franzbrantwein, Zucker, Zitronen, Pomeranzen, vielerlei andere Früchte und Austern führte; diese letztern Waarenartikel aber um diese Jahreszeit mit Ungeduld erwartet werden, so wurden auf Befehl des Baltischportschen Kommendanten, so fort einige Wagen voll an den kaiserlichen Hof zu St. Petersburg abgeschickt; die übrige Ladung blieb auf dem Schiffe, und der Schiffer seegelte fünf Tage nach unserer Anlandung zu Baltischport, als die See gänzlich vom Eise befreiet war, nach Reval ab.

Es waren seit unserer Abreise von Lübeck zwanzig Tage verstrichen, und unsere Reisegesellschaft entschloß sich, die sieben Meilen bis Reval zu Lande zurückzulegen.

Bal-

Baltischport, Reval und Esthland.

Wir flogen also aus Land, wo wir bei beständigem Sonnenschein, gesunde und leichte Lüfte einathmeten. Da ich, seit unserer Abreise aus Deutschland, keinen Fuß ans Land gesezt hatte, so schien mir die Veränderung des Klima außerordentlich merklich. Um Hamburg und Lübeck herum, auch fast durch ganz Deutschland ist die Luft Jahr aus Jahr ein, die Sommerzeit ausgenommen, dick und neblicht; hier in Esthland, ist sie dünn und ätherisch. Auf der See ist es nicht möglich, diesen Unterschied so genau zu bemerken, weil der starke Geruch des Pechs und der in dem Schiffsraume vorhandenen Waaren und Lebensmittel, den Dunstkreis verdirbt und die natürliche Luft verdrängt; aber Land gegen Land, muß man ihn sogleich an dem leichtern Athemzug und an den sanftern Umlauf des Bluts verspüren.

Baltischport liegt in einer Ebene, die mit Wiesen und Strauchgehölz umgeben ist; eine kleine Schanze dient zur Vertheidigung; sonst aber ist der Ort von allen Seiten offen. Die Häuser sind durchgehends nur von einem Stockwerke.

wyste. Der Ackerbau und die Nachbarschaft der See verschaffen dem Bürger Nahrung, und die Lebensmittel sind wohlfeil und im Ueberfluß. Zu dem Vergnügen, das feste Land wieder betreten zu haben, und uns unter einem heitern Himmelsstrich zu befinden, kam noch dasjenige, nach einem dreiwöchentlichen Fasten bei harter Schiffskost, in weniger als zwei Stunden, eine wohl besetzte Tafel, gutes Getränke um wohlfeilen Preis und bescheidene dienstfertige Wirthsleute zu finden.

Die esthländischen Gegenden haben einen großen Ueberfluß an zahmem und wildem Geflügel und allerlei Arten von Fischen. Besonders werden hier Birkhähne, Birkhüner, Haselhüner und Rebhüner in Menge gefunden, und gegen Deutschland zu rechnen, um ein Spottgeld verkauft. Die Bürger zu Baltischport reden größtentheils deutsch und esthnisch.

Wäre die Ausführung eines von dem Feldmarschall, Grafen von Münnich, schon zur Zeit Peter des Großen entworfenen Plans, nicht ins Stecken gerathen, so würde der Hafen von Baltischport einer der größten und bequemsten in ganz Europa geworden seyn. Noch siehet man den Anfang eines hohen Dammes, der in einem Arme der Ostsee aufgeführet werden sollte, worauf bereits viele Millionen verwandt

wandt wurden, der aber wegen der immerwährenden Kriege Rußlands und der dazu erforderlichen ungeheuren Kosten, nicht weiter fortgeführt ist. Seit der Zeit, daß jener große Czaar die Durchsetzung dieses Plans beschloß, änderte er durch eine besondere Ursache den Namen des Orts, und befahl nach seiner eigenen Weise, bei Strafe der Knut, ihn nicht mehr Rogerwick, sondern Baltischport zu nennen. Die daselbst befindliche kleine Besatzung, bestand zur Zeit unserer Landung, in russischen Invaliden, die zugleich eine, wenigstens sechsmahl stärkere Anzahl von Verbrechern, so von hier aus nach den sibirischen Bergwerken geschickt werden sollten, bewachen mußten. Es war ein empörender Anblick, über acht hundert dieser Missethäter, die um wiederholter Mordthaten und Straßenräubereien, bereits die Knute und das Brandmark erhalten hatten, in diesem kleinen Städtchen, unter äusserst schwacher Bedeckung herumwandeln, und sich allenthalben von ihnen umringt zu sehen, weil sie verschiedene Arbeiten, die sie aus Bernstein verfertigen, frei zum Verkaufe anbieten, und sich für ihr baares Geld auch in bürgerlichen Gasthäusern Erquikung verschaffen durften. Uibrigens waren diese Leute durchgehends Russen, welche die Regierung aus entfernten Gegenden, zur sichern

Ver-

Verwahrung und nachmahliger weiterer Ordnung portirung lieber geschikt hatte.

Zwei Tage schienen mir und einigen meinen Reisegefährten zur Erholung von unserer Seereise hinlänglich zu seyn, und wir traten mit Anbruch des dritten, unsere Reise zu Lande nach Reval an. Das Fuhrwerk dessen wir uns bedienen mußten, bestand in kleinen Leiterwagen, wovon die Räder gar nicht mit Eisen, sondern bloß mit Holz beschlagen waren; indessen langten wir, bei immer ebenem Wege, und bei der Behendigkeit unserer Fuhrleute, noch desselben Abends zu Reval an.

Ohnerachtet die Strasse von Baltischport bis Reval bei weitem nicht so stark befahren wird, als die übrigen nach Riga und Narva; so findet der Reisende doch unterweges weit mehr Bequemlichkeiten, als in den meisten Gegenden Deutschlands. Jeder Edelmann, dessen Güter unweit der Heerstrasse gelegen sind, pflegt hier zum Verschleuß seines Biers und Brantweins, so er brauen läßt, einen sogenannten Krug oder ein Wirthshaus zu halten, das er mit allen Nothwendigkeiten versiehet und verpachtet; aber auf eigene Rechnung, größtentheils durch Leute deutscher Abkunft verwalten läßt.

läßt. Anstatt, daß man in Deutschland oft ganze Tage reiset, ehe man nur ein bequemes und sauberes Wirthshaus erreicht, trift man hier fast jede Meile weit, eines oder das andere, welches mit besonders reinen Zimmern und Betten versehen ist, und wo man überdem mit gut zugerichteten Speisen, auch wenn man es verlangt, mit mehr als einer Sorte von Wein und andern Getränken bedient wird. Die Häuser der Bauern hingegen sind durchgehends armselig. Eine einzige sogenannte Schwarzstube, dient zur allgemeinen Wohnung der ganzen Familie. Hier siehet man keine Schornsteine auf dem platten Lande, ausgenommen an den Häusern der Edelleute, Pfarrer, Küster und an den Gasthöfen. Immerwährende Rauchwolken bezeichnen die Izba oder Stube des Bauern, in der man sich gleich beim Eingange tief bücken muß, um sich unterhalb der Rauchwolke auf einer Bank niederzusetzen, und von da aus die armselige Haushaltung zu betrachten. Der Rauch selbst steigt allmählich zum Dache hinaus. Mann, Frau und Kinder haben den ganzen Sommer hindurch zu ihrer einzigen Bekleidung, ein Hemd, und bei kälterer Jahreszeit einen Kittel vom groben Zeuge oder einen Schaafspelz. Der Mann läßt seinen Bart immerfort wachsen, und erhält dadurch gänzlich

das

das Ansehn eines Wilden. Die Frau unterscheidet sich von dem unverheiratheten Weibsleuten dadurch, daß sie ihr Haar sorgfältig unter einer Weibermütze versteckt; die unverheiratheten Weibsleute hingegen, bedecken ihr Haar entweder gar nicht, oder tragen eine Art kleiner offener Kronen von Pappe, die bei vielen mit Goldpapier ausgeziert sind. Die ganze Familie schläft hinter dem Ofen auf Betten, auf denen Manns- und Frauenspersonen unter einander liegen. Auch der fremde Bauer, er sey verheirathet oder unverheirathet, wird hier mitten zwischen Weibern und Mädgen, wenn er bekannt oder verwandt ist, oder zu der Haushaltung gehört, ohne Umstände seinen Platz einnehmen. Freilich giebt es häufige Beispiele, daß die Gesetze der Enthaltsamkeit überschritten werden, allein dergleichen Schwachheiten, wenn sie gleich von Folgen sind, führen hier vor den Augen des Nächsten keine Entehrung mit sich. Der Edelmann selbst findet in der Vermehrung seiner Unterthanen einen Vortheil, und der Bauer, der durch schwere Arbeit und Frohndienste gedrückt, im beständigen Joche erhalten wird, und zufrieden ist, wenn er nur Brod hat, grübelt nicht über die Gesetze der Wohlanständigkeit.

Bei

Bei aller der Sklaverei, die in diesen Gegenden noch statt findet, giebt es dennoch hin und wieder einige wohlhabende Bauern, aber sie werden sich größtentheils arm stellen. Auch bei dem wohlhabendsten, siehet man in seiner Haushaltung die größte Armuth hervorblicken. An seinen Pferden, Fuhrwerken und Ackergeräthschaften findet man noch nicht den Werth von einigen Kopeken an Eisen, welches hier, so zu sagen, das seltenste Metall zu seyn scheint. Kein Pferd ist beschlagen, kein Zaum mit Eisen versehen, es ist sogar keine Egge, kein Pflugschaar, kein Rechen, kein Spaten, woran dieses Metall erblickt würde.

Reval, die Hauptstadt von ganz Esthland, führt einen blühenden Handel; und ist mit einem sehr bequemen Hafen, worinn stets ein Theil der rußischen Kriegsschiffe liegt, und mit einer Schiffswerfte versehen. Der erste Anblick dieses Orts nimmt den Ausländer, der eben zur See anlangt, nicht gleich zu seinem Vortheil ein. Die Vorstadt ist geräumig, aber man findet hier größtentheils nur niedrige Häuser, und in solchen einen Zusammenfluß von Bauern und gemeinen Rußen, wovon die leztern das Gepräge des Trotzes auf der Stirn tragen. Den schönsten Anblick genießt man auf der Seite

des

des Meeres, in der Gegend des Dohms und des Hafens. Dieser Anblick wurde gerade dazumal noch durch einen großen Theil, der nach dem mittelländischen Meere bestimmten Kriegsflotte, und einiger hundert, größtentheils englischen Transportschiffe verherrlicht.

Ein auffallendes Schauspiel war mir die Wasserweihe, die der zu Reval befindliche russische Erzbischof, gleich den Tag nach unserer Ankunft, in dem Hafen, unter dem Schall der Kanonen und der Kriegsmusik verrichtete. Sein Gang, unter Vorhertragung der Bilder der Heiligen, war feierlich. Auf allen Schiffen weheten die Flaggen und die Verdecke waren mit Menschen ohne Zahl angefüllt. Der Kontrast so vieler verschiedener Nazionen, die im Hafen befindlich waren, die verschiedenen Sitten, Sprachen und Trachten, die Mischung zivilisirter und dem Scheine nach wilder Leute, muß nothwendig die Aufmerksamkeit jedes Reisenden an sich ziehen. Bei heiterm Sonnenschein, sahe man aus dem Hafen die offenbare See unmittelbar vor den Augen liegen, und in weitere Ferne verschiedene Schiffe, die wie die Schwalben hin und her flogen, weil Ihnen das noch nicht gänzlich gebrochene Eis, den Zugang in den Hafen versperrte, und sie bei gün-

günstigen Winde lieber die See halten, als in einem andern Hafen Anker werfen wollten.

Gleich den Tag nach meiner Ankunft übergab ich diejenigen Briefe, die mir der Herr von R** mitgegeben hatte. Einer davon war an die Generalin von *** gerichtet, die sich nach dem Tode ihres Gemahls, ein angenehmes Geschäfte daraus mache, junge Fräulein von ihrer Anverwandtschaft, unter ihren Augen erziehen zu lassen. Sie selbst gab ihnen ein Beispiel der Würde und Freundlichkeit, die Personen vom Stande sowohl anstehet. Durch die Anzahl der Lehrer, welche für Wissenschaften, Sprachen und schöne Künste angenommen waren, gewann ihre Wohnung das Ansehen eines wohleingerichteten Erziehungshauses und sie selbst hatte die Freude in ihren Anverwandtinnen gelehrige Zöglinge zu finden, die sie so ehrten, wie sie es verdiente. Schon hatte sie das Vergnügen, den glücklichen Erfolg ihrer getroffenen Einrichtungen zu sehen, als ihr ganzer Plan für die Zukunft, durch Familienangelegenheiten, die sie auf eine unbestimmte Zeit nach Riga riefen, vereitelt wurde. Die weite Entfernung des Herrn von R** war Ursache, daß er die Nachricht von dieser plötzlich erfolgten Veränderung nicht geschwind genug bekommen

men konnte, um mir solche vor seiner Abreise mitzutheilen. Indessen waren, während der Zeit meines Aufenthalts auf dem Meere, Briefe von ihm eingelaufen, die mich beruhigten, und ein neuer Beweis seiner menschenfreundlichen Denkungsart waren.

Die Generalin versicherte mir also: daß ich nicht zu spät käme, ohnerachtet sie in wenig Tagen abzureisen gedächte, und daß der Herr von R*** schon dafür gesorgt hätte, daß ich durch diese Veränderung keinen Schaden leiden sollte. Kurz, sie benachrichtigte mich in wenig Worten, von den Ursachen, die sie bewogen hätten, ihre Erziehungsanstalt, deren Aufnahme ich mit hätte befördern sollen aufzugeben, und schlug mir im Namen des Herrn von R*** vor, mich mit Beibehaltung des mir zugesagten Gehalts, bis zu seiner baldigen Zurückkunft aus Deutschland, nach einem seiner Güter zu begeben.

So verrükte ein unversehener Zufall abermals einen meiner Plane, der auf verschiedene Jahre gemacht war, und ich konnte mich nicht enthalten, über die wunderbare Vorsehung, die mit dem Schicksal der Menschen ihr Spiel treibt in der Stille meine Bemerkungen zu machen.

Nach-

Fahrichten, die nur wenige Wochen früher einlaufen durften, hätten mich vielleicht genöthigt, meine Reise nach Rußland gänzlich aufzugeben, um in Deutschland oder dem mehr angränzenden Dännemark eine Art der Versorgung zu suchen. Ein solcher Wechsel konnte böse und gute Folgen für mich haben; aber ich bin immer gewohnt gewesen, gute und böse Fügungen, als nothwendige Triebfedern zur Glückseligkeit anzusehen. Es kann seyn, daß ich unter dieser vorgefaßten Meinung gelitten habe; genug, wenn ich mich dadurch beruhigt finde.

Meine zu Lübek erhaltenen Anweisungen führten mich zu dem Kaufmann, dem ich durch dem Herrn von R*** empfohlen war, und auch an ihm erkannte ich den Zug der Landeseinwohner, denen jeder Deutscher als ein unvermutheter angenehmer Gast willkommen ist.

Die Kaufleute in Reval sind größtentheils deutscher Abkunft, und genießen, seit Peter I. Zeiten, gewisse Vorrechte, die sie mit dem Adel des Landes fast in eine Klasse setzen. Diejenigen, so Mitglieder des Magistrats sind, dürfen adeliche Güter kaufen, und haben das Recht eine Schenke, oder einen sogenannten Krug in ihrem Hause zu halten; sie gewinnen

beträchtlich durch den Handel mit ausländischen Waaren, und rußischen Produkten, die sie ins Ausland versenden, noch beträchtlicher aber, durch den Getreidehandel, den sie mit den Seestädten, jenseit der Ostsee führen. Ueberdem stehen die mehresten unter ihnen, mit den begüterten Edelleuten des Landes in einem Verkehr, der leider diesen leztern, wenn sie nicht recht auf ihrer Hut sind, größtentheils nachtheilig ist. Der Kaufmann liefert ihnen, nach Maaßgabe ihres Vermögens, Jahr aus Jahr ein, alles was sie an Waaren und selbst am baaren Gelde bedürfen; allein er macht sich, durch die jedesmalige Ernte, mit starkem Wucher bezahlt, und erhält auf diese Weise, einen großen Theil des Landadels beständig in einer Art vom Druck, der schon manche Familie heruntergebracht hat.

Der Herr H**, an dem ich gewiesen war, bekleidete bei dem Magistrat, die angesehene Stelle eines Rathsherrn. Da diese ihm das Recht gab, den Degen zu tragen, so kam es mir, als einen Ausländer, etwas sonderbar vor, ihm mit demselben an der Seite, in seinem Kaufladen zu finden, wo er seinen Käufern halbseidene und andere Zeuge ellenweise zumaaß. Jedoch jedes Land hat seine besondere

Sit-

Sitten, und was in dem einen oft für eine wesentliche Sache angesehen wird, ist in einem andern lächerlich.

Die Höflichkeit des Herrn H** verschafte mir die Gelegenheit, einigen Familiengastmählen beizuwohnen; allein ich muß es aufrichtig gestehen, daß ich sehr wenig Unterhaltung dabei fand. Die ganze Unterredung betraf gemeiniglich unbedeutende Dinge, die bloß auf diejenigen Eindruck machen konnten, denen es höchstens darum zu thun war, die Zeit zu tödten. Zwei oder drei Pastoren, die ich in diesen Gesellschaften kennen lernte, ließen mich auf den Geist der esthländischen Klerisei schließen; ihre ganze Wissenschaft schien sich bloß auf das Handwerksmäßige ihres Standes einzuschränken, und ein ziemlich steifes Wesen, das manche Leute so gern annehmen, um eine Art von Ehrerbietung einzuflößen, that bei mir eine entgegengesezte Wirkung.

Ich hatte Unrecht, daß ich den Zirkel meiner Bekanntschaften an diesem Orte nicht mehr ausbreitete; denn es wird Fremden und besonders denjenigen die Wissenschaften, Sprachen und einige Weltkenntniß besitzen, hier sehr leicht in den besten adelichen und andern Häusern,

Zutritt zu bekommen. Mein Verlangen aber war, mich je eher je lieber aufs Land zu begeben, und ich reiste, nach einem Aufenthalt von ohngefähr acht Tagen dahin ab.

Mein Weg führte mich sechs Meilen weit, die breite Landstrasse nach Riga, und ich fand hier, so wie durch ganz Rußland, die sogenannten Werstpfähle, die den Reisenden die Reise gewissermaßen verkürzen. In den meisten Gegenden Deutschlands werden die Reisen oft unerträglich lang, weil die Meilen so ungleich und bald kurz, bald lang sind. Ueberdem giebt es, die kursächsischen Staaten ausgenommen, wenige Meilenzeiger. Ganz anders verhält es sich im rußischen Reiche. Man findet jede deutsche Meile weit, sieben Werstpfäle, und an jedem derselben die Nummer, so daß ich fast jede Minute weiß, wie weit ich von dem Orte meiner Bestimmung entfernt bin. Zu beiden Seiten der großen Heerstrasse von Esthland bis in die Gegend von Pernau, siehet man mehrentheils nichts als niedriges Strauchwerk, das besonders allerlei Kleinwildpret und wilden Geflügel zum Aufenthalt dient. Wenige Länder haben einen solchen Ueberfluß an Hasen, Birkhänen, Birk-Auer-Hasel- und Rebhünern als Esthland.

Die-

Tiefer ins Land ist der Acker mehrentheils steinigt und es kostet den Landleuten sauern Schweiß, ihn zu pflügen und zu eggen. Dennoch ist hier Getreide das einträglichste Produkt. Man findet auch im Innern des Landes viele Birken- und Tannenwälder, aber nur wenige Eichbäume. Das gute Bauholz ist also sehr selten und die Häuser auf dem Lande werden durchgehends von Tannenholz erbauet. Selbst die adelichen Häuser sind so geordnet, daß alle Wohnzimmer der Erde gleich liegen. Selten wird man eines von ein oder zwei Stockwerken finden. Indessen führt auch diese Einrichtung viel angenehmes mit sich, weil sie in den spätern Jahreszeiten die Bewohner mehr gegen die Anfälle der rauhen Luft und ungestümen Winde schützt, und der gesellschaftliche Umgang dadurch befördert wird. Es fehlt hier nicht an Viehweiden und man trift häufig Wiesen an; nur ist das Gras mehrentheils sauer. Die Kornäcker leiden viel durch Heuschrecken und Kornwürmer, zu deren Vertilgung man noch kein Mittel ausfindig gemacht hat.

Ich mochte etwa acht deutsche Meilen zurück gelegt haben, als ich zu T** einem Gute des Herrn von R** anlangte, wo ich derjenigen Aufnahme genoß, zu der man mir schon

zum

zum voraus Hofnung gemacht hatte. Dieſes Landgut lag nur zwei Meilen von der Landſtraße entfernt, und ich war um ſo mehr auf eine angenehme Weiſe überraſcht, in deſſen naher Nachbarſchaft fünf bis ſechs adeliche Landgüter anzutreffen, da man an der langen Heerſtraße, deren nur ſelten zu Geſichte bekömmt, und bei einer geſchwinden Durchreiſe, faſt auf die Gedanken gerathen ſollte, daß das ganze Land wenig bewohnt ſeyn müſſe.

Die häufigen Beſuche, die der Landadel in dieſen Gegenden einander abzulegen pflegt, verſchafften mir bald Bekanntſchaften, die ich mit deſto mehr Vergnügen unterhielt, da der Umgang in dieſem Lande von Aufrichtigkeit und Treuherzigkeit begleitet iſt. Ich fand auch unter den Hofmeiſtern der adelichen Jugend, biedere, gute, und wohlunterrichtete Leute, die mich bald mit den Familiengeſchichten und den Karakter der Landeseinwohner, dem ſie alle Gerechtigkeit wiederfahren ließen, bekannt machten.

Hätte ich nicht auf künftige Zeiten Rückſicht nehmen müſſen, ſo würde ich gern in dieſem glücklichen Lande und unter ſeinen wackern

Be-

Bewohnern geblieben seyn, allein ich war da zu bestimmt, noch lange keinen Ruhepunkt zu finden.

Kaum waren zwei Monate verflossen, so kehrte auch der Herr von R** aus Deutschland zurück. Ein günstiger Wind hatte ihn in vier Tagen, auf eben dem Wege übers Meer geführt, auf dem ich bei rauherer Jahreszeit drei Wochen zubringen muste. Reisen, Weltkenntniß und Munterkeit, hatten diesem Edelmann die Achtung aller seiner Nachbarn erworben und seine Zurückkunft wurde wie ein Fest gefeiert. Nichts war unterhaltender als die Erzählungen von seinen Reisen, und wenn seine Bemerkungen zuweilen das Lächerliche der Deutschen jenseit der Ostsee trafen, so herschte in alle dem, was er sagte, lauter Wahrheit. So alt auch seine Familie war, so achtete er es dennoch nicht der Mühe werth, seinem Namen, wenn er darum befragt wurde, das dürre von vorzusetzen; und er konnte sich sehr darüber ergötzen, daß man ihn in Deutschland, in einigen adelichen Gesellschaften, wo nur einer oder der andere ihn kannte, bloß aus der Voraussetzung, daß er wegen des weggelassenen von, bürgerlichen Herkommens seyn

müße,

müsse, mit Kaltsinnigkeit und Hochmuth begegnet hätte.

Die Reisen die er oft, und gemeiniglich um das andere Jahr nach Deutschland anstellte, dienten gröstentheils zu seiner und seiner Freunde kleinen Nutzen. Die begüterten Edelleute dieses Landes, haben gern deutsche Handwerker, Professionisten und selbst Künstler und Fabrikanten in ihren Diensten. Es fehlet zwar an dergleichen Leuten in den Städten nicht, allein diejenigen, die sich schon eine zeitlang im Lande aufgehalten haben, werden bald durch den guten Verdienst, den sie darinn finden, verwöhnt, und trotzig oder lüderlich.

Deutschland wimmelt von geschikten Leuten, die oft aus Mangel an Arbeit, im gröstten Elende schmachten. Viele davon verlassen gern ihr Vaterland, so bald man ihnen gute Bedingungen vorschlägt und nichts reizt sie mehr als Vorschüsse und freie Reisekosten. Herr von N** kam also niemals aus Deutschland zurück, ohne seinem Vaterlande einen geschickten deutschen Tischler, Gärtner, Sattler, Koch oder andern Handwerker oder Professionisten zuzuführen.

Zu Lehrern der Jugend wählt man in diesem Lande gröstentheils Kandidaten der Gottesgelahrtheit, die außer freier Station jährlich zwei bis dreihundert Rubel und mehr erhalten. Bei einer guten Aufführung können die mehresten von diesen Kandidaten, mit der Zeit, auf eine Land- oder Stadtpfarre Rechnung machen, und dergleichen Stellen sind hier mit guten Einkünften und andern Vorzügen verknüpft. Wüßte so mancher junger deutschen Kandidat, wie wenige Kosten dazu erfordert werden, die Reise nach Esthland, Liefland und Kurland zur See zu machen, so würde er mit Freuden sein Vaterland verlassen, wo er oft, bei vieler Geschicklichkeit, Hunger und Kummer leiden, oder um funfzig bis sechzig Thaler jährlichen Gehalts, den Uebermuth einer ganzen Familie, die Impertinenz der sogenannten jungen Herrschaften, und die pöbelhaften Verleumdungen des Gesindes, mit dem er nicht gemeine Sache machen will, dulden muß. Ein Paß, den er sich in Lübeck, Rostock, oder wo es immer seyn mag, ausfertigen lassen kann, und ein oder das andere gute Zeugniß, mag es auch von seinen ehemaligen Lehrern seyn, ist hinlänglich, ihm gleich nach seiner Ankunft, Freunde, Gönner und ein baldiges Unterkommen zu verschaffen, und

er

es kann sich da, wo er sich immer hinwendet, einer höflichen Begegnung versichert halten.

Kaum war ein Monat, seit der Zurückkunft des Herrn von R** aus Deutschland verflossen, so erhielt er Briefe aus Liefland, die zugleich den Antrag an mich erhielten, mich eine zeitlang bei dem Herrn Major von S**, der seit kurzer Zeit, in einem Alter von sechs und zwanzig Jahren, seine Güter angetreten hatte, als Freund und Gesellschafter aufzuhalten. Die enge Verbindung, in der dieser junge und wackere Edelmann mit einigen der angesehensten Personen am russisch-kaiserlichen Hofe stand, verschaffte mir eine glückliche Aussicht zu einer dauerhaften Versorgung. Bei dem großmüthigen Antheil, den auch der Herr von R** an meinem weitern Fortkommen nahm, willigte ich mit Vergnügen in die mir vorgeschlagenen Bedingungen, und trennte mich mit aufrichtiger Bekümmerniß von diesem meinen Wohlthäter.

So verließ ich denn auch Esthland, nach einem kurzen Aufenthalte und richtete meinen Weg über Pernau, einer kleinen, aber volkreichen und stark Handlung führende Seestadt, nach O** dem Gute des Herrn von S**. Schon mochte ich sechszehn deutsche Meilen zurück-

rückgelegt haben, und mein Fuhrmann sagte mir, daß ich nur noch vier Meilen von O** entfernt wäre, als ich bei Anbruch der Nacht, auf einer Anhöhe ein geräumiges durchgehends erleuchtetes adeliches Haus erblickte. Da ich in den daran gränzenden Dorfe, das Nachtlager hielt, so erfuhr ich, daß sich in diesem der Baronesse von U. St. zugehörigem Landhause, eine große Gesellschaft liefländischer Edelleute befände, die zu ihrem Vergnügen Schauspiele aufführten. Unvermuthet erfuhr ich auch am folgenden Morgen, als ich eben im Begriff war meine Reise weiter fortzusezen, daß auch der Herr Major von S** zu dem ich fahren wollte, von der Gesellschaft wäre. Als ich ihm durch ein paar Zeilen von meinem Vorhaben, ihn zu O** zu erwarten Nachricht gab, holte er mich selbst ab, um nach wenigen Tagen mit ihm nach seinem Gute zu fahren. Ich sah mich unvermuthet in einem großen Zirkel von liefländischen Edelleuten und Damen versezt, die sich hier zu ihrem Vergnügen versammlet hatten. Die mehresten unter den hier befindlichen Edelleuten, waren rußische Staabsoffizere, die bereits ihren Abschied genommen hatten, um auf ihren Gütern zu leben. Fröhlichkeit und angenehme Unterhaltung knüpften bald ein Freundschaftsband

mit

mit jedem insbesondere. Auch die Damen waren ganz in den Ton angenehmer und munterer Unterhaltung gestimmt. Diesen Tag sollte Kodrus aufgeführt werden, und bei der Vorstellung zeichneten sich einige von den Schauspielern so sehr durch ihre richtige Deklamazion aus, daß sie gewiß, auch auf dem größten Theater Beifall gefunden haben würden.

Unter den unschuldigen Ergötzlichkeiten, die Musik, Schauspiel, Tanz und vertrauliche Unterredungen gewähren, verflossen Tage wie Stunden. Die täglichen Besuche des in der Nachbarschaft wohnenden Adels, gaben der Gesellschaft immer neues Leben; aber ich konnte meine Verwunderung über den Aufwand nicht bergen, den der vierzehntägige Aufenthalt einer zahlreichen Gesellschaft, eine große Tafel, und die Fütterung von mehr als funfzig fremden Pferden verursachen mußte. Dennoch versicherte mir die Gutsbesizerinn, daß ihr alle dieser Aufwand, in Vergleich der Unbequemlichkeiten, die ihr das Gefolge ihrer Gäste verursachten, sehr leicht fiele.

Man führt in Liefland einen Staat damit, nebst den erbeigenen Unterthanen, freie deutsche Leute im Diensten zu haben. Leztere wol-

wollen nie mit erstern in eine Klasse gesezt seyn und nie mit ihnen an einem Tische speisen, ob sie gleich einem Herren dienen und dieselbe Livree tragen, weil jene blos zu knechtischen Arbeiten gebraucht werden, und knechtischen Strafen ausgesezt sind. Unter den freien deutschen Bedienten, finden aber noch besondere Rangordnungen statt. Die Kammerdiener und die Kammerjungfern, die Jäger, die fuhrenden Bedienten und die Mägde, sondern sich wenigstens in drei Klassen ab. Fügt man also zu diesem noch die vierte von erbeigenen Bedienten hinzu, so müssen vier besondere Tafeln dafür bereitet werden. Die erste für die Kammerdiener und Kammerjungfern wird, gleich der herrschaftlichen, mit auserlesenen Speisen und Wein versehen; die andere und die dritte erfordern etwas weniger Aufwand, aber dennoch besondere Aufwartung; nur die vierte hat das Recht nicht den Herrschaften vorzuschreiben, sondern muß mit dem vorlieb nehmen, was ihr gereicht wird; ob es gleich auch zu Kaltsinnigkeiten unter den Herschaften Anlaß geben kann, wenn Klagen darüber geführt werden, daß man zu schlecht beköstigt worden. Außer der Beköstigung dieser vier Klassen von Bedienten, erzeugt ihre Beherbergung noch eine andere Art von Unbequemlichkeit; denn die drei erstern verlan-

gen

gen abgesonderte Wohnungen und seine Betten, während die leztere sich oft mit dem härtesten Lager behilft. In Rücksicht der Herschaften, die zum Besuch kommen, erträgt man diese Last geduldig, aber man fühlt sie nichts desto weniger. Daß die erbeigenen Bedienten so geringe geschäzt werden, rührt noch von den Zeiten der Leibeigenschaft her, wo sie als eine Art Lastvieh angesehen und behandelt wurden. Daher kömmt es auch, daß man noch jezt sehr gleichgültig dabei ist, wenn ein erbeigenes Mädchen zu Falle kömmt. Man siehet das Kind, daß sie zur Welt bringt, als ein neues Erbeigenthum an, ohne sich weiter um die Ehre der Mutter zu bekümmern. Junge Bursche und junge Mädchen schlafen in einem dunkeln Zimmer auf dem Fußboden, oder hinter dem Ofen untereinander, und die Folgen, die daraus entstehen, werden als eine Kleinigkeit betrachtet. Der erbeigene Bauer und Unterthan muß sich auch gefallen lassen, daß sein Gutsherr ihm zur Ehe ein Weib zuweiset, wie er es für gut befindet. Der Bauer also, der nach seines Vaters Tode im siebenzehnten Jahre seinen Hof antritt, darf keine Einwendungen machen, wenn ihn sein Edelmann mit einer vierzigjährigen häßlichen Frau verheirathet, von der er etwa versichert zu seyn glaubt, daß sie seiner Wirthschaft gut verstehen werde.

In Esthland, wo der Acker steinigter, und also schwerer zu bearbeiten ist, als in Liefland, wird der Bauer, bei seiner Verheirathung, selbst besorgt seyn, ein starkes nervichtes Weib zur Ehe zu bekommen. Der Edelmann darf ihm nur die Wahl zwischen einem jungen schönen, zarten Hofmädchen und einer vierschrötigen häßlichen Bauerndirne lassen, er wird gewiß die leztere wählen, weil sie ihm bei der Feldarbeit mehrere Hülfe leisten kann. Die Knechtschaft verdrängt die feinen Empfindungen der Liebe, die hier bloß als ein phisisches Bedürfniß angesehen wird, und selbst in den Früchten, die sie erzeugt, den Eindruck, den die Knechtschaft auf die Gemüther macht, zurückläßt. Der gröste Theil der Bauern und Bäuerinnen zeichnet sich durch einen finsteren traurigen Blick aus, und nur unter den Hofesleuten, die durch den beständigen Umgang mit ihrer Herrschaft mehrern Kultur annehmen, findet man hin und wieder freie und offene Gesichter.

Aufenthalt in Liefland.

Durch ein Ohngefähr hatte ich also bei meinem ersten Eintritt in Liefland, mehrere Bekanntschaften gemacht, als ich zuvor hätte vermuthen können; und ich begab mich mit dem Herrn Major von S** nach O** seinem gewöhnlichen Wohnsitze, wo er sich theils mit seinem Wirthschaftswesen, theils mit Lesung deutscher und französischer Bücher, theils mit der Jagd und andern ländlichen Vergnügungen beschäftigte. Die Morgenstunden waren grösstentheils dem Lesen gewidmet; aber auch dieses wurde sehr oft durch Besuche unterbrochen, und muste kleinen Konzerten oder andern Vergnügungen weichen.

So jung der Major von S** auch war, so nahm er sich doch seiner Landwirthschaft thätigst an, und folgte hierinn dem Beispiel aller übrigen liefländischen und esthländischen Güterbesizer, die von dieser Seite, so manchen deutschen Edelmann beschämen, der sich aus einer Art von einfältiger Großmuth und unzeitigem Hochmuth, oder aus Faulheit, blindlings auf seine Beamten verläßt, die ihn oft vor sichtlichen Augen

gen bestehlen und nach und nach in Armuth oder in eine schwere Schuldenlast stürzen, oft auch einen Theil der Güter ihres Herren an sich bringen. Von dergleichen übler Wirthschaft hat man in Liefland und Esthland wenige Beispiele. Selbst diejenigen Edelleute, die sich ihrer Aemter und Posten wegen, theils am Hofe, theils in entfernten Provinzen aufhalten, werden viel eher ihre Güter an andere Edelleute verpachten, als sie der Willkühr räuberischer Beamten überlassen. Der ökonomische Geist der liefländischen und esthländischen Edelleute zeigt sich bei allen ihren Zusammenkünften. Bei ihren häufigen Besuchen und Gegenbesuchen, liefert die Landwirthschaft den ersten Stof zu Unterredungen. Man fragt einander um Rath, und theilt gern den guten Rath mit, den man aus vielfältiger Erfahrung und wiederholten Versuchen hernimmt. Dennoch wird man, bei alle diesem Hang zur Wirthschaft, nicht leicht gastfreiere Nazionen antreffen, als eben diese Liefländer und Esthländer, zu denen man auch die Kurländer rechnen kann. Selten wird man einen Edelhof finden, wo nicht fast täglich Gäste und oft in großer Anzahl eintreffen. Sehr oft ereignet es sich, daß nach Entlegenheit der Oerter, diese Gäste nach und nach eintreffen, und die Mittagstafel zu drei verschie-

denen mahlen von neuem reichlich mit Speisen versehen wird. Zur Winterszeit sind besonders die Besuche so häufig, daß selbst, bei einer großen Anzahl von Zimmern, in viele vier bis fünf Betten gestellt werden müssen. Den Tag über ist die ganze Gesellschaft gemeiniglich in einem Saale und allenfalls in diesem angränzenden Zimmern versammlet. Nur dann und wann entfernen Jagdparthien einen großen Theil der männlichen Gäste. Sonst wird die Zeit mit angenehmen Gesprächen, mit Musik und einem selten hohen Kartenspiele zugebracht. Die Besuche werden oft von Tag zu Tag verlängert, und mancher, der heute und morgen zur Abreise Anstalt macht, wird acht Tage lang immer im Begriff stehen abzureisen, und sich jedesmahl von neuem entschließen zu bleiben. Es ist wahr, daß der Adel die ersten und mehresten Bedürfnisse auf seinem Gütern findet, allein viele und die delikatesten Lebensmittel, als Fische, Wein Koffee, Thee, Zucker u. s. w. kommen ihm gleichwohl hoch zu stehen.

Kaum war der Major von S** auf seinem Landgute angelangt, so fehlte es ihm auch an Besuchen nicht. Unvermerkt kam die spätere Jahreszeit heran, und diese gab zu allerlei Jagdparthien Anlaß, die mir hauptsächlich,

wegen der Bekanntschaften, die ich dabei machte, angenehm waren; denn man findet fast durchgehends bei den Liefländern, ein bescheidenes und höfliches Wesen, einen guten natürlichen Verstand, und eine redliche Denkungsart. Da auch die mehresten Güterbesitzer und andere Edelleute von gesetztern Jahren, theils in rußischen, theils in fremden Kriegs- oder Civildiensten stehen oder gestanden haben, so wird ihr Umgang dadurch desto unterhaltender und lehrreicher.

Die Hauptnahrungszweige sind hier, so wie in Esthland, die Städte ausgenommen, der Ackerbau und die Viehzucht. Manufakturen und Fabricken giebt es auf dem Lande wenig. Der Feldmarschall Graf Rumanzof, welcher ein eben so großer Wirthschaftsverständiger als großer Feldherr ist, hat zwar auf seinem Gute Burtnick, einige ausländische Weber und Fabrikanten angesetzt, solche aber nach der Zeit nach seinen Gütern in der Ukraine gezogen. Ueberdem hat auch der Geheimrath Baron von Vittinghof, auf seinen Gütern beträchtliche Brandweinbrennereien unterhalten, aus denen er der Krone, die Bedürfnisse für einen Theil der Armee, und für die Kabacken oder Schenkhäuser lieferte. Dergleichen Kabacken giebt es

sowohl in Liefland, als Esthland, obwohl nach Maaßgabe der Größe dieser Provinzen in weit geringerer Anzahl als in dem eigentlichen Rußland. Indessen hat jeder Gutsherr das Recht, nicht allein zum Bedarf seines Hauses Brandtwein brennen, und Bier brauen zu lassen, sondern auch innerhalb dem Bezirk seiner Güter, oder an den großen Heerstraßen Schenken zu halten. Zur Bequemlichkeit der Reisenden, findet man auch, wie schon gesagt worden, an den großen Heerstraßen, besondere sogenannte Trakteurs oder Herbergen, in denen der Reisende reinliche und bequeme Zimmer, nebst guter Kost und andern Erfrischungen antrifft. Diese Herbergen werden auf Kosten der Edelleute, auf deren Grund und Boden sie liegen, erbauet und unterhalten; die Wirthe aber die darinn grösteutheils auf Rechnung der Güterbesitzer sitzen, bezahlen diesen entweder gewisse Pachtgelder, oder legen ihnen bloß Rechnung ab. Die Reisenden finden hier also weit mehr Bequemlichkeiten, als in den übrigen russischen Provinzen, wo man bei zustoßenden Krankheiten oder andern Unfällen, entweder in einer Bauernstube, die von einer ganzen Familie und einem Theil des Viehes bewohnt wird, verbleiben, oder seine Reise aufs Gerathe wohl fortsetzen muß.

Der

Der hereintretende Winter gab mir einen Vorschmack von der Kälte der nordischen Länder; ich glaubte in Deutschland schon manchen kalten Winter erlebt zu haben, und auch hier der rauhen Witterung Trotz bieten zu können; allein ich wurde bald aus meinem Irrthum gerissen. Dennoch führt der Winter sowohl in diesem als in allen übrigen nordischen Ländern viel angenehmes mit sich. Man legt in Schlitten, Reisen von vielen Meilen in wenigen Stunden zurück und findet das kleine Ungemach, das man unterwegs erlitten hat, bald durch warme Zimmer und alle mögliche Bequemlichkeiten ersezt. Die Gesellschaften drängen sich zu dieser Jahreszeit mehr zusammen als im Sommer, und werden dadurch desto vertraulicher. Jedermann sucht das seinige zu einer muntern und angenehmen Unterhaltung beizutragen. Die zahlreichsten Versammlungen von Gästen aus verschiedenen Gegenden, scheinen hier nur eine Familie auszumachen und nur einen Willen zu haben.

So grosses Vergnügen ich indessen in diesem Zirkeln fand, so preßte sich doch oft der Wunsch in mir hervor, bald in ein thätigeres Leben versezt zu werden. Der Gedanke, daß es meine Bestimmung nicht sey, bloß dem Zeitvertreib

treib und Vergnügungen nachzujagen, verbitterte mir manchen fröhlichen Augenblick. Die vorgefaßte unrichtige Meinung, daß man nur in Residenzen ein besonderes Fortkommen finden könne, bestärkte in mir immer mehr und mehr den Wunsch, die Provinz bald wieder zu verlassen und nach St. Petersburg zu gehen. Auch die Neugierde, diese so merkwürdige Stadt und den glänzenden Hof der Kaiserinn zu sehen, erweckte dieses Verlangen in mir. Das Gefühl der Dankbarkeit gebot mir indessen, den Major von S** nicht eher zu verlassen, bevor ich nicht wenigstens ein Jahr bei ihm zugebracht hätte. Die höchstwahrscheinliche Vermuthung, daß er nicht lange unverheirathet bleiben würde, bewog mich um so mehr, diese Zeit aufzuopfern.

Gewohnt schon im März angenehme Frühlingstage zu erleben, schien mir der Winter in Liefland ein ewiger Winter werden zu wollen, als noch acht Tage vor Pfingsten alle Häuser und Fluren mit Schnee und Eis bedeckt waren. Man gestand mir indessen, daß dieses ein seltenes Phenomen sey, und die mit einenmahle hervorbrechende Sonne und warme Luft machten dem Zauber in wenigen Tagen ein Ende. Hat gleich die Natur diesen Ländern einen längeren Winter zugemessen, als denen die wei-

weiter vom Nordpole entfernt sind, so reifen doch die Früchte und Gewächse, bei dem großen Kreise, den die Sonne nach dem Frühlingsequinox beschreibt, dagegen weit geschwinder und eine durchdringende Hitze tritt unmittelbar an die Stelle strenger Kälte.

Nichts hätte mir erfreulicher seyn können, als die Nachricht, die mir der Herr von S** nach einiger Zeit gab, daß er diejenige Person gefunden hätte, mit der er dereinst eine glükliche Ehe zu führen glaubte. So gern ich auch das Anerbieten angenommen hätte, ihn nach Riga zu zu begleiten, so war doch der Trieb nach St. Petersburg zu gehen, so stark, daß ich mich nicht entschließen konnte, länger in Liefland zu bleiben. Der Tag unserer Trennung war auch derjenige unserer Abreise, auf entgegengesetzten Wegen. Es wird immer schwer sich von guten Menschen zu trennen. Nach und nach werden wir indessen gegen alle Zufälle des Lebens abgehärtet und zulezt erzeugt sich in uns eine Gleichgültigkeit gegen das Leben selbst.

Gewiß die Sitten und das Betragen der Liefländer verdienen allgemeine Hochachtung. Man darf in dem lieben Deutschland oft nur zwei oder drei Gesellschaften in einem Tage be-

ſuchen, um eine Gelegenheit zu finden, über eine oder die andere mißvergnügt zu ſeyn; und doch wüſte ich nicht, daß ich in den zahlreichſten Geſellſchaften in Liefland, je ein unbeſcheidenes Wort oder eine unbeſcheidene Begegnung bemerkt hätte. So viele Liefländer von Adel ich geſehen habe, ſo bin ich immer mehr und mehr überzeugt worden, daß ihr Karakter weniger ſichtliche Flecken hat, als der von vielen andern zivilisirten Nazionen. Dabei ſind ſie unerſchroken, redlich und tapfer, und machen, nebſt den Kurländern, Eſthländern und Finnländern, den Kern der rußiſchen Offiziere aus. Auf dem Lande iſt das Leſen der beſten deutſchen Schriftſteller ihre Lieblingsbeſchäftigung, und ſie beſchämen viele eingebohrne deutſche durch die Reinigkeit ihrer Mundart und Ausſprache. Da es ihnen wegen Entlegenheit ihrer Kirchen auf dem Lande, bei ſtrenger Kälte und ungeſtümer Witterung, ſehr oft beſchwerlich wird, ſolche zu beſuchen, ſo verabſäumen ſie doch deswegen ihren Gottesdienſt nicht; ſondern jeder Hausvater verſammlet ſich mit ſeiner Familie, ſeinen Gäſten und ſeinem Hausgeſinde, in einem Zimmer, wo er ſelbſt die Stelle eines Geiſtlichen vertritt, den Gottesdienſt mit Gebet und Geſang anfängt, hernach eine Predigt aus irgend einem guten Predigtbuche vorließt, und

mit

mit Gebet und Gesang endigt; dergestalt, daß in dieser häuslichen Versammlung, oft eher der Zweck der Erbauung erreicht wird, als in der Kirche.

Der Bauernstand in Liefland zeichnet sich vor dem in Esthland durch mehrere Sauberkeit in seiner Haushaltung und seinen äußern Betragen aus. Selbst die Einrichtung mit den sogenannten Gesindschaften, wo jeder Bauer seine Felder und Gärten, zu nächst an seinem Hofe hat, zeugt von einer wohlverstandenen Oekonomie.

Liefland hat überdem, eben so wie Esthland, einen großen Ueberfluß an Flügelwildpret und Kleinwildpret. Hochwildpret findet man nur in den Gegenden, die nahe an Litthauen gelegen sind; indessen giebt es hier, so wie in Esthland viele Bären und Wölfe, besonders in den holzreichern Bezirken. Uebrigens ist fast das ganze Land eben, und man findet nur in der Gegend von Wolmar, den sogenannten Blauberg, der in Vergleichung mit den deutschen Bergen, als ein Hügel zu betrachten ist; demohnerachtet aber, da der übrige Theil des Landes eben ist, in einer Entfernung von zwölf Meilen vom Meere, den Schiffern in ho-

her

ber See, zu einem sichern Merkmale dient, wornach sie sich richten können.

Der sogenannte Burtnecket See wird beinahe sechs Meilen im Umkreise haben, und ist durchgehends fischreich. Besonders hat er einen Ueberfluß an Braßen von vorzüglicher Größe und gutem Geschmack.

Reise nach St. Petersburg.

Ich brachte zwei Tage auf der Reise nach Dörpat zu, und hatte also alle Zeit, den Plan, nach welchen ich in Petersburg meine Lebensart einrichten wollte, nochmals zu überdenken. Allein was helfen alle Plän:, wenn wir von dem Eigensinn eines blinden Glücks abhängen; wenn der kleinste Umstand, den wir nicht vorhergesehen hatten, alle Entwürfe auf die Zukunft vereitelt? In solchen Fällen ist es nicht besser, als sich blindlings auf die Vorsehung zu verlassen und nicht halsstarrig nach einem einzigen Ziele zu rennen; denn selbst dieses Ziel wird

man

man oft nur alsdann erreichen, wenn man die gerade Bahn, die dahin führt, verläßt und eine andere betritt, die gar nicht dahin zu führen scheint.

Daß wir doch besonders in jüngern Jahren, bei so mannigfaltigen Beispielen des Gegentheils, fast immer in der Meinung stehen müssen, als ob uns unsere schwersten Unternehmungen gelingen müßten! daß wir doch dasjenige so gern in fernen Gegenden suchen, was wir, mit leichter Mühe ganz in der Nähe finden könnten! Daß uns doch unsere Erfahrungen so theuer zu stehen kommen müssen!

Dies alles fiel mir dazumahl freilich nicht ein, und ich weiß auch nicht, was ich gethan haben würde, wenn es mir eingefallen wäre. Ich hatte meine Laufbahn einmahl betreten, gieng frohen Muths darauf fort, und überließ den Ausgang dem Ohngefähr.

Von Dörpat führte mich mein Weg nach Narva, einer Stadt, die durch die Schlacht, welche Karl XII., zu Anfang dieses Jahrhunderts, Peter dem Großen hier lieferte, und durch ihre Einnahme berühmt geworden ist; die einen starken Handel, besonders mit Holz und

Bret-

Brettern führt und besonderer Vorrechte genießt. Ihre Lage wird durch das Meer, auf der einen, und durch den sich weiterstreckenden fischreichen Peipussee auf der andern Seite, sehr angenehm. Es gehet von diesem Orte bis St. Petersburg und von dannen zurück, wöchentlich eine Art von Diligenze, so fast die einzige öffentliche Einrichtung dieser Art im ganzen russischen Gebiete ist *). Was auch immer für Ursachen obwalten mögen, daß man so nützliche Anstalten nicht an mehrern Orten hat statt finden lassen, so können sie doch gewiß nicht so erheblich seyn, daß man nicht wenigstens, in Ansehung der großen Strassen von Mitau bis Petersburg, und von da bis Moskau, eine Ausnahme hätte machen können. Die mit eigenen Fuhren verknüpften größern Kosten, selbst die Nothwendigkeit, sich ganz allein der Treue und Redlichkeit eines Fuhrmans, den man weiter nicht kennt, der eine Sprache spricht, so der Ausländer selten verstehet, anzuvertrauen, mögen schon manchem abgeschreckt haben, diese Reisen zu unternehmen. Jede öffentliche Postanstalt dient wenigstens zu einer größern persönlichen Sicherheit, die zugleich durch die größere

*) Es gehet noch eine Diligenze von Petersburg nach Kronstadt, das nur wenige Meilen von erstern Orte entfernt ist.

gere Anzahl der Personen, die daran Theil nehmen, vermehrt wird. Ueberdem ist es unangenehm, in Ländern, wo man die Landessprache nicht versteht, sechszig und hundert deutsche Meilen weit ganz allein zu reisen. Selbst bei zuverläßigen Fuhrleuten hat man Beispiele genug, daß sie sammt dem Reisenden, den sie führten, das Opfer mörderischen Anfälle wurden. Bei öffentlichen fahrenden Posten hat man ein solches Unglück fast gar nicht zu befürchten.

Zwanzig Werste von Narva wird man durch den Anblick eines offenen Ortes in ein angenehmes Erstaunen gesezt. Gebäude in dem neuesten italienischen Geschmack, scheinen wie durch einen Zauberschlag in diese ziemlich öde Gegend gerathen zu seyn. Dieser Ort heißt eigentlich Hamburg; da aber die Rußen in ihrer Sprache keinen Buchstaben haben, der das H. ausdrücken könnte, so bedienen sie sich statt dessen des G oder Glagols und nennen ihn Gamburg. Die jetztregierende Kaiserinn hat hier Tuchfabrikanten, die sie mit großen Kosten aus den Niederlanden kommen lies, angesezt, um feine Tücher zu verfertigen, wozu man sich theils der englischen, theils der spanischen Wolle bediente. Die guten Absichten der Monarchin gelangen in so-

fern,

fern, daß wirklich Tücher, die völlig den niederländischen gleich kamen, verfertigt wurden. Da aber die weisesten Gesetzgeber, ihre wohlthätigen Absichten, oft durch den Eigensinn, den Eigennutz, oder die Kurzsichtigkeit ihrer Räthe vereitelt sehen, so hat auch die Kaiserinn hierunter keine Ausnahme gemacht. Die Vorliebe, die der Geheimerath, Graf G * *, zu den Fabrikanten der französischen Nazion trug, ohnerachtet sie eben nicht die geschicktesten waren — die Partheilichkeit, mit der er zu Werke gieng, indem er sie über die übrigen deutschen Fabrikanten zu Aufseher sezte, erwekte gleich anfangs die Unzufriedenheit der lezteren; und wären die französischen Fabrikanten nicht so vernünftig gewesen, ihnen mit aller Gefälligkeit zu begegnen, ohne sich ihren Vorzug merken zu lassen, so würden die mehresten Niederländer sich schon frühzeitig weggegeben haben. Ein anderer Fehler, den eben dieser Minister begieng, bestand darin, daß er die Fabrikanten nicht regelmässig auszahlte, sondern oft verschiedene Wochen lang auf ihren Lohn warten ließ. Hiedurch wurden sie zu wiederholtenmalen zu dem Entschluß gebracht, nach Petersburg zu gehen, um unter der Bedrohung ihre Beschwerden vor die Monarchin gelangen zu lassen, ihren rückständigen Lohn zu fordern. Nach und nach

nah-

nahmen viele von ihnen ihren Abschied, und die Krone hatte nur den Vortheil, daß eine gewisse Anzahl eingebohrner Unterthanen die Fabrikazion von ihnen erlernt hatte. Daß letztere aber sich die ganze Geschicklichkeit ihrer Meister sollten erworben haben, stehet nicht zu glauben. Anfangs besuchte die Kaiserinn diese Manufakturen sehr oft, in der Folge der Zeit aber außerordentlich selten, und es stehet zu vermuthen, daß man sie durch allerlei Insinuazionen davon abgehalten hat.

Weiterhin auf dem Wege nach St. Petersburg liegt das Lustschloß Krasnoselo, so die Kaiserinn dazumal dem Grafen und nachmaligen Fürsten Orlov geschenkt hatte. In dieser Gegend pflegen die Liebhaber des Pferderennens sich dann und wann nach englischer Art zu ergötzen.

Immer näher und näher nach St. Petersburg zu wird die Heerstraße volkreicher! Ohngefähr sechzehn Werste von der Stadt findet man eine Wache von einiger Mannschaft und einen wachthabenden Offizier postirt. Reisende sind gehalten, hier ihre Päße vorzuzeigen. In diesem Falle hatte ich bereits zu Baltischport und Reval befunden, wo in den Kanzeleien je-

des

desmahl der Ort bezeichnet wird, wo man weiter hinzugehen willens ist. Nur an dem ersten Gränzorte, ist man einer Durchsuchung seines Gepäckes ausgesetzt, und man kann hernach in dem weiten russischen Reiche reisen, wohin man will, ohne dieserhalb weiter angehalten zu werden.

Aufenthalt zu St. Petersburg.

Was mir in dieser Residenz zuerst merkwürdig schien.

Bei alle der Pracht, die Petersburg zu einer der schönsten Städte von Europa macht, bemerkt man doch, gleich bei dem ersten Anblick, eine Mischung von Glanz und Barbarei. Man findet schon vor der Stadt, längs der Rigaer Straße, in einer Entfernung von zwölf Werften, angenehme Landhäuser und mit Geschmack angelegte Garten, die sogenannte Holländereien des Grafen Narischkin, den Lustgarten Katharinenhof und verschiedene zur Ergötzlichkeit der Einwohner dienende Gasthäuser. Dasjenige Viertel der Stadt, zu dem man von dieser

Seis

Seite hinzukömmt, heißt die Meschanoff, und bestand 1771 noch größtentheils aus hölzernen Häusern, deren Wohnzimmer der Erde gleich lagen. Jetzt findet man hier Gebäude von Stein aufgeführt. Die übrigen Theile der Stadt waren schon in ihrer Anlage prächtig, aber sie sind unter der Regierung der jetzigen Kaiserinn, durch mannichfaltige Gebäude, öffentliche Spaziergänge, Palläste und durch die Vollendung des sich auf eine Meile weit erstreckenden Kaes *) längs der Newa, so sehr verschönert, daß sie sich, gegen die vorigen Zeiten zu rechnen, gar nicht mehr gleich sehen. Man kann sich nicht leicht einen herrlichern Anblick vorstellen, als denjenigen der Newa, in der Gegend des sogenannten Winterpallastes, wo man in weniger Entfernung, an der einen Seite des Flußes, die Palläste der Großen des Reichs, das Reichskollegium, die Börse, den Hafen, und an der andern, das kaiserliche Landkadettenhaus, die Akademie und die eigentliche Festung St. Petersburg, nebst denen auf der Newa liegenden Schiffen und Galeeren

*) Dieser Kay oder Gang längst der Newa, erstrekt sich vom Arsenal bis zum adelichen Fräuleinkloster und die ihn einschließende niedrige Mauer, ist durchgehends von einer Art sehr harter, aber kostbarer Steine aufgeführt.

gemacht wird. Auch die Kanäle in der asiatischen Stadt, nebst ihren Brücken, dienen zu einer besondern Zierde, und die sogenannte Perspektive, eine Straße, die sich bis zum Kloster Alexander Newsky eine halbe deutsche Meile weit erstreckt, findet ihres gleichen in ganz Europa nicht, lauter durchgehends Häuser von einer guten Bauart, und wird für den schönsten Theil der Stadt gehalten. Nur in den entlegenen Gegenden der Stadt findet man gemeiniglich wüste Plätze und niedrige Gebäude von Holz aufgeführet.

Nach und nach wird die Mischung der Häuser von altrussischer und neuerer Bauart sich immer mehr und mehr verlieren; nur die Verschiedenheit der Lebensart und Sitten wird fortdauern.

Ich habe zwar gesagt, daß man bei aller der Mischung von Glanz noch immer viel Barbarei bemerke. Der gemeine Russe hat, bei sehr vielen guten Eigenschaften, fast gar keinen Begriff von einer gewissen Schamhaftigkeit, die freilich die andern zivilisirteren Nationen oft wieder zu weit treiben. Wer wollte es wohl einem Volke übel auslegen, wenn es zufrieden mit seinem Zustande, seine Fröhlichkeit öffentlich

durch

durch Gesänge und Volkslieder kann vertrieben werden. Unanständig ist es hingegen, wenn eben dieses Volk seinen Scheu trägt, sich seinen Nebenmenschen öffentlich in der Völlerei zu zeigen; wenn der gemeine Mann sich trunken auf den Strassen niederlegt, oder den ruhigen Einwohner durch ein wildes Geschrei belästigt. Dergleichen Auftritte sind in diesem Lande nichts seltenes.

Ich langte ohngefähr gegen Ende des Monats Juni zu St. Petersburg an. Man muß um diese Jahreszeit in diesen Gegenden gewesen seyn, um sich einen Begriff von der ausserordentlichem Hitze zu machen, die man daselbst antrifft, und der nur die späte Nacht ein Ziel setzt; wenn man anders das Nacht nennen kann, wo beim Untergang der Sonne, auf einer Seite, die Abendröthe, und auf der andern Seite, die zugleich schon vorhandene Morgenröthe, einen so hellen Schein verbreiten, daß man, ohne sich eines andern Lichts zu bedienen, jede gedruckte Schrift genau unterscheiden kann. Uebrigens wirkt die Hitze so stark, daß man zu jedem Getränke wenn es nicht unmittelbar aus einem Eiskeller genommen wird, Eis hinzuthun muß.

Man ziehet zu St. Petersburg das Wasser der Newa zum Trunke allem übrigen Wasser vor. Die

Kopfe davon ist gelblicht und führet eine so gelinde abführende Kraft mit sich, daß es zugleich als eine vortreffliche Arzenei angesehen werden kann.

Unter den öffentlichen Spaziergängen, wo man bey der schwülen Sommerhitze den kühlsten Schatten findet, hat der kaiserliche sogenannte Sommergarten ohne Zweifel den Vorzug. Erst nach Sonnenuntergang, wo der Aufenthalt in diesem angenehmen Garten nicht mehr verstattet wird, genießt man am Kay, längst der Newa, der frischesten Luft, und dieses ist auch die Ursache, daß er in später Nacht am häufigsten besucht wird.

Ohnerachtet in der Gegend von Petersburg wenig Obst wächst, so ist doch die Stadt reichlich damit versehen; weil theils ganze Schiffsladungen aus Deutschland und Frankreich ankommen, theils die astrachanische Provinz, die auserlesensten Früchte, besonders aber Arbusen oder Wassermelonen, Weintrauben, und Aepfel von einer außerordentlichem Größe und gutem Geschmack liefert. Man findet in Rußland noch eine besondere Art Aepfel, die Naliwen genannt werden, und im Auslande nicht bekannt sind. Diese Aepfel haben eine gelbe dünne Schale, durch welche man, so bald man

sie

ſie gegen das Licht hält, ſogar die innern ſchwarzen Kerne deutlich unterſcheidet; übrigens ſind ſie von einem aromatiſchen und angenehmen Geſchmack. Dennoch ſind alle dieſe Früchte ſehr theuer, und der gemeine Mann genießt ſtatt derſelben die rohen Gurken, die ihm zur Kühlung des Magens eben dieſelben Dienſte thun.

Zur Sommerzeit befindet ſich der Hof gemeiniglich zu Zarskoſelo, einem der prächtigſten Luſtſchlöſſer von ganz Europa, und der hohe Adel auf ſeinen ohnweit der Reſidenz gelegenen Landgütern. Nur wenige von denen, die zum Hofe gehören, entfernen ſich weit von dem Hofſager. Die fremden Geſandten bleiben in der Reſidenz, oder entfernen ſich, wenn ſie auch aufs Land gehen, höchſtens nur ſo weit, daß ſie an jedem Poſttage zurückkommen können, um die an ſie angelangten Depeſchen zu eröfnen und zu beantworten.

Es iſt nicht leicht ein Ort in der Welt, wo ſich, ſo wie zu Petersburg, ein ſolcher Zuſammenfluß von Fremden aller Nazionen befände. Dieſer Zuſammenfluß, wurde im Jahre 1771 und 1772 noch durch die Anweſenheit des Kalga Sultans von der Krimm, des Hoſpodars

bars von der Moldau, des Serasskiers von Bender, und einer groſsen Anzahl türkiſcher Gefangenen vermehrt. Auſserdem halten ſich hier beſtändig viele griechiſche und armeniſche, franzöſiſche, italieniſche, engliſche, holländiſche und deutſche Kaufleute auf, die bei dem groſsen Aufwande des Hofes und der übrigen Einwohner, vollkommen ihre Rechnung finden.

Vom Hofe.

Der Petersburger Hof übertrift die übrigen Höfe Europens in vielen Stücken an Pracht und Geſchmack. An den Kurtagen iſt es nicht allein dem Adel, ſondern auch fremden karakteriſirten Perſonen, Kaufleuten und Künſtlern erlaubt, zur Kur zu kommen; indeſſen iſt es einmahl eingeführt, daſs jeder beim Eingange in die Kurzimmer nach ſeinem Range befragt wird, weil alles, was bei Hofe erſcheinet, eigentlich einen Rang haben ſoll. So ſind auch die Kurzimmer nach dem Range eingetheilt. In denen vom erſten Range befinden ſich die Feldmarſchälle und Generals en Chef, nebſt denen, die mit ihnen im gleichen Range ſtehen und

den

den fremden Gesandten; in denen vom zweiten Range, die Generallieutenants; in denen vom dritten die General-Majors und Brigadiers; in denen vom vierten die Obristen und Obristlieutenants, und in denen vom fünften Range, die Majors und alle übrige Inländer und Fremde, die sich zu diesem Karakter bekennen. Auch die vornehmen türkischen Kriegsgefangenen versäumen bei ihrem Aufenthalte zu Petersburg die Kurtage nicht. Ueberdem erscheinen die ersten Damen vom Hofe, die sich hier zu Lande mehr als an irgend einem andern, durch den Glanz ihrer Juwelen auszeichnen.

Auch um bei den Schauspielen am Hoftheater zugelassen zu werden, muß jeder, beim Eintritt, sich zu einem gewissen Range bekennen; ein Umstand, der einem Astronom und Mitglied der Akademie der Wissenschaften, welcher den Rang als Brigadier hatte, und mit dem zugleich ein Hofmahler mit dem Rang eines Obersten in Saal trat, zu dem witzigen Einfalle Gelegenheit gab: *Voici un Brigadier en l'air & un Colonel en peinture.* Indessen irret der gröste Haufen derjenigen, die das Hoftheater besuchen, sehr, wenn er sich einbildet, den Schauspielern zuhören zu können; denn dieses wird denjenigen, die nicht die ersten Stellen einnehmen,

fast

[illegible] unmöglich, weil Gedränge und Gar-
näusch zu groß sind.

Die jetzige Kaiserinn hat auch in Ansehung der Bespannung der Kutschen, eine neue Verordnung ergehen lassen, die dem verschiedenen Range angemessen ist. Vormals sahe man nicht selten einen Korporal von der Garde mit sechs Pferden und zwei Vorreitern fahren. Jetzt muß ein solcher reicher Edelmann, wenigstens bis zum Rang eines Majors gelangen, um nur mit vier Pferden und ohne Vorreiter in der Residenz fahren zu dürfen.

Bei aller der Majestät, die die Kaiserinn aller Reußen umgiebt, hat sie von ihrem Hofe, jene Zierereien zu verbannen gewust, die unter dem Titel Etikette so manchem andern Hof ein lächerliches Ansehen geben, wo man einen Hofmarschall Kalb, eine gezierte arme Hofdame, einen staatsklugen Legazionsrath, der den guten Morgen nie anders als ins Ohr sagt, und einen dummwitzigen Hofjunker kopiren kann. Man kann Ehrfurcht für den Monarchen haben, ohne auf den Zehen zu gehen, und mit den Großen reden, ohne sich durch seltne Verkrümmungen, durch abgemeßene Worte, und durch ein studirtes Wesen lächerlich zu machen. An dem

Hofe

Hofe zu Petersburg herrscht der natürliche Ton der angenehmen und belehrenden Unterhaltung, bei jener ungezwungenen Höflichkeit, die allein vernünftigen Menschen gefallen kann.

Nach dem Tone des Hofes pflegen gemeiniglich auch die übrigen Haushaltungen den übrigen zu stimmen. Man findet also durchgehends in gesellschaftlichen Zirkeln eine angenehme Unterhaltung, und einen Widerwillen gegen alle Vorurtheile, die man in vielen Erblehn- und gerichtsherrlichen Familien als etwas wesentliches ansiehet.

Von Ausländern.

Um Ausländer jeder Nazion ins Land zu ziehen, fand Peter der Große nothwendig, fremde Handwerker, Fabrikanten und Künstler in vielen Stücken dem Adel gleich zu stellen, und ihnen Vorzüge einzuräumen, die sie im Auslande gar nicht, oder wenigstens sehr selten geniessen. Nach und nach haben indessen diese Fremden viel von der Achtung verloren, in der sie Anfangs standen. Die begüterten Einge-

bohr-

[illegible] Spartan keine Kosten, um [illegible] gen, eine gewisse Anzahl ihrer erbeigenen Unterthanen in allen dem zu unterrichten, was sie wusten; jetzt ist es also so weit gekommen, daß man der Ausländer dieser Art wenig mehr bedarf. Man trifft in den weitentlegensten Provinzen dieses Reichs unter den Russen geschickte Handwerker und Professionisten an, die dasjenige, was sie von Ausländern gelernt haben, wieder ihren Landesleuten lehren. So giebt es fast keinen begüterten Edelmann, der nicht unter seinen erbeigenen Hofbedienten, ausgelernte Schuster, Schneider, Gärtner, Köche, Schlösser, Tischler, Mahler, Musiker, Friseurs u. s. w. hätte, die oft bei müssigen Stunden, oder auf Befehl ihres Herren, sich auch noch unter einander ihre Geschiklichkeit mittheilen.

Eine andere Ursache, warum die Ausländer nach und nach in eine Art von Verachtung gerathen, ist, daß man sie selten, und ich möchte sagen, fast gar nicht mehr zu hohen Posten befördert. Selbst da, wo sie unentbehrlich sind, wird man sich nur ihres Raths und ihrer Thätigkeit bedienen und irgend jemand von der Nazion alle Ehre und Belohnung zukommen lassen. Auf diese Art hatte der Graf Alexei Orlov, allein die Ehre, daß man ihn

den

den Sieg über die türkische Flotte bei Tschesmé zuschrieb; man gab ihm den Beinamen Tschesminsky, und dennoch verstand er vom Seewesen weiter nichts, als was er in etlichen Monaten hätte begreifen können. Des Admirals Elphingston wurde bei dieser Gelegenheit gar nicht gedacht, weil er ein Ausländer war. Wollte man etwa einwenden, daß auch der Admiral Spiridov das Kommando hatte; so muß man wissen, daß dieser Befehlshaber sich während des Treffens in einem Zustande befand, wo die Menschen weniger Ueberlegung fähig sind. In Engelland wäre er ohne Zweifel einem schweren Kriegsgerichte unterworfen worden, aber in Rußland dekte man einen alten Nazionalfehler mit dem Mantel der Liebe zu. Die Schlacht war gewonnen, die türkische Flotte verbrannt, Elphingston nahm seinen Abschied, und der Admiral Spiridov, dessen Admiralschiff durch eigene Unachtsamkeit mit verbrannt war, hatte seinen Antheil an den Glückwünschen über den erfochtenen Sieg. Eine andere Schlacht, die die Rußen unter den Befehlen des sonst verdienstvollen Grafen Rumanzov über die Türken am Kagul erfochten, würde vielleicht nicht geliefert worden seyn, wenn der verstorbene General Bauer, nicht die Plane dazu entworfen und hartnäkig darauf bestanden hätte, ihn auszuführen. Dieser

[illegible] die [illegible] der Sieg war ganz sein Werk. Nach dem General von Wolfmann wurde der Name [illegible] (jenseits der Donau) nicht gegeben, ohnerachtet ihm diese Ehre vorzüglich gebührte. So giebt es viele andere Beispiele, daß man sich der Ausländer, in den wichtigsten Angelegenheiten bedient und den Inländern den guten Erfolg zugeschrieben hat. Nur das wissenschaftliche Fach bleibt den Ausländern noch übrig; indessen hat man auch der Akademie der Wissenschaften einen weiblichen Präsidenten von der russischen Nazion, in der Fürstinn Daschkow gegeben, die nun freilich um die Litteratur und Wissenschaften eben kein großes Verdienst hat.

Jedoch ich werde, in der Folge dieser Bemerkungen über Rußland, Gelegenheit finden, von der Nazionalpolitik und dem Nationalkarakter der Russen weit mehr zu sagen. Jezt fahre ich nur in der Beschreibung der Dinge fort, die mir bei meinem Aufenthalt zu St. Petersburg am meisten in die Augen leuchteten. So viel ist gewiß, daß der Ausländer, der einiges Talent besitzt, sich größtentheils sehr betrügen wird, wenn er, in dem eigentlichen Rußland, es sey in Petersburg oder Moskau, oder in

dem

dem Innern des Landes; eine gute Versorgung zu erlangen denkt. Weit eher wird er solche in seinem Vaterlande, oder jedem andern Staate finden, ohne sich in der unangenehmen Lage zu sehen, mit einer Menge Unglücklicher, die nirgend anders geduldet werden, vermischt zu seyn.

Fortsetzung der Geschichte meines Aufenthalts.

Die Monarchen pflegt gemeiniglich zu Anfang des Herbsts nach Petersburg zurück zu kommen, um dieser Stadt dadurch neues Leben zu geben. Mit ihr kommen die Ersten des Reichs von ihren Landgütern, und Nahrung und Gewerbe nehmen von dieser Zeit an merklich zu. Denn bei alle seinem Handel, bei seinen Manufakturen und Fabriken, würde Petersburg ein öder Ort seyn, wenn sich der Hof nicht daselbst aufhielte. Um sich hievon zu überzeugen, darf man nur die Summen berechnen, die zur Unterhaltung des Hofstaats verwandt werden, und diejenigen hinzu-

thun

ihnen; ... die Sachen des Reichs verwechseln, Mönchinnen ... ein ... hinweg ... ihrer Vorstand und noch mehr jährliche Einkünfte haben, wovon der größte Theil in der Residenz verzehret wird.

Noch ehe der Hof ankam, hatte ich diejenigen Empfehlungsschreiben, worauf ich in Ansehung meiner Versorgung die gröste Hofnung setzte, übergeben, allein ich mußte frühzeitig gewahr werden, daß auch die Ersten vom Hofe, wenn sie einmahl aus ihrer Thätigkeit gesetzt sind, als abgestorben, oder als nichts bedeutend angesehen werden. Der Graf ** bekleidete einen der ersten Posten am Hofe, und hatte unter der Regierung der Kaiserinn Elisabeth alles vermogt; auch Catharina die Zweite gab ihm ausgezeichnete Merkmale ihres Wohlwollens und beehrte ihn selbst mehr als einmahl mit ihrem Besuch, allein er war auch aus der Liste der Mächtigen ausgestrichen. Mit biederer Offenherzigkeit gestand er mir, als ich ihm ein Empfehlungsschreiben überreichte, seine jetzige Lage und wie er fürchten müste, mich durch anderweite Empfehlung, an einen oder den andern von denen, die das Ruder in Händen hätten, eher Schaden als Vortheil zu stiften. Wenige Jahre nachher starb er bloß

 wie

spräche er mit ihnen wenigen Tagen einen einträglichen und ehrenvollen Posten angetragen haben, aber nun achteten diejenigen, die Gnaden zu erhalten hätten, selbst seine Bitten, nicht der geringsten Rücksicht würdig.

Man würde sich sehr irren, wenn man glauben wollte, daß es einem Fremden erlaubt sey, sich der Monarchin zu nähern, um ihr eine Bittschrift zu überreichen. Derjenige, der sich dieses erkühnte, würde sich der schimpflichsten Behandlung der zunächststehenden Garden aussetzen, ohne einige Genugthuung fordern zu dürfen. Wo wollte er sie auch fordern, da es einmahl verboten ist, der geheiligten Person der Monarchin nahe zu treten? Zwar hatte diese zum Wohlthun geneigte Monarchin, beim Antritt ihrer Regierung den Vorsatz gefaßt, jederzeit zu gewissen Stunden des Tages, allen Zutritt zu verstatten, und unmittelbar an sie gerichtete Bittschriften selbst anzunehmen; allein das ungestüme Zudringen derjenigen, die sie um Hülfe baten, und die große Menge unstatthafter Gesuche, wovon vorschiedene auf Veranlassung einiger Großen selbst, denen diese Einrichtung zuwider war, geflissentlich abgefaßt gewesen seyn sollen, machten dieser Einrichtung bald ein Ende. Niemand ist also mehr zu be-

klas-

[illegible], die die Grafen des Reichs [illegible] von denen Erbe ein bis zweimahl hundert [illegible] Rubel und noch mehr jährliche Einkünfte [illegible], wovon der gröste Theil in das Residenz verzehrt wird.

Noch ehe der Hof ankam, hatte ich diejenigen Empfehlungsschreiben, worauf ich in Ansehung meiner Versorgung die gröste Hofnung setzte, übergeben, allein ich muste frühzeitig gewahr werden, daß auch die Ersten vom Hofe, wenn sie einmahl aus ihrer Thätigkeit gesetzt sind, als abgestorben, oder als nichts bedeutend angesehen werden. Der Graf ** bekleidete einen der ersten Posten am Hofe, und hatte unter der Regierung der Kaiserin Elisabeth alles vermogt, auch Katharina die Zweite gab ihm auszeichnende Merkmale ihres Wohlwollens und beehrte ihn selbst mehr als einmahl mit ihrem Besuch, allein er war aus der Liste der Mächtigen ausgestrichen. Mit biederer Offenherzigkeit gestand er mir, als ich ihm ein Empfehlungsschreiben überreichte, seine jetzige Lage und wie er fürchten müste, mir durch anderweite Empfehlung, an einen oder den andern von denen, die das Ruder in Händen hätten, eher Schaden als Vortheil zu stiften. Wenige Jahre zuvor, fügte er hinzu,

spräche er mir binnen wenigen Tagen einen einträglichen und ehrenvollen Posten angetragen haben, aber nun achteten diejenigen, die Gnaden zu ertheilen hätten, selbst seine Bitten, nicht der geringsten Rücksicht würdig.

Man würde sich sehr irren, wenn man glauben wollte, daß es einem Fremden erlaubt sey, sich der Monarchin zu nähern, um ihr eine Bittschrift zu überreichen. Derjenige, der sich dieses erkühnte, würde sich der schimpflichsten Behandlung der zunächststehenden Garden aussetzen, ohne einige Genugthuung fordern zu dürfen. Wo wollte er sie auch fordern, da es einmahl verboten ist, der geheiligten Person der Monarchin nahe zu treten? Zwar hatte diese zum Wohlthun geneigte Monarchin, beim Antritt ihrer Regierung den Vorsatz gefaßt, jedermann zu gewissen Stunden des Tages, den Zutritt zu verstatten, und unmittelbar an sie gerichtete Bittschriften selbst anzunehmen; allein das ungestüme Zudringen derjenigen, die sie um Hülfe baten, und die große Menge unstatthafter Gesuche, wovon verschiedene auf Veranlassung einiger Großen selbst, denen diese Einrichtung zuwider war, geflissentlich abgefaßt gewesen seyn sollen, machten dieser Einrichtung bald ein Ende. Niemand ist also mehr zu be-

klas-

klagen als Personen, die ohne besondere Einladung in dieses Land kommen.

Ich hatte mich gleich nach meiner Ankunft an den **schen Gesandten Grafen von S** gewandt, dem ich besonders empfohlen war. Gern versprach er mir seinen Schuz und seine Verwendung bei seinen Freunden, verhehlte mir aber nicht: daß sich diejenigen sehr betrögen, die bloß auf das Gerüchte, daß man in Rußland leichter als anderswo sein Auskommen finden könne, andere Länder verließen: er stellte mir die Schwierigkeiten vor Augen, die damit verknüpft wären, wenn man in Rußland zu einem Zivilposten gelangen wollte; indessen war er der Meinung, daß man sich in einem solchen Lande, keine gewisse Laufbahn vorschreiben, sondern alles annehmen müßte, was das blinde Glück beschere, und den Ehrgeiz nicht beleidige.

So zufrieden ich gewesen seyn würde, anfangs eine Stelle mit einem mäßigen Gehalte zu erhalten, so fand ich mich doch in dem Falle, eine Hofmeisterstelle mit einem sehr ansehnlichen Gehalte auszuschlagen. Ich würde dieses Umstands nicht erwähnen, wenn er nicht einen Karakterzug, der Rußischen Großen in

sich

sich faßte. Die Bedingungen waren glänzend. Ein Gehalt von 1200 Rubel in einem Privathause, ist in dem ganzes übrigen Theile von Europa etwas unerhörtes. Indessen sollte der junge Zögling, der zwölf Jahr alt war, der außerordentlich viel Verstand zeigte, geläufig französisch sprach, übrigens aber noch keinen Buchstaben kannte, geschweige den geringsten Begriff von Wissenschaften hatte, auf keine Weise dazu angehalten werden, die Buchstaben nach dem einmahl angenommenen Methoden zu erlernen. Bloß in Gärten und auf Spaziergängen sollten ihm, theils durch gewisse Kennzeichen und faßliche Gleichnisse, theils durch Erzählungen, sowohl die Buchstaben, und das Lesen, als auch die Naturgeschichte, nebst andern Wissenschaften beigebracht werden. Dabei sollte sich der Lehrer sorgfältig in acht nehmen, den jungen Zögling durch irgend eine Anstrengung mißvergnügt zu machen. So sonderbar diese Lehrart auch vielen scheinen mag, so stimte sie doch ziemlich mit meinen Grundsäzen überein. Der Lehrer muß sich Mühe geben, seinen Schülern Liebe zu den Wissenschaften beizubringen, er muß ihnen leztere so angenehm als möglich zu machen suchen, und sich hierunter mehr nach dem Geiste seiner Schüler, als nach einer gewissen, von Leuten ohne Welt- und

Menschenkunde entworfenen Lehrmethode richten. Ich würde also kein Bedenken getragen haben, einen übrigens so vortheilhaften Vorschlag anzunehmen; allein wo der Zögling der Abgott der Mutter ist; wo der Erzieher sich in die Launen einer ganzen Familie schicken, und noch überdem einen Aufwand, der sein Gehalt übersteigt, machen muß; wo er von seiner Seite alles wagt, und von der andern, auf den Fall einer Sinnesänderung, nichts zu hoffen hat, da ist es besser, sich große Kosten und Auslagen zu ersparen. Um in Petersburg täglich im Zirkel der ersten vom Hofe, und an feierlichen Tagen am Hofe selbst mit einem gewissen Anstand zu erscheinen, werden bloß zu einer mittelmäßigen Garderobe wenigstens zweitausend Rubel erfordert. Jede Jahreszeit bringt ihre Abwechslungen in der Kleidertracht mit sich, und Kleidungsstücke sind hier zwiefach theurer als im Auslande.

Unvermerkt war der Winter herangekommen und vergeblich bemühte ich mich bei einer oder der andern öffentlichen Einrichtung angestellt zu werden. Ich sahe Minister, die bei ihrem Aufstehen und Ankleiden Audienz ertheilten; sie saßen wie Goetzen in der Mitte ihres Audienzzimmers, und um sie her stand in stum-

mer

mer Ehefurcht die Schaar ihrer Subalternen und Begünstigten. Aller Vortheil, den ich von meinen Sollizitazionen zog, bestand in der Ueberzeugung, daß es eine Thorheit sey, sich den Ersten des Reichs zu nähern, ohne von ihren Lieblingen und Buhlschwestern empfohlen zu seyn. Noch blieb mir übrig um die Stelle eines öffentlichen Lehrers, bei den kaiserlichen Landkadettenkorps anzusuchen. Ich that es, und erbot mich, Vorlesungen über die Kameralwissenschaften zu halten; aber man vertröstete mich von Monat zu Monat mit einer Konferenz, in der mein Gesuch entschieden werden sollte; und so blieb ich so lange in der Ungewißheit; bis ich es nicht mehr der Mühe werth achtete einen Schritt zu thun. Daß es ein Vorurtheil sey, bei Besetzung der obersten Stellen eines so wichtigen Stiftung als das Kadettenhaus ist, auf besondere Talente zu sehen, muste jedem Beobachter dazumahl in die Augen leuchten. Der Direktor, dem der Geheimerath B das ganze Geschäfte des Erziehungswesens anvertraut hatte, war ein Italiener, der bald als Ausreißer von der östreichischen Armee, bald als Pomadehändler, bald als Kammerdiener seines nachmaligen Chefs, bald als dessen Geschäftsträger, bald als Offizier, und nun als die er-

ste Stüze des Erziehungswesens eine besondere Rolle spielte. Der erste Inspektor, welcher zugleich das Amt hatte, die Lehrer zu prüfen, war ein Franzose und ehemals Lichtputzer in einem französischen Schauspielhause. Nur einige junge Genfer ausgenommen, die man auf höhern Befehl hieher berufen hatte, bestand der gröste Theil der Lehrer, Hofmeister und anderer Offizianten aus Kreaturen des Direktors und der Maitresse des Chefs. Eine der vorzüglichsten Bemühungen der Vorsteher und Lehrer war dahingerichtet, den jungen Zöglingen einen Abscheu gegen die deutsche Sprache beizubringen, und solche selbst den Zöglingen deutscher Abkunft verächtlich zu machen, nichts anders als französisch mit ihnen zu reden, sie Schauspiele und Ballete vor der Monarchin aufführen zu lassen und dem Publikum durch die äußere Erziehung im Geschmack von Rousseau, Sand in die Augen zu streuen. Ich fand Gelegenheit einigen von den Schauspielen zuzusehen, die in Gegenwart der Kaiserinn und des Grosfürsten in diesem Erziehungshause aufgeführt wurden. Alles was die Schmeichelei erdenken kann, war dabei geflißentlich angebracht; es wurden Festungen erobert, Feinde erschlagen, und türkische Gefangene im Triumph aufgeführt. Bei denen Ballets, ließen einige Zöglinge so viel

Ge-

Geschicklichkeit sehen, daß sie mit dem, was sie wusten, füglich durch ganz Deutschland hätten reisen und Kapitale erwerben können. Nur Schade, daß man nicht bedacht hatte, daß solche Lustbarkeiten den jungen Zöglingen die köstlichen Stunden raubten, die zu ihrem bessern Unterricht dienen konnten und daß sie darüber die wesentlichen Uebungen versäumten.

Nach allen vergebens angestellten Versuchen blieb mir endlich weiter nichts übrig, als der Vorwurf, den ich mir selbst machte, thörichter Weise eine so weite Reise, mit mancherlei Gefahr, unternommen zu haben.

Ein fremder Fabrikant, der sich schon seit verschiedenen Jahren mit einem beträchtlichen Vermögen niedergelassen hatte, that mir um diese Zeit andere Vorschläge *).

Ruß-

*) Diese betrafen eine neu zu errichtende Kolonie, die ganz von derjenigen unterschieden seyn sollte, die die Kaiserinn mit unsäglichen Kosten zu Saratov, im astrachanschen Gebiete errichtet hatte, die aber bei einer übeln Administrazion, im geringsten die Vortheile nicht verschaffte, so die staatskluge Monarchin davon erwartet hatte und mit Recht hätte erwarten können.

Die

Rußland hat noch immer weite Strecken wüster und fruchtbarer Ländereien, die, wenn sie durch fleißige Hände bearbeitet werden, diesem so großen und glücklich gelegenen Lande, neue Gold-

Die neu zu errichtende Kolonie, sollte aus Pflanzern bestehen, die auf ihre eigene oder auch auf der Unternehmer Kosten, die Reise übers Meer unternähmen und die man größtentheils aus dem Nassau-Sogenschen herbeiziehen wollte. Vertraute Emissare hatten aus dieser Gegend bereits Nachricht gegeben, daß einige hundert Familien bereit wären, ihr deutsches Vaterland unter annehmlichen Bedingungen zu verlassen.

Der erste Zweck der neuen Kolonie zielte darauf ab, ausländische Produkte, besonders aber Tobak und Rübsaat zu erzeugen. Vier Unternehmer, wovon zwei zu St Petersburg und zwei andere in der Kolonie sich aufhalten würden, sollten gemeinschaftlich an der Errichtung und den Fortgange der zu errichtenden Kolonie als Direktoren arbeiten, und zwar dergestalt, daß die zu St. Petersburg verbleibenden Direktoren, die erforderlichen Kosten hergeben und das beste der Kolonie bei Hofe, die beiden andern aber an Ort und Stelle die innere Einrichtung, nemlich das Polizeiwesen, und den Ackerbau betreiben sollten. Da man für den Ackerbau bereits einen sachverständigen Vorsteher gefunden hatte, so wurde mir die noch erledigte Stelle eines Polizeidirektors angeboten.

Goldquellen eröfnen. Bei dem mir gemachten Vorschlage, konnte ich in der Folge der Zeit vieles gewinnen, und gar nichts verlieren. Mit Bereitwilligkeit nahm ich ihn also nicht allein an, sondern unterzog mich auch gern dem Geschäfte, den Plan zur Errichtung dieser Kolonie so auszufertigen, daß er nicht allein der Tutelkanzelei, welche über dergleichen neue Einrichtungen gesezt ist, sondern auch der Monarchin vorgelegt werden könnte. Die wesentlichen Punkte waren folgende. Vier bis fünf hundert Familien sollten nach und nach aus Deutschland, namentlich aber aus dem Nassau-Siegenschen, auf ihre eigene Kosten ins Land gezogen werden, indessen sollte sie die Krone nach ihrer Ankunft zu Kronstadt, weiter nach dem Orte ihrer Bestimmung führen lassen. Ferner wurde die freie Religionsübung unter Anleitung eines von den Direktoren bestellten Geistlichen ausbedungen. Die Direktion erbot sich zur Bestreitung der unentbehrlichen Kosten, die erste Hälfte herzuschießen, dergestalt, daß wenn sie erwiesen haben würde, 20000 Rubel verwandt zu haben, die Krone sich verbindlich machen solle, eine gleiche Summe als ein Darlehn auf eine gewisse Anzahl Jahre herzugeben. Was die urbar zu machenden Ländereien betrifft, so sollten jedem von den vier Direktoren

ren fünf hundert Dißetinen als sein Erb und Eigenthum eingeräumt und zugemeßen, die übrigen aber durch die Direktoren an die Kolonisten vertheilt werden. Uebrigens sollte die Kolonie allein unter der Aufsicht der Direktoren stehen, ohne von irgend einer Provinzialkanzelei abzuhängen. Dabei sollte es den Kolonisten und ihren Direktoren frei stehen, nach einer gewissen Zeit von Jahren und wenn sie der Krone ihre Vorschüsse würden zurück gezahlt haben, ihren eigenthümlichen Antheil an den urbargemachten Ländereien zu verkaufen oder zu veräussern, wie es ihnen gut dünken würde, auch sollte es in eben diesem Falle von ihnen abzuhängen. selbst nach Deutschland zurückzukehren, oder sich hinzubegeben, wohin sie immer wollten.

Dieser Plan, von welchem hier nur die wesentlichsten Punkte berührt werden, fand nicht allein den Beifall der Tutelkanzlei, sondern auch der Monarchin, die die Interessenten, bei dem dazumahl noch obwaltenden Türkenkriege, bloß unter der Erklärung, daß sie bis zum geschloßenen Frieden keine Vorschüße leisten könnte, bis zum gänzlichen Frieden zur Geduld verwieß; zugleich aber hinzufügte,

daß

daß sie solchen nachmals als ihren Absichten angemessen, auf alle Weise unterstüzen würde.

Indessen waren, ehe dieser höhere Entschluß bekannt gemacht wurde, einige Monate verstrichen. Fünf Familien die als ein Vortrab im Frühjahr anlangten, wurden auf Veranlassung der Tutelkanzlei nach Sartov geschickt, und so gerieth das Ganze durch den noch immer fortdauernden Krieg ins Stecken.

Winterszeit zu St. Petersburg, Ostern, allgemeine Bemerkungen, Abriß von diesem Orte.

Der Winter, der in mildern Gegenden, Langeweile und Trägheit hervorbringt, dient in Rußland zur Ermunterung und Freude. Der Newa Fluß mit Eis bedeckt, liefert Volksschauspiele verschiedener Art. Die vorzüglichsten darunter sind die Eisberge, die durch Kunst aufgeführt werden, und von denen der gemeine Mann um ein Kopik *) auf einem klei-

*) Ohngefehr ein Kreuzer.

kleinen Schlitten, in eine weite Entfernung herabgeschleudert wird, Die Einkünfte von diesen Schlittenfahrten gehören der Krone, die sie verpachtet und bei dem allgemeinen Zulauf des Volks, keinen unbeträchtlichen Nutzen davon ziehet. Die Newa selbst dienet im Winter zu einer angenehmen Schlittenfahrt. Der oft zu Anfang des Winters unvermuthet einfallende Frost, bedeckt diesen Fluß so plötzlich mit dickem Eisse, daß man ein Zeuge davon gewesen seyn muß, um sich einen Begriff davon machen zu können; denn man kann wenige Stunden vor Mittag in einer Chaluppe hinüberfahren und wenn der starke Nordwind sich erhebt, wenige Stunden nachher mit Wagen und Pferden zurückkehren, ohne die geringste Gefahr zu laufen.

Die Karnevalszeit wird von keinem Volke mit so vieler Fröhlichkeit gefeiert, als von den Rußen. Flüße und Strassen sind mit Schlitten und Wagen bedeckt, der gemeine Mann ergözt sich an Trank und Gesang, und der vornehme an Schauspielen und Tanz. Die Redouten sind wegen der Gegenwart des Hofes und des äusserst zahlreichen Adels, durch die Mannichfaltigkeit der Masken und durch die Menge der Edelgesteine, die man von allen

Sei-

Seiten schimmern sieht, die prächtigsten von Europa. Auch im Tanze sucht diese Nazion ihres Gleichen, denn es ist keine geschickter, äussere Vollkommenheiten anzunehmen, als sie. Ihre Schauspieler besitzen ganz den leichten Anstand der Franzosen und die Schauspielerkunst hat hier in wenigen Jahren einen so hohen Grad erreicht, daß auch die entfernten Stadthalterschaften mit Schaubühnen und guten Schauspielern versehen sind. Die Tonkunst ist, seit einer Zeit von dreißig Jahren, so allgemein geworden, daß man wenige begüterte Edelleute findet, die nicht ihre eigene Kapelle hätten.

Diejenige Woche, in der die Lustbarkeiten zur Karnevalszeit aufs höchste steigen, nach der sie sich aber gleich darauf endigen, wird die Maßliniza oder die Butterwoche genannt. Kaum ist sie zu Ende, so erfolgt eine tiefe und allgemeine Stille und die in der rußischen Kirche gebräuchlichen Fasten nehmen ihren Anfang. Der gemeine Mann beobachtet leztere mit aller der Strenge, die ihm die Kirchenlehrer seines Volks anrathen. Nur die vornehmen Rüssen machen eine Ausnahme von der Regel, ohnerachtet es jedoch auch viele unter ihnen giebt, die von dem alten Herkommen nicht abweichen.

Sechs Wochen hindurch scheint nun die ganze Nazion in eine Art von Schlummer gerathen zu seyn, aus dem sie nicht eher als wenige Tage vor Ostern erwacht. In der ganzen übrigen Christenheit wird dieses leztere Fest nirgends mit einem so herzlichen Antheil gefeiert als in Rußland. Hohe und niedrige begrüssen sich mit dem Zuruf Christos Woskräß oder Christus ist erstanden, und bei diesem Gruß, küßt beherzt der Knecht seinen Herrn und seine Frau. Schon um drei Uhr des Morgens sucht sich der gemeine Mann, für seine langen Fasten, durch eine Mahlzeit von allerlei Fleisch zu erhohlen, und da er sein Lieblingsgetränk nicht dabei spart, so hat er meistens schon die Ruhe nöthig, wenn der vornehmere Theil der Nazion aus dem Schlafe erwacht. Aber auch der vornehmere Theil der Nazion glaubt an diesem Tage sich dem niedrigen ganz gleich stellen zu müssen. Nie sind die Herrschaften schlechter bedient, als am ersten Ostertage, aber auch nie verzeihen sie lieber. Selbst die Monarchin verzieh es gern, als sie ausfahren wollte, und wegen der Unpäßlichkeit ihres Hofgesindes ihre Zimmer nicht verlassen konnte.

Das erste Jahr meines Aufenthalts zu St. Petersburg war verflossen; man hatte mir

noch

noch kurze Zeit zuvor in der Tutelkanzlei die die Freude gemacht, diejenigen Ländereien auf einer Karte wählen zu lassen, die mir zur Errichtung der projektirten Kolonien die bequemsten zu seyn schienen, und ich wählte mit Zuziehung eben desjenigen Freundes, der mir zum Entwurfe des ganzen Plans Gelegenheit gegeben hatte, ein Strecke Landes zwischen dem Wolga und dem Don, von da aus es uns leicht gefallen wäre, unsere erzeugten Produkte auf dem Wolga bis Twer und weiter bis Petersburg zu verschicken. Da es aber wie schon zuvor erwähnt worden, das Ansehn gewinnen wollte, als ob sich die ganze Unternehmung noch sehr in die Länge ziehen würde, so begnügte ich mich damit, das gelobte Land wenigstens auf der Karte gesehen zu haben.

St. Petersburg ist derjenige Ort nicht, wo der Ausländer das eigentliche Rußland kennen lernt. Um es genau kennen zu lernen, muß man vor allen Dingen sich die Landessprache eigen machen, und wenn man ihrer mächtig ist, Reisen in das Innere des Landes anstellen. Zu Petersburg wird allenthalben die deutsche und französische Sprache geredet; überdem macht der Ausländer daselbst gröstentheils nur mit Ausländern Bekanntschaft. Auch in den

Gast-

Gasthöfen wird selbst der Russe seine Landessprache nicht sprechen, weil alles um ihn her andere Sprachen redet. Um also dieses so große Reich näher kennen zu lernen, und um in Petersburg nicht länger einen vergeblichen Aufwand zu machen, nahm ich gern vor der Hand den Vorschlag an, mit einem jährlichen Gehalte von 400 Rubel, den Sohn und den Enkel eines reichen Privatmannes ohnfern Kaluga in Sprachen und Wissenschaften zu unterrichten. Die Reise, die ich unternahm, war um so bedenklicher, da ich über Moskau gehen mußte, wo die Pest den ganzen Winter über gewüthet, und nur erst seit kurzer Zeit aufgehört hatte. Mich aufs geradewohl allein und ohne die Landessprache zu verstehen, einem Fuhrmann oder der Post anzuvertrauen, schien mir auf einer Reise von mehr als hundert Meilen, gleichfalls nicht rathsam; ich entschloß mich also, da ich ohnehin keine Ursache zu eilen hatte, mit einer Fuhrmannskaravane zu gehen, die theils aus Fuhrleuten mit ihren Frachten, theils aus Reisenden von allerlei Ständen bestand. Um den Preis von fünf und zwanzig Rubel, lieferte mir der Fuhrmann, einen nach russischer Art mit Matten bedekten Wagen, den man

Ki-

Adiska zu nennen pflegt und ich reiſte bald darauf von Petersburg ab.

Allgemeine Bemerkungen über Petersburg. Gemälde der Kaiſerinn und der Erſten vom Hofe. Schilderung der Offizianten, Klubbs.

Petersburg iſt der groſſe Hafen, wo Abentheurer und Glücksritter jeder Art und von allen möglichen Nazionen einlaufen. Unter hundert Perſonen, die in dieſer Reſidenz anlangen, ohne dahin berufen zu ſeyn, oder ohne irgend einer Geſandſchaft anzugehören, wird es nicht zehn geben, die nicht durch widerwärtige Schickſale oder um eines beſonderen Verdruſſes willen, ihr Vaterland oder andere fremde Gegenden verlaſſen. Jeder von dieſen Emigranten ſchmeichelt ſich in dieſem Lande ein glükliches Loos zu finden, aber die meiſten von denen, ſo auf eigenen Antrieb ins Land kommen, werden nicht einmahl die Gelegenheit finden, ſich bekannt zu machen. Die Groſſen des Reichs achten niemand, der ihnen nicht auf eine ganz eigene

Weiſe

Weise empfohlen ist; ja selbst in diesem Falle ist es ihnen nicht um den Empfohlnen, sondern bloß um den Empfehlenden zu thun. Man darf nur die Liste derjenigen übersehen, die in Zivildiensten angestellt sind, um sich zu überzeugen, daß fast alle diejenigen, die eines gewissen Vorzugs genießen, entweder zuvor bei der Armee gedient, oder in Diensten eines oder des andern Großen gestanden haben. Dergleichen Subjekte dürfen nur lesen und schreiben können, um stufenweise zu einem höhern Posten zu gelangen. Der Militairdienst ist indessen derjenige, wodurch man, auch beim Zivilstande, am ersten ein Glück macht. Bei der großen Anzahl der Offiziere von der Armee, ist es um so leichter geschwind von Stufe zu Stufe zu steigen, da jährlich eine großen Anzahl rußischer Edelleute ihren Abschied nehmen, um sich auf ihre Güter zu begeben, oder sonst in Ruhe von ihrem Vermögen zu leben. Hierzu kömmt noch, daß ein Offizier, ohne sich besonders hervorzuthun, bloß durch das Wohlwollen eines kommandirenden Generals in ganz kurzer Zeit befördert werden kann. In Kriegszeiten darf ein solcher General einen Lieutenant, den er ebenfalls, nach einem glücklichen Vorfalle, bloß aus Gunst zum Hauptmann ernennt, nur mit einem Bericht, oder mit den Schlüßeln einer

klei-

kleinen Festung, deren Einnahme oft nicht einen Schuß Pulver gekostet hat, nach der Residenz schicken, so wird eben dieser Hauptmann wegen der überbrachten Botschaft, zum Major ernannt werden. Uebrigens ist es in Rußland, wenn man die geringste Vorsprache hat, sehr leicht eine Offizierstelle zu erhalten. Der vornehme Russe, der einen seiner Bedienten oder sonst jemand dazu verhelfen will, darf ihn nur zuerst als gemeinen Soldat bei der Garde einschreiben lassen, so wird er, bei einiger Vorsprache, in wenigen Wochen Unteroffizier seyn, und auf sein Begehren, bei einem Feldregimente angestellt zu werden, bei demselben in der Eigenschaft eines Lieutnants den Dienst antreten. Jeder Offizier, der die Dienste verläßt, erhält bei seiner Verabschiedung einen höhern Rang als denienigen, den er bekleidete. Der Hauptmann wird als Major verabschiedet, und kann beim Zivilwesen, auf die Stelle eines Assessors, eines Provinzialprokurators u. s. w. Anspruch machen. Ein anderer, der schon als Major angestellt gewesen ist, kann sich um die Stelle eines Kollegienrath, eines Woiwoden u. s. w. bewerben. Nur wenige von dieser Art Zivilisten, werden gehörige Kenntnisse von ihren Obliegenheiten haben, oder die Geschicklichkeit besitzen, in Landesangelegenheiten wesentlichen Nutzen zu

stiften. Die mehresten müssen sich durch die bei den Kollegien angestellten Sekretäre leiten und führen lassen; sobald also dieser kein redlicher Mann ist, wird er immer Mittel finden, seinen Vorgesezten zu mancherlei Ungerechtigkeiten zu verleiten. Indessen kommen dergleichen Sachen selten zur Sprache, wenn man sich nur dafür hütet, niemand der in einiger Verbindung mit den Großen und Mächtigen steht zu beleidigen; der Schwache und Ohnmächtige muß sich alles gefallen lassen, und man darf nur in den sämmtlichen Provinzen des Reichs herumreisen, um hievon Beispiele zu sammeln.

In Rußland gibt die Gunst des Hofes, statt aller Verdienste. Verdienste werden unbekannt und unbelohnt bleiben, wenn sie nicht vom Hofe anerkannt worden. Oft werden sie selbst demjenigen schädlich seyn, der sie besizt. Der redliche Beamte oder Offiziant, der sich unter einer Anzahl ehrloser Gehülfen, durch schuldige Treue und Gerechtigkeitsliebe auszeichnet, wird diesem ein Dorn im Augen seyn, und sie werden nicht eher ruhen, bevor sie ihm nicht gestürzt haben; sie werden ihn mit falschen Beschuldigungen verfolgen, falsche Zeugen gegen ihn aufstellen, seine Vorgesezte gegen ihn einnehmen,

men, und nicht aufhören, ihm Fallen zu stellen. Hievon will ich hier nur ein Beispiel anführen.

Ein Offizier hatte einen Transport zu besorgen und zu diesen Ende einen Vorschuß erhalten. Bei Eingabe seiner Rechnungen fand es sich daß er noch einen Ueberschuß von ohngefehr funfzig Rubeln hatte, die er dem Verpflegsamte zurück gab. Indessen fand der Rendant bei Durchsicht der Rechnungen, daß die Preise der erkauften Fourage niedriger als gewöhnlich waren. Mit Unwillen gab er dem gewissenhaften Offizier den Ueberschuß des Geldes und die Rechnungen, unter der Ermahnung zurück, die Preise höher zu setzen und das Geld zu behalten, wenn er anders, da seine Rechnungen zu einer Untersuchung Gelegenheit geben würde: warum andere nicht eben so wie er, die Fourage wohlfeil erhandelt hätten? wobei er sich nicht der Gefahr aussetzen wollte, als ein Mensch, der geflißentlich andere und zum Theil hohe Offiziers, in den Verdacht der Veruntreuung zu bringen suchte, mit Schimpf und Schande verabschiedet zu werden. — Wo viele Räuber gemeine Sache machen und Glauben finden, wird der einzelne ehrliche Mann, bei der gerechtesten

Sache den Kürzern ziehen. Jeder anderer Staat wird hievon Beispiele liefern, aber keiner vielleicht so viele als Rußland. So strenge auch Peter der Große zu Werke gieng, so sahe er doch selbst die Unmöglichkeit ein, sein Volk von dergleichen Naturfehlern zu befreien; denn hätte der Feldmarschall Münnich nicht die Standhaftigkeit des Geistes besessen, die er bei jeder Gelegenheit sehen ließ, so würde der Kanal von Ladoga nie zu Stande gekommen seyn, weil man den Kaiser gegen dieses Unternehmen, schon ganz eingenommen hatte. Jedoch ich werde in der Folge mehr solcher Einverständnisse gegen die besten Absichten des Regenten erwähnen, und jetzt nur bloß von Petersburg reden.

Außer dem Senat, wovon der Synod oder geistliche Rath, einen Theil ausmacht, und außer den übrigen Reichskollegien, befindet sich hier auch das Kriegskollegium, dessen Chef jedesmal einer der vornehmsten Generale ist. An diesem müssen sich alle diejenigen ausländischen Offiziere wenden, die in rußische Dienste zu treten verlangen.

Nach den, wegen Anstellung fremder Offiziere, besonders erlassene Ukasen, sollen nur diejenigen,

jenigen, die in römisch-kaiserlichen Diensten gestanden haben, in ihrem vorigen Range angestellt werden; diejenige, die aus königlichen Diensten in die russischen treten wollen, sollen einen Rang niedriger dienen und also, wenn sie zuvor Major waren, Hauptmann werden; die aus kurfürstlichen und fürstlichen Diensten aber noch mehr an ihrem Range verlieren. Man hat Beispiele, daß verdiente Offiziere, die einmahl die auswärtigen Dienste verlassen, und die weite Reise nach Rußland unternommen hatten, sich diese harte Bedingungen gefallen lassen musten. So sah ich bei meinem Aufenthalt in dieser Residenz, einen Oberstlieutnant aus kurpfälzischen Diensten, der in einem Alter von beinahe sechzig Jahren vom neuem als Stabsrittmeister zu dienen anfangen muste. Indessen findet diese Verordnung doch viele Ausnahmen, die theils der ausdrückliche Befehl der Monarchin, theils das Gutbefinden des Chefs veranlassen. Als der während des ersten Türkenkrieges aus herzoglich Braunschweigschen Diensten getretene, rühmlich bekannte Major von Chardon, in gleicher Qualität bei dem Minirkorps Dienste begehrte, erhielt er von dem Vicepräsidenten des Kriegskollegiums die trokene Antwort, daß er höchstens als Hauptmann angestellt werden könne. *Dans ce cas là j'irai mieux ailleurs,*

ailleurs, antwortete dieser und gieng weg; allein der Vicepräsident ließ ihn bald zurük rufen, die Bestellung als Major ohnverzüglich ausfertigen, und fand in der Folge, daß er seiner Monarchin einen sehr brauchbaren Offizier dadurch verschafft hatte.

Um in Rußland sowohl bei den Zivil als bei der Armee, in der Eigenschaft eines Fremden auf eine vortheilhafte Weise angestellt zu werden, ist es indessen nicht genug, Verdienste zu besitzen, oder besonders empfohlen zu seyn: sondern man muß auch sich selbst geltend zu machen wissen; man muß die Kunst verstehen durch einen gewissen Aufwand, sollte er gleich erborgt seyn, Sand in die Augen zu streuen; man muß den leichten Ton der gesitteten Welt und vor allen Dingen, die französische Sprache besitzen, denn ohne letzterer wird man in ganz Rußland als ein gemeiner Mann angesehen. Selbst geschickte Künstler werden ohne diese Sprache selten geachtet.

Es giebt zu St. Petersburg eine besondere Justizstelle für die liefländischen, esthländischen, und finnländischen Angelegenheiten, wobei die mehresten Räthe und Assessoren von diesen Nazionen genommen werden. Viele darun-

ter

ter haben zuvor in Kriegsdiensten gestanden, und man siehet nur hauptsächlich darauf, einen guten Rathsverständigen zum Präsidenten zu wählen. Nebst diesen müssen die Sekretairs die besten Dienste leisten. Auffallend war es, daß man um das Jahr 1772, einen Kriminalprozeß, der eigentlich vor dem Senat gehörte, vor diese Justizstelle zog, oder vielmehr den damals als Präsidenten angestellten Herrn B. zur Abfassung des Urteils zufertigte. Der Gegenstand dieses Prozeß betraf die Verfertigung falscher Assignazionen oder Banknoten, durch zwei russische Edelleute, nemlich den M. P. und S. die mit den vornehmsten Familien des Reichs in naher Verwandschaft standen; ein Umstand, der ohne Zweifel nicht wenig dazu beitrug, daß beide Schuldigen, die doch ihren Anschlag auf mehr als ein Million gemacht hatten, mit der gelindem Strafe davon kommen, ihres Adels verlustig erklärt und nach zerbrochenen Degen, nach Kolosky in Sibirien geschikt zu werden, wo sie nachmals frei herumgehen durften. Auch bei dieser Gelegenheit zeigte die menschenfreundliche Kaiserinn, daß sie keinen Gefallen an grausamen Strafen fände.

Um sich ein treffendes Gemälde dieser großen Regentin zu machen, muß man ihre Handlungen beständig vor Augen behalten. Ihre Gestalt, die ihr in ihren jüngern Jahren Anspruch auf jene Schönheit gab, die mehr einnimmt, als die regelmäßigste Bildung, behielt auch bei reifern Jahren, diejenige Reize, die das Frauenzimmer, blos als Frauenzimmer betrachtet, liebenswürdig machen. Sie ist von einem mittelmäßigen Wuchs, und bei ihrem Embonpoint leicht und ungezwungen in ihren Handlungen. Ihr braunes Auge spiegelt eine unaussprechliche Mischung von Leidenschaften; denn selbst bei dem ernsten und oft harten Blick, den ihre Schicksale und gewiß auch das harte Urtheil so manches Tadelsüchtigen darinn erzeugten, schimmert im Grunde der Ausdruck einer weichen und sanften Seele, die jedem guten Gefühl offen stehet. Ihr Gang ist männlich, majestätisch und leicht, und ihr Betragen gegen alle diejenigen, die sich ihrer Person nähern, majestätisch herablassend und leutseelig. Selbst in dem Zirkel der schönsten Damen von Hofe, wo diese Monarchin blos für gesellschaftlichen Umgang, und muntere Unterhaltung lebt, soll sie durch Geist und Witz, durch ihre einnehmende Vertraulichkeit und angenehmen Scherz, auch wenn man sie nicht als Regentin betrachtet,

alle übrige ihres Geschlechtes übertreffen, und aller Herzen an sich ziehen. So lautet sogar das Zeugniß von Personen, die gerne eine Gelegenheit gefunden hätten, Fehler an ihr zu bemerken, und sich gezwungen sahen, ihren glänzenden Eigenschaften Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Unergründlich sind die Schlupfwege des Herzens, wer kann ihnen nachspüren? Hohes Gefühl eigener Würde reizte ihre Empfindlichkeit bei jeder Beleidigung, die sie erlitt. Nach ihrer Denkungsart vergab sie gern dem Schwächern, aber sie schmiegte sich nie vor dem Gewaltigen, der ihr eine Geringschätzung zeigte. In den Sitten ihres Gatten, in der Geringschätzung die er ihr bezeugte, lag der erste Keim ihrer Abneigung gegen ihn; und er selbst schüttete die feurige Asche über sein Haupt, die ihn verzehrte. Sollte diese große Frau einmahl der Nachwelt die Geschichte ihres Herzens hinterlassen, so würde sie gewiß zur Beschämung manches Klüglings gereichen, der nach Gemeinsätzen ein stumpfes Urtheil fällt. Setze dich in die verschiedenen Lagen, in die der Mensch bei seinem Gefühl, versetzt werden kann, und richte nicht obenhin! Oft ist derjenige allein Schuld an seinem Falle, den man die Schuld am wenigsten beimißt. Schlüpfrig und glatt wie die Eisberge des Landes, ist der Karakter der russi-

schen

ſtehen Großen. Unbegränzter Ehrgeiz, Stolz gegen niedere, und geſchmeidiges Weſen, mit verſteckter Kühnheit verknüpft, gegen Gewaltige und Mächtige, bilden, bei undurchdringlicher Vorſtellung ein ganzes, daß der Menſchheit Seufzer auspreßt. Um zu ihren Zweck zu gelangen, gehen ſie den ſchrecklichſten Gefahren, mit lächelndem Munde entgegen. Menſchenleben iſt ihnen ein Spiel, wenn es auf die Befriedigung ihrer Wünſche ankommt. Da, wo ſich ſolche Führer unſers Willens bemächtigt haben, hilft kein Flehen, und man wird wider Willen durch ſie fortgeriſſen. So war der Zuſtand Katharinens zur Zeit jener großen Empörung. Nun regiert ſie dreißig Jahre lang, iſt ſich ſelbſt überlaſſen, und wer kann ihr Herz einer Grauſamkeit beſchuldigen? Wo hat man ſeit einer ſo geraumen Zeit weniger von ſchrecklichen Strafen gehört, als eben in dieſem an blutige Schauſpiele ſo gewohnten Lande. Selbſt da, wo das Blut vieler Tauſenden um Rache ſchrie, als ein Ungeheuer ganze Provinzen verheerte, geſtattete ſie keine quälende Strafen, ſondern begnügte ſich, das ſchärfere Todesurtheil des Rebellen und der erſten Werkzeuge ſeiner Unmenſchlichkeiten zu mildern. Was iſt ihr aber der Staat, für die beſondere Sorgfalt, mit der ſie ihn regiert hat, nicht ſchuldig? Wenn

viele

viele ihrer beſten Unternehmungen ſcheiterten, ſo geſchahe dieſes, weil man ihrem Willen entgegen arbeitete, weil raubgierige Beamten ihre Güte mißbrauchten und oft um eines kleinen Vortheils willen, den Staat einer reichen Erndte beraubten. Sie ſahe es ein, daß ſie ihrem Lande einen größern Glanz verſchaffen, daß ſie Nahrung und Gewerbe in beſſere Aufnahme bringen würde, wenn ſie die unermeßlichen Strecken wüſter Ländereien unter einen fruchtbaren Himmelsſtrich, durch fremde Pflanzer und Ackersleute bevölkern und urbar machen ließe. Deutſchlands Fürſten waren ſorglos genug, der Auswanderung von vielen Tauſenden ihrer Unterthanen keine Hinderniſſe in den Weg zu legen, und die ſtaatskluge Monarchin des ruſſiſchen Reichs verwandte Millionen, um ihnen ein beſſeres Vaterland, in den milden und fruchtbaren Gegenden des aſtrakaniſchen Gebiets zu bereiten. Nur der Ungehorſam gegen ihre Befehle und das trozige und unvernünftige Betragen der zur Einrichtung und Verwaltung der neuen Kolonien, beſtellten ruſſiſchen Komiſſaire, war Urſache, daß ſie die Vortheile nicht verſchaften, die man mit Recht davon erwarten konnte *).

Mit

*) Ein Kollegienrath B. ein Mann mit dem Range eines Oberſten geziert und der ohne Zweifel ſchon lange

Mit so vielem Ruhme und glücklichen Erfolge sie auch beide Türkenkriege führte, so liegt es doch in meiner Denkungsart nicht, auf glückliche Kriege einen hohen Werth zu setzen. Hätte nicht unter den übrigen europäischen Mächten seit langer Zeit so viele Mißgunst geherrscht, hätten sie nicht jede Gelegenheit ergriffen, ihr Macht auf Kosten anderer Mächte zu vergrößern; so würde auch Katharina gern die Gelegenheit ergriffen haben, ihre Unterthanen durch Frieden und durch ewige Denkmäler einer weis-

zu einem höhern Posten stehet, bekam den Auftrag, die Kolonien zu bereisen, und der Monarchin einen treuen Bericht von ihrer Beschaffenheit zu erstatten; allein dieser schwachsinnige Mann, war bei seiner Zurückkunft nicht einmahl fähig, ihr die neuen Anlagen auf der Karte, die er selbst mitgebracht hatte, zu zeigen; ohnerachtet sein klügerer russischer Bedienter sich alle Mühe gegeben hatte, ihm deutliche Begriffe beizubringen. Dennoch war ihr dieser weise Rath, besonders durch den damaligen Grafen Orlov empfohlen, der ohne Zweifel den ganzen Umfang seiner Dumheit nicht kannte, und sich, als die Monarchinn, seiner Einfalt müde weggegangen war, damit begnügte, ihn einen Narren, einen Dummkopf und ein Schwein zu nennen, ohne ihm deswegen weiter übel zu wollen.

weisen Regierung zu beglücken. Es ist ein Hauptzug in ihrem Karakter, sich nie ungerochen beleidigen zu lassen, und sie hat der Welt gezeigt, was ihre Staatsklugheit und ihre Macht vermag. Ihr Hofstaat ist einer der prächtigsten in Europa und verbreitet um ihre Person den Glanz der die Majestät umgeben muß. An jedem Kurtage schreibt sie selbst die Kleidung vor, in der die Damen erscheinen sollen. Bald ist diese im französischen Geschmack, bald auch in dem altmoskowitischen. Die Aufnahme der innländischen Manufakturen und Fabriken ist eine ihrer Hauptsorgen, und sie spart dabei keine Kosten. Um die Fabrikanten noch mehr aufzumuntern und ihren Waaren Abgang zu verschaffen, bedient sie sich bei ihrem Anzuge vorzüglich der im Lande verarbeiteten seidenen und anderer Zeuge, die auch hin und wieder den ausländischen an guter Beschaffenheit nichts nachgeben. Eine natürliche Folge davon ist, daß sich die übrigen Damen nach ihr richten, und den innländischen Manufakturen große Summen zuwenden. Juwelenpracht, so wie man sie an keinen andern Hofe siehet, bleibt indessen der vorzüglichste Punkt. Wenn die Kaiserinn ausfährt, reiten zwölf Stallmajors paarweise vor ihren Wagen her, der auf den Seiten von verschiedenen der ersten Hofoffiziere zu

Pferde

Pferde umgeben ist. Nur bei außerordentlichen Gelegenheiten, besonders am Feste des h. Alexander Newsky, zeigt sie sich an der Spitze ihrer Rittergarde in ihrer ganzen Pracht. In ihrem Pallast widmet sie sich fast gänzlich den Regierungsgeschäften, und behält sich nur wenige Stunden zu ihrer Erholung vor. Vorsichtiger in der Wahl ihrer Lieblinge als ihre verewigte Vorgängerin, hat sie ihre Zuneigung jederzeit Männern zugewandt, deren Verdienste um die Nazion allgemein bekannt waren. Der Fürst Gregor Orlov war einer der schönsten Männer in Europa und seine Rechtschaffenheit war allgemein bekannt. Der Fürst Potemkin vereinigte mit andern großen Eigenschaften, den Eifer für die Ehre und den Ruhm seines Vaterlandes. Ein Umstand der von der Klugheit dieser Monarchin zeugt, ist der, daß sie auch da, wo Mißvergnügen und Zwiespalt zwischen den Großen und Mächtigen ihres Reichs einreißt, dennoch durch ihr besonderes gütiges Benehmen gegen einen jeden unter ihnen, die gute Eintracht und Ruhe wieder herzustellen weiß. Von dergleichen Mühseligkeiten wird zwar selten etwas weiter als unter den Hofleuten bekannt, aber gewiß ist es, daß sie oft statt gefunden haben. So fand ich den Grafen Cz. als er zu Anfang der Regierung der Kaiserinn, aus dem

Felde

Felde zurück kam, beleidigt, daß ihn der Graf O. O. zu lange im Vorzimmer warten ließ; der Feldmarschall Graf K. als die jetzige Großfürstinn bei einem Hofball, dem Fürsten P. zuerst zum Tanz die Hand reichte, und der Fürst O. als ihn der Fürst P. im Billardzimmer, nahe an der Kaiserinn Gemach zu ungelegener Zeit, freundschaftlich auf die Schulter klopfte. Alle diese Zwistigkeiten wuste die Monarchin mit ihrer eignen gütigen Art beizulegen, und es scheint, daß sie auch den Feldmarschal K. mit dem Fürsten P. wieder ausgesöhnt habe. Es würde überflüßig seyn, ihrer Freigebigkeit zu erwähnen, da ganz Europa schon lange darüber erstaunt ist und sie noch täglich neue Beweise davon giebt. Die Quellen ihres Reichthums scheinen unerschöpflich zu seyn, und wenn man ihre Ausgaben mit den gewöhnlichen Einkünften der Krone vergleicht, so muß man gestehen, daß übernatürliche Anstrengungen dazu gehören, die erstern zu bestreiten. In Beobachtung der äußern Pflichten ihrer Religion ist die Monarchin äußerst pünktlich und erwirbt sich hiedurch eine besondere Achtung ihres Volks, das gröstentheils das Aeußere des Gottesdienstes für wesentlicher ansieht, als das Innere. Indessen hält sie sehr auf die Duldung aller übrigen Religionen, und giebt nicht zu, daß denen

frem-

fremden Religionsverwandten die geringste Kränkung in ihre Gewissensfreiheit wiederfähret. Die Wissenschaften dienen ihr zur angenehmen Beschäftigung; sie ist mit den besten ältern und neuern Schriften in verschiedenen Sprachen bekannt, und weiß sie so zu schätzen, als sie es verdienen. Künste und Künstler werden kaiserlich von ihr belohnt. Man hat sagen wollen, daß sie die Tonkunst nicht liebe, welches nach den Summen, die sie darauf verwendet, nicht wahrscheinlich ist; vielmehr scheint dieses eine bloße Muthmaßung zu seyn, weil sie sich aus der großen Oper, einem ohnehin unnatürlichen Schauspiele, nichts macht. Um die russische Sprache hat sie die größten Verdienste, und es ist, nach allen den Bemühungen, die sie sich seit langer Zeit um dieselbe gegeben hat, zu bewundern, daß sie bei ihren manigfaltigen Schönheiten und bei verschiedenen guten Werken, die darinn geschrieben sind, noch nicht allgemeiner geworden ist. Ich gedenke hier nicht der grossen Bemühungen, die sie sich um die bessere Einrichtung des Zivils und Militärs gegeben hat. Auch das Seewesen ist unter ihrer Regierung zu einer solchen Vollkommenheit gediehen, daß ihre Flotte allen Seemächten fruchtbar geworden ist. Mit einem Worte, Katharina II. hat ihrem Reiche eine Gestalt gegeben, über

welche

welche ſelbſt der Stifter deſſelben, wenn er ſie jezt erblicken ſollte, in ein angenehmes Erſtaunen gerathen und geſtehen würde, daß die jetzige Regentinn eine große Frau ſey.

" Die Großen des ruſſiſchen Hofes, nach der Kaiſerinn, und ihrer Familie, entſprechen nicht alle der Erwartung, in der man ſeyn muß, wenn man von der Regentin auf ſie ſchließt. Uebertriebener Nazionalſtolz und ein eitles Vielwiſſen auf ihre Würde, pflegt bei vielen die Grundlage des Karakters auszumachen. Ohne ſelbſt viel zu arbeiten, wiſſen ſie diejenigen, die von ihnen abhängen, in beſtändiger Arbeit zu erhalten. Die mehreſten unter ihnen haben Reiſen in fremde Länder angeſtellt und ſich darinn Kentniſſe erworben, die mehr zum Vergnügen als zu einem wahren Nutzen gereichen. Mit öffentlichen Geſchäften pflegen ſie gemeiniglich erſt bekannt zu werden, wenn ſie ſolche zu betreiben anfangen. Indeſſen iſt ihr Ton entſcheidend. Es giebt unter ihnen auch Männer von großem Verdienſt in jedem Fach, aber ſie können aus Rückſicht auf andere Große, nicht immer ſich ſo thätig zeigen, als ſie es wohl gern wollten. Sowohl bei dem Zivil als Militair giebt es einſichtsvolle Männer, die aber, wenn ſie ſich nicht Feinde unter andern Großen erwecken wollen, oft ihren pa-

despotischen Geist unterdrüken müssen. Was die Politik der europäischen Mächte im Großen ist, ist die Politik der Gewaltigen in Rußland, im Kleinen. Einer ist des andern Freund vor den Augen, und einer sucht den andern eine Grube zu graben. Die Gunst des Hofes ist die Braut, um die alle buhlen. Daher entstehen jene geheimen Ränke, jene Einverständnisse, die schon manche Thronrevolution befördert haben. Was nur immer die Arglist irgend einer Nazion erdenken kann, um eine grausame Rache auszuführen, das haben schon die Großen der rußischen Nazion versucht, um ihren Ehrgeiz zu befriedigen. Die Geschichte liefert uns hievon Beispiele unter Peter dem Großen, wo seine Gemahlinn, seine Schwester, und sein eigener Sohn, von Großen des Reichs unterstüzt, sich gegen ihn empörten. Ein grosser Theil des Adels und der Geistlichkeit fand seine Rechnung nicht dabei, daß dieser große Fürst allein regieren wollte, und so wenig die meisten unter ihnen fähig waren, an der Volksregierung Antheil zu nehmen, so hielten sie sich doch für beleidigt, davon ausgeschloßen zu seyn. Bei allen übrigen Empörungen waltete immer dieselbe Ursache ob. Unter der Regierung Katharinen der Ersten nahmen die Großen des Reichs zu viel Antheil an der Regierung, als daß es zu einer Empörung hätte kommen können.

nen. Ueberdem war Peter II. zu jung, als daß man hoffen konnte, ihm einen Geschmak daran beizubringen. Als auch dieser Kaiser zur Regierung kam, bemächtigten sich Menzikof und Dolgoruky ganz des Staatsruders. Wäre nicht die Kaiserinn Anna bei ihrer Thronbesteigung zu rechter Zeit gewarnt worden, so würde sie gänzlich von den Großen des Reichs abgehangen haben, aber so fanden andere Gelegenheit sich durch dieser ihren Fall empor zu schwingen. Neue Faktzionen entspannen sich unter der Regentin Anna, und wenn gleich Ausländer die ersten Werkzeuge ihres und ihres unglücklichen Sohnes Falles waren, so fanden doch einige rußische Familien ihren besondern Vortheil dabei. Die jetzige Kaiserinn war zu wachsam, als daß sich unter den Großen hätten Verschwörungen anspinnen können; auch besaß sie die Kunst, sich ihrer Treue und Ergebenheit, durch viele Gnadenbezeigungen und Wohlthaten zu versichern. Ueberhaupt findet sich der hohe Adel unter den Weiberregierungen glücklicher als unter denen der Männer.

Einzeln betrachtet, giebt es unter den Ersten am Hofe zu Petersburg viele, die durch Erlernung nüzlicher Wissenschaften und Spra-

chen, wie auch durch Reisen in fremde Länder ihren Geist sehr geschmückt haben. Wenn Ausländern ein Zutritt zu ihnen verstattet wird, so können sie sich einer höflichen Aufnahme, und auch gefälliger Dienste versichert halten; aber es ist jetzt nicht mehr so leicht, als unter der Regierung der Elisabeth und der Anna, diesen Zutritt zu erhalten.

Eine Hauptleidenschaft der Großen, und auch des ganzen rußischen Adels, ist das Spiel. Ohnerachtet Hazardspiele verboten sind, so finden sie in Privatgesellschaften doch noch immer statt, und geben Gelegenheit, daß sich mancher Edelmann dadurch zu Grunde richtet. Der Generalpolizeimeister verlor, während meines Aufenthalts zu St. Petersburg, sein auf Kosten der Kaiserinn neuerbautes Haus um hundert tausend Rubel in einer Nacht; allein die Monarchin, die schon des folgenden Tages von diesem Verlust benachrichtigt wurde, bezahlte die verlorne Summe, und schenkte ihm das Haus zum zweitenmahle. Ansehnliche Landgüter gerathen auf diese Weise oft geschwind aus einer Hand in die andere, und da diese Güter bloß nach einer Anzahl der dazu gehörigen Bauern, die man Seelen nennt, geschäzt werden, so werden auch beim Spiele eine gewisse Anzahl solches

See-

Seelen auf die Karte gesezt. Selbst die gesellschaftlichen erlaubten Spiele, werden hoch gespielt und es ist in den großen Häusern ganz gewöhnlich L' Hombre um funfzig Rubel, die Prise, und Whist um funfzig Rubel den Robber zu spielen.

Die kaiserlichen Offizianten zu Petersburg, zu denen ich die Staatsräthe, Kollegienräthe, und andere Räthe, nebst den Subalternen rechne, genießen zwar, gegen fremde Staaten zu rechnen, keine große Besoldung, weil sich diese, bei einem Staatsrath, nur auf ungefähr zwölf hundert Rubel, und bei einem Kollegienrath auf sieben hundert und funfzig Rubel beläuft; allein sie machen fast alle einen Aufwand, der ihre Besoldung dreimahl und viermahl übersteigt. Es kann nicht geläugnet werden, daß einige von diesen Offizianten eigene und ansehnliche Mittel besitzen, allein der gröste Theil unter ihnen besizt sie nicht. Viele von den leztern spielen ein hohes Spiel, allein das Glück des Spiels ist wandelbar, und bereichert selten den, der sich damit abgiebt. Bei den mehresten bleibt also der Verdacht, daß sie in ihren Posten eine besondere Hilfe finden müssen, die sie in den Stand sezt, mehr Figur zu machen, als sie mit ihrer Besoldung bestreiten können. Man

sehet

stehet oft in denen Klubs dergleichen Offizianten, die vier hundert Rubel Besoldung haben, und dennoch Tag vor Tag ein Spiel spielen, wobei sie eine jährliche Besoldung in einem Abend verlieren können. Indessen ist es bekannt, daß sie kein eigenes Vermögen besitzen; und keine Unterstützung haben, als diejenige, die ihnen ihr Posten verleihet. Deßwegen darf man sich aber nicht einbilden, daß die Geschäfte schleunig betrieben werden. Das Tottschaß und Savtra, oder das sogleich und morgen, dessen man sich in den Kanzleien zur Abfertigung der Partheien und Supplikanten bedient, ist schon durch Volkslieder lächerlich geworden, aber man hat deswegen nicht aufgehört, sich dieser Worte zu bedienen und die Supplikanten oft Jahre lang damit hinzuhalten. Zu den Offizianten rechne ich übrigens nur diejenigen, die wirklich bei Landesstellen angesezt sind. Wenige unter ihnen nehmen sich ihrer Obliegenheiten mit demjenigen Eifer an, den der Staat von ihnen fordert. Jeder Posten wirft gewisse Akzidenzien ab, die diejenigen, so ihn zu verwalten haben, sehr wohl zu benutzen wissen, und ihre Thätigkeit jezuweilen darnach einrichten. Um in Petersburg Sachen von Wichtigkeit zu Stande zu bringen, muß man kein Geld schonen, und man wird nicht leicht Ursache haben, solches zu bereuen. Bei großen Unterneh-

Unternehmungen, muß man die Kunst verstehen, zwanzig und nach Befinden mehrere tausend Rubel wegzuwerfen, um hundert tausend damit zu gewinnen *).

Rußland hat noch immer Quellen des Reichthums, die in andern Ländern nicht zu finden sind, und von denen thätige und unternehmende Leute, wenn sie es nur gehörig anzufangen wissen, vielen Nutzen ziehen können.

Pe-

*) Graf G. Cz. schickte zu einem Banquier, der seit kurzer Zeit ein Handlungskomptoir übernommen hatte, bei dem er allezeit, auf sein bloßes Handbillet sechs und mehrere Tausend Rubel Vorschuß erhielt, die er auch gewissenhaft bezahlte, sobald er wieder bei Kasse war. Die Rede war diesmahl nur von vier tausend Rubel, die ihm dennoch der Banquier ganz trocken verweigerte. Wenige Tage hernach ereignete sich der Fall, daß der Graf für Rechnung der Krone, hundert und zwanzig tausend Dukaten durch Wechselbriefe nach Pohlen anweisen ließ; eine Summe, wobei nach dem hohen Kurse, worin die Dukaten standen, mit einemmahle wenigstens zwanzig tausend Rubel zu gewinnen waren; allein er hütete sich wohl, dem undienstfertigen Banquier dieses Geschäft zu übertragen und wandte den damit verknüpften Gewinnst einem andern Handelshause zu.

Petersburg ist der Ort, wo man in diesen Geschäften alles ausrichten kann und es fehlt daselbst nie an Personen, die nicht gern einen Theil ihres Reichthums wagen sollten, um an vortheilhaften Unternehmungen Antheil zu nehmen.

Um in dieser Kaiserstadt ausgebreitete Bekanntschaften zu bekommen, muß man die Gelegenheit suchen, in einem von den daselbst befindlichen Klubs aufgenommen zu werden. Vor ohngefähr zwanzig Jahren gab es nur einen solchen Klub. Die Mitglieder desselben mußten ehe sie aufgenommen wurden, durch einen oder den andern Freund, der Gesellschaft vorgeschlagen werden. Die Balotage entschied, ob er den mehresten Mitgliedern angenehm sey oder nicht. Ueberdem waren wegen der in dem Klub bestehenden Ordnung eigene Gesetze entworfen. Um der Gesellschaft nicht durch Aufnahme der ersten Standespersonen einen gewissen Zwang anzuthun, wurden alle diejenigen, die mehr als Brigadiers oder Staatsrath Rang bekleideten, für unfähig erklärt, als wirkliche Mitglieder aufgenommen zu werden. Indessen stand es jedem Mitgliede frei, einen und mehrere Freunde, als seine eigenen Gäste, mit sich zu führen, wenn er nur den Vorstehern davon Anzeige that, und die Billets für sie nahm. Der Fürst Orlov,

der einigemahl dem Klub die Ehre erzeigte, ihm als ein solcher Gast zu besuchen, wurde mit aller der seinem hohen Range und großen Eigenschaften gebührenden Achtung empfangen; aber er suchte vergeblich als Mitglied aufgenommen zu werden. Uebrigens bestanden die Mitglieder aus Personen vom Zivil- und Militärstande, aus Künstlern und Kaufleuten, von denen jeder bei seiner Aufnahme fünf und zwanzig Rubel erlegen muste, die zur innern Einrichtung und Verschönerung des Klubs verwandt wurden. Man spielt in verschiedenen Zimmern; diejenigen aber, die keinen Gefallen am Spiele finden, können sich in ein besonderes Zimmer begeben, das der gesellschaftlichen Unterhaltung gewidmet, und mit allen möglichen Zeitungen und Journälen in allerlei Sprachen, mit einer großen Sammlung Landkarten und Lexikons versehen ist. Ein besonders besoldeter Oekonom besorgt die Tafel, die hinlänglich mit Speisen versehen wird. Der Preis für das Essen ist festgesezt, und einer von den Gästen bezahlt nicht mehr als der andere. Nur die Verschiedenheit der Weine, so jeder begehrt, macht einen Unterschied. Man hört in diesen Klubs keine Zänkereien. Durchgehends herscht der Ton der angenehmen und vernünftigen Unterhaltung. Derjenige, der sich ungesittet beträgt, wird zwar an-

anfangs gewarnt, in der Folge aber, wenn er die Ruhe der Gesellschaft stört, gänzlich von ihr ausgeschlossen. Die Vorsteher werden von Zeit zu Zeit von andern Mitgliedern abgelöst. Was übrigens zum Besten des Klubs zu veranstalten ist, wird in besondern Versammlungen der Glieder verabredet. Gewiß eine Einrichtung, die in dieser Art wenig ihres Gleichen hat, wenigstens habe ich auf meinen weiten Reisen keine gefunden, bei der so viele Ordnung geherrscht hätte.

Reise nach Moskau.

Nach Karavanen-Art zu reisen, führt gegen die Reise mit Postpferden zu rechnen, große Unbequemlichkeiten mit sich. Was man auf der einen Seite an Fuhrlohn erspart, muß man auf der andern, durch einen weit längern Aufenthalt auf der Reise zusetzen, ohne des Ungemachs zu gedenken, das man in einem Lande, wo es an Wirthshäusern fehlt, in Ansehung der Beköstigung ausstehen muß.

Als ich von Petersburg abreiste, hatte ich mich zwar mit einigen Lebensmitteln versehen, allein ich hatte mir nicht vorstellen können, daß ich auf einer Reise, die man mit Postpferden spätestens innerhalb vier Tagen zurücklegt, drei Wochen zubringen würde, und mein Fuhrmann, der es wohl wuste, hatte ohne Zweifel seine guten Ursachen mir nicht die reine Wahrheit zu sagen.

Meine Reisegesellschaft bestand, den Troß von Führleuten ungerechnet, ohngefähr in acht Personen, worunter sich ein sächsischer Konrektor der für die Schule zu Moskau verschrieben war, nebst seiner Frau, und ein nürnberger Kaufmann nebst seinem Handelsdiener befanden. Eine der ersten Fragen, die Herr G. eben dieser nürnberger Kaufmann an mich that, war die: ob ich es weit in der Kochkunst gebracht hätte? Da ich keine besondere Ursache fand, ihm meine große Unwissenheit in einer sonst so nöthigen Wissenschaft zu verbergen, so war er großmüthig genug, mir seine Dienste, so weit sich seine eigene Geschicklichkeit erstrekte, anzubieten. Bei dem Schneckengange, den wir giengen, brachten wir die ganze Zeit unserer Reise unter freien Himmel zu, ohne irgend anderswo, als in unserm Fuhrwerke, Nachtla-

ger

ger zu halten. Der freie Himmel war unser Zelt bei unsern Mittagsmahlen, zu deren Zubereitung wir das Fleisch und die übrigen Nahrungsmittel, auf der Durchreise durch große Dörfer und Flecken, erkaufen musten. Erst am vierten Tage kamen wir zu Nowogrod, dem ehemals so berühmten Sitz der rußischen Großfürsten an. Noch jezt hat die Anlage dieser Festung durch ihre hohen Wälle und vielfältigen Graben, ein ehrwürdiges Ansehn; aber freilich hat die neuere Art Krieg zu führen, und Festungen zu belagern, einen Theil des alten Sprichworts vereitelt: Wer kann wider Gott und Nowogrod? Unsere Reisegesellschaft hielt sich nur wenige Stunden in dieser Hauptstadt auf, die zugleich der Sitz eines Stadthalters ist. Außer einigen Gebäuden findet man eine Menge, nach altrußischer Art, von Balken aufgeführte Gebäude. Zu meinem und meiner Reisegefährten Vergnügen, trafen wir hier auch einen deutschen Gastwirth an, der uns eine ordentliche Mahlzeit zurichtete, sich aber zugleich bitterlich darüber beklagte, daß er sich an einem Orte niedergelassen hätte, wo er über kurz oder lang aus Mangel der Nahrung zu Grunde gehen müste *).

Von

*) Der rußische Adel ist gewohnt auf denen Reisen, die er innerhalb seines Vaterlands anstellet, alles was

Von Nowogrod gehet der Weg über Waldai; einem Orte, der unter der Regierung die-

was zur Küche gehört, mit sich zu führen und kehrt in dem ersten besten Bauernhause oder Fuhrmannsquartiere ein, wo er höchstens eine Kleinigkeit für seinen Aufenthalt bezahlt. Andere Reisende, die sich der Postpferde bedienen, pflegen mehrentheils Wegkost mit sich zu nehmen, um sich unterweges gar nicht zu verweilen.

Zum erstaunen ist es, wenn man bedenkt, mit was für einer Geschwindigkeit man in diesem Lande reiset, sobald man mit Postpferden führt. Kuriermäßig legt man die hundert und fünf deutsche Meilen von Moskau bis Petersburg, in drittehalb Tagen zurück; die Kaiserinn brauche sogar nicht mehr als vierzig Stunden. Wenn ich sage kuriermäßig, so ist zu bemerken, daß die Kuriere in Rußland fahren, weil sie dabei geschwinder vom Fleck kommen, als wenn sie ritten, und auch wenige von ihnen im Stande seyn würden, Reisen von drei bis vierhundert deutschen Meilen zu Pferde zu unternehmen, ohne Gesundheit und Leben unnöthiger Weise in Gefahr zu setzen. Hiezu kömmt noch, daß man sich durchgehends der Schlafwagen bedient, die mit Betten versehen sind, und den Reisenden gegen Wind und Wetter und gegen die Unbequemlichkeit der Wege schützen. Die russischen Pferde sind übrigens mehrentheils von einem Mittelschlage, aber des Laufens so gewohnt, daß sie, auch steile Berge, im vollen Rennen ersteigen.

diese Kolonie zu einer Stadt erhoben worden, deren Einwohner grösstentheils pohlnischen Ursprungs, aber meuchelmörderischer und betrüglicher Art sind. Es wimmelt hier von jungen Mädchen, die zum Theil nicht übel von Gestalt sind und öffentlich von der Galanterie Profession machen. Allein der Reisende thut wohl, wenn er sich vor diesen Sirenen hütet, weil sie in dem Rufe stehen, fast durchgehends mit bösen Krankheiten behaftet zu seyn, und noch überdem die Fremden, entweder in böse Händel verwickeln, oder auf irgend eine andere Weise berauben.

Ein anderer ziemlich volkreicher Ort, auf der Strasse nach Moskau, ist Nisiwolodschek, der wegen des Twerschen Kanals, welcher die Twerza mit der Mneſta und folglich, mittelst der Wolga, den Kaspischen See mit der Ostsee, durch den Kanal von Ladoga vereinigt, merkwürdig ist, wo ein blühendes Verkehr angetroffen wird. Auch Nisiwolotschek selbst führt schon einen nicht unbeträchtlichen Handel, und hat einen Ueberfluß an ausländischen Gewürzen und Waaren, mit denen die an der Okka und der Wolga gelegenen Provinzen versehen werden.

Wir trafen auf unserm Wege auch diese Oerter an, wo die von Moskau und von der Armee kommenden Reisenden, wegen der Pest, in besonders dazu erbauten Häusern, die Quarantaine halten mußten. Indessen trieb mich meine Neugierde nicht so weit, die innere Einrichtung dieser Quarantainehäuser zu besuchen.

Die lezte Stadt, durch welche wir kamen, war Twer, jezt der Sitz eines eigenen Stadthalters. Unter allen Städten, die ich in den eigentlichen Rußland gesehen habe, gebe ich dieser, wegen ihrer guten Bauart den Vorzug, und der ehmalige Generalgouverneur von Nowogrod, Herr von Sievers, hat sich durch die Thätigkeit, mit der er sich für den neuen Anbau derselben verwandte, ein immerwährendes Denkmahl gestiftet. Außer Nowogrod ist dies der einzige Ort, wo man, in einer Entfernung von mehr als hundert Meilen, einen ordentlichen Gasthof antrifft.

Ankunft in Moskau. Elend, das die Pest verursachte. Aufruhr, Ermordung des Erzbischofs. Folgen.

Nach einer drei wöchentlichen Reise langten wir endlich zu Moskau an. Es war ein trauriges Schauspiel, in der umliegenden Gegend, ganze Dorfschaften anzutreffen, wo die alles verwüstende Pest nicht eine lebendige Seele übrig gelassen, wo man selbst die Dächer abgedeckt hatte, um der frischen Luft und dem Winde einen desto bequemern Durchgang zu verschaffen. Zu Moskau selbst waren noch viele Häuser verschlossen, deren sämmtliche Bewohner ein Opfer dieser schrecklichen Krankheit wurden. Mehr als hundert tausend Menschen verloren dadurch, an diesem einzigen Orte, ihr Leben, ohne der Unglücklichen zu gedenken, die der Tod in allen umliegenden Gegenden wegrafte.

Es ist der Menschheit zu viel daran gelegen, von solchen traurigen Begebenheiten genau unterrichtet zu seyn, als daß ich mich nicht bei Erzählung der besondern Umstände dieser Pest einige Augenblicke verweilen sollte.

Einige

Einige Koffer mit wollenen Zeugen, die amerikanische Kaufleute nach Moskau gebracht hatten, gaben die erste Gelegenheit zum Ausbruch der Krankheit. Selbst die Aerzte wollten sie anfangs nicht für dasjenige halten, was sie leider war. Indessen traf die Regierung bey Zeiten alle Vorkehrungen, damit das Uebel nicht weiter um sich greifen oder sich gar bis Petersburg ausbreiten könnte. Nur innerhalb Moskau, einem Orte, der dazumahl über fünfmahl hundert tausend Einwohner zählte, war es nicht möglich, jede Haushaltung besonders zu untersuchen. In den sogenannten Einkehrhäusern, und auch in andern, lagen oft zwölf bis sechzehn Personen in einer kleinen Stube.

Ich selbst trat bald nach meiner Ankunft in eine sogenannte Gesundestube, wo man noch im Monat Juni den Ofen heizte, wo ich bey dem entsezlichen warmen Dunst und Uebelgeruch plözlich zurück trat, und wo, wie man mir gleich nachher versicherte, nur noch vor zwey Monaten drey und zwanzig Personen an der Pest gestorben wären.

Schon mochten über funfzig tausend Menschen gestorben seyn, als das gemeine Volk haufenweise an demjenigen Thore, welches von

der deutschen Vorstadt (Niemezki Sloboda) nach dem Kremlin führt, zu einem daselbst befindlichen Muttergottesbilde eilte, in welches man ein großes Vertrauen sezte. Einer drängte den andern, um dieses wunderthätige Bild zu küssen. Mütter trugen ihre Kinder dahin, und Väter ihren liebsten Sohn; aber die Krankheit nahm immer mehr zu. Der damalige Erzbischof, ein frommer und vernünftiger Mann, sahe ein, daß der große Zusammenfluß von Menschen, unter denen so viele schon mit der Pest behaftet waren, vieles zur Fortpflanzung dieser Krankheit beitragen muste; er sahe ein, daß selbst das Bild von so vielen Lippen berührt, manchen den Tod bereitete und befahl es so hoch hinauf zurüken, daß es jedermann sehen, aber nicht erreichen konnte. Blinder Aberglauben erfüllte nunmehr die getäuschten Andächtigen mit Wuth; sie nannten ihren rechtschaffenen Obergeistlichen einen Ketzer, stürmten bei Tausenden nach seinem Pallaste, und schwuren ihm den Tod. Der Erzbischof, der zeitig von der ihm drohenden Gefahr benachrichtigt war, entfloh heimlich zu dem eine halbe Meile weit, in einer entfernten Gegend der Stadt, gelegenen Donschen Kloster, aber auch hier verfolgte ihn der Grimm des Pöbels, der Gott einen Dienst zu erzeigen glaubte. Man fand den ehrwürdigen guten

Greis

Greis hinter dem Hochaltar, wo er sich in Bauerkleidung verstekt hatte und betete; man bemächtigte sich seiner mit Gewalt, und tausende umringten ihn, als man ihn nach dem Markt, in die Gegend seines Pallastes schleppen wollte, um ihm daselbst den Kopf abzuschlagen. Schon mochte der Erzbischof die Hälfte des Weges zurückgelegt haben, als ein Unmensch, mit einer Keule bewafnet, aus seiner Wohnung herbeieilte, und ihm mit gewaltigen Streichen sein graues Haupt zerschmetterte. Nach dem Wahne des Pöbels war nun das Wunderbild gerächt, allein Tausende stürzten iezt nach dem Pallaste des Erblichenen und nicht zufrieden diesen Pallast zu plündern, erbrachen sie dessen geräumige Keller, wo die in der Nachbarschaft wohnenden Weinhändler ihre Waarenniederlagen hatten. Was so viele tausende, die hier einen überflüßigen Vorrath von danziger Brantwein und allen Arten von Wein und starken Getränken vorfanden, nicht ausleeren konnten, das wurde verkauft und verschüttet. Eine Frevelthat zog die andere nach sich, und es kam bald zu einem förmlichen Aufruhr. Ein einziges Regiment, hatte sich zur Wiederherstellung der öffentlichen Ruhe, am Kremlin, der alten Burg der ehemaligen Czaare unter Anführung seines Obristen ins Gewehr gestellt. Man versuchte es den

empörten Pöbel durch vernünftige Vorstellungen zu besänftigen, allein er wiedersezte sich, und bot nicht allein den Soldaten Trotz, sondern bemächtigte sich auch mit Gewalt einiger Kanonen. Länger konnte der Oberste, ein entschlossener tapferer Mann, diesem Unfug nicht zusehen. Ein allgemeines Blutvergießen war unvermeidlich, und tausende von Ausländern, würden das erste Opfer der Grausamkeit geworden seyn, wenn er sich feigherzig gestellt hätte. Mit Nachdruck ermahnte er seine braven Offiziers, seinem Beispiel zu folgen und sich durch keine Rücksicht von ihrer Pflicht abhalten zu lassen. Nun kommandirte er Feuer, aber man versagte ihm den Gehorsam. "Wir schießen nicht auf unsere Brüder!„ sagte ein trotziger Soldat, und in dem Augenblick stieß ihm sein Befehlshaber den Degen durch den Leib, daß er todt zur Erde sank. Ein wiederholtes Kommando Feuer zu geben, that seine Wirkung, und das Kanonen und Musquetenfeuer strekte so fort einige hundert tod darnieder. Mit gefälltem Gewehr drang der Soldat nunmehr in den dicken Haufen der Aufrührer und bemächtigte sich der weggenommenen Kanonen. Der im Uebermaaß getruncknene Brandwein hatte diesen Unglücklichen alle Ueberlegung geraubt; schaarenweise und in gröster Eile stürzten sie den engen Weg nach dem

Markte

Markte hinunter; aber der dicke Haufen, der im Gedränge sich befindenden Flüchtlinge, vermehrte die Niederlage, die das Kanonenfeuer anrichtete und viele, die sich dem Tode entziehen wollten, fanden ihn, indem sie sich von der Brücke tief hinab auf das Eis des Moskauflußes hinabstürzten und den Kopf zerschmetterten. Tausende fanden einen schmählichen Tod aber die Politik der Regierung, ließ die Anzahl der Erschlagenen nur auf vierhundert steigen. Indessen fuhr die Pest fort zu wüthen, und das Mißvergnügen des Volkes war aufs höchste gestiegen. Ohnmächtig sank die Monarchin, bei der Nachricht von dem an den Erzbischof verübten Frevel, auf ihren Stuhl zurück; aber der Jammer ihres Volks durchdrang ihr Herz, und der Fürst Orlov erbot sich grosmüthig nach Moskau zu eilen, und die schleunigsten Mittel zur Wiederherstellung der guten Ordnung und zur Erleichterung des allgemeinen Elends zu ergreifen. In der That trug auch die Gegenwart dieses dem Volke beliebten Mannes, vieles dazu bei, daß die Gemüther beruhigt, und die besten Maasregeln zur Stillung der Pest ergriffen wurden. Er selbst nahm in seinem Gefolge verschiedene Aerzte mit sich, aber doch war die immer stärker einfallende Kälte der beste Arzt. Lüftung der Zimmer und be-

ständ-

ständiges Räuchern, sowohl in den Strassen als in den Häusern, thaten gleichfalls ersprießliche Dienste, und zu Anfang des Monats Mai spürte man weiter keine Krankheit. Daß Unsauberkeit und verschloßene Luft das meiste zur Ausbreitung des Uebels beigetragen hatten, konnte man daraus ersehen, daß in den meisten Häusern, wo man auf Reinlichkeit und Lüftung der Zimmer gehalten hatte, höchstwenige oder gar keine Menschen gestorben waren.

Von der Stadt Moskau selbst, ihren Einwohnern, Ausländern, Privatlehrern.

Moskau war also, als ich daselbst anlangte, einem kranken Körper gleich, der sich nur eben von einer schweren Krankheit wieder erholt hatte. Diese alte Hauptstadt des Reichs hat durch ihre umliegenden angenehmen Gegenden vieles vor Petersburg voraus. Sechszehn hundert Kirchen und Klöster nebst ihren Thürmen, geben ihr, nebst den Spuren alter Pracht ein ehrwürdiges Ansehen,

aber

aber prächtige Palläste stehen an der Seite von hölzernen niedrigen und armseligen Häusern. Derjenige Theil der Stadt, wo sich die meisten Ausländer aufhalten und Häuser haben, wird die deutsche Vorstadt genannt, und der Fremde findet hier alle Bequemlichkeiten, die er nur immer wünschen kann, in gut eingerichteten Gasthöfen. Man trift hier Deutsche, Franzosen, Engelländer, Italiener, Schweizer und Holländer an. Die mehresten Handwerker unter ihnen sind Deutsche, deren Eltern oder Voreltern schon zu Peter des Großen Zeiten ins Land kamen und besondere Unterstüzung fanden. Man nennt diese Geschlechter Altdeutsche, nicht weil sie auf altdeutsche Redlichkeit halten, denn davon sind sie weiter entfernt als ihr Voreltern waren, sondern weil sie als alte Einwohner des Landes angesehen werden. Ein gewisser Bauernstolz und ein grobes ungesittetes Betragen, von Falschheit und Eigennutz begleitet, macht den Umgang dieser Leute unerträglich und es ist kein Wunder, wenn die Russen, die größtentheils die ganze deutsche Nazion nach diesen russisch-deutschen Zwittern beurtheilen, eine Art von Verachtung gegen sie blicken lassen, und der französischen Nazion einen merklichen Vorzug einräumen. Die Kenntniß des Landes und der russischen Sprache, trägt indessen vieles dazu bei,

daß

daß auch die Kinder dieser Altdeutschen vorzüglich bei kaiserlichen Landesstellen befördert werden. Die Einwohner französischer Nazion, so sich zu Moskau aufhalten, sind theils Kaufleute, die mit französischen Galanteriewaaren und mit französischem Wein handeln, theils solche Personen, die bei vornehmen Herren als Sekretäre, Stallmeister, Kammerdiener, oder sonst als Hausoffizianten in Diensten stehen. Einige von dieser Nazion halten auch Gasthöfe und die Fremden, so nach Moskau kommen, oder daselbst durchreisen, finden bei ihnen die beste Aufwartung, muntere Gesellschaft, einen guten Tisch und alle mögliche Bequemlichkeit. Die Engelländer, Italiener und Holländer so zu Moskau wohnen, sind mehrentheils Kaufleute.

Es giebt zu Moskau und in ganz Rußland noch einen besondern Stand, den der gröste Theil der Ausländer erwählt, wenn er kein besseres Unterkommen finden kann, und dieses ist der Stand eines Lehrers, den man in russischer Sprache Utschieël nennt. Dieser Lehrstand verschaft vielen tausend Ausländern ein reiches Auskommen; denn sie sind, da die Erlernung fremder Sprachen der erste Zweck der Erziehung ist, fast ganz allein im Besitz desselben. Jeder Edelmann der seinen Kindern eine Erziehung geben will,

nach

nach der sie dereinst Anspruch auf den Namen eines wohlerzogenen Edelmanns machen können, nimmt einen solchen Lehrer an, der sich verbindlich macht, ihnen entweder die französische oder die deutsche Sprache, oder beide zugleich nebst andern Wissenschaften zu lehren. Die Besoldung dieser Privatlehrer ist grösstentheils ansehnlich, denn sie erhalten, ausser freier Wohnung, Tafel, Licht, und andern Bedürfnissen, jährlich drei, vier, fünf bis achthundert Rubel Besoldung. Weit gefehlt, daß man ihnen in Ansehung des Unterrichts eine gewisse Lehrart, oder gewisse Stunden vorschreiben sollte, wie dieses im Deutschland Sitte ist, überläßt man beides fast ganz dem Gutdünken des Lehrers. Gemeiniglich pflegen die Morgenstunden von neun bis zwölf Uhr und etwa zwei Stunden des Nachmittags der Unterweisung gewidmet zu seyn; indessen sind die Sonn- und Festtage, die ein Drittel des Jahres ausmachen, zu Ruhetagen gesezt. In vielen Häusern fordert man bei einer ansehnlichen Besoldung des Lehrers, auch eine vorzügliche Geschicklichkeit in allerlei Wissenschaften; in andern, siehet man nur auf die französische Sprache und auf das Aeußere des Lehrers. Sobald man einen solchen Lehrer annimmt, wird grösstentheils ein Kontrakt entworfen, vermöge dessen dieser sich verpflichtet, den

Un-

Unterricht in gewissen Sprachen und Wissenschaften zu ertheilen; der Edelmann aber sich dagegen anheischig macht, ihm eine gewisse jährliche Besoldung auszuzahlen, davon er, auf Verlangen des Lehrers, alle vier Monate ein Drittel voraus zahlt. Auf diesen Vorschuß kann der Ausländer um so mehr dringen, da er durch eine Ukase Peters des Großen gesetzmäßig geworden. Selten werden in guten Häusern Umstände obwalten, daß er verweigert wird. Ein anders ist es, wenn der Lehrer sich auf dem Lande befindet und seinen Gehalt größerer Sicherheit wegen, stehen läßt. Die Gegenstände des Unterrichts sind, außer den Sprachen, hauptsächlich die Geometrie, und die Kriegsbaukunst die Geschichte, Geographie, Mithologie und Naturgeschichte. Möchte man aber fragen, woher man in diesem Lande so viel geschickte Ausländer nimmt, so wird es freilich manchem in Erstaunen setzen, daß sich unter diesen Lehrern, außer einer kleinen Anzahl Männer, die Wissenschaften besitzen, Leute aus allerlei Ständen befinden, die oft kaum ihre Muttersprache verstehen. So siehet man ehemalige Obristen und Staabsoffiziere, Ritter mit dem Kreuze des heiligen Ludwigs, Offiziere aus verschiedenen Ländern, Räthe, Legationssekretäre, verunglückte Kaufleute, Köche, Friseurs, Läufer,

Uhr-

Uhrmacher, Handschumacher, Würstmacher, französische und deutsche Ausreißer, ehemalige Kammerdiener, Kutscher, Lakaien u. s. w. *).

Es

*) Mehr wie einmahl fand ich in einem der ersten Gasthäuser von Moskau einen französischen Hauptmann, der aus der Ursache, daß man ihm einen andern Offizier zu einem höhern Posten vorzog, seinen Abschied genommen hatte, und durch wirrige Schicksaale, bis nach Moskau verschlagen war, wo er Lehrer in einem Privathause wurde. Zwei andere Ueberläufer, die eben dieses Gasthaus besuchten, waren ehemals gemeine Soldaten unter seiner Kompagnie gewesen, und davon gelaufen, begrüßten ihn aber in diesen fremden Gegenden, als ihrem ehemaligen Hauptmann, den sie nun als ihren Mitbruder behandelten. Indessen fand es sich, daß den beiden Ausreißern einträgliche Lehrstellen zu Theil geworden waren als ihm, und sie hatten eine Kutsche und Pferde zu ihren Diensten, während er zu Fuße gehen mußte. Die mehresten unter diesen Ueberläufern, fangen erst, wenn sie ihr Lehramt antreten, damit an, sich aus Büchern einen Begriff von den Wissenschaften zu machen, die sie lehren sollen, aber manche versäumen auch dieses, oder sind dazu unfähig. So erzählte mir der General Graf von W., bei seinen Söhnen, als sie noch jung waren, einen Lehrer angenommen zu haben, dem er nach dessen eigener Versicherung, viele Geschicklichkeit zuge-

traut

Es ist zwar wegen Prüfung der Abschiede eine kaiserliche Ukase an die Universität zu erlassen, und sollte eigentlich jeder unter ihnen ein Attest von derselben in Händen haben; allein der gröste Theil der Edelleute kümmert sich wenig um dieses Attest und beurtheilt den Lehrer nach dem Augenschein und nach dessen Reden. Indessen war auch ehemals die Universität selbst mit dergleichen Attesten nicht strenge. Ein Gaskonier, der kaum seinen Namen schreiben konnte, wurde in voller Versammlung von der Examinazionskommission befragt. Qu' est-ce que la Grammaire? und er antwortete: C'

tunnet habe; indessen sey es bald bund geworden, daß er sich sogar auf das Buchstabieren jedesmahl vor den Lehrstunden erst selbst hätte vorbereiten müssen. Dennoch habe er ihn nicht abschaffen wollen, bis ein kleiner Diebstahl ihn dazu genöthigt hätte. Nebst dem Bekenntniß der That, hätte dieser Mensch ihm gestanden, daß er nichts gelernet habe, und vormahls in Frankreich Läufer gewesen sey, aber zugleich flehentlich gebeten, ihn irgend einem Regimentsinhaber zu empfehlen, um ihm bei seinem Regimente anzustellen. Auf diese Empfehlung sey er Korporal und nach der Hand Wachtmeister geworden. Ich sah ihn in der Folge als Lieutenant, und wer weiß was er weiter geworden ist. Ohne Zweifel wird er sich also gebessert haben.

C' eſt une vieille femme. Man fragte weiter: Combien y-a-t-il de perſonnes? Nun ſah er ſich in der ganzen Verſammlung umher und antwortete: Ma foi, je ne les ai pas compté. Die lezte Frage war. Savez vous ecrire votre nom? und die Antwort: Pardieu, ſi je le ſais? donnez moi une plume, de l' encre et du papier pour l' ecrire tout de suite. Damit beſchloß ſich die Prüfung und er erhielt ein Atteſt, welches ohne Zweifel nichts anders in ſich ſchloß, als daß er ein Franzos ſey, und ſeine Landesſprache ſpreche. Es giebt auch Lehrer, die blos in der deutſchen Sprache, im Rechnen und im Schreiben unterrichten; allein dieſe erhalten, bei freier Stazion, ſelten mehr als ein hundert und funfzig bis zwei hundert Rubel, weil man vorzüglich für die franzöſiſche Sprache eingenommen iſt. Derjenige Ausländer indeſſen, der dieſe beiden Sprachen und andere Wiſſenſchaften, beſonders aber mathematiſche beſizt, kann immer auf einen Gehalt von fünf bis ſechshundert Rubeln Anſpruch machen.

Es giebt in Moskau und den übrigen großen und kleinen Städten Rußlands, zum Unterricht der adelichen Jugend, noch beſondere Koſtſchulen oder ſogenannte Penſionen, worin eine gewiſſe Anzahl junger Leute, in Sprachen

und Wissenschaften unterrichtet wird. Das gewöhnliche Honorar, so man für einen Kostgänger entrichtet, beträgt ein hundert und funfzig bis zweihundert Rubel. Man trifft dergleichen Kostschulen an, worin sich dreißig bis vierzig Zöglinge befinden, und es kann nicht fehlen, daß die Unternehmer, bei einer klugen Wirthschaft, Kapitale sammlen müssen, aber die wenigsten wissen damit zu wirthschaften.

Wenn ich hier nicht der öffentlichen Schulanstalten erwähne, so geschiehet dieß bloß, weil derselben in allen Geographien erwähnt wird. Mein Zweck ist verschiedenes von Rußland zu sagen, was meines Wissens, zuvor noch nicht gesagt ist, und über die Geschichte dieses merkwürdigen Landes, wie auch über den Karakter seiner Einwohner mehr Licht verbreitet.

Einige andere Bemerkungen über Moskau, dessen Marktplatz und den gemeinen Mann.

Ich fahre in der Beschreibung der Dinge fort, die mir bei meinem ersten Aufenthalt in Moskau am meisten in die Augen fielen. Hierunter gehört vorzüglich auch die fürtrefliche Einrichtung Peters des Großen, daß der Verkauf aller Kaufmannswaaren und anderer höchstnothwendigen Bedürfnisse, in einem gewissen Bezirk ohnweit dem Kremlin geschehen muß. Tausende von Buden sind hier, in besondern Gassen, abgetheilt, in deren einer man Gold und Silber ankauft, in andern aber goldreiche und silberreiche Stoffe, köstliches Pelzwerk, Spezereiwaaren und überhaupt alles, was zur Kleidung und Bequemlichkeit des Menschen gehört, verkauft. Ich getraue mich kühn zu behaupten, daß man selbst auf der so berühmten Foire St. Germain zu Paris nicht so viele kostbare Waaren antrifft, als auf dem Markte zu Moskau. Nur das hat lezterer mit erstem gemein, daß man, bei gewissen Waarenartikeln, sehr auf seiner Hut sein muß, um nicht übertheuert zu werden,

und Wissenschaften unterrichtet wird. Das gewöhnliche Honorar, so man für einen Kostgänger entrichtet, beträgt ein hundert und funfzig bis zweihundert Rubel. Man trifft dergleichen Kostschulen an, worin sich dreißig bis vierzig Zöglinge befinden, und es kann nicht fehlen, daß die Unternehmer, bei einer klugen Wirthschaft, Kapitale sammlen müssen, aber die wenigsten wissen damit zu wirthschaften.

Wenn ich hier nicht der öffentlichen Schulanstalten erwähne, so geschiehet dieß bloß, weil derselben in allen Geographien erwähnt wird. Mein Zweck ist verschiedenes von Rußland zu sagen, was meines Wissens, zuvor noch nicht gesagt ist, und über die Geschichte dieses merkwürdigen Landes, wie auch über den Karakter seiner Einwohner mehr Licht verbreitet.

Einige andere Bemerkungen über Moskau, dessen Marktplatz und den gemeinen Mann.

Ich fahre in der Beschreibung der Dinge fort, die mir bei meinem ersten Aufenthalt in Moskau am meisten in die Augen fielen. Hierunter gehört vorzüglich auch die fürtrefliche Einrichtung Peters des Großen, daß der Verkauf aller Kaufmannswaaren und anderer höchstnothwendigen Bedürfnisse, in einem gewissen Bezirk ohnweit dem Kremlin geschehen muß. Tausende von Buden sind hier, in besondern Gassen, abgetheilt, in deren einer man Gold und Silber ankauft, in andern aber goldreiche und silberreiche Stoffe, köstliches Pelzwerk, Spezereiwaaren und überhaupt alles, was zur Kleidung und Bequemlichkeit des Menschen gehört, verkauft. Ich getraue mich kühn zu behaupten, daß man selbst auf der so berühmten Foire St. Germain zu Paris nicht so viele kostbare Waaren antrifft, als auf dem Markte zu Moskau. Nur das hat lezterer mit erstem gemein, daß man, bei gewissen Waarenartikeln, sehr auf seiner Hut sein muß, um nicht übertheuert zu werden,

indessen giebt es auch Kaufleute, die nur ein Wort haben, wenn man es von ihnen fordert *).

Der Kremlin, der alte Pallast der Czaare, ist ein altes sich weit erstreckendes, mit dicken und hohen Mauern versehenes Schloß, das in seinen mannichfaltigen Abtheilungen einer besondern Stadt ähnlich siehet; indessen drohet der gröste Theil dieses gothischen Gebäudes von vielen Seiten den Einsturz, und die jetzige Kaiserinn hat, zu ihrer Wohnung in dieser Hauptstadt, ein anders niedriges und bequemeres Gebäude aufführen lassen. Ausserhalb der alten Burg, nach der Seite des Moskauflußes, befindet sich beständig eine zahlreiche Wache, vor welcher eine Reihe Kanonen gepflanzt ist, um das gemeine Volk, bei Tumulten und jählings entstehenden Aufrühren, in Furcht zu erhalten **).

So

*) In Erwartung der Käufer pflegen die benachbarten Kaufleute, selbst von der kleinern Gattung, mit einander Schach zu spielen, und man wird in ganz Europa kein Land finden, wo dieses so viel Nachdenken erfodernde Spiel häufiger und besser gespielt wird, als in Rußland.

**) Unter diesen Kanonen befindet sich eine, die der zum Aberglauben so geneigte Pöbel, ehemals wegen

So ungestüm und grausam das gemeine Volk zur Zeit eines Aufruhrs zu seyn pflegt, so bereit es in dergleichen Fällen ist, den Ausländern die mehreste Schuld an seinen Widerwärtigkeiten beizumessen, und ihnen den Untergang zu schwören, so biegsam und leutselig ist es auf der andern Seite, wenn ihm kein besonderer Anlaß zum Mißvergnügen gegeben wird. Bei alle seinem angebohrnen rohen Wesen, besitzt der gemeine Russe eine so gesunde Urtheilskraft, wie man fast bei keiner andern Nazion unter gemeinen Leuten antrifft; dabei ist er unverdrossen und fast immer frohen Muths; wo er siehet, daß man es gut mit ihm meint, ist er der getreueste Mensch. Fast alle Ausländer, die eine Haushaltung in Moskau haben, halten russische Leute zu ihrer Bedienung und befinden sich besser dabei, als wenn sie Leute ihrer Nazion hielten. Außerdem, daß die russischen Bedien-

gen ihrer Größe und ihres Alterthums fast abgöttisch verehrte, bis Peter der Erste, um ihm seinen Wahn zu benehmen und zu zeigen, daß diese Kanone kein höheres Wesen sey, da sie eine mahl nicht weit genug geschossen hatte, ihr den Prozeß machen, und die Knute geben ließ. Seit dieser Zeit wird sie, weil sie die Schläge so geduldig ertragen hatte, von dem Pöbel nicht mehr als alles andere Geschüz geachtet.

ten nichts aus kostbaren Gerichten und Leckerbissen machen, und zufrieden mit derjenigen Kost sind, die man ihnen reicht, werden sie jedes Gute, was sie empfangen, jede außerordentliche Gefälligkeit mit aufrichtigem Dank erkennen. Ueberhaupt wird der gemeine Russe, wenn er sieht, daß er es mit einem redlichen Manne zu thun hat, der ihm nichts als gutes will, sich sorgfältig in Acht nehmen, seine Güte zu mißbrauchen oder gar unredlich an ihm zu handeln; es wird ihm schmerzen, wenn er einmahl aus Unvorsichtigkeit ihm einigen Schaden verursacht, und er wird seinen Fehler verbessern. Wo er aber gewahr wird, daß man ihm tükisch begegnet, da wird er auf eine feine Weise sich wegen eines solchen Verfahrens zu rächen wissen, und dasjenige was ihm zu thun obliegt, mit einer Art von heimlichen Verdruß und Widerwillen thun. Freilich hat er den Fehler, sich zu gewissen Zeiten zu sehr dem Trunk zu überlassen; allein bei manchen geschiehet dieses nur alle zwei Monathe einmahl. Man darf ihm in solchen Augenblicken nur vom weiten beobachten oder frei gehen lassen, und er wird, sobald er seinen Rausch ausgeschlafen hat, ohne deswegen seinen Fehler sonderlich zu bereuen, seine Dienste nach wie vor verrichten.

Auch

Auch im Handel und Wandel wird der gemeine Mann darauf sehen, ob er es mit redlichen und vernünftigen, oder einem falschen und unvernünftigen Menschen zu thun hat. Der Gewinst macht ihn emsig, aber er handelt nicht wucherisch. Dieses ist von den Stadtbewohnern zu verstehen, von den Dorfbewohnern werde ich in der Folge reden.

Im Sommer pflegt die Stadt Moskau bei weitem nicht so volkreich zu seyn, als im Winter, weil sich zu dieser Jahreszeit, so wie zu St. Petersburg, die vornehmsten und reichsten Leute auf dem Lande aufhalten, und der Umlauf des Geldes bei weitem so groß nicht ist, als im Winter, wo Handel und Wandel einen größern Schwung bekommen. Da ich indessen die Stadt von dieser Seite erst später kennen lernte, so will ich meine Bemerkungen, bis zu diesem Zeitpunkte verschieben und in meiner eigenen Geschichte fortfahren.

Reise in die Gegend von Kalluga. Aufenthalt auf dem Lande.

Man hatte mir von dem Orte, wo ich das saure Gewerbe eines Lehrers antreten sollte, Wagen und Pferde geschickt und da ich keine Ursache hatte, mich länger zu Moskau aufzuhalten, so begab ich mich, ohne weitern Zeitverlust auf den Weg und langte am dritten Tage des Morgens an dem Orte meiner Bestimmung an.

Es war eine ganz neue Laufbahn, die ich nunmehr betrat, und ich gestehe aufrichtig, daß ich mir selbst Muth zusprach, um alle diejenigen Pflichten zu erfüllen, die mir mein neuer Stand auflegte. Der Edelmann, dessen Sohn und Enckel ich unterrichten sollte, war bloß durch seine Thätigkeit und durch die Kaufmanschaft, die er schon zu Peter des Ersten Zeiten geführt hatte, zu einem großen Vermögen, nachmals aber zu den beträchtlichsten Manufakturen und Fabriken gelangt. Ein Schatz von drei Millionen Rubel, den er zu Moskau in einem eigends dazu gemauerten Gewölbe und in eisernen Kisten unter seinem Hause verbarg, — an dessen Seite er eine Kirche und einen Thurm,

mit

mit einem Klockenſpiel verſehen, hatte erbauen laſſen, — beträchtliche Seegeltuchmanufakturen, eine groſſe Papierfabrik nach ganz neuer Art, weitläuftige Landgüter, zwölftauſend erbeigene Unterthanen, groſſe Eiſenſchmelzhütten und Eiſenhämmer, nebſt vielen andern beträchtlichen Anlagen, machten ſchon dazumahl dem Herrn A. A. Ganſcherov zu einem der reichſten Privatleute in ganz Rußland. Selbſt Herr Büſching gedenkt der von ihm in der Gegend von Kalluga errichteten prächtigen Manufakturgebäude mit allem Ruhme; und ich hoffe meinen Leſern nicht zu mißfallen, wenn ich ſie mit der Geſchichte dieſes Günſtlings des Glücks, der übrigens wegen ſeiner allgemein anerkannten Rechtſchaffenheit, alle Achtung verdient, etwas bekannter mache.

Bei einigen von der Handlung bereits vorläufig erworbenen Kentniſſen, verließ er, unter der Regierung Peter des Groſſen, ſeine väterliche Wohnung zu Kalluga mit einem Kapital von nicht mehr als hundert Rubeln, die zur Grundlage ſeines in der Folge der Zeit erworbenen unermeßlichen Vermögens dienten. Als er zu St. Petersburg anlangte, war der groſſe Czaar eben damit beſchäftigt, den gröſten Theil der Handlung von Archangel dahin zu verlegen. Verſchiedene

reiche

reiche englische Kaufleute, die sich an diesem lezteren Orte niedergelassen hatten, nahmen den größten Antheil an dieser Unternehmung, und der Herr Ganschenow wurde ihnen als ein einsichtsvoller und thätiger junger Handelsmann bekannt. Ohnerachtet er fremder Sprachen gar nicht mächtig war, so vertraute man sich ihm doch in den wichtigsten Unternehmungen, und er stellte verschiedene Reisen nach Archangel an, deren Erfolg nicht allein das Zutrauen, das man bereits in ihn gesezt hatte, noch mehr befestigte, sondern ihn auch in wenigen Jahren bereicherte. Zwar war sein damaliger Reichthum gegen denjenigen, den er in der Folge der Zeit erwarb, nur noch wie eins gegen hundert zu betrachten; allein die Kenntniß des innern russischen Handels, große Handelsunternehmungen unter der Unterstüzung der englischen Handelshäuser, und große Sparsamkeit, vermehrten ihn von Jahr zu Jahr. Ich sage große Sparsamkeit, denn er schämte es sich in seinem Glücke nicht, zu gestehen, daß er die weite Reise nach Archangel oft zu Pferde gemacht, und unterweges keine andere Kost als Kolatschen oder ein kleines Weißbrod genossen, und dazu Quaß, *) als das gewöhnliche Getränke der

*) Auf Mehl gesottenes Wasser, von einem sehr sauerlichem Geschmäck.

der ärmsten Leute gewonnen hätte. Schon zu Anfang der Regierung der Kaiserinn Elisabeth war er ein großer Kapitalist. Die Monarchin selbst erzeigte ihm die Ehre, einigemahl in seinem Hause zu Moskau zu speisen und ihm den Titel eines Senatsassessors zu ertheilen. Von dieser Zeit an, hatte er nach den Landesgesezen das Recht, gleich allen andern Edelleuten, Güter anzukaufen. Zugleich gelangte er durch die Gnade dieser Kaiserinn und die vielgeltende Fürsprache des Kanzlers, Grafen von Woronzov, zu dem Besitz der vorerwähnten ansehnlichen Manufakturen und Fabriken, die er durch seine unermüdete Betriebsamkeit in die größte Aufnahme zu bringen wuste. Um sich von seinem großen Verkehr einen Begriff zu machen, führe ich hier nur an, daß seine gewöhnlichen Fabrikversendungen nach Petersburg drei bis viermahl hunderttausend Thaler an fabrizirten Waaren zum Gegenstande hatten. Diese Waaren wurden jedesmahl zu St. Petersburg an der Börse verkauft; und als ich ihn um die Ursache fragte, warum er sich den Vortheil nicht zu Nuze machte, mit den Ausländern jenseit der Ostsee zu handeln, versicherte er, es ehemals gethan zu haben, allein anstatt Vortheile davon einzuärndten, sey er bald durch diesen, bald durch jenen Bankerott, in Hamburg, Lübeck,

Kö-

Königsberg, Danzig, Magdeburg, Amsterdam und London, um ansehnliche Summen gekommen, und mit vielen Advokaten in einem Briefwechsel verwikelt, der sich immer damit geendigt hätte, daß er bei großem Verlust die Advokaten noch überdem habe bezahlen müssen; jetzt verkaufe er seine Waaren für baares Geld, und wolle gern andern den Vortheil gönnen, im Auslande darauf zu gewinnen. In der großen Papierfabrik, die er nebst den beträchtlichen Segeltuchmanufakturen auf demjenigen Landgute errichtet hatte, wo er gewöhnlich wohnte, fand man Jahr aus Jahr ein, einen Bestand für hunderttausend Rubel feines Papier, das dem holländischen in der Güte wenig nachgab. Demohngeachtet wurde mit der Verfertigung neuer Sortimente unaufhörlich fortgefahren. Da ihm auch die Arbeiter in denen Segeltuchmanufakturen, als seine eigenen Unterthanen, nicht so hoch zu stehen kamen, als die Arbeiter im Auslande, überdem aber der Hanf eines der vorzüglichsten Landeserzeugnisse ist, so läßt sich schon hieraus abnehmen, von was für großen Vortheilen diese Einrichtungen begleitet seyn musten. Schon vor achtzehn Jahren war dieser rechtschaffene Mann einige siebenzig Jahre alt, hat noch vor wenigen Jahren gelebt, und lebt vielleicht noch diese Stunde in einem sehr

ho-

hen Alter, welches er gewiß seiner arbeitsamen und regelmäßigen Lebensart allein zu verdanken hat; denn im Sommer pflegte er um drei Uhr des Morgens aufzustehen, ohne das geringste zu genieſſen, in einer Art von Wurſtwagen in ſeinen Garten und Feldern herumzufahren, hernach in ſeinen Fabriken nachzuſehen, und erſt gegen ſechs Uhr, zum erſten Frühſtück mit Thee, zurückzukommen. Kaum verweilte er dabei eine Stunde, ſo fuhr er wieder nach den Fabrikhäuſern, oder neuen Anlagen, deren Bau er allzeit ſelbſt anordnete. Um neun Uhr pflegte er zum zweitenmahle mit Koffee zu frühſtücken und bald darauf ſich wieder in die frische Luft zu begeben, deren er auch Nachmittags auf ſeinen Spazierfahrten einige Stunden genoß, hernach aber bis zum Abendeſſen in Geſellſchaft verblieb und ſich regelmäſſig zwiſchen neun und zehn Uhr zur Ruhe begab. Bei dem Ueberfluß, der an ſeiner Tafel herrſchte, zog er Mittags und Abends die härteſte Koſt aller andern vor, und befand ſich immer wohl dabei. Wein trank er äuſſerſt mäßig, und der Quaß, der auch an vornehmen Tafeln getrunken wird, war ſein gewöhnliches Getränke. Die jetzige ſtaatskluge Kaiſerinn hat dieſem ſeltenen Manne, der dem Lande groſſe Vortheile ſchafft, ſich durch eine vortrefliche Denkungsart und mancherlei Gutes,

das er im stillen stiftet, auszeichnet, die überzeugendsten Merkmale ihrer Achtung gegeben und ihm diejenige Ehre wiederfahren lassen, die er verdient, indem sie sich stundenlang mit ihm von der Handlung unterhalten, ihn auf seinem Gute besucht, und an ihre Tafel gezogen hat: eine Ehre, die sonst niemand als Personen vom höchsten Range wiederfährt. Dennoch bin ich ungewiß, ob solche Züge die Monarchin oder der Unterthan mehr ehren, wenn sie aus so reinen Quellen, wie bei Katharinen der Zweiten entspringen. Elisabeth besuchte ihn mit den Vornehmsten ihres Hofes, ohne sich in eine besondere Unterredung mit ihm einzulassen, ohne ihn an die Tafel zu ziehen; Katharina die Zweite suchte den Vortheil aus der Unterredung mit ihm zu ziehen, an dem jeden weisen Regenten besonders gelegen seyn muß, und der darinn bestehet, nach demjenigen zu forschen, was zum Nutzen des Landes und der Unterthanen etwas beitragen kann. Ein Mann von achtzig Jahren und bei vollen Geisteskräften, der in einem neugebohrnen Lande, wie Rußland, die Handlung von ihrer Entstehung bis zu ihrem höchsten Flor gekannt hat, der selbst eine ihrer ersten Triebfedern war, der die Vortheile kennt, die man von Pecking bis Quebeck daraus ziehen kann, und der die Mittel an

die

die Hand zu geben weiß, wie sie immer mehr und mehr empor zu bringen ist, ein solcher Mann hat gewiß einen hohen Werth.

Es war früh um neun Uhr, als ich an dem Orte meiner Bestimmung anlangte und daselbst die prächtige Bauart des adelichen Wohngebäudes und der Manufaktur und Fabrikgebäude um so mehr in Verwunderung gesetzt wurde, da man dergleichen auf dem flachen Lande in ganz Rußland nicht zu sehen bekömmt. Zum erstenmahle war es auch, daß ich eine russische adeliche Wohnung betrat, wenn ich die Häuser einiger Großen zu Petersburg ausnehmen, in denen ich bloß das Audienzzimmer gesehen hatte. Der Herr B. war eben zu seinem zweiten Frühstück zu Hause gekommen, niemand war um ihn als eine Dame und seine Hofnärrin *). Als ich ihn in französischer, bald darauf aber in deutscher Sprache meine Ehrerbietung bezeigte, sagte mir

*) Es ist ein alter Brauch in den mehresten adelichen russischen Häusern, einen Hofnarren und eine Hofnärrinn zu halten, die von ihrer Herrschaft fast unzertrennlich sind, und gewisse besondere Vorrechte genießen; man wählet aber hierzu fast durchgehends wirkliche Narren und Närrinnen, die größtentheils ihrer Vernunft beraubt sind, und bei der Dreistigkeit, die man ihnen einflößt, eine Menge hinein reden.

mir sein Lächeln und eine Antwort in russischer Sprache, daß er und niemand von der Gesellschaft mich verstehe. Indessen wurden der Sohn und Enkel herbeigeruffen, die geläufig französisch sprachen und mir zu Dollmetschern dienten. Ohne mich mit grossen Maximen von einer idealischen Erziehung zu quälen, sagte mir Herr G. daß er mir nichts vorschreiben, sondern mir blos meine Zöglinge übergeben wolle; er hoffe, daß ich zu ihrer Erziehung und ihrem Unterricht alles thun werde, was in meinen Kräften stünde. Nach den wenigen in Rußland üblichen Fragen, den eigenen Taufnahmen und den des Vaters, das Vaterland und den vorigen Aufenthalt betreffend, wieß mir der Sohn meine abgesonderte Wohnung an, und ein Bedienter erhielt Befehl, mich ganz allein zu bedienen. Anfangs war mir die Lage, worin ich mich gesezt befand, sehr zuwider; denn es war, als ob ich von allem gesellschaftlichen Umgange ausgeschloßen wäre. Von der Landessprache hatte ich, bei dem beständigen Umgange mit Ausländern, seit meinem Aufenthalt in Rußland, nur wenige Worte begriffen und nun befand ich mich in einer Gegend, wo um mich her keine andere als die Landessprache geredt wurde. Anstatt mich sofort mit allem Fleiß auf sie zu verlegen, wie ich hätte thun sollen, ließ ich mich bloß durch Dollmetscher

in

de Unterredungen ein. Ich versäumte hiedurch die Gelegenheit, über mannichfaltige Gegenstände mit einem Manne zu reden, der, wie ich aus allem abnehmen konnte, was er mir verdolmetschen ließ, ohne Zweifel die gröste Kenntniß von denen im rußischen Reiche vorfallenden Geschäften, besonders aber von der Handlung, von Manufakturen und Fabriken besaß. Mein Lehramt war übrigens so wenig beschwerlich, daß mir freie Stunden genug übrig blieben, die ich theils zur Wiederholung der mathematischen Studien, theils zur Lesung nützlicher Bücher und zur Musik anwandte. Ohnerachtet man mich des Nachmittags zu gesellschaftlichen Vergnügungen einlud, so fand ich doch, da ich die Landessprache nicht verstand, wenig Geschmack daran. Die Hofnung, die man mir bei meiner Abreise von Petersburg gemacht hatte, sich auch in meiner Entfernung alle Mühe zu geben, um mir einen Posten in dieser Residenz zu verschaffen, diente mir zum grösten Troste bei der langen Weile, die ich in diesen Gesellschaften empfand.

Bald eröfnete sich wirklich eine Aussicht, die mir zwar nicht in der Residenz, aber in demjenigen Antheile von Pohlen, der Rußland zugefallen war, eine vortheilhafte Versorgung bei einer Landesstelle versprach. Man forderte mich auf, eine schriftli-

die Auskunft über die preußische Finanzverwaltung im möglichster Kürze zu geben, um sie einem Minister, der davon unterrichtet seyn wollte, vorzulegen und ihn zu vermögen, sich meiner auf alle Weise anzunehmen. Ich stimmte nicht das Wesentlichste dieser verlangten Nachweise zu Papier zu bringen, und die Abhandlung nach Petersburg zu schicken; allein bei alle dem Beifall, den ich mir durch meine Arbeit erwarb, konnte es mein Fürsprecher nicht dahin bringen, mir einer Posten, so wie ich ihn verlangen konnte, auszuwirken; die Entschuldigung, daß ich der Krone Rußland noch nie gedient hätte und es also wieder die Verfassung seyn würde, mich vorzüglich vor andern anzustellen, wurde für richtig genug gehalten, um meine Sollizitazionen von der Hand zu weisen.

Bald nach diesem abermahl mißlungenen Versuch, begleitete ich den Herrn G. auf einer Reise, die er mit seiner Familie, nach seinen Eisenwerken und entfernten Gütern anstellte. Da die Wege in denen abgelegenen Gegenden, wo sich diese Eisenwerke befanden, für einen Privatmann, der beständig eine große Summe Geldes mit sich führte, nicht gar zu sicher waren, so pflegte auch der Herr G. sich nicht allein

durch

durch allerlei Geschütz, unter dem sich auch kleine meßingene Kanonen, die auf Wagen geladen wurden, befanden, in einen guten Vertheidigungsstand zu setzen, sondern auch die mehresten seiner Bedienten zu bewaffnen. Uebrigens war seine Art zu reisen, so wie der meisten russischen Edelleute, derjenigen gar nicht gleich, die man in den übrigen europäischen Ländern zu beobachten pflegt. Außer einem Wurstwagen mit sechs Pferden bespannt, der zwölf Personen, auf beiden Seiten, einen bequemen Sitz verschaffte, dessen man sich aber nur bei Tage und bei gutem Wetter bediente, bestand der Zug in zwei großen Kutschen mit acht Pferden bespannt, in verschiedenen Schlafkaleschen und andern Wagen, welche die Küche und Kellerei, nebst allen nothwendigen Viktualien, ja sogar Tischen, Feldstühlen und Zeltern führen mußten. Auf diese Weise, mit allem versehen, was nur auf einer weiten Reise erforderlich ist, pflegten wir jedesmahl nach Mitternacht die Reise fortzusetzen, nach russischer Art, sechs bis sieben deutsche Meilen, in einem fast beständigen Trab zurückzulegen und gegen neun Uhr des Morgens, auf grasreichen Wiesen unfern des Okaflußes Halt zu machen. Die Reisegesellschaft, die bis dahin in ihrem Schlafwagen der Ruhe zu pflegen gewohnt war, versam-

sammlete sich unter einem geräumigen Zelte, wo man zuerst frühstückte, während dessen unter einem andern Zelte oder unter freiem Himmel, verschiedene Köche damit beschäftigt waren, das Mittagsmahl zu bereiten. Die Pferde wurden gestappelt, um auf der Wiese zu grasen, bis eine Stunde vor der Abreise ihnen der Hafer reichlich gereicht wurde. Erst, wenn die Sonne anfing sich zu neigen, sezte man die Reise weiter fort, um noch drei bis vier Meilen zurückzulegen und mit Sonnenuntergang sich, so wie des Morgens, auf einer Wiese zu lagern, daselbst an einer wohlbesezten Tafel zu Abend zu essen, und die Stunde der abermahligen Abreise zu erwarten. Bei angenehmen Wetter bediente sich die ganze Gesellschaft am Nachmittage des Wurstwagens, wo zur gewöhnlichen Ergözlichkeit auch dem Hofnarren und der Hofnärrin besondere Plätze angewiesen waren.

Auf den Fabriken selbst herschte die bewunderungswürdigste Ordnung, die blos das Werk ihres damaligen Besitzers war. Alle dabei angestellten Arbeiter, befanden sich, so wie diejenigen, die bei den Seegeltuchmanufakturen arbeiteten, in guten Umständen. Außer den vielen dem Herrn G. in diesem Gegenden zugehörigen Eisen- und Stahlhämmern, besuchten wir

wie auch zwei ihm zugehörige Eisenschmelzofen von außerordentlicher Größe. So niedrig übrigens das Wasser zu den Triebwerken hin und wieder war, so ersetzte doch ein wohlverstandener Mechanismus dasjenige, was die Natur zu entziehen schien.

Auf andern Gütern diente die fleißige Kultur des Hanfes dem Herrn G. zu einem Hauptaugenmerke.

Nach einem vierwöchentlichen Aufenthalte auf den Eisenwerken, kehrten wir in die Gegend von Kalluga zurück. Diese Stadt ist sowohl durch ihre zur Handlung bequeme Lage an der Okka, als durch eine daselbst befindliche Zuckerraffinerie und durch eine große Anzahl daselbst wohnender reicher Kaufleute merkwürdig. Viele unter den leztern verdanken ihren Reichthum dem sehr beträchtlichen Schleichhandel, den sie mit ausländischen und besonders französischen kostbaren Waaren treiben.

Rußischer Schleichhandel.

Um meinen Lesern einen Begriff von der Beträchtlichkeit dieses Schleichhandels zu machen, muß ich der Art, wie er ehemals geführt wurde, und wie er vielleicht auch noch geführt wird, erwähnen.

Eine Anzahl reicher kallugaischer und moskowitischer Kaufleute pflegte jährlich einige aus ihren Mitteln, mit kostbaren Pelzwerken, chinesischen Waaren, Leder und manichfaltigen inländischen Produkten nach Deutschland, besonders aber nach Leipzig zur Messe zu schicken. Bei den großen Vortheilen, die man durch den Verkauf dieser Waaren einärntete, fügte man noch ansehnliche Summen hinzu, um gold- und silberreiche Stoffe, seidene und atlaßene Zeuge, Spitzen, Batiste und überhaupt solche Waaren zu erkaufen, deren Eingang in den rußischen Provinzen mit sehr hohen Zöllen beschwert ist. Um aber den grösten Theil dieser kostbaren Waaren unverzollt in die rußischen Provinzen zu bringen, schlug man besondere Wege ein.

An

An der Seite, wo der Dnepr die Scheidung zwischen Rußland und Pohlen macht, besonders aber in der Gegend von Bránsky, einer zwischen Kiov und Smolensk gelegenen volkreichen und nahrhaften Stadt, liegen in einer Entfernung von wenigen Meilen, verschiedene große Zollhäuser, in denen die Schleichhändler durch besondere Ränke und Fürsprache theils ihre nahe Anverwandten, als Zolldienern unterzubringen, theils gewissenlose Beamte zu bestechen wusten. Der Vorgesetzte eines solchen Zollamts, war gemeiniglich ein Staabsoffizier, dem dieser Posten als eine Versorgung für ihn und seine Frau und Kinder angewiesen war. Ohnerachtet diese Männer nicht gerade zu an irgend einem Unterschleife Ursache waren, so besaßen die Schleichhändler doch die Kunst ihre Gewogenheit, nach und nach, so sehr durch angenehme Geschenke, besonders durch mitgebrachte danziger Brandtweine, durch fremde Weine, sehr feine Leinwand und Tücher zu gewinnen, daß sie jedesmahl mit Ungeduld von ihnen erwartet wurden, und da sie gemeiniglich mit ihren Frachten des Morgens eintrafen, und ihre Geschenke ablieferten, so erfolgte eine Einladung zur Mittagsmahlzeit. Andere Geschenke, an kostbaren Zeugen und neumodischen Galanteriewaaren, die man der Gemahlinn des Offi-

gieng und auch seinen Töchtern, wenn er deren hatte, in ihren besondern Zimmern überreichte, verbreiteten Freude im Hause des Oberaufsehers, wo sich niemand befand, der sich nicht der Freigebigkeit der Ankömmlinge erfreute. Auf einer andern Seite ergoß sich diese Freigebigkeit im Zollhause selbst, wo während der Zeit, daß der Oberaufseher ein fröhliches Mittagsmahl hielt und seine Gäste zum Trunk einlud, die kostbarsten Waaren durchschlüpften und nur von den minder kostbaren ein mäßiger Zoll entrichtet wurde.

Bei einem Schleichhandel dieser Art waren jedesmahl einige hundert tausend Rubel zu gewinnen, und man kann leicht erachten, daß man auch Tausende nicht sparte, um ihn unbestraft treiben zu können. Schleifwege durch dicke Waldungen, die sich auf sechzig und mehrere Meilen erstrecken, entzogen die Schleichhändler zeitig den Ausspähern auf den großen Heerstraßen, bis sie zu Kaluga einem übrigens offenem Orte, eintrafen, und die Waaren in ihren Niederlagen aufbewahrt, von da aus abgesetzt einzeln; theils nach Moskau, theils nach den großen Jahrmärkten zu Makarin u. s. w. gesandt wurden.

Man

Man hat Beyſpiele, daß ſolche Schleichhändler auf friſcher That ertappt, ihre Waaren konfiszirt, und ſie ſelbſt noch überdem am Gelde geſtraft ſind; allein die große Anzahl der Intereſſirten, die Jahr aus Jahr ein große Summen gewinnen, macht daß ſelbſt ein Verluſt von drei bis viermahl hunderttauſend Rubeln keine ſo tiefe Wunden ſchlägt, daß ſie nicht in kurzer Zeit geheilt werden könnten. Überhaupt iſt der Ruſſe zu jeder Art von feinem Betruge ſehr aufgelegt und in dieſem Stücke, ſo wie auch in ſeinem Claverſtändniſſe mit ſeinen Mitgenoſſen, und in ſeiner Verſchwiegenheit, dem jüdiſchen Volke ſehr ähnlich, das, wenn es auf Handelsunternehmungen dieſer Art ankömt, es allen andern Nazionen zuvorthut.

Aufenthalt zur Winterszeit in Moskau. Verſammlungshäuſer der Fremden. Luſtbarkeiten.

Es würde überflüßig ſeyn, wenn ich mich bei Nebenumſtänden aufhalten wollte, die meinen

Auf-

Aufenthalt auf den Gütern des Herrn G. betreffen. Was die Ursache, daß ich den Winter nicht auf dem Lande zubringen, und mich auch, wenn ich zu Moskau kein Verbleiben fände, in andern Provinzen dieses Reichs umsehen wollte, bewog mich, nach einem anderthalbjährigen Aufenthalt in diesen Gegenden, von dem Herrn G. Abschied zu nehmen, und mich nach Moskau zu begeben. Hätte ich, wie es billig jeder Ausländer thun sollte, gleich anfangs die Landessprache erlernt, hätte ich dieses Reich so gekannt, als ich es in der Folge der Zeit kennen lernte, so würde ich den Aufenthalt auf den Gütern eines so würdigen Mannes, als Herr G. war, gewiß allen andern vorgezogen haben.

Als ich zu Moskau ankam, war eben der erste harte Frost eingefallen, und also auch die Winterszeit auf sechs Monate erklärt. Der erste Schnee brachte zugleich den Adel aus den entferntesten Provinzen in die Hauptstadt, die sich, gegen den Sommer zu rechnen, in Ansehung der Bevölkerung, gar nicht mehr gleich sahe.

Jeder Fremde oder Ausländer von einigen Talenten, darf um diese Zeit nicht besorgt seyn, daß ihm nicht wenigstens die Stelle eines Lehrers mit einem guten Gehalte angeboten wer-

den

den ſollte. Noch hatte ich mich nicht vierzehn Tage in der deutſchen Vorſtadt aufgehalten, als mir von drei verſchiedenen Orten, Hofmeiſter oder ſogenannte Lehrerſtellen angetragen waren. Jedoch ich fand theils gegründete Urſachen dieſe Vorſchläge von mir abzulehnen, theils war es mir darum zu thun, mich einige Monate unter den Ausländern von ſo vielerlei Nazionen zu Moskau umzuſehen und durch ſo viele Fremdlinge, von denen ein groſſer Theil das rußiſche Reich von einem Ende zum andern durchſtrichen hatte, eine genaue Kenntniß von dem Innern des Landes zu erwerben. Ohne meinen Landesleuten, den Deutſchen, im geringſten übel zu wollen, ohne ihnen im ganzen betrachtet, irgend eine andere Nazion vorzuziehen, muß ich doch geſtehen, daß mir der gröſte Theil derjenigen, die ſich in dieſen Gegenden aufhielten, wegen roher Sitten und Mangel an Weltkenntniß, ſo wenig gefiel, daß ich den Umgang mit den Ausländern, vorzüglich der franzöſiſchen Nazion, dem ihrigen vorzog. Man mag ſagen, was man will, ſo kann ich doch nach meiner Erfahrung und Ueberzeugung verſichern, daß ich bei den Franzoſen immer eine lebhafte Theilnahme an dem Glück und Wohlſtand ihrer Freunde wahrgenommen habe. Dieſe Theilnahme ſchränkt ſich nicht etwa auf bloße äußere Verſicherungen ein, ſondern

sie wird durch eine besondere thätige Verwendung, durch ein anhaltendes Bestreben, dem Freunde nützlich zu werden, offenbar. Zu Moskau sind einige deutsche und französische Gasthäuser, in der sogenannten deutschen Vorstadt, die einzigen Oerter, wo sich Ausländer von allen Nazionen versammlet. Diese Gasthäuser sind zugleich als eine Art von Börse anzusehen, wo wegen des Unterkommens und der Versorgung neuer Ankömmlinge und anderer Fremden, die sich um Stellen bewerben, Unterhandlungen gepflegt werden. Die ersten Familien von ganz Rußland und auch alle übrigen von geringerer Bedeutung, werden hier gemustert. Sobald irgend ein Ausländer seine Stelle verläßt, und sich entweder in Moskau befindet oder dahin begiebt, so wird es in den Gasthäusern sofort bekannt; man erfährt gemeiniglich die wahre Ursache, warum er seine Stelle verlassen hat; man erfährt aber auch bald, was für Vortheile etwa mit ihnen verknüpft sind; nun kömmt es hernach darauf an, wenn anders das Haus nicht zu sehr verschrieen und verachtet ist, ein Mittel ausfindig zu machen, einem andern die erledigte Stelle zu verschaffen. Diese giebt entweder derjenige der sie verlassen hat, selbst an die Hand, indem er anzeigt, an wen man sich wenden muß, oder man trifft andere an, die

die

die gehörige Auskunft geben. Viele Herrschaften wenden sich auch gerade zu, oder durch vertraute Personen an die Inhaber der Gasthäuser, um ihnen Subjekte zuzuweisen, die sich für sie schicken; mit einem Worte, es werden aus diesen Häusern Ausländer von allerlei Ständen und Profeßionen versorgt. Indessen fällt es demjenigen Ausländer, der sich weit von der Hauptstadt des Reichs befindet, wenn er anders sich irgend wohl aufführt, gar nicht schwer, bei einiger Kenntniß der Familien und der Ausländer in den umliegenden Gegenden, ein weiteres Verbleiben zu finden.

Vor der neuen Einrichtung der Stadthalterschaften wurde Moskau weit häufiger von dem Adel des Reichs besucht als jezt. Fast alle diejenigen, die bei dem Senat oder andern Dikasterien etwas zu suchen hatten, begaben sich dahin, um ihre Angelegenheiten selbst zu betreiben; andere besuchten diese Hauptstadt blos der Vergnügungen wegen, und ließen sich eine Reise von einigen hundert Meilen, und die zur Bestreitung derselben erforderlichen Kosten, gar nicht gereuen. Seit dem aber ein großer Theil der in dem Bezirk der Stadthalterschaften befindlichen Güterbesizer, bei den Provinzialgerichten selbst angesezt ist, auch die wichtigsten

Ga-

Sachen von diesem Gerichte entschieden werden; seitdem es ferner, bei besonders errichteten Nationalschauspielhäusern in diesen Provinzen und bei der größern Aufnahme ihrer Hauptstädte, durch den zahlreichen Zusammenfluß des Landadels, dann nicht an Ergötzlichkeiten fehlt, so ist es kein Wunder, wenn die alte Hauptstadt nicht mehr so häufig besucht wird, als ehemals. Hiezu kömmt noch, daß sich aus lezterer viele Handwerker und Künstler weggegeben, und sich in den Hauptstädten der Statthalterschaften niedergelassen haben, um daselbst ihr Auskommen zu suchen. Ehemals zählte man in Moskau an 600.000 Einwohner; seit der Pest und Einrichtung der neuen Statthalterschaften aber, wird man kaum 400.000 antreffen. Indessen ziehet die Gewohnheit und der Besitz eigener Häuser, nebst der größern Anzahl der Schauspiele, doch jährlich zur Winterszeit noch viele begüterte Edelleute dahin.

Gegen die Mitte des Dezembers war schon der gröste Theil des Adels angelangt. Die Winterlustbarkeiten, die in Assembleen, Nationalschauspielen, Redouten, auch andern sehenswürdigen Schauspielen und Bällen bestehen, nehmen gleich nach Weinachten ihren Anfang. Einige Bälle, werden hauptsächlich von dem

Adel

Adel und von einigen der vornehmsten Kaufleute besucht; andere sind vermischt, und als ein wahres Quodlibet anzusehen. Letztere pflegen gemeiniglich durch Ausländer im Bezirk der deutschen Vorstadt veranstaltet zu werden. Man trift hier Ausländer von allen Nazionen und verschiedenen Ständen, vornehme rußische Wollüstlinge, rußische Frauenzimmer von zweideutigem Rufe und Spieler an. Da man sich beim Abendessen gemeinschaftlich zu Tische sezt, so muß derjenige, der solche Bälle nie besucht hat, über die sonderbare Mischung der Gäste in einige Verwunderung gerathen. Jeder sezt sich, wo er es für gut findet, und so nimmt oft ein deutscher Schneider den ersten Plaz ein; ihm zur Seite sizt eine vornehme Kurtisane mit Juwelen geschmückt; neben dieser ein Offizier, an der Seite des Offiziers, die Frau eines Tischlers und neben ihr ein italienischer Sbirry, der ehemals allenfalls Bandit von Profession war, und hier, in reicher Kleidung, den vornehmen Mann spielt. Hinter dem Stuhle des Sbirry stehet ein rußischer Fürst, der sich auf eine vertraute und freundschaftliche Weise mit ihm unterhält. Weiter hin sizt die Frau eines französischen Friseurs und so nach einander seine bunte Reihe von Russen, Deutschen, Franzo-

sen,

ten, Böhmen, Schweden, Italienern und allen übrigen Nationen.

Ohnerachtet die Hazardspiele verboten sind, so werden sie an diesen Oertern doch gespielt und der Wirth versteht sich entweder mit denjenigen, die über ihre Unterlassung wachen sollen, oder man findet sonst Gelegenheit alle Nachforschungen fruchtlos zu machen. Es entstehen bei diesen vermischten Zusammenkünften nicht selten Händel, die jedoch gröstentheils durch die Vermittelung friedliebender Personen gütlich beigelegt werden.

In Ansehung der eigentlichen Redouten oder Bälle in Masken, trift man wohl nirgends eine so grosse Pracht und Verschwendung vom Juwelen an, als in Rußland. Selbst die Männer sind damit reichlich an ihren Hüten geschmückt. Man muß überdem auch den Russen die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß sie in allen Tänzen eine besondere Geschicklichkeit zeigen, und hierinn keiner andern Nazion etwas nachgeben. Hiervon kann man sich nicht besser überzeugen, als wenn man denen Hofbällen und Redouten zu Petersburg zusiehet, und man wird gestehen müssen, daß der russische Hof alle übrigen von Europa in dieser Art der Ergözlichkeiten übertrift.

Der

Der vornehme russische Adel, zu dem ich besonders alle die Edelleute rechne, die den Hof besuchen und an den Vergnügungen des Hofes Antheil nehmen, hat, wie ich glaube schon bemerkt zu haben, nichts von dem affektirten und gezirkelten Wesen an sich, der den Adel im Auslande oft lächerlich macht; er ist ungezwungen und verhehlt da, wo es auf Vergnügen angesehen ist, gar seine Freude nicht, er sucht sie nicht hinter einem steifen majestätischen äusern Wesen zu verstecken. Die russischen Damen besitzen grösstentheils, bei einem vortheilhaften Wuchs und edler Liebenswürdigen Gestalt, das sanfte gefällige Wesen, darnach mehr als Schönheit gefällt; ihr Umgang ist voller Lebhaftigkeit und Anmuth, ihre Beurtheilungskraft richtig, und ihr Geschmack in Anschung des Schönes ausserordentlich geläutert. Wenn es ein Fehler wäre, so könnte man ihnen vorwerfen, daß, da sie doch unter einem kalten Himmelsstrich gebohren sind und leben, sie mehr Temperament besitzen, als das pohlnische, deutsche, englische, und französische Frauenzimmer. Allein man muß in Erwägung ziehen, daß theils die Nahrungsmittel, die in vielen gesalzenen und gewürzten Speisen, in kühlendem Obst und Getränk bestehen, hiezu viel beitragen; theils aber auch die Sommerszeit eine Hitze mit sich führt,

die

die das von Italien nicht nachgiebt. Besonders ist es, daß das russische Frauenzimmer denen blonden Mannspersonen durchgehends den Preis der Schönheit zuerkennet. Vielleicht liegt hievon die Ursache darin, daß sie in diesen Gegenden nur selten angetroffen werden. Das vornehme russische Frauenzimmer schminket sich weniger als das gemeine. Uebrigens ist das Land so reich an Liebesintriquen, als nur eines von denen, wo die mehresten beschrieben werden.

Schon hatte das Jahr 1773 seinen Anfang genommen und ich hatte mich noch nicht entschließen können, einen von den Vorschlägen anzunehmen, die mir zu meiner anderweiten Anstellung in adelichen Häusern gemacht waren. Um mich indessen nicht der Gefahr auszusetzen, den Sommer in Moskau zu verbleiben, zog ich das Haus des Herrn Schemadanov allen übrigen vor. Dieser Edelmann hatte seine mehresten Güter ohnweit Arsamas in Nisigorodschen liegen, und ich entschloß mich, aus der doppelten Ursache, daß ich von da aus leicht das benachbarte Königreich Kasan würde besuchen können, um so eher ihm zufolgen.

Ich

Ich hatte bereits nach Landesſitte meinen Kontrakt unterzeichnet, als ich erfuhr, daß ſich in den Gegenden von Orenburg, ein Rebelle Namens Pugatſchew, der ſich für den verſtorbenen Kaiſer Peter III. ausgäbe, durch die ſchrecklichſten Grauſamkeiten auszeichne, und zugleich bei ſeiner ſchon ſtark angewachſenen Schaar von ſchlechtem Geſindel, eine Ordnung und Kriegszucht eingeführt habe, die ihn furchtbar mache. Das Gerücht von der Exiſtenz dieſes Rebellen verbreitete ſich in kurzer Zeit in ganz Moskau; es blieb ſogar nicht unbekannt, daß er durch beſondere Emiſſare, ſein erſtes Manifeſt in dieſer alten Hauptſtadt an gewiſſen Orten habe austheilen und bekannt machen laſſen. Nach dieſem Manifeſte gab er ſich für Peter den dritten aus, und forderte das geſammte ruſſiſche Volk auf, ihm Gehorſam zu leiſten und ſich aller Wohlthaten verſichert zu halten. Die erſte Publikazion dieſes Manifeſtes geſchah in den öffentlichen Kronſchenken oder Kabacken, wo zugleich zeitig geheime Berathſchlagungen vorgenommen wurden. Was auch immer die Regierung für Maasregeln ergreifen mochte, um die dunkeln Gerüchte, die ſich wegen dieſer Empörung verbreiteten, zu unterdrücken, ſo flogen ſie doch von Mund zu Mund, und man erfuhr, daß die geheimen Berathſchlagungen des

gemeinen Volks immer mehr und mehr zunähmen. Kurze Zeit darauf lief die schreckenvolle Post ein, daß der General Karr, der den Rebellen mit einem Korps regulirter Truppen entgegen gerückt wäre, von ihnen geschlagen sey, und die Flucht ergriffen habe. Man sprach auch ganz laut davon, daß ein Theil der Truppen sich geweigert hätte, gegen den vermeinten Peter III. zu fechten. Ohnerachtet, wie bei solchen Gelegenheiten gemeiniglich zu geschehen pflegt viele Unwahrheiten gesagt wurden, so wurde man doch zeitig gewahr, daß die Rebellen zu Moskau viele Anhänger unter dem gemeinen Volke hatten.

Niemand pflegt bei solchen Vorfällen in größeren Sorgen zu stehen, als die Ausländer, die bei einer Volksempörung immer mit Gewißheit befürchten müssen, dem ersten Anfalle der Mißvergnügten ausgesezt zu seyn. Noch zwei Jahr zuvor waren sie, bei der dazumahl ausgebrochenen Empörung, der größten Gefahr ausgesezt gewesen, und sie wären gewiß ein unschuldiges Opfer der Volkswuth geworden, wenn der Aufruhr nicht in seiner Geburt erstickt worden wäre.

Blos der Troſt, daß die Rebellen ſich in weiter Entfernung von der Hauptſtadt, nemlich im Orenburgiſchen, und an der Gränze von Sibirien mit Grauſamkeiten und Plünderungen beſchäftigten, ließ ihnen die Hofnung ſchöpfen, daß die Monarchin Mittel finden würde, der weiter um ſich greifenden Macht dieſer Unmenſchen Gränzen zu ſetzen, und die Hauptſtadt vor aller Gefahr zu ſchützen.

Reiſe in die Gegenden von Arſamas.

Mein mit Herrn S. geſchloßener Kontrakt, ſezte mich in die Nothwendigkeit, dieſem Edelmann auf ſeine Güter zu folgen, die beinahe hundert Meilen von Moskau entfernt lagen, und mich auch dem blutigen Schauplatze der Rebellen, um ſo viel näher brachten. Indeſſen beruhigte mich der Gedanke, daß der Herr S. mit ſeiner Familie gleicher Gefahr mit mir ausgeſezt ſey, und ſeine Rettung mit der meinigem alſo in einem genauen Verhältniſſe ſtände. Man wuſte wohl, daß die Rebellen, nach einer un-

menschlichen Politik, sämtliche Güterbesitzer, die in ihre Hände fielen, ihrer Grausamkeit aufopferten und keinem von ihnen das Leben schenkten. Wir begaben uns also gleich nach geendigter Butterwoche, oder sogenannten Maßlinitza, die den Beschluß der Faschingslustbarkeiten macht, auf den Weg und langten in einer Zeit von acht Tagen, auf denen etliche dreißig Werste hinter Arsamas gelegenen Gütern des Herrn S. an. Die Fastenzeit verstrich und ich vernahm von den weitern Fortschritten der Rebellion nicht das geringste. Der Edelmann, der weder deutsch noch französisch verstand, hielt es selten der Mühe werth, sich durch seinen Sohn, der die französische Sprache ganz geläufig redete, in eine Unterredung mit mir einzulassen und der Sohn war in seinem dreizehnten Jahre, — Dank sey es der Erziehung, die er durch einen heuchlerischen Bedienten, den ihm sein Vater zum Hofmeister gegeben hatte, — noch ein verzogenes und ungeartetes Kind, den ich nur mit gröſten Bestreben zur langsamen Erlernung der ersten Anfangsgründe der Wissenschaften vermögen konnte. Ueberhaupt hatte ich mich in Ansehung des gesellschaftlichen Umgangs, gegen meine vorige Stelle zu rechnen, mehr verschlimmert als verbessert. Auch der Umgang mit Ausländern, den ich in den Gegenden der Fabri-

ken des Herrn G. häufig genossen hatte, war mir hier gänzlich benommen. Nur in einer Entfernung von fünf und zwanzig deutschen Meilen war ich überzeugt, in einem deutschen Edelmann, der daselbst die Stelle eines Lehrers vertrat, einen Freund zu finden, von dessen aufrichtige Denkungsart ich mich zu Moskau überzeugt hatte.

Die Osterfeiertage verschafften mir eine erwünschte Gelegenheit, diesen Freund, so weit er auch entfernt war, zu besuchen, und ich schmekte in seiner Gesellschaft den Trost, den in fremden Gegenden die Unterhaltungen eines Freundes gewähren. Schon auf dem Wege zu ihm wurde ich durch die vertrauten Unterredungen der Bedienten, die man mir mitgegeben hatte, mit den Bauern, bei denen wir einkehrten, überzeugt, daß die Rebellion des Pugatschews im geringsten noch nicht gestillet sey, sondern immer mehr um sich greife. Was ich indessen nur zum zwanzigsten Theil verstanden hatte, wurde mir durch meinen Freund erklärt, der die rußische Sprache vollkommen besaß und also im Stande gewesen war, sich von allem, was den Fortgang der Rebellion betraf, hinlängliches Licht zu verschaffen. Es war ein Ungewitter, das sich immer mehr denen Ge-

genden, wo wir uns aufhielten, näherte, und doch glaubten wir es noch viel weiter entfernt, als es wirklich war.

Kaum war ich in meiner Einsamkeit zurückgekommen, so fing ich mit allem Ernste an, mich auf Erlernung der Landessprache, die mir in einem so bedenklichen Zeitpunkte unentbehrlich war, zu legen. Ich ließ es mir nicht verdrießen, einen großen Theil der Nacht damit zuzubringen, und fand von Tage zu Tage mehr Ursache mir selbst zu den Fortschritten, die ich darinn machte, Glück zu wünschen. In einer Zeit von zwei Monaten hatte ich außer denen Haupt und Zeitwörtern, mehr als zwei tausend Redensarten erlernt. Ein doppelter Vortheil, der mir hieraus erwuchs, war der, daß ich des gesellschaftlichen Umgangs von diesem Augenblick mehr genoß, und das Vergnügen hatte, fast alles, was andere unter sich redeten, zu verstehen.

Annäherung des Rebellen Pugatschew. Folgen.

Es war kurze Zeit vor Pfingsten, als man mir hinterbrachte, daß wegen der immer mehr um sich greifenden Rebellion, nunmehr auch in den Gegenden, wo wir uns aufhielten, die gröste Gefahr zu befürchten sey.

Um Johannis traf der Statthalter von Nisigorod zu Arsamas ein, und ließ sämmtliche Güterbesitzer dieser Provinz ersuchen, sich ohne Zeitverlust und wegen äußerster Gefahr zu ihm zu verfügen. In einer höchstrührenden und pathetischen Rede machte er ihnen zuerst bekannt, daß die Armee der Rebellen sich dem kasanschen Gebiete mit starken Schritten nähere; er stellte ihnen vor, wie es seiner Monarchin in der Geschwindigkeit nicht möglich sey, ihre siegreichen Armeen, von den türkischen Gränzen zurückzurufen; um so weniger, da ein glorreicher und erwünschter Friede mit diesem mächtigen Feinde nahe sey; er schilderte den Güterbesitzern die Grausamkeiten, die der blutgierige Rebelle mit seinen Henkersknechten in denen Gegenden ausübte

ihre, die er beträte; er verhehlte ihnen die groſſe Gefahr nicht, in der alle Edelleute mit ihren Familien ſchwebten; zulezt aber ſchloß er mit der Bitte, ohne weitern Zeitverluſt, nach Beſchaffenheit der Güter, eine nahmhafte Anzahl Rekruten abzuliefern, die man ſo fort in den Waffen üben, und im Nothfall gegen die Rebellen führen würde. Für dieſes Merkmal, das der Adel ſeiner Monarchin von ſeiner unverbrüchlichen Treue gäbe, verbürgte er ſich, daß die Monarchin in der Folge der Zeit, keine Gelegenheit vorbeilaſſen würde, ihm ſolche Beweiſe ihrer Dankbarkeit und beſonderen Huld zu geben, daß nicht allein ihre ſämmtlichen Perſonen, ſondern auch ihre Kinder und ſpäteſten Erben ſich ihrer erfreuen ſollten.

Der Erfolg dieſer Rede, durch die jedermann äuſerſt beſtürzt und gerührt war, entſprach völlig der Erwartung, in welcher der Gouverneur ſtand. Der Graf Soltikov, als der angeſehenſte, reichſte und am meiſten begüterte Vaſall der Provinz Arſamas, machte ſich anheiſchig, ſo fort dreihundert ſeiner Unterthanen in eigener Perſon nach Niſigorod zu führen. Die andern Güterbeſizer verſtanden ſich gleichfalls willig zu einem anſehnlichen Beitrage an Mannſchaft, und jeder begab ſich zurück, um

ſo

so fort die nöthigen Veranstaltungen zu treffen. Der Gouverneur kehrte nach seinem gewöhnlichen Sitz zurück, und es war in einigen Tagen nichts weiter von dem Anmarsch der Rebellen zu hören.

Eben um diese Zeit stattete mir derjenige Freund, den ich während der Osterfeiertage besucht hatte, einen Gegenbesuch ab. Ob man in den Gegenden, wo er sich aufzuhalten pflegte, sich zwar der Gefahr um mehr als zwanzig Meilen näher befand, so wurde es doch durch die Nachrichts von demjenigen, was in Arsamas vorgefallen war, überrascht, und der Gedanke seine eigene Familie, allein in Gefahr zu lassen, verlieh ihm Flügel zu seiner Rückkehr.

Die unverzeihliche Sorglosigkeit, in der die Kanzelei zu Arsamas lebte, deren Pflicht es doch, bei der großen Gefahr, worinn die umliegenden Gegenden, und auch die Glieder derselben für ihre Person schwebten, ohne Zweifel gewesen wäre, Kundschafter auszuschicken, war Ursache, daß man den Feind weiter glaubte, als er wirklich war. Auch die Edelleute übereilten sich mit Absendung der Rekruten nicht und es war, wenige Tage nach der Abreise des

Gou-

Gouverneurs von Nisigorod, als ob man weiter nichts zu befürchten hätte.

Ich hatte mir schon seit einiger Zeit vorgenommen, den so berühmten Jahrmarkt zu Makarin zu besuchen, wo die Kaufleute aus dem gröſten Theile von Rußland, besonders aber auch die sibirischen, mit den seltensten Produkten ihres Landes, sich einzufinden pflegen. Es war zu Anfang des Monats July; der Abend war eingebrochen, und ich hatte meine Abreise auf den folgenden Morgen festgesezt, als plözlich die erschreckliche Post erscholl: Rette sich, wer sich retten kann, denn noch diese Nacht werden die Rebellen vielleicht eintreffen. Ein Heiduck und einige andere Bediente des Herrn Sch—nov waren in der vorhergehenden Nacht mit einigen Pferden, die sie auf dem Jahrmarkt verkaufen sollten, die Strasse nach Makarin gezogen, nachdem sie aber bereits sechzig Werste zurückgelegt hatten, durch die Nachricht, daß die Rebellen sich der Stadt Kasan bemächtigt und bei Makarin ein Lager aufgeschlagen hätten, erschrekt, bei weiterer Fortsezung ihres Weges aber, durch rebellische Bauern angehalten worden. Blos ein herzhaftes und entschloſenes Benehmen hatte sie, nach ihrer Versicherung, retten können. Ihre Zurückkunft

ver-

verbreitete nunmehr ein allgemeines Schrecken. Da die Rebellen allen Edelleuten und ihren Kindern den Tod geschworen hatten, und auch wider den Befehl ihres Anführers die Ausländer nicht verschonten, so befand ich mich mit dem Herrn Sch—nov und seiner Familie in gleicher Gefahr. Der gewöhnliche Tod, den die Unmenschen denjenigen bereiteten, die ihnen in die Hände fielen, was das Henken.

Von einem einzigen Bedienten umgeben, wohnte ich in den Zimmern eines Seitengebäudes, hart an einer Landstrasse. Es war Mitternacht, aber die nahe Gefahr hielt mich wachsam an den Fenstern meiner Wohnung, und ich sahe es als mein einziges Rettungsmittel an, mich in einem benachbarten Wald zu verstecken, hernach aber, bei Tagesanbruch, den Weg nach Arsamas zu Fuß und auf das Gerathewohl zu unternehmen. Abwechselnd warf ich mich gekleidet auf mein Lager, aber stets mit wachsamen Ohr auf jedes Geräusch. Ganze Reihen von Wagen mit Flüchtlingen angefüllt, rollten schnell vor meinen Fenstern vorbei, nach der Stadt Arsamas zu, um ohne Zweifel von dannen weiter nach Moskau oder in die entlegenern Provinzen zu ziehen. Schon war der Morgen angebrochen, aber alle Lust zu schlafen, muste

Gouverneurs von Niſigorod, als ob man weiter nichts zu befürchten hätte.

Ich hatte mir ſchon ſeit einiger Zeit vorgenommen, den ſo berühmten Jahrmarkt zu Makarin zu beſuchen, wo die Kaufleute aus dem gröſten Theile von Rußland, beſonders aber auch die ſibiriſchen, mit den ſeltenſten Produkten ihres Landes, ſich einzufinden pflegen. Es war zu Anfang des Monats July; der Abend war eingebrochen, und ich hatte meine Abreiſe auf den folgenden Morgen feſtgeſezt, als plözlich die erſchrekliche Poſt erſcholl: Rette ſich, wer ſich retten kann, denn noch dieſe Nacht werden die Rebellen vielleicht eintreffen. Ein Heiduck und einige andere Bediente des Herrn Sch—nov waren in der vorhergehenden Nacht mit einigen Pferden, die ſie auf dem Jahrmarkt verkaufen ſollten, die Straſſe nach Makarin gezogen, nachdem ſie aber bereits ſechzig Werſte zurückgelegt hatten, durch die Nachricht, daß die Rebellen ſich der Stadt Kaſan bemächtigt und bei Makarin ein Lager aufgeſchlagen hätten, erſchrekt, bei weiterer Fortſezung ihres Weges aber, durch rebelliſche Bauern angehalten worden. Blos ein herzhaftes und entſchloſſenes Benehmen hatte ſie, nach ihrer Verſicherung, retten können. Ihre Zurückkunft

ver-

verbreitete nunmehr ein allgemeines Schrecken. Da die Rebellen allen Edelleuten und ihren Kindern den Tod geschworen hatten, und auch wider den Befehl ihres Anführers die Ausländer nicht verschonten, so befand ich mich mit dem Herrn Sch—nov und seiner Familie in gleicher Gefahr. Der gewöhnliche Tod, den die Unmenschen denjenigen bereiteten, die ihnen in die Hände fielen, was das Henken.

Von einem einzigen Bedienten umgeben, wohnte ich in den Zimmern eines Seitengebäudes, hart an einer Landstrasse. Es war Mitternacht, aber die nahe Gefahr hielt mich wachsam an den Fenstern meiner Wohnung, und ich sahe es als mein einziges Rettungsmittel an, mich in einem benachbarten Wald zu verstecken, hernach aber, bei Tagesanbruch, den Weg nach Arsamas zu Fuß und auf das Gerathewohl zu unternehmen. Abwechselnd warf ich mich gekleidet auf mein Lager, aber stets mit wachsamen Ohr auf jedes Geräusch. Ganze Reihen von Wagen mit Flüchtlingen angefüllt, rollten schnell vor meinen Fenstern vorbei, nach der Stadt Arsamas zu, um ohne Zweifel von dannen weiter nach Moskau oder in die entlegenern Provinzen zu ziehen. Schon war der Morgen angebrochen, aber alle Lust zu schlafen, muste

der

der stärkern Begierde nachgeben, das Leben zu retten. Bei dem beträchtlichen Vermögen, welches Herr Sch—nov besaß, hielt ihn doch ein Geist der Sparsamkeit davon ab, sich zur Rettung seines Lebens, für welches er zitterte, unverzüglich auf den Weg nach Moskau zu begeben. Unschlüßig zögerte er drei Tage lang, mit der Furcht des Todes im Gesichte und mit bebender zitternder Stimme in seinen Reden. Während dieser Zeit liefern schaudernde Nachrichten von der Ermordung einer großen Anzahl bekannter Edelleute von vornehmen Stande ein. Keine einzige Standesperson, von allen denen, die den Rebellen in die Hände gefallen waren, sogar Frauen und Kinder, waren dem schmählichsten und schimpflichsten Tode entronnen. Man zählte schon viele hundert Familien, die dadurch in die tiefste Trauer gerathen waren. Freilich hatte man der unmenschlichen Rotte zeitig Truppen entgegengesezt, allein ihr erster Anführer war, wie schon erwähnt worden, ein Mann, der am Hofe brav schien, und im Felde diejenigen, die er anführte, durch seine Ungeschicklichkeit, muthwillig dem Tode preiß gab. Nur erst seit kurzer Zeit erscholl der Ruf des Generals Bibikov, des tapfern Obersten Michelson und des Fürsten Gallitzin; allein der Trost blieb immer schwach, weil man bei den wenigen

Trup-

Truppen, die man dem Feinde entgegen setzen konnte, der sich wie man hörte, in verschiedene Korps zertheilet hatte, sich nicht schmeicheln durfte, schnelle Hülfe zu erhalten. Sogar die Nachricht von dem mit den Türken geschloßenen vortheilhaften Frieden, war wie die Arznei, die man einen hofnungslosen Kranken kurz vor seinen Tode reicht. Ein weiter Raum trennte die siegreiche Armee von der Szene des Jammers, wo ihre Hülfe so nöthig war. Man konnte es sich nicht enthalten, darüber zu seufzen, daß das Land in seinem Eingewelde zerrissen wurde, während diejenigen, die zu dessen Vertheidigung dienen sollten, in einem fremden Lande, Lobgesänge und Siegeslieder anstimmten.

Gern wäre ich in diesen Augenblicke nach Moskau zurückgekehrt, allein ich würde, um einem Tode zu entfliehen, bei der Unsicherheit der Wege und bei der unter den Bauern immer mehr zunehmenden Rebellion, einem andern in Rachen gelaufen seyn. In Arsamas, als einem offenen Orte, befanden sich etwa funfzig abgelebte Soldaten, die den Rebellen keinen Widerstand thun konnten, und die Stadt selbst wimmelte von schlechtgesinnten Gesindel, das nur die Ankunft der Rebellen erwartete, um eine allgemeine Mordszene zu eröfnen.

Unter

Unter grausenden Vorstellungen verstrichen auf diese Art zwei ganze Tage, ehe Herr Sch—nov sich entschließen konnte, seinen Wohnsitz zu verlassen. Endlich fiel es ihm ein, nach dem astrachanschen Gebiete zu fliehen, wo er bei Pensa in der Gegend von Saratov ein Gut hatte. Hiezu bewog ihn hauptsächlich die Nachricht, daß die Rebellen die dortigen Gegenden verlassen, und sich mit ihrer ganzen Macht nach Kasan begeben hätten.

Herr Isupov, ein ehrwürdiger Greis, und Oheim des Herrn Sch—nov, war Herr der Hälfte des Gutes, wo sich lezterer aufhielt und wohnte daselbst in einem besondern Hause. Da er auch in der Gegend von Pensa ein Gut hatte, so ließ er sich überreden, die Reise dahin gemeinschaftlich anzutreten, und seine Gemahlin nebst zwei Töchtern mit sich zu nehmen.

Hätte der Herr Sch—nov bei seinem eingeschränkten Verstande, nicht eine so große Meinung von seiner Klugheit gehabt, hätte er mich in so bedenklichen Augenblicken ein einzigesmahl um meinen Rath gefragt, so würde ich ihm gesagt haben, daß er, bloß nach der Landkarte zu urtheilen, nie ohne die größte Lebensgefahr

fahr eine Reise nach einer Provinz antreten könne, wo man schon ein großes Blutbad unter den Edelleuten angestellt hatte, und wo die Bauern, in der süssen Hoffnung, künftig von sich allein abzuhängen, ein gutes Werk zu stiften glaubten, wenn sie dem Beispiele der Rebellen folgten, und ihre Gutsherren vertilgten. Ueberdem war es gar nicht wahrscheinlich, daß Pugatschew die Gegenden, die er einmal als erobert ansahe, so ganz ohne Besatzung gelassen haben sollte.

So unzufrieden ich indessen mit den Maaßregeln war, die dieser Edelmann aus bloßem Geiz ergrif, und wodurch auch mein Leben in Gefahr gerieth, so blieb mir doch, da ich unter gleichen Gefahren zu wählen hatte, weiter nichts übrig, als dem großen Haufen zu folgen. Zufrieden, daß wir uns ins freie Feld begaben, schikte ich mich in dasjenige, was die Vorsehung über mich verhängen würde, aber ich verbarg den Vorsatz in meinem Herzen, da ich weiter keinen Schutz fand, mich sobald ich in die Hände der Rebellen fallen würde, eher zu ihrem schändlichen Befehlshaber führen zu lassen; und mich ihm durch Vorschläge von der größten Wichtigkeit nützlich und unentbehrlich zu machen, als meinen Hals, wie ein geduldiges Schaaf, dem

Henker hinzustrecken. Ich hielt mich in jenen Augenblicken um so mehr berechtigt, einen verzweifelten Schritt zu wagen, da mir kein ander Mittel übrig blieb, mein Leben zu retten, und da ich mich, weil die rechtmäßige Monarchin mich nicht schüzen konnte, in den Stand der Natur versezt fand. Aber zu eben der Zeit, da ich mich vor jenem Ungeheuer geschmiegt hätte, würde mein äusserstes Bestreben dahin gerichtet gewesen seyn, eher Gutes als Uebel zu stiften. Jedoch die Errettung meines Lebens war noch immer großen Hindernissen unterworfen, und ich hielt mich auch auf dem Fall, daß ich es verlieren müste, vorbereitet; ließ alle Furcht schwinden, und zeigte frohen und gefaßten Muth.

Es war den dritten Tag nach der eingelaufenen schrecklichen Post von der Annäherung der Rebellen, als man sich Nachmittags auf die Reise begab. Sowohl der Herr Jsupow, als der Herr Sch—nov führten jeder ein großes Gefolge von Wagen und bewafneten Bedienten, nebst losen Reitpferden, mit sich. Die Furcht von rebellischen Bauern überfallen zu werden, war Ursache, daß man sorgfältig allen Dörfern, die sich unterwegs befanden, auswich und über die Felder hinwegfuhr. So langten

wir

wir glücklich, am spaten Abend, in der Gegend eines großen Dorfes an, das hart an der großen astrachanschen Heerstrasse liegt, wo wir uns nach Landessitte auf einer großen Wiese lagerten. Herr Sch—nov war indessen, nachdem er uns etwa eine Meile weit begleitet hatte, nach seinem Landgute zurückgekehrt, um, wie sein Sohn sagte, ein Kapital von dreizehn tausend Rubeln an baarem Gelde zu verscharren.

Noch war der folgende Morgen nicht angebrochen, als man schon die Pferde anspannte, um die Reise weiter fortzusetzen. Ein reitender Bote, der von Herrn Sch—nov abgeschickt war, veränderte indessen den Anfangs entworfenen Plan. Es sey, daß dieser Edelmann, wiewohl spät einsahe, daß die Reise in das astrachhansche Gebiet, mit zu großen Gefahren verknüpft sey, oder daß er andere Nachrichten von dem Aufenthalt der Rebellen erhalten hatte; genug, er ließ seiner Gemahlinn sagen, daß sie, sammt ihren Kindern und allem, was zu seinem Hausstande gehörte, die Reise nicht weiter fortsezen, sondern den Weg nach einem großen Walde nehmen sollte, den ihr der Bote zeigen, und wo er selbst sie erwarten würde. Herr Jsupow, den er zugleich einladen ließ, bei der Gesellschaft zu

Blei-

bleiben, fand indessen diesen Aufschub nicht nach seinem Sinne. "Wenn ich einen Entschluß fasse, sagte dieser brave Greis, so gehe ich ohne erhebliche Ursachen nicht davon ab; ich habe sammt den meinigen die Reise in Gottes Namen unternommen, und werde sie also auch fortsezen." Vergeblich machte man ihm Gegenvorstellungen; er nahm Abschied, und sezte mit den Seinigen die Reise auf der astrachanschen Heerstrasse fort, während unsere übrige Gesellschaft dem Boten folgte, der uns zu einen von jenen Wäldern führte, deren Gegenden von den Mordvanen, einer rohen russischen Völkerschaft bewohnt werden. Tief in dem Walde, ohnfern einer Wasserquelle, trafen wir den Hr. Sch—nov an, der vielleicht in eben diesem Walde sein Kapital verscharrt hatte. Betroffen über den Entschluß, den sein Oheim gefaßt hatte, war er lange unschlüssig, ob er ihm folgen solle oder nicht. Erst Nachmittags fiel es ihm ein, seinen Spuren nachzugehen, jedoch hatte Herr Isupow, seit dem frühen Morgen, einen Vorsprung von fünf bis sechs Meilen erhalten, und es war nicht möglich ihn bald wieder einzuholen. Nachmittags um vier Uhr befanden wir uns wieder auf der astrachanschen Heerstrasse. Die Hitze, die um diese Jahreszeit, nach dem Zeugnisse der mehrsten Reisenden,

der

der in Italien nichts nachgiebt, war außerordentlich und der dicke Staub fast gar nicht zu ertragen; die Heerstrasse selbst war mit flüchtigen Edelleuten und ihren Familien, die nach Moskau eilten, bedeckt. Jedermann floh die Gegenden, in welche wir gehen wollten, als den Aufenthalt des äußersten Jammers und Elends; da aber Herr Sch—nov seine Fassung fast gänzlich verloren hatte, so hatte er nun keinen andern Gedanken, als denjenigen, seinem Oheim nachzufolgen, von dem er glaubte, daß er seine Reise immer weiter würde fortgesezt haben. Wir blieben abermals bis zum späten Abend auf der großen Strasse, und wandten uns erst unter Begünstigung tiefer Dämmerung seitwärts nach einem Walde, in dem wir die Nacht zubrachten. Noch vor Einbruch des folgenden Morgens verließen wir den Wald und verfolgten auf dem Wege nach Saransky unsern Weg.

Drei große sogenannte Kronsdörfer, wovon das erste etwa eine halbe Meile von uns entfernt seyn mochte, lagen in einer Anhöhe, und jedes von ihnen ohngefähr eine halbe deutsche Meile weit von einander entfernt. Da uns die auf der Flucht begriffenen Edelleute bereits die Einwohner dieser Dörfer als Rebellen

beschrieben hatten, so fand Herr Sch—nob für gut, zeitig in einem Wald zu lenken, und zwei von seinen entschloßensten Bedienten, als Kundschafter, in die vor uns liegenden Dörfer zu schicken, um zu erfahren, ob hier nichts zu fürchten und ob Herr Isupov mit seinem Gefolge des vorigen Tages durchgefahren sey. Als diese beiden Bedienten in einem leichten offenen Wagen abgereist waren, ließ man die Pferde abspannen und ins Gras gehen. Es schien, als ob wir wenigstens den halben Tag an diesem Orte verbleiben würden, allein kaum war eine Stunde verflossen, so war auch an kein Verbleiben weiter zu denken. Eben die Leute, die als Kundschafter abgeschickt waren, kamen im vollen Jagen zurück und riefen schon von weitem! "Spannet die Pferde vor die Wagen, in dieser Gegend ist nichts als Schrecken!" Mit Mühe hatten sich beide, den Anfällen rebellischer Bauern entzogen, die sie für dasjenige ansahen, was sie wirklich waren. Nur die Geschwindigkeit der Pferde hatte sie retten können. Da sie indessen gleich bei ihrer Ankunft im Dorfe einen gutgesinnten bekannten Einwohner angetroffen hatten, so waren sie auch sofort von dem Schicksale des Herrn Isupow benachrichtigt worden. Man hatte diesem Edelmann schon den vorigen Mittag, als er durch das Dorf fuhr,

angehalten, gebunden, und unter einer ſtarken Begleitung, nebſt ſeiner Gemahlinn und Töchtern, nachdem man ihnen ihre beſten Koſtbarkeiten, an Juwelen, baarem Gelde und vielen Silberzeuge geraubt hatte, nach einem andern Dorfe geführt, um ihn daſelbſt dem Tode zu überliefern. Dieſen hatte er auch, wie wir jedoch erſt vierzehn Tage nachher erfuhren, nebſt ſeiner ganzen Familie auf die jämmerlichſte Weiſe erlitten. Kaum war er in dem Dorfe angelangt, wo ſich nur einige wenige Buben von der Rotte des Pugatſchew befanden, ſo ſchlugen ihn aufrühriſche Bauern mit Keulen tod. Nach ihm traf ſeine Gemahlin, die Zeuge von dem abſcheulichen Schauſpiele ſeyn muſte, und nach dieſer ſeine älteſte Tochter, daſſelbe Loos. Indeſſen hatten die Mägde der Erſchlagenen, ſchon auf dem Wege Gelegenheit gefunden, die jüngſte Tochter, ein ſchönes, höchſt liebenswürdiges Fräulein von ſiebenzehn Jahren, das wegen ſeiner ſanften Denkungsart von jedermann geſchäzt war, in eine Magdkleidung zu verſtecken. Leicht hätte ſie ſich unter dieſer Verkleidung der Grauſamkeit der Mörder entziehen können, aber ihr Herz war bei den Martern, die man ihrem guten alten Vater, ihrer Mutter und ihrer Schweſter anthat, zu hoch gepreßt, als daß ſie dieſe Szene des Jammers zu über-

leben wünschte. Mit bloßem Kopf und fliegendem Haar riß sie sich aus den Händen ihrer Mägde loß, kniete in nahmloser Verzweiflung beim Leichnam ihrer erschlagenen Anverwandten nieder, betete unter heißen Thränengüßen über die entstelten Körper, hob ihre Hände gen Himmel und flehte inbrünstig zu Gott, sie diese Stunde nicht überleben zu lassen.

Auch das Herz der ruchlosen Mörder wurde durch ihre Jugend und Schönheit einen Augenblick gerührt. "Packe dich fort! riefen sie ihr zu: wir werden dich nicht tödten. „ Aber das Fräulein hörte nicht auf die Stimme dieser Unmenschen. "O wie kann ich diesen Jammer überleben! rief sie aus. Wie kann ich meine Geliebten verlassen! Lasset mich mit ihnen sterben, ich verlange nicht länger zu leben; ihr habt mir alles geraubt, was mir das Leben lieb machte! „ — Abermahls neigte sie sich betend und segnend über die Verstorbenen, als eine verruchte Hand, eine Keule über sie aufhub, und sie mit einem fürchterlichen Schlage dahin strekte; aber noch hatte sie dieser Streich des Lebens nicht beraubt, sie ermannte sich, stand auf und betete mit gen Himmel gefalteten Händen zu Gott, den sie anflehete, sich ihrer und ihrer erblichenen Anverwandten zu erbarmen.

Ein

Ein noch härterer Schlag mit der Keule traf nun ihr entblößtes Haupt, und sie sank schon in Todesschlummer, als ein dritter wiederholter Schlag ihrem unbefleckten Leben ein Ende machte.

So war das traurige Schikſal von vier Personen beſchaffen, die wir, noch am Tage ihrer Hinrichtung, bei guter Geſundheit, obwohl bei traurigem Muthe verließen; ſo ſtarb ein liebenswürdiges unſchuldiges Mädchen, deren Züge ein langes und glückliches Leben zu verſprechen ſchienen. Wie ſollte man nicht die Wege einer unbegreiflichen und doch ſichtbaren Vorſehung bewundern, da ein Ungefähr uns Uebrige einem ähnlichen Tode entriß? Denn nichts hätte uns retten können, wenn wir nur noch wenige Meilen unſere Reiſe in Geſellſchaft dieſer bedauernswürdigen unglücklichen Familie fortgeſezt hätten.

Schreckenvoll war alſo die noch unvollkommene Nachricht von dem Unglück des Herrn Iſupow und der Seinigen. Hier war weiter keine Zeit, Berathſchlagungen anzuſtellen, ſondern wir muſten nun die Flucht nach Moskau, als das einzige Rettungsmittel anſehen; aber die Umſtände hatten ſich in wenig Tagen ſehr ver-

verschlimmert. Bei dem ersten Gerücht von der Annäherung der Rebellen, waren die Gemüther der Bauern noch ziemlich friedlich gestimt, aber die Nachricht, von dem glücklichen Fortgang der Unternehmungen dieser Unmenschen, selbst der Wahn, worinn der gemeine Mann stand, daß Pugatschew wohl wirklich der unglückliche Kaiser Peter der dritte seyn könnte, hatten grosse Gährungen unter dem Landvolke hervorgebracht, und man konte jezt nicht ohne augenscheinliche Gefahr durch die Dorfschaften reisen. Dieses bewog uns auch von Stund an, die groſse Heerstrasse wieder zu verlassen und uns seitwärts, durch Felder und Wälder, über Graben und Unwege, nach der andern Seite von Arsamas zu wenden, ohne diesen Ort selbst zu berühren. Wälder waren gemeiniglich unsere Raſtplätze, weil auch der Aufenthalt von wenigen Stunden auf offenen Wiesen, uns leicht das Leben hätte kosten können. An Lebensmitteln fehlte es uns übrigens nicht, und nur Wasser zur Zubereitung der Speisen, besonders aber zur Tränkung der vielen Pferde, die wir mit uns führten, war ein Bedürfniß, dessen wir uns auch in den Wäldern versichern musten.

Der spåte Abend führte uns in die Gegend eines Fleckens, der von Mordnanen bewohnt wurde. In der Meinung, daß diese Völkerschaft noch nicht von dem Geist des Aufruhrs angesteckt seyn würde, hatten wir, in einem nicht weit von dem Flecken entfernten Walde, halt gemacht, und da es daselbst schlechterdings an Wasser fehlte, so wurden vier bewafnete Bediente abgeschickt, um solches in dem Flecken zu schöpfen. Bald wurde man gewahr, daß auch die Einwohner schon aufrührisch gesinnet wären; aber sie schränkten vor der Hand ihre Feindseligkeit darauf ein, daß sie den Zugang zum Brunnen verwehrten. Die abgeschickten Leute, die nicht vor gut fanden, Gewalt zu gebrauchen, weil sie sich nicht stark genug fühlten, kamen also unverrichteter Sache zurück und man schickte sie in zahlreicherer Begleitung nochmals nach dem Flecken, um die Widerspenstigen in Furcht zu setzen. Der Erfolg entsprach dießmahl der Erwartung, wir bekamen das nöthige Wasser, und hielten uns übrigens in dem Walde für alle Anfälle gesichert.

Man irrte sich; aber eine höhere Vorsehung hatte, wie wir wenige Tage nachher erfuhren, abermahl auf eine ganz wunderbare

Weise

Weise über uns gewacht. Hätten wir unsere Abreise, die gerade um Mitternacht erfolgte, weil wir zur Nachtzeit mit weniger Gefahr durch Dörfer fahren konnten, nur um eine halbe Stunde verzögert, so würden wir auf eben dem Flecke, wo wir uns ganz sicher glaubten, erschlagen worden seyn. Die Begierde zu rauben, hatte ohngefähr sechzig von den Einwohnern des Fleckens, dem unseligen Gedanken eingegeben, uns zur Nachtzeit zu überfallen und zu ermorden; nur unsere frühere Abreise erhielt uns das Leben. Unverrichteter Sache musten die Meuchelmörder, als sie niemand von uns mehr fanden, zurückkehren. Indessen sezten wir unsere Reise mit verhängten Zügeln fort, und wir mochten ohngefähr eine Stunde lang gefahren seyn, als ein Rad an einem Schlafwagen zerbrach. Bei der schrecklichen Gefahr, worinn wir schwebten, würde es unbesonnen gewesen seyn, uns dieses kleinen Umfalls willen auf dem Wege aufzuhalten. Unglücklicher Weise, war die Dame, die in diesem Wagen gesessen hatte, von einem Umfange, daß sie schlechterdings einen Wagen für sich allein haben muste. Da sie mich also um den Meinigen bitten ließ, und ich ihre Bitte, bei der dringenden Gefahr, worinn wir schwebten, nicht wohl abschlagen konnte, so wählte ich gern dasjenige Mittel, welches mir, wenn ich nicht selbst zurückbleiben wollte, allein

übrig blieb und sezte die Reise auf einem der losen Reitpferde, in Begleitung einiger anderer Reuter fort.

Noch desselben Abends langten wir auf einem dem Herrn Sch—nov zugehörigen Landgute an. Man verschloß sorgfältig die Thüren und Thore des adelichen Hauses, damit auch hier dem allenfalls durchziehenden Räubergesindel der Gedanke nicht beifallen könnte, daß es bewohnt sey. Ein Glück war es, daß die Bauern des Herrn Sch—nov guter sanfter Art waren und vor Mord und Grausamkeiten einen Abscheu hatten; ein Glück war es, und der Finger einer höhern Vorsehung, daß wir nicht um einen Tag später dieses Dörfchen erreichten! Jedoch, was sage ich, wir würden es nie erreicht haben. Denn gerade an diesem Tage, war jenes Ungeheuer, der Pugatschew, nachdem der tapfere Michelson ihn von Kasan vertrieben, und seine Armee geschlagen hatte, auf seiner Flucht, mit fünf hundert Mann seiner treuesten Anhänger, die Strasse, die wir noch am vorigen Tage befahren, gezogen, und hatte die Spuren der grösten Grausamkeit hinterlassen. Der Elende schnob Rache, weil man ihm seinen schönsten Raub abgejagt hatte; und die gewaltige Stimme der Gerechtigkeit mochte ihm unaufhörlich zu

ru-

rufen: Das Maaß deiner Greuel iſt voll! bald wirſt auch du die Stachel des Todes fühlen, und wo dir dein Kerker Zeit zum Nachdenken läßt, es tauſendfältig fühlen, daß dein Andenken den folgenden Geſchlechtern gerechten Abſcheu erwecken muß.

Wir verblieben vier Tage in unſerer Freiſtädte, und ſezten am fünften unſern Weg, wie gewöhnlich, durch unwegſame Gegenden, bis eine Meile hinter Arſamas, nach einem an der moſkovitiſchen Heerſtraſſe, dem Herrn Sch—nov gleichfalls zugehörigen Gute fort, wo wir uns mit möglichſter Sorgfalt verborgen hielten. Die mehreſten unſerer Reiſewagen waren beſchädigt, und da man nunmehr feſt entſchloſſen war, die Reiſe nach der, beinahe hundert deutſche Meilen weit entlegenen Hauptſtadt des Reichs, anzutreten, ſo wurden verſchiedene Tage dazu erfordert, andere Wagen und nothwendige Bedürfniſſe, von dem gewöhnlichen Wohnſitz des Herrn Sch—nov herbeizuſchaffen.

Da, wo das Bild mordender Rotten uns beſtändig verfolgt, iſt es leicht den Schatten vor Wahrheit anzuſehen. Einſam gieng ich um die Abendſtunde des zweiten Tages in angränzenden Feldern, des Anblicks der Natur und

der

der sich neigenden Sonne zu genieſſen, jedoch mit der Behutſamkeit, daß ich mich nicht sehr weit von dem Edelhofe entfernte. Plötzlich sahe ich in einer Entfernung von tausend Schritten, auf der Heerſtraſſe von Arſamas, eine Schaar forteilender Reiter, eine Anhöhe hinabjagen; die am Ende ihrer Laufbahn befindliche Sonne, hatte noch Kraft genug, meinem Auge den Schimmer des Stahls zu zeigen, der die Schultern der Reuter deckte, die ohngefähr zwanzig an der Zahl seyn mochten und mit verhängtem Zügel, dem Dorfe von einer andern Seite, als derjenigen wo ich mich befand, zueilten. Schrekenbilder, die uns alle nun schon viele Tage verfolgten, ließen mich mit dem gröſten Schein der Wahrheit vermuthen, daß endlich die entſcheidende Stunde gekommen ſey, wo der Würgengel auch uns den tödtlichen Streich verſetzen würde. Eilfertig näherte ich mich dem schmalen Feldwege, der nach dem Edelhofe führte. Der Gedanke, daß ich weder dem Herrn Sch—nov noch den Seinigen, bei der groſſen Gefahr, die ſie liefen, den geringſten Beiſtand leiſten könnte; daß ich nur auf die Erhaltung meines eigenen Lebens bedacht ſeyn müſte, hielt mich außerhalb dem Dorfe zurück, und um nicht von den Reutern, die ich für Rebellen hielt, bemerkt zu werden,

verbarg ich mich in ein Hanf-Feld, aus dem ich das adeliche Haus von weiten beobachten konnte. So harrte ich eine halbe Stunde lang; da ich aber niemand dem adelichen Hause nahe kommen sah, und auch kein Geräusch, keinen Zusammenlauf der Bauern bemerkte, so verließ ich endlich meinen Schlupfwinkel. Erst, als ich in die große Strasse des Dorfs kam, wurde ich gewahr, daß eben die Leute, die ich für Rebellen gehalten hatte, ruhige und friedfertige Bauern waren, die zu Pferde aus dem Felde zurück kamen, und ihre Sensen, die ich in der Entfernung für Säbel hielt, auf den Schultern getragen hatten. Nach vielen Jahren scheint uns ein solches Schrecken lächerlich, aber mir war in jenen Augenblicken wohl zu Muthe, daß ich mich geirrt hatte. Man versetze sich in die Lage, worin ich mich iezt in Gegenden befand, die von grausenden Auftritten voll waren und man wird gestehen, daß man, in einem solchen Zeitpunkte, durch ein Schattenbild erschrekt werden kann.

Sehnsuchtsvoll erwartete ich den Augenblick, da wir die Reise nach Moskau antreten würden, und ich that bei mir ein heiliges Gelübde nie wieder in diese Gegenden zurückzukehren; allein meine Hofnung, diejenigen Gegenden bald wiederzusehen, aus denen ich mit wenig-

niger Beschwerlichkeit die Rückreise in mein Vaterland antreten könnte, wurde noch auf eine zeitlang vereitelt. Ein Bedienter, der zu Pferde nach Arsamas geschikt war, um Nachricht einzuziehen, was in Ansehung der Rebellion zu fürchten oder zu hoffen wäre, brachte die erfreuliche Nachricht zurück, daß Pugatschew durch den Obersten Michelson gänzlich in die Flucht geschlagen sey und sich ohne Zweifel bald würde gefangen geben müssen. Zugleich erfuhren wir dasjenige, was schon zuvor erwähnt ist, nemlich, daß der Anführer der Rebellen diese Provinzen durchstrichen, und allenthalben schrekliche Spuren seiner Grausamkeit zurückgelassen habe.

Ich muß gestehen, daß mir diese Nachrichten mehr Freude verursachten, als ich in meinem ganzen Leben empfunden hatte. Stolz auf den deutschen Namen unsers Erretters, ergoß sich mein Herz in Segenswünschen für seine Person und ich werde, so lange ich lebe, den Namen Michelson, nie ohne dem innigsten Wohlgefallen, und ohne die gröste Hochachtung nennen hören. Diese Hochachtung wird noch dadurch vermehrt, daß dieser tapfere Krieger, sich in dem zweideutiggerechten Kriege gegen die Konföderirten in Pohlen, sehr menschlich und groß-

großmüthig betragen hat, und ich zweifle keinesweges, daß er an seiner Kaiserinn, die ihm schon viele Merkmale ihrer Dankbarkeit gegeben hat, immer eine große Beschützerinn, gegen alle diejenigen, die etwa seine kriegerischen Verdienste beneiden, finden wird. Soviel ist gewiß, daß die Thaten dieses Helden, den Thaten der größten Feldherrn gleich zu sezen seyn, und daß er dem Reiche weit wesentlichere Dienste leistete, indem er mit weniger Mannschaft, und unter tausendfältigen Mühseligkeiten und Gefahren, die zerstreuten und unstäten Heere unmenschlicher Rebellen vertilgte, als wenn er außerhalb des Reichs die blutigsten Siege erfochten hätte.

Kaum erscholl die Nachricht, daß Pugatschew entflohen wäre, und man in diesen Gegenden, wo er so viel Jammer verbreitet hatte, für seinen fernern Frevelthaten sicher sey, so erscholl auch der Name Michelson unter tausend Segenswünschen aus eines jedem Redlichgesinnten Munde. Um mich völlig von der Gewisheit dieser unerwarteten fröhlichen Bothschaft zu überzeugen, ritt ich gleich des folgenden Tages nach Alexamas, wo ich die Bestätigung allenthalben hörte. Weit entfernt, daß man an diesem Orte die geringste Anstalt zu einiger

niger Vertheidigung gemacht haben sollte, die, wenn, der Rebelle sich ja auf seiner Flucht demselben genähert hätte, ihn mit seiner kleinen Mannschaft von fünfhundert Mann in Respekt gehalten haben würden, hatte man bloß die Hände im Schooß gelegt, und das Schicksal friedfertiger Bürger dem Ohngefähr überlassen.

Ich kehrte noch an eben dem Tage aufs Land zurück und Herr Sch—nov ließ nunmehr sein Vorhaben, nach Moskau zu gehen, fahren, um sich über Arsamas nach seinen gewöhnlichen Wohnsitz zurückzubegeben. In Arsamas war es auch, wo er die nähere Nachrichten von seines Oheims und dessen Familie trauriger Hinrichtung erhielt; und ob er gleich nicht dessen nächster Erbe war, es durch die Unterstützung der löblichen Kanzlei, doch dahin zu bringen wuste, daß er zum Nachtheil näherer armer Anverwandten, unverzüglich im Besitz seiner Güter gesezt wurde.

Mir war bange, um den einzigen Freund, den ich in diesen Gegenden hatte, um eben den deutschen Edelmann, der mich, noch kurz vor Ausbruch der Rebellion in den umliegenden Provinzen, besucht hatte; allein ein Schreiben von ihm

aus

aus Moskau, versicherte mich, daß er der Gefahr, die über ihn und den Seinigen geschwebt hatte, glücklich entgangen war. Wenige Minuten hatten zwischen Leben und Tod entschieden. Ein menschenfreundlicher Wundarzt hatte die Gegend von Alatyr verlassen, als die Rebellen eben einrükten. Es war zur Nachtzeit, als er durch das Gut des Herrn P. reiste, bei dessen Söhnen mein Freund die Stelle eines Lehrers versahe. Der gute Ruf, in dem Herr P. allenthalben als ein menschenfreundlicher Edelmann stand, bewog den Reisenden, ihm vor der nahen Gefahr zu warnen, und doch wollte er als ein Fremdling, sich nicht gerade zu ihm in sein Schlafzimmer dringen; er ließ sich zu meinen Freund führen, benachrichtigte ihn, daß die Rebellen in einer halben Stunde eintreffen würden, und sezte, nachdem er ihm die nahe Gefahr vorgestellt hatte, seinen Weg weiter fort. Hier war keine Minute Zeit zu verlieren. Nachdem der Herr von S., eben dieser mein Freund, seiner Frau geheißen hatte, plötzlich sich und ihr Kind, die gleich ihm aus dem Schlafe erwekt worden waren, aufs geschwindeste zu kleiden, und sechshundert Rubel, die er an baarem Gelde besaß, aus einem Koffer zur Reise mitzunehmen, eilte er zum Herrn P. der sammt seiner Gemahlinn und seinen Kindern in süßer

Ruhe

Ruhe lag. Alle Behutsamkeit war in diesen schrecklichen Augenblicken überflüßig und gefährlich. Mit wenigen Worten sagte er ihm, daß er sich und die Seinigen durch schleunige Flucht retten müsse. Der Befehl wurde so fort gegeben fünf bis sechs Wagen anzuspannen, und schon in weniger als einer Viertelstunde befand man sich in der Kleidung, die jeder zuerst ergreifen konnte, auf dem Wege nach Moskau. Unglücklicher Weise hatte die Frau des Herrn von S. in ihrer Bestürzung den Schlüssel zum Koffer nicht finden können, aber Leben war hier mit Gelde in keine Vergleichung zu stellen. Jedermann warf sich in die Wagen und so langte mein Freund, so wie er aus dem Bette gestiegen war, in einem Ueberrok, in Pantoffeln und ohne Hut, nach einer Reise von mehr als hundert deutschen Meilen zu Moskau an. Er und seine Reisegefährten konnten sich in der That Glück wünschen, weil gleich eine Viertelstunde nach ihrer Abreise, die Rebellen auf dem adelichen Hofe eintrafen, und da sie hier keinen Edelmann zu morden fanden, in demselben Dorfe zwei andere Edelleute aus dem Schlafe erwekten und vor ihren Hofthüren aufhenkten. Wo man nur hinblickte, waren Szenen, wovor die Menschheit erbebte.

Um indessen meine Leser mit der Geschichte dieses Aufruhrs noch näher bekannt zu machen, erachte ich für nöthig, die besondern traurigen Vorfälle dieser Rebellion, so wie sie sich nach und nach ereigneten, bekannt zu machen. Man ist im Auslande nur gar zu sehr geneigt, romanhaften Beschreibungen Glauben beizumessen; man hat daher auch die Erdichtungen eines Franzosen, der das Leben Pugatschews geschrieben hat, hin und wieder für wahr gehalten; allein diese ganze Lebensbeschreibung ist, wenigstens zum grösten Theil, die Erfindung eines müssigen Kopfes, der sich ohne Zweifel dadurch ein Stück Geld zu verschaffen suchte.

Eigentliche Geschichte des Kosaken Pugatschew und der von ihm angesponnenen Empörung.

Jemelisan Pugatschew, war ein donischer Kosack und hatte während des siebenjährigen Krieges in Deutschland gedient. Man will zwar behaupten, daß er in preußischen Diensten gestan-

ſtanden und der Belagerung von Prag beige-
wohnt habe; da er aber, nach der Ausſage de-
rer, die theils während des Aufruhrs, theils
nach ſeiner Gefangennehmung, auf dem Wege
nach Moskau, und in ſeinem Gefängniſſe zu
Moskau, mit ihm geredt haben, gar kein
deutſch verſtand, ſo iſt es auch unwahrſchein-
lich, daß er nur wenige Monate bei der preußi-
ſchen Armee gedient haben ſollte, wo der Dienſt
ſchlechterdings einige deutſche Sprachkenntniß
erfordert. Viel eher ſtehet zu glauben, daß er
ſich unter den Koſaken befand, die einen fürch-
terlichen Theil der ruſſiſchen Armee aus-
machten. Soviel iſt gewiß, daß er militäriſche
Kenntniſſe beſaß, und wenn er ſolche zum Dienſt
irgend einer Macht angewandt hätte, ſich bei
ſeiner Herzhaftigkeit einigen Ruf bei der Armee
verſchafft haben würde. Eine andere Sage er-
wähnt, daß Pugatſchew, bei einem Feſte zuge-
zogen geweſen ſey, welches der General Tote-
leben, bei Gelegenheit der Thronbeſteigung
Peters des dritten, der Armee gegeben hatte,
und die Verſicherung dieſes Generals, daß er
viele Aehnlichkeit zwiſchen ihm und Peter den
dritten finde, ſey die erſte Urſache geweſen, daß
er in der Folge der Zeit auf den Gedanken gerathen
ſey ſich für dieſen unglücklichen Kaiſer auszugeben.
Dieſe Behauptung iſt um ſo ungegründeter, da

der General Tottleben zu der Zeit, als Peter III. den Thron bestieg, nicht mehr bei der russischen Armee befindlich, sondern nach Sibirien geschickt war. Ueberdem bekleidete auch Pugatschew bei der Armee gewiß nicht einen solchen Rang, daß ihn ein kommandirender General als Gast zu diesem Feste eingeladen haben sollte. Man setzt noch hiezu, Pugatschew habe nach dem siebenjährigen Kriege in russischen Diensten gestanden, und seinen Abschied nicht erhalten können, wodurch er bewogen worden, zu desertiren und nach dem Orenburgischen zu entfliehen. Nun ist aber bekannt, daß die donischen Kosaken, alle zwei oder drei Jahre, sammt ihren Offizieren in ihr Vaterland zurückgeschickt, und durch eine gleiche Anzahl ihrer Landesleute abgelöst werden. In diesem Falle befand sich auch Pugatschew, nachdem er Kosakenoffizier gewesen war, sich bei der Belagerung von Bender gegenwärtig befunden hatte, und erst nach seiner Zurückkunft von dorten den höllischen Entwurf zum Aufruhr machte. Die Entfernung der Armee gab ihm dazu die erste Gelegenheit, und da er übrigens niemand mehr fürchtete, als die Edelleute, die sich im Innern des Landes auf ihren Gütern aufhielten und sich unter der sanften Regierung ihrer Monarchin glücklich schätzten, so gab ihm seine teufli-

sche

sche Politik ein, alle Edelleute, die in seine Hände fallen würden, mit ihren Geschlechtern zu vertilgen, und den Bauern eine völlige Freiheit und das Eigenthum der adelichen Güter einzuräumen.

Pugatschew gehörte zu jener Sekte, die man in Rußland Roskolnicken, Separatisten oder Altgläubige nennet, die nur zwei Personen der Gottheit annehmen, und sich auch in andern Glaubensmeinungen und Zeremonien von den übrigen Gliedern der griechischen Kirche unterscheiden. Diesen seinen Glaubensgenossen entdeckte Pugatschew sein Vorhaben zuerst, und fand Freunde genug unter ihnen, die bereit waren, an einer Verschwörung Antheil zu nehmen. Da indessen zu viele Personen um seinen geheimen Anschlag wusten, so blieb er auch nicht lange ein Geheimniß. Die Regierung bekam Nachricht davon, und Pugatschew wurde in Malakowka, einem Flecken am Wolga ergriffen und nach Kasan in sichere Verwahrung gebracht. Er fand Mittel aus seinem Gefängnisse zu entwischen; auf welche Art, ist schwer zu bestimmen, da man theils in der dasigen Gegend, während meines Aufenthalts, der Gemahlin eines hohen Staatsbeamten Schuld gab, das mehreste dazu beigetragen zu haben; theils

aber

aber andere behaupten; daß er seine Wache bestochen habe. Beides kan wahr seyn, genug er entkam und floh nach der Stadt Jaizkoi am Flusse Jaick, einem Orte, der schon von langen Zeiten her, als der Aufenthalt verschiedenes Räubergesindels so sehr berüchtigt ist, daß die jetzige Kaiserinn, gleich nach gedämpfter Rebellion, für gut befunden hat, sogar dessen Namen zu vertilgen, und ihn in Uralsk oder Ural Gorodek zu verwandeln.

Ohne Zweifel war der Plan des Pugatschew, während seiner Gefangenschaft, zu derjenigen Reife gediehen, die ihn zum Meisterstück menschlicher Bosheit und Grausamkeit machte, denn er hatte nichts weniger zum Grunde, als das Land zu verheeren und alle Edelleute mit ihren Familien zu ermorden. Pugatschew selbst beschloß, sich für den verstorbenen Kaiser Peter *III.* auszugeben, und unter diesem Namen, die Bewohner der umliegenden Provinzen, die ihren Kaiser nie gesehen hatten, durch Manifeste aufzuwiegeln, nach und nach aber die kleinen Festungen, die nur mit sehr wenig er Mannschaft besezt waren, zu überwältigen und alle diejenig n, die ihn nicht für ihren rechtmäßigen Kaiser, erkennen würden,

den, ohne Unterschied dem Tode zu überliefern.

Es war um die Mitte des Monats September 1773. als die Rebellion ihren Anfang nahm. Die Armeen der Kaiserinn standen weit davon im Felde und die Besatzungen, die in den kleinen Festungen lagen, waren nicht furchtbar. Pugatschew besaß Entschlossenheit genug, sein Manifest zeitig unter dem gemeinen Mann auszustreuen, und sich verschiedenen Einwohnern dieser Gegend zu entdecken. Glänzende Versprechungen und die Aussicht ungestraft plündern zu können, vermehrten die Anzahl der Rebellen von Tag zu Tag. Kaum waren einige hundert beisammen, so forderte auch ihr Anführer, der aus Furcht ergriffen zu werden, Jaizkoi verlassen hatte, diese Festung auf. Der Kommendant verachtete die Aufforderung, und nahm alle Maaßregeln, die ein kluger Offizier in solchen Umständen nehmen muß; allein fünf hundert Kosaken von der Besatzung giengen zu den Rebellen über, überlieferten ihnen ihre Offiziere, denen man vergeblich anbot, Dienste zu nehmen, und die, um eben dieser Ursache willen, ohne Barmherzigkeit aufgeknüpft wurden. Dennoch fand Pugatschew für gut die Belagerung aufzuheben, und sich nach einer andern

Festung

Festung hinzu wenden, deren Einnahme ihm mit weniger Schwierigkeiten verknüpft zu seyn schien. Eine einzige Niederlage hätte seinen ganzen Plan für die Zukunft verrücken können, und es war ihm darum zu thun, seinen Anhang anfangs durch leichte und glückliche Unternehmungen immer mehr und mehr zu verstärken. Schon gegen das Ende des Monats September war dieser bis funfzehnhundert Mann aufgelaufen, und so vermehrte er sich ferner von Tag zu Tag. Sein Manifest war bereits in allen umliegenden Gegenden und Festungen bekannt geworden, und besonders von den Kosaken mit Wohlgefallen aufgenommen. Die Festungen Ilezka, Rasypnaja, Nischnaja Osernaja und Tatischewa waren die ersten, deren er sich bemeisterte. Alle kaiserliche Offiziere, die ihm in die Hände fielen, wurden auf seinen Befehl aufgeknüpft oder niedergemacht, die gemeinen Soldaten aber musten ihm den Eid der Treue ablegen und in seine Dienste treten. Es ist keine Art von Marter, die die unmenschliche Rotte nicht an den unglücklichen Offizieren und Edelleuten verübten, die ihnen in die Hände fielen, und doch war dies nur ein kleiner Anfang des großen Trauerspiels. In einer Zeit von zwei Monaten war die Anzahl der Rebellen schon auf funfzehn tausend Mann gestiegen,

und

und man zählte bereits achtzig Kanonen, deren sie sich in den eroberten Festungen bemeistert hatten.

Der Hof, der zeitig genug von den Greueln benachrichtigt war, die die Rotte des Pugatschew in diesen Gegenden verübte, schickte den General Kar an der Spitze eines Korps ab, um diese Rebellen zu züchtigen, allein es fehlte wenig daran, daß er ihnen nicht selbst in die Hände gefallen wäre. Ohne sich an die ihm ertheilten Vorschriften zu halten, ohne ein Korps Truppen zu erwarten, daß das seinige verstärken sollte, rükte dieser General unbehutsamer Weise gegen einen Feind an, dessen Macht er nicht kannte, den er gering schätzte, und bloß durch seine Erscheinung zu schrecken glaubte. Zu spät erkannte er seinen Irrthum, als er selbst von Pugatschew aufgesucht wurde und dreihundert Kosaken von seinem unterhabenden Korps zu diesem Rebellen übergingen. Feigherzig genug, suchte er nur seine Person in Sicherheit zu setzen; übertrug das ihm anvertraute Kommando, dem ihm mitgegebenen General Freymann und eilte mit Postpferden nach Moskau. Pugatschew, der indessen auf alle Bewegungen dieses feigen Heerführers zeitig Acht gegeben hatte, war so glücklich gewesen, ihm denjenigen

Sukkurs

Sukkurs, den er billig frühzeitig hätte an sich ziehen und erwarten sollen, abzuschneiden, dem Obersten Tschernitschow, der damit herbeieilte zu schlagen, und ihn nebst 35 Offizieren gefangen zu nehmen. Letztere wurden noch denselben Tag aufgeknüpft, aber dem Obersten wiederfuhr größere Marter, als einem von ihnen; denn das Gerüchte in den benachbarten Gegenden sagte, daß der Rebelle, der da begehrt hatte, daß er ihm dienen und für Peter III. erkennen solle, auf seine Weigerung und auf seine Betheuerung daß er diesen seinen Kaiser zu gut gekannt habe, als daß er einen Rebellen dafür ansehen sollte, ihn lebendig habe schinden lassen.

Die so unglücklich ausgefallene Expedizion des General Karr, so im Monat Dezember vorfiel, war von den nachtheiligsten Folgen, denn das Heer des Pugatschew bekam dadurch einen immer größern Zuwachs und die Nachricht von dem glücklichen Fortgange seiner Unternehmungen verbreitete sich bis Moskau, wo auch um diese Zeit, das von ihm gleich Anfangs erlassene Manifest, in vielen Händen gefunden wurde und auf den niedrigsten aber auch zugleich zahlreichsten Theil des Volks einen merklichen Eindruck machte.

Bei alle den unerhörten Grauſamkeiten, die die Rebellen nun noch mehr als zuvor in der Orenburgiſchen Statthalterſchaft und bis an die Gränzen von Kaſan und Sibirien ausübten, zeigte Pugatſchew zugleich, daß es ihm nicht an Fähigkeiten fehle, eine Armee zu kommandiren. Tſchika, ein Koſack, der gleich anfangs mit ihm gemeine Sache gemacht hatte, wurde mit einem ſtarken Korps, das Pugatſchew ſeine zweite Armee nannte, nach der Provinz Uſa geſchickt, um in den Eiſenwerken der Krone Kanonen gießen, und ihm Pulver aus denen in dieſen Gegenden befindlichen Pulvermühlen zuführen zu laſſen.

Der Hof hatte indeſſen die durch die Flucht des Generals Karr erledigte Oberbefehlshaberſtelle, durch den verdienſtvollen General Bibikow erſetzt, der gleich nach ſeiner im Januar 1774, erfolgten Ankunft zu Kaſan, die beſten Maaßregeln ergriff, um der immer weiter um ſich greifenden Rebellion, Einhalt zu thun. Er ſahe ein, daß man den Rebellen einen klugen und höchſtthätigen Mann entgegen ſetzen müſſe, glaubte ſolchen in dem Obriſt Nicholſon zu finden und betrog ſich nicht. Gegenwart des Geiſtes, unaufhörliche Wachſamkeit, Thätigkeit und Bravour begleiteten dieſen fürtreflichen Mann bei

allen

allen seinen Unternehmungen. Mit einem Korps von nicht mehr als tausend Mann, theils Infanterie, theils Kavallerie, unternahm er es, zuerst der Stadt Ufa, die von Tschika äuserst geängstigt wurde, zu Hülfe zu eilen. Indem er schon auf seinem Marsch, ein Korps von 2000 Rebellen gänzlich in die Flucht schlug, verbreitete er das Schrecken, das die Flüchtigen nach dem Hauptquartier des Tschika brachten, der ihm zwar muthig entgegen ging, aber aufs Haupt geschlagen wurde und 300 Todte, 2000 Gefangene, 45 Kanonen, 8 Mörser und andere Kriegsbedürfnisse zurück liess. Dieser Sieg war indessen nur der Vorbote von einem weit gröſsern, den der Oberste Michelson drei Tage nachher erfocht, wo er Tschika selbst, nebst einer groſsen Anzahl Offiziere, gefangen nahm, mithin der Rebellion, von dieser Seite, mit einemmahl ein Ende machte.

Auf einer andern Seite, hatte der General Major Fürst Gallizin, gleichfalls einen vollkommenen Sieg über Pugatschew selbst erfochten, den er hinter seinen Verschanzungen in Tatischtscha angriff und schlug. Pugatschew selbst war indessen mit der Flucht davon gekommen, und hatte sich, da die ganze aus zehn tausend Mann bestehende Besatzung, theils gefan-

fangen, theils niedergemacht war, mit Hinterlassung von ein und dreißig Kanonen, nach seinem Hauptquartier Berda begeben. Der gröste Haufen seiner Anhänger begann nach dieser Niederlage an dem weitern glücklichen Fortgang der Rebellion zu verzweifeln. Nur 4000 Mann entschlossen sich ihrem Befehlshaber zu folgen, die übrigen zerstreueten sich auf verschiedenen Seiten und zogen gröstentheils wieder nach ihren Wohnungen.

Nachdem der Fürst Gallizin einen Theil der Besatzung von Orenburg an sich gezogen hatte, versäumte er keine Zeit, den Pugatschew der sich bei Kargali gelagert hatte, zu verfolgen. Es kam in einer Zeit von acht Tagen zu einem zweiten Treffen, worin der Fürst abermals Sieger blieb, einige tausend Gefangene machte und sieben Kanonen, welche Pugatschew mit sich geführt hatte, erbeutete. Lezterer war indessen so glücklich gewesen, abermals mit der Flucht davon zu kommen, ohne daß man erfahren konnte, wohin er sich begeben hatte.

Alle diese glücklichen Begebenheiten ereigneten sich im Monat März 1774. Gleich zu Anfang des Monats April wurden die kaiserlichen Truppen, durch den Tod ihres Oberbefehlsha-

habers des Generals Bibikow, der an einer hitzigen Krankheit starb, in tiefe Trauer gesetzt. Jedoch dieser Verlust benahm sowohl dem Fürsten Gallizin als dem Obersten Michelson im geringsten nichts von ihrer Thätigkeit, womit sie die Rebellen verfolgten. Nur die äuserst schlechten Wege machten, bei der gewöhnlichen Austretung der Flüsse um diese Jahreszeit, den Marsch der Truppen im höchsten Grad beschwerlich. Allenthalben fand man zahlreiche Rotten von Aufrührern, die eine nach der andern zerstreut wurden, aber Pugatschew selbst war bis an die sibirische Gränze gerückt und hatte in kurzer Zeit seinen Anhang schon wieder ansehnlich verstärkt.

Nach unbeschreiblichen Beschwerlichkeiten langte der Obriste Michelson endlich, zu Anfang des Monats May, bei der simischen Sawod *) an, und schlug die Feinde wo er sie nur antraf. Diese liessen indessen allenthalben Spuren unerhörter Grausamkeit zurück. Alle Einwohner der grossen simischen Sawod, waren auf die schrecklichste Weise zu Tode gefoltert und die Sawod selbst in Brand gesteckt.

Ohn-

*) Es heist in russischer Sprache eine Fabrik.

Ohnerachtet der Niederlagen, die der Obriſte im Monat May unter den Rebellen anrichtete, hatten ſich dieſe zu Anfang des Monats Juni ſchon wieder um viele Tauſende verſtärkt. Pugatſchew ſelbſt kam einem Korps von 2000 Mann mit 5000 Mann zu Hilfe, wurde aber auch dießmahl, nach dem hartnäckigſten Widerſtande in die Flucht geſchlagen. So folgte ein Gefecht auf das andere. In dem erſten von 22ten May, verloren die Rebellen 600, in dem vom 30ten May 400, in dem vom 2ten Juni über 1000, und am 4ten Juni abermals einige hundert Mann, ohne die große Anzahl der Verwundeten und Gefangenen zu rechnen. Wo die Rebellen nur hinflohen, da fanden ſie neue zahlreiche Verſtärkung. Als aber Pugatſchew ſahe, daß er ſich gegen die Tapferkeit und guten Anſtalten des Obriſten Michelſon, doch in dieſen Gegenden nicht länger würde halten können, ſo faſte er mit einemmahl den Entſchluß, ſeine unmenſchlichen Operazionen im Königreich Kaſan vorzunehmen. Zuerſt rückte er vor Oſſa, das er drei Tage lag beſtürmte, bis der Major Skripizin ihm daſſelbe gutwillig übergab und ſammt einem Hauptmann und allen übrigen Offizieren in ſeine Dienſte trat; allein ſowohl der Major als der Hauptmann wurden wenige Tage nachher, aus einem

nicht

nicht ungegründeten Mißtrauen des Pugatschews aufgeknüpft.

Von Osa rückte der Rebelle gegen Kasan, um sich dieser Hauptstadt auf gleiche Weise zu bemächtigen. Wo er nur seinen Marsch hinrichtete, eröfneten sich die schrecklichsten Mordszenen. Besonders übte er auf den Brandweinbrennereien die gröften Grausamkeiten aus und bemächtigte sich überdem daselbst verschiedener Kanonen. Mann und Frau, Eltern und Kinder, muften einander im Tode Gesellschaft leisten. Allenthalben bezeichnete das Blut, unschuldiger wehrloser Leute den Weg des Unmenschen; und so langte er endlich, über Sarapul und Arsk geradeswegs vor Kasan an.

Es war den 11ten Juli des Abends als er hier erschien. Seine Armee bestand aus 20000 Mann tatarischen und kosackischen Gesindels, das, so wie er, nichts als Raub und Mord athmete. Die Besatzung der Stadt belief sich nur auf 1500 Mann, aber man war bedacht gewesen, zugleich 6000 Bürger zu bewafnen. Jedoch alle diese Vorkehrungen konnten der Gewalt der Feinde nicht Einhalt thun, die gleich des folgenden Tages die Stadt bestürmten, und früh um 9 Uhr schon davon Meister

ſter waren. Die Beſatzung hatte ſich in die Feſtung geflüchtet und in der Stadt ſelbſt ſahe man auf allen Seiten, die unerhörteſten Grauſamkeiten ausüben. Eltern ſahen ihre Kinder und Kinder ihre Eltern ermorden. Endlich wurde die Stadt ſelbſt angezündet und Pugatſchew beſchloß, dieſem großen Trauerſpiele, durch die Beſtürmung der Feſtung, in der ſich verſchiedene Generale befanden, ein Ende zu machen, als er plötzlich die Nachricht von der Annäherung des tapfern und unermüdeten Obriſten Michelſon erblickt, der wenn es darauf ankam, große Gefahren abzuwenden, faſt unmögliche Dinge möglich machte. Dieſer Schutzengel aller umliegenden Provinzen, hatte ſeit der Flucht des Pugatſchew unglaubliche Thaten gethan, wo er nur hin kam, zahlreiche Korps von Rebellen geſchlagen und mit ſeiner wenigen Mannſchaft, als er hörte, das Pugatſchew über die Kama und ohne Zweifel gegen Kaſan gezogen ſey, die ſtärkſten Märſche, mit unglaublicher Geſchwindigkeit, zurückgelegt, um dieſer bedrängten Stadt zu Hilfe zu eilen. Dennoch konnte er, wegen äuſerſter Ermattung ſeiner tapfern Soldaten, nicht ſo zeitig eintreffen, als er wohl gewünſcht hätte.

Pugatschew hatte sich dem Obristen Michelson ohngefehr eine deutsche Meile weit von Kasan entgegen gestellt und ließ es, seiner Gewohnheit nach, auf eine Schlacht ankommen, die auch dießmahl viel Blut kostete, sich aber mit der Flucht der Rebellen endigte. Der Einbruch der Nacht hinderte den Ueberwinder, den Feind so zu verfolgen, als er es gern gethan hätte. Erst mit Tages Anbruch rückte er vor Kasan, das nunmehr von den Rebellen, die sich ungefähr zwei deutsche Meilen davon gelagert hatten, verlassen war. Die Ermattung seines Detaschements machte es äuserst nothwendig, ihm hier einige Ruhe genieſſen zu lassen.

Schon am 15ten wagte es Pugatschew mit 25000 Mann, die er wieder zusammen gebracht hätte, und mit 26 Kanonen, sich dem Obristen von neuem zu nähern und ihn zu einer Schlacht aufzufordern. Das Detaschement des leztern, das bisher nur aus 1000 Mann bestanden hatte, war indessen mit 180 Mann Infanterie verstärkt. Noch nie war ein Treffen so hartnäckigt gewesen, denn auch Pugatschew hatte alle Mittel ergriffen, um den Sieg davon zu tragen. Vier ganzer Stunden lang blieb das Glück der Waffen unentschieden, aber end-

lich

lich konnte man der Tapferkeit der kaiserlichen Truppen und ihres Anführers nicht mehr widerstehen; alles was ihnen vorkam, wurde über den Haufen geworfen. Drei tausend Rebellen verlören das Leben und 5000 wurden gefangen, Alles Geschütz fiel dem Sieger in die Hände, der bei allen dem nur 170 Todte und Verwundete bei seinem Detaschement zählte, und die Freude hatte, 30000 Gefangene, von allerlei Ständen, in Freiheit zu setzen.

Unbeschreiblich war die Freude der geretteten Einwohner von Kasan, die fast alle dem Ueberwinder ihr Leben zu verdanken hatten. Staunend drängten sie sich um ihn herum, um ihn zu bewundern und mit tausend Seegenswünschen für die unerwartete Errettung zu danken.

Pugatschew war nur mit weniger Mannschaft entkommen, fand sich aber, in wenigen Tagen, schon wieder auf 1500 Mann stark, von denen er einige hundert Mann detaschirte, um auf dem flachen Lande so viel Unglück anzurichten, als in ihren Kräften stehen würde. Er selbst ging über die Wolga und kaum hatte er die andere Seite betreten, so empörte sich auch die ganze Gegend. Der Adel wurde von seinen eigenen Unterthanen umgebracht und selbst da,

wo die Unterthanen von ihren Gutsherren mit der gröſten Gelindigkeit behandelt waren, schlich ſich der Geiſt der Empörung ein. Einer verführte den andern und die meiſten unter ihnen ſtanden entweder in der Meinung, daß Pugatſchew wirklich Peter III. und ihr rechtmäßiger Kaiſer ſey, oder ſie lieſſen ſich durch die Ausſicht, künftig die Felder des Edelmanns unter ſich theilen zu können und einer gänzlichen Befreiung von Abgaben und Frohndienſten zu genieſſen, hinreiſſen. Als der Rebelle die Provinz Alatyr betrat, war ſchon der gröſte Theil des Adels in die benachbarten Wälder geflüchtet, aber diejenigen, die das Unglück hatten, ihm in die Hände zu fallen, wurden ohne Barmherzigkeit zu Tode gemartert. Es iſt faſt keine Art der Quaal zu erdenken, die man ihnen nicht anthat.

Bei alle der Grauſamkeit, die Pugatſchew athmete, hatte er, ohne Zweifel aus politiſchen Abſichten, den Befehl ertheilt, daß man den Ausländern, die ſich nicht in Dienſten der Kaiſerinn befänden, das Leben ſchenken und ſie glimpflich behandeln ſolle *). Dieſer Befehl wurde

*) Auf dem Edelhofe eines gewiſſen Sumarokov war ein ausländiſcher Lehrer nebſt ſeiner Frau zurückgelaſſen, während die adeliche Familie ſich in Sicherheit geſetzt hatte. Als dieſer Leſeer, von Geburt

wurde jedoch von denen Attamannen und übrigen Befehlshabern wenig befolgt, welches um so weniger zu verwundern, da der gröste Theil dieser Unmenschen aus Mördern und Räubern von Profeßion bestand *).

Ein

Geburt ein Schwede, vernahm, daß Pugatschew in Anmarsch sey, ging er beherzt an die Heerstraße ihm entgegen, bezeigte ihm in russischer Sprache seine Ehrerbietung und bat, ihn und seine Frau nicht allein im Schutz zu nehmen, sondern auch auf dem Edelhofe sich von ihm bewirthen zu lassen. Pugatschew willigte nicht allein in sein Begehren, sondern begegnete ihm auch mit Höflichkeit, nahm eine Mahlzeit auf dem Edelhofe ein und nöthigte den Ausländer sich mit ihm zu Tische zu setzen, zog hernach weiter und versicherte noch zuvor, daß er schon lange den Befehl ertheilt habe, keinem Ausländer etwas zu leide zu thun.

*) Ein Deutscher, aus Böhmen gebürtig, den ich nebst seiner Frau, fünf Monate nach dieser schrecklichen Epoche, zu Arsamas antraf, trug die Merkmale des Stricks, womit man ihn zweimahl an einem Galgen hinaufgezogen und wieder herabgelassen hatte, an seinem Halse. Dieser unglückliche Mann hatte sich eine zeitlang bei einem Edelmann Nahmens Schilov aufgehalten, als die schreckliche Nachricht von der Ankunft des Rebellen eben

dies

Ein Glück war es, daß Pugatschew auf seiner Flucht nicht den Entschluß faste, gera-
des-

diesen Edelmann bewog, sein Landgut in Gesellschaft seiner Gemahlin, des Ausländers und dessen Frau zu verlassen, um in einer geschwinden Flucht seine Rettung zu suchen. Schon in einem, nur eine deutsche Viertelmeile von dem Wohnsitze entlegenem Dorfe, stieß man auf eine Rotte des Pugatschew, die hier eben eingetroffen war, und von einem Bösewicht, den man Atamann nannte angeführt wurde. Auf Befehl dieses Unmenschen wurden sogleich zwei Galgen errichtet und in einigen Minuten nachher befand sich der Edelmann nicht mehr unter den Lebendigen.

Die Reihe kam an den mit Todesschweiß bedeckten Deutschen, einem kleinen und hagern Mann, der zu seinem noch größern Unglück nicht ein Wort von der Landessprache verstand. Mit drohender Stimme frug ihn sein grausamer Richter: "Wer bist du? Wo kömmst du her! Was machst du hier? "Ein anhaltendes Geschrei: Jesu Maria! war alles, was der Bedrängte hervorbringen konnte. Vergeblich versicherte sein Weib, die die Landessprache erlernt hatte, daß ihr Mann die russische Sprache gar nicht verstehe; vergeblich bat sie, auf ihren Knien, um Gnade. "Henkt ihn auf!" hieß es; man schürzte

den

deswegen nach Moskau zu gehen, wo er von einer Schaar von achtzig tausend Anhängern, grö-

hen Strick um den Hals und zog ihn in die Höhe.

Ohne Zweifel muste der unmenschliche Befehlshaber ein Vergnügen an der Todesangst des unglücklichen Deutschen finden, denn er befahl, ihn wieder herunter zu lassen und wiederholte die vorigen Fragen, die mit einem noch weit ängstlichern Geschrei: "Jesu Maria!„ beantwortet wurden. Zum zweitenmahle wurde der Unglückliche in die Höhe gezogen und herabgelassen.

Wie durch ein Wunder verdankte er seinem religiösen Ausruf sein Leben, denn schon war der Befehl ertheilt, ihm zum leztenmahle den Strick zuzuschnüren, als plötzlich ein Mann in pohlnischer Kleidung zu Pferde herbei sprengte. "Haltet ein!„ rief er schon vom weiten. Der Befehlshaber erkannte in dem Fremden einen Liebling des Pugatschew, einen gebohrnen Pohlen, der vormals unter den Konföderirten gedient hatte und nun bei den Rebellen die Stelle eines Obristen bekleidete. "Dieser Mensch, den du willst henken lassen, sagte der Pohle, ist nach seinem Ausrufe, mein Landsmann. "Das ist ein Glück für ihn, erwiederte der Attamann, unter freundlicher Begrüssung, "denn wisse, wenn er auch ein Heiliger

gewesen

größtentheils liederlichen Gesindel, erwartet wurde. Die zuverlässige Nachricht, die er von dem mit

gewesen wäre, es hätte ohne deine Fürsprache hängen müssen. Du bist sein Schutzengel und er soll von nun an mein Freund seyn.„ Zugleich ließ er, wer weiß, aus was für einer religiösen Bedeutung, eine Gans haschen und dem Deutschen zustellen, der sie unter den Arm nehmen, den bei den Befehlshabern in ein Bauernhaus folgen und sammt seiner Frau knieend die Gesundheit des Potgatschew in Brandtewein trinken muste.

Indessen war man die Gemahlin des ermordeten Edelmanns gewahr geworden und würde sie, ohne weitere Umstände, haben aufknüpfen lassen, wenn die flehentlichen Bitten der deutschen Frau, die ihnen im Namen der Dame, noch überdem zwölf stattliche Hengste, die auf dem Edelhofe befindlich waren und eine Menge silbernes Geschirr anbot, sie nicht gerettet hätten. Man schenkte ihr das Leben und zog mit ihr nach dem Edelhofe um sowohl die Pferde als das Silbergeschirr in Empfang zu nehmen.

Nach Aussage der deutschen Frau, hatten diese Rebellen, in ihren Gesprächen, hauptsächlich ihren Haß gegen alle Edelleute zu erkennen gegeben, und ihre unerhörte Grausamkeiten dadurch unter sich selbst zu rechtfertigen gesucht, daß sie

bei

mit dem Türken geschlossenen Frieden erhalten hatte, trug ohne Zweifel vieles dazu bei, daß er sich entschloß, seinen Marsch nach dem astrachanschen Gebiete hinzurichten. Vielleicht hatte er auch zu wenig zuverlässige Nachrichten von dem Zustande, worin sich die Stadt Moskau befand und hielt sich zu schwach, denen Truppen, die man ihm allenfalls entgegen setzen könnte, zu widerstehen. Ueberdem verbreitete sich um diese

behaupteten: die Edelleute wären nur zum Druck ihres Nebenmenschen auf der Welt und da sie ihre Unterthanen als das Vieh behandelten, auch nicht die geringste Schonung werth.

Indessen waren diese Barbaren, bei alle der Gnade, die sie dem Deutschen wiederfahren liessen, doch nicht eingedenk gewesen, ihm seine Kleider, die man ihm gleich anfangs ausgezogen hatte, zurückgeben zu lassen.

Als sie sich also weiter begaben und der Feldmarschall Graf Panin eben in dieser Gegend eintraf, sahe sich der unglückliche Mann genöthigt, sich ihm in Oberhemde darzustellen. Gern ließ ihm dieser Heerführer das Zeugniß ausfertigen, daß er unverschuldeter Weise das Brandmark an seinem Halse erhalten habe und beschenkte ihn noch überdem mit fünfzig Rubel, um sich mit nothwendiger Kleidung zu versehen.

diese Zeit, in jenen Gegenden, wo die Rebellen tobten, eine ganz wahrscheinliche Sage, welche noch eine andere Ursache von Pugatschews Zurückzuge glaubwürdig machte. Der Oberste Michelson, hieß es, habe aus Besorgniß daß die Rebellen den Weg nach Moskau nehmen möchten, einen Kurier mit einem erdichteten Briefe, wie durch Zufall, dem Pugatschew in die Hände gerathen lassen; ein bekannter General habe dem Obersten durch diesen Brief benachrichtigt, daß er die Rebellen mit einem Korps von 30.000 Mann, die gröstentheils von der gegen die Türken gestandenen Armee zurückgekommen wären, bei Moskau erwarte und der Obriste also suchen möchte, dem Pugatschew den Weg dahin zu erleichtern.

Es ist unstreitig und alle denen, die sich zu dieser Zeit in Moskau und den umliegenden Gegenden befanden, sehr wohl bekannt, daß sich die Rebellen diesem Orte nur zu nähern brauchen, um dem ganzen Reiche einen unersetzlichen Schaden zuzufügen. Die Kaiserin selbst wäre von diesem Augenblick an, in Petersburg nicht mehr sicher gewesen, denn das Korps der Rebellen wäre auf mehr als 100000 Mann angewachsen. Die Garden in Petersburg wären gewiß nicht diejenigen Truppen gewesen, die

dem

dem Pugatschew groſſen Widerſtand geleiſtet haben würden; denn man hat ſchon eher geſehen, daß ſie, nach Beſchaffenheit der Umſtände, eben ſo bereit waren, einen Aufruhr zu begünſtigen, als ihn zu unterdrücken.

Alles Unglück wurde indeſſen durch die Tapferkeit und Vorſichtigkeit des Obriſten Michelſon abgewandt. Dieſer hatte nur ſo lange bei Kaſan verweilt, bis er des Anmarſches einiger Truppen zur Bedeckung der Stadt verſichert war und nun verfolgte er Pugatſchew, wo er ſich nur hinwandte. Es war den 19ten Juli als er von Kaſan aufbrach, über die Wolga ging, und ſeinen Marſch nach Arſamas richtete, weiter über Saransk zog, wo die Rebellen unerhörte Grauſamkeiten ausgeübt und ſich weiter nach Penſa und Saratow gewandt hatten.

Saratow wurde eingenommen und Pugatſchew ließ darin einige hundert Koloniſten, durch einem pohlniſchen Konföderirten, ohne Zweifel eben demjenigen, wovon zuvor in einer Anmerkung die Rede war, anwerben. Auch die Beſatzung hatte ihm geſchworen und war in ſeine Dienſte getreten.

Bald

Bald darauf wurde Dimitrewsk eingenommen und der Kommendant ermordet. Ohnweit Dubowka kam es zu einem Treffen, worin der Major Dietz, nebst einem Feldkommando von 500 Mann das Leben verlor, und noch überdem 9 Kanonen den Rebellen in die Hände fielen.

Schon belagerte Pugatschew die Stadt Zarizin, als er die Nachricht von der Annäherung des Obristen Michelson erhielt. Dieser nun ihm allenthalben nachgefolgt, allein die Rebellion der Bauern, die ihre Edelleute ermordeten, hatte ihn unterwegs aufgehalten. Mit Genehmigung des Feldmarschalls, Grafen Panin, ließ er Galgen aufrichten und verschiedene von diesen Aufrührern, die offenbarer Mordthaten überwiesen waren, aufhenken.

Man sagt, daß die Monarchin dieses strenge Verfahren nicht gebilligt habe, und es ist dieses auch, bei ihrer großen Liebe zu ihren Unterthanen, ganz wahrscheinlich; es stehet aber nicht zu leugnen, daß diese Beispiele mehr Eindruck machten, als alle vernünftige Vorstellungen gemacht haben würden. Wenn gleich einige ruchlose Bauern ihr Leben dabei verloren, so wurde hingegen das Leben einer weit größern

An-

Anzahl treuer Unterthanen und wackerer Edelleute erhalten. Ueberdem brauchte der Obriste Michelson noch die Schonung, daß er jedesmahl nur die Haupträdelsführer hinrichten ließ *).

Nach allen nur erdenklichen Beschwerlichkeiten, langte der Obriste Michelson endlich den 22ten Aug. bei Zaritzin an. Pugatschew gab gleich die Hofnung auf, sich dieser Festung zu bemächtigen. Der Name Michelson war ihm ein Schrecken geworden und er floh allenthalben vor ihm. Michelson setzte ihn unermüdet nach, bis es Pugatschew unmöglich war, ihm weiter zu entgehen.

Noch nie waren die Rebellen indessen in einer so furchtbaren Gestalt erschienen, als eben jetzt. Außerdem daß sie 20000 Mann stark waren und 24 Kanonen, nebst einem Mörser mit

*) Ich habe in der Gegend von Temnikof, auf viele Meilen weit, nur zwei solche Gehenkte erblickt, die man an der Heerstrasse, nahe an Dörfern an Galgen hatte anknüpfen lassen, die zweimahl höher waren, als diejenigen, so man in Deutschland erblickt. Dieses Schauspiel muste in diesen Gegenden, um so viel mehr Furcht und Schrecken einjagen, da man schon seit vielen Jahren kein Beispiel von dergleichen Todesstrafen hatte.

mit sich führeten, zählten sie eine gröſsere Anzahl regelmäſsiger Truppen als je zuvor. Jedoch der Obriſte Michelſon ließ ſich dadurch nicht abſchrecken, ſondern fiel ſie mit ſo vieler Gewalt an, daß ſie endlich die Flucht nehmen und bei einem Verluſt von 2000 Todten und 6000 Gefangenen, noch überdem alles ſchwere Geſchütz im Stiche laſſen muſten. Democh war dieſer Sieg noch nicht entſcheidend genug, denn Pugatſchew wagte es, ſich fünf deutſche Meilen vom Schlachtfelde nochmals zu ſetzen und den Ausgang eines anderweiten Treffens zu erwarten.

Dieſes Treffen war es, das endlich ſeinen Greuelthaten ein Ziel ſetzte, denn er wurde darin dergeſtalt aufs Haupt geſchlagen, daß er ſelbſt nur mit 300 Mann entkam, noch an demſelben Tage zehn deutſche Meilen zurücklegte und nur mit 60 Mann in vier Böten, bei Tſchernoſarsk, über die Wolga ſetzte. Eine Viertelſtunde ſpäter, wäre er der nachſetzenden Reuterei des Siegers in die Hände gefallen. Dieſe fand nur die nachgebliebenen Rebellen, die bei ihrer Erblickung aufs Gerathewohl in die Wolga ſprengten und ſämmtlich darinn ihren Tod fanden.

Pugatschew hatte seine Zuflucht zu einer Wüste genommen, die über 70 deutsche Meilen lang war, allein man versperete ihm zeitig alle Auswege. Aller Lebensmittel beraubt, saß er abgesondert von seinen Begleitern, um seinen Hunger an einer Pferdekeule zu stillen, als seine eigenen Leute, um der verdienten Strafe zu entgehen, den Entschluß faßten, ihn zu binden und der Gerechtigkeit zu überliefern. Einige von den vornehmsten unter ihnen gingen auf ihn loß und einer von ihnen rief ihn zu: Du bist nun lange genug Kaiser gewesen! Zugleich suchte man sich seiner Person zu bemächtigen, allein er ergriff in demselben Augenblick eine Pistole, drückte sie ab und verwundete einen von der Gesellschaft in Arm. Er war zu schwach der größern Anzahl zu widerstehen. Man warf ihn zu Boden, band ihn und schleppte ihn durch die Wüste nach Jaizka, eben demjenigen Orte, wo die Rebellion ihren Anfang genommen hatte. Einige von den Rebellen wurden voraus geschickt, um den Kommendanten die Nachricht von dieser Gefangennehmung zu bringen, und für die übrigen Rebellen Verzeihung auszuwirken, die ihnen auch zugestanden wurde.

Da der Generallieutenant Suwarow sich eben mit einem Korps in dieser Gegend befand, so wandte er sich, als er die Nachricht von Pugatschews Gefangenschaft erhielt, sogleich nach Jaizkg, um diesen Bösewicht in Empfang zu nehmen. Man bereitete für ihn ein Fuhrwerk in Gestalt eines vierekigten Kofichts, in welchem er über Simbirsk und so weiter über Arsamas nach Moskau geführt wurde. So zog dieses Ungeheuer fast allenthalben durch Gegenden, die durch seine unerhörten Mordthaten in Trauer gesezt waren.

Schon war der Obriste Michelson diesem Rebellen in die Wüste gefolgt, als er die zuverläßige Nachricht von dessen Gefangennehmung erhielt; er nahm also seinen Marsch nach Saratow, wo er seine tapfere Mannschaft ausruhen ließ und sich selbst zu dem kommandirenden General Feldmarschall Panin begab, der ihn mit aller, seinen großen Thaten gebührenden Achtung, empfing.

Dem Obristen Michelson allein hatte man das Ende dieser Rebellion zu verdanken. Er hatte in einer kurzen Zeit unglaubliche Dinge bewerkstelligt; denn seine vielen Siege ungerechnet, hatte er, in weniger als einer Jahresfrist,

mehr

mehr als 8000 Werste, und also mehr als 1100 deutsche Meilen mit seinem Detaschements zurück gelegt, und noch, nach dem Entsatz von Kasan, war er in 35 Tagen 1400 Werste oder 200 deutsche Meilen weit marschirt.

Man zählet über 100000 Menschen, die bei dieser Rebellion ihr Leben einbüßten. Ueber 1500 Menschen starben eines gewaltsamen Todes. Unter dieser Zahl befanden sich an 800 Edelleute, und unter diesen an 50 Staabsoffiziere, vom Obristen bis zum Major gerechnet, fünf Generale, und an zwölf Fürsten und zwölf Fürstinnen. Kein Ansehen der Person und des Standes, kein Alter wurde von den Rebellen geachtet. Der Greiß an der Krücke, und das Kind in der Wiege, erregten auf gleiche Weise ihren Grimm. Was würde erst daraus geworden seyn, wenn diese Bösewichter sich nach den mehr bevölkerten Gegenden hingewandt hätten? Der Namen Pugatschew verbreitete allenthalben Schrecken, und es ist sonderbar, daß er auch beinahe der wörtlichen Bedeutung nach, in russischer Sprache ein Schrecken bedeutet.

Es war dieser Rebelle von einer etwas mittelmäßigen Leibesgröße, ließ nach Art der verheiratheten Raskolniken, seinen Bart wach-

ſen, hatte feurige durchdringende Augen und ein ſchwarzes Haar. Sein Todesurtheil wurde den 10ten Jenner 1775 zu Moskau an ihm vollzogen. Dem Inhalt deſſelben nach, ſollte ihm zuerſt die rechte Hand und der linke Fuß, hernach die linke Hand und der rechte Fuß, zuletzt aber der Kopf abgehauen werden. Durch ein Verſehen des Malefizrichters, wie einige ſagen, oder auf gebahnten Befehl, wie andere mit vieler Wahrſcheinlichkeit behaupten, fing man aber damit an, ihm zuerſt den Kopf abzuhauen. Diese Strafe war wirklich für ein ſolches Ungeheuer, das ſo viele Grauſamkeiten ausgeübt hatte, ſehr gelinde. Uebrigens zeigte dieſer Mensch auf dem Blutgerüſte viele Faſſung, ging dreimal auf demſelbigen, mit einem Kruzifix zwiſchen beiden Händen, und auf den Seiten von einigen Prieſtern umgeben, im Kreiſe herum und wiederholte in ruſſiſcher Sprache die Worte: ich bitte, vergebe mir! bis der entſcheidende Augenblik kam, daß er ſeinen Kopf hinſtreken muſte. Verſchiedene andere ſeiner Mitverſchwornen, worunter ſich auch der ehemalige Artilleriekorporal Belbarodov und der Koſak Tſchika befanden, wurden zu gleicher Zeit hingerichtet, und ſo endigte ſich das große Trauerſpiel, das dieſe Böſewichter veranlaßt hatten.

Be-

Bemerkungen über die Rebellion des Pugatschew.

Ich kann mich nicht enthalten, dieser Geschichtserzählung noch einige Bemerkungen hinzuzufügen, die mir die Kenntniß des Landes an die Hand giebt.

Bei den vielen kleinen Besatzungen, die die Krone in den gröſsern und kleinern Festungen unterhält, ist dennoch, sobald eine Rebellion entstehet, nichts leichter, als diese Besatzungen, eine nach der andern zu vernichten, weil sie sich keine wechselseitige Hilfe leisten können, ohne die Bewohner der von ihren Besatzungen entblöſsten Oerter, in die gröſste Gefahr zu setzen. In den offenen Städten hat man noch mehr zu befürchten, und demohnerachtet herrscht darin eine unverzeihliche Sorglosigkeit, in Ansehung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit. Die Woywoden und andere obrigkeitliche Personen, sollten es sich besonders angelegen seyn lassen, durch treue und zuverläſsige Leute aus den Kabacken oder Kronschenken, Nachrichten von aufrührerischen Reden und geheimen Rath-

rathschlagungen einzuziehen; aber dieses verabsäumen sie fast gänzlich. Es giebt sogar Dorfschaften, die von unnützem Gesindel, von Räubern und Mördern bewohnet werden, und dennoch geben sich die Woywoden, die von dem Thun und Lassen dieser Friedensstöhrer oft sehr gut unterichtet sind, nicht die geringste Mühe, ihren Frevel zu steuren, oder ihm durch unvermuthete und öftere Nachsuchungen zuvorzukommen. Selbst wenn Anzeigen geschehen, werden sie sich sorgfältig in Acht nehmen, durch gesetzmäßige und strenge Untersuchung, die bei Hofe im Ansehn stehenden Güterbesitzer sich zu Feinden machen, und sie werden um ihres Eigennutzes willen, die öffentliche Sicherheit, oder das allgemeine Beste ihren Privatabsichten nachsetzen.

Der begüterte Edelmann bekümmert sich wenig um den Schaden, der dem einzelnen Reisenden durch solche Diebesrotten zugefügt wird, denn er hat für seine Person nichts von ihnen zu befürchten; weil er nie anders als mit einem zahlreichen Gefolge reiset, und wenn dieses auch nicht geschähe, sich iene wohl hüten, solche Reisende anzufallen, nach denen große Nachfrage geschehen könnte, oder die auf die Obrigkeiten Einfluß genug hätten, um strenge Untersuchungen zu veranlassen.

Da,

Da, wo der gemeine Mann unter einem gewissen Druck lebt, sollte man doppelte Obacht auf sein Thun und Lassen geben. Besonders sollte man den Handlungen der Müßiggänger nachspähen, und diesen Leuten Beschäftigung anweisen.

Es giebt in Rußland viele Bauern, die ihrem Herrn entlaufen sind, und hernach im Lande herumstreifen, oder sich in Städten aufhalten. Diese Flüchtlinge verursachen allerlei Unheil, und da ihnen niemand trauet, so sind sie zu ihrer eigenen Erhaltung gewissermassen genöthiget, ihre Zuflucht zum Stehlen zu nehmen.

Ueberhaupt wäre zu wünschen, daß die Güterbesitzer ihren Unterthanen durchgehends mit mehrerer Menschenliebe begegnen möchten, als es oft geschiehet. Man hat Beispiele, daß Edelleute zwei Bauern um einen Hund weggegeben haben. Das ist beleidigend für die Menschheit, und wenn auch diejenigen, die um einen Hund vertauscht werden, ihre Empfindlichkeit verbergen müssen, so bleiben sie doch Menschen und müssen sich, wenn sie auf ihre Existenz nur den geringsten Werth setzen, hochbeleidigt finden.

Der

Der Edelmann, der seinen Unterthanen bei jeder Gelegenheit zu erkennen giebt, daß er sie nicht besser als das Vieh ansieht, wird auch von ihnen gehaßt werden, und sie werden, sobald sie sich stark genug fühlen, es ihm schwer entgelten lassen, daß er sie für nichts achtete. Dieses ist gewiß bei der Rebellion des Pugatschew häufig der Fall gewesen. Nur diejenigen sind zu beklagen, die unschuldig darunter litten.

Was in diesem Reiche die Rebellionen so leicht macht, ist auf der andern Seite die Sorglosigkeit, die in den Provinzen herrscht. Der Güterbesitzer glaubt alles gethan zu haben, wenn er die auf seinen Theil fallenden Rekruten abgeliefert hat, und er verläßt sich übrigens blos auf die Veranstaltungen, die die Krone zu seiner Sicherheit trift. Bei plötzlichen Empörungen wird er also, wenn die Armee im Felde und weit entfernt stehet, immer ein Opfer seiner Sorglosigkeit werden. Nie könnte es die Regierung verargen, wenn der Landadel sich unter einander vereinigte und auf seine eigene Vertheidigung bedacht wäre.

Die Geschichte von Rußland liefert uns mannichfaltige Beispiele von Rebellionen, die durch ganz gemeine Leute angesponnen wurden,

und

auch in kurzer Zeit ganze Provinzen anſteckten. Ein einziger Böſewicht vom niedrigſten Stande, der Kühnheit genug beſaß, großen Gefahren und dem Henkersbeile Trotz zu bieten, war mächtig genug, ſich den Weg zum Throne zu bahnen, und den ganzen ſtolzen und mächtigen Adel zu zwingen, ſeinen Zepter zu küſſen. So verhielt es ſich mit den falſchen Dimitri's, deren Nachkommen vielleicht noch auf dem Throne ſäßen, wenn dieſe Betrüger ſich in ihrem Glücke zu mäßigen gewußt hätten. Solche Rebellionen ſpannen ſich gemeiniglich in offenen Oertern an, die von der Hauptſtadt entfernt lagen. Die Aufrührer thaten den erſten Schritt bei Gelegenheit eines Jahrmarkts, wo ſich vieles gemeines Volk in den Trinkhäuſern verſammlet, oder im trunkenen Muthe. Die Ausſicht, unbeſtraft rauben und morden zu können, vermehrte bald den Haufen ſchlechten Geſindels, das oft keine bleibende Stätte hatte. Den Wahn, für einen unglüklichen Prinzen zu ſtreiten, den keiner von den Aufrührern in ſeinem Leben geſehen hatte, bewog die Bewohner ganzer Provinzen, die Waffen zu ergreifen; der Betrüger, deſſen Anhang, von Stunde zu Stunde, zahlreicher ward, wurde auf ſeinem Marſch in Dörfern und Städten, unter dem Geläute der Glocken empfangen; Prieſter gingen ihm

mit

mit Brod und Salz entgegen, trugen die Bilder der Heiligen vor ihm her, und bestärkten abergläubische Rebellen in ihren sträflichen Unternehmungen, indem sie sich selbst überredeten, für eine gerechte Sache zu streiten. Der Sabbat, der seinem rechtmäßigen Beherrscher geschworen hatte, verweigerte ihm seine Dienste, und ganze Heere gingen zu den Prätendenten über. Was ihnen nicht huldigte, wurde als Staatsverbrecher bestraft. Hier galt kein Ansehn der Person und des Standes, und man sah mehr als einen solchen Betrüger mit dem Diadem geschmückt. Wenn aber, nach häufigem Blutvergiessen, der Thron dem rechtmäßigen Erben wieder zu Theile wurde, wenn derjenige, der verwegen genug gewesen war, Ansprüche darauf zu machen, seinen Frevel mit dem Tode bezahlte, wo blieb die Strafe von Tausenden, die an dem Aufruhr Theil genommen hatten? Sie gingen nach ihrer vorigen Wohnstäte zurük, ohne daß ihnen ein Haar gekrümmt wurde.

Gewiß diese unerhörten Greuel würden nie statt finden, wenn ieder Güterbesitzer seine Unterthanen auf der einem Seite mit Menschlichkeit behandelte, sie nicht durch unerschwingliche Frohndienste drückte, ihnen Gelegenheit gäbe,

sich

sich bei saurer Arbeit, ihres Lebens zu erfreuen; und auf der andern Seite den Müßiggänger und den Böswicht bestrafte; sie würden nie statt finden, wenn auch die Obrigkeit in offenen und festen Städten ein wachsamer Auge auf alle Einwohner hätte, wenn sie allen Unfug, in denen ihr untergebenen Distrikten steuerte, und sich hiervon durch keine Rücksicht auf die Großen und Gewaltigen abhalten ließe.

Wenn man in diesem Reiche auch nicht immer vor den Thron des Monarchen gelangen kann, so kann doch der hohe Senat, der aus den ersten Personen des Reichs bestehet, seiner Würde den Schandfleck nicht anhängen, daß er offenbare Ungerechtigkeiten begünstigen sollte, selbst da nicht, wo es darauf angesehen ist, einzelne Glieder auf ihre Unterthanspflichten zurükzuweisen.

Man hätte bei der schrecklichen Empörung, die Pugatschew veranlaßte, vieles unschuldig vergossenes Menschenblut ersparen können, wenn man in den verschiedenen Stadthalterschaften zeitigere Maaßregeln ergriffen hätte, dem um sich reissendem Strome der Rebellion Einhalt zu thun. Da man aber den Feind zu geringe achtete, so war man auch nicht eher

besorgt,

besorgt, Anstalten zu einer Gegenwehr zu machen, bis es zu spät war. Erst wie der Rebelle in die kasanische Statthalterschaft rückte, berief man im Nisigorodschen den Landadel, um ihn zu vermögen, zur Vertheidigung der Provinz eine Anzahl Rekruten zu liefern. Weit besser wäre es gewesen, wenn man einige Monate zuvor diese Veranstaltungen getroffen hätte. Es war nicht möglich, diese Mannschaft in einigen wenigen Tagen zum Militärdienste abzurichten. Ein Theil der Edelleute, die sich anheischig gemacht hatten, Rekruten zu liefern, ließ sich überreden, durch allerlei Bedenklichkeiten, verleiten, diese Ablieferung auf die lange Bank zu schieben. Durch die plötzliche Annäherung der Rebellen, wurde diese Ablieferung freilich unnütz und man wurde sogar die Säumseligkeit derjenigen, die sich verbindlich gemacht hatten, Rekruten zu liefern, nicht einmal gewahr *). Was hätte es aber auch im Grunde gehol-

*) Der General, Graf Soltikow, der nahe bei Arsamas seinen Wohnsitz hatte, war patriotisch genug gesinnt, um einige hundert seiner ihm sonst treuergebenen Bauern, selbst nach Nisigorod zu führen; allein die Nachricht von der Annäherung der Rebellen, die sich schon allenthalben sehen ließen, bewog diese Leute, die ohnehin noch nicht bewaffnet

gehalten, wenn man in der Hauptstadt des Gouvernements eine ansehnliche Anzahl Truppen zusammengezogen, und das flache Land sammt allen übrigen Städten, den Rebellen preiß gegeben hätte. In den Städten war man ohnehin so unverantwortlich nachläßig und eigennützig, daß man auch nicht das geringste daran wandte, von der Stärke des Feindes Kundschaft einzuziehen. Daher kamen jene übertriebene Nachrichten der Flüchtigen, die da behaupteten, daß Pugatschew mit 40000 Mann Kasan eingenommen habe, daß ein anderes Korps von 40000 Rebellen, in der Gegend von Mißigorod stehe, und noch ein anderes nicht minder zahlreiches Korps auf dem Marsch nach Moskau begriffen sey.

Bei so falschen Gerüchten war es nicht möglich, die geringste Anstalt zur Gegenwehr zu treffen. Hätte man aber zeitig Nachricht von der

waffnet waren, bei der schreckenvolle Nachricht von Pugatschews Annäherung die Flucht zu ergreifen. Derjenige unter den Vasallen der Kaiserin, der es am redlichsten meinte, erlitt also den größten Verlust, und demohnerachtet gab es in diesem so mißlichen Zeitpunckte Edelleute, die unedel genug dachten, um sich über den Unfall und Schaden eines so wohldenckenden Mannes zu erfreuen.

der Niederlage, die die Rebellen bei Kasan erlitten hatten, erhalten, so würde man den kleinen Haufen, welchen Pugatschew auf seiner Flucht kommandirte, hinter einer Verschanzung, Wagenburg, oder in einem Holwege, mit tausend Bürgern und andern treuen Leuten, die man zu diesem Ende bewafnet hätte, ohne Schrecken haben erwarten, und wenn es ihm eingefallen wäre, den Weg nach Moskau zu nehmen, ihm solchen verrennen können *).

Es war um so unverantwortlicher und gedankenloser, daß man in den Städten nicht an die Vertheidigung dachte, da die Woywoden und übrigen kaiserlichen Offizianten, sobald sie in

*) Wie sehr der Rebelle auf seiner Flucht eilte, ohne jedoch seine Geistesgegenwart zu verlieren, ist nur daraus zu schliessen, daß sich auf seinem geschwinden Durchmarsch durch Temnikow, einige ehmahls gediente Unteroffiziers bei ihm meldeten, und ihm ihre Dienste anboten, zugleich aber die Antwort erhielten, daß sie sich nur an den Obristen Michelson zu wenden hätten, der in seine Dienste getreten sey, und ihm bald folgen werde. Als auch dieser tapfere Befehlshaber in der That bald darauf eintraf, meldeten sich diese Nichtswürdigen bei ihm, aber er begegnete ihnen, so wie sie es verdienten, und zog andere, die sich mit Raub und Mord beschäftigt hatten, zur verdienten Strafe.

in des Rebellen Hände fielen, einen schimpflichen Tod erwarten, und alsobald ihren Hals als geduldige Schafe hinstrecken mußten. Besser und rühmlicher war es wohl, mit dem Degen in der Hand zu sterben. Der Hof würde nie so ungerecht gehandelt haben, die Maaßregeln, die man in einem so traurigen Zeitlaufe, auch ohne vorhergegangene Genehmigung, ergriffen hätte, zu misbilligen.

Eine Jahresfrist, die auf die Rebellion folgte. Nach Pest und Aufruhr plagt Hunger ganze Provinzen. Veränderung meines Aufenthalts.

Mit der Hinrichtung des Pugatschew war auch die Ruhe in den Provinzen fast gänzlich wieder hergestellt. Da aber einige Monate darüber verstrichen, ehe man den Prozeß dieses Unmenschen endigen konte, so blieben auch bis dahin die Wege, in den nach Kasan und Astrachan

chan zullegenden Provinzen, wegen des vielfältig verlaufenen Gesindels, noch immer unsicher. Eine andere Landplage verscheuchte es jedoch nach und nach; denn ein allgemeiner Mißwachs der sich auf mehr als hundert deutsche Meilen in die Runde erstreckte, verursachte nunmehr unter den Bauern eine große Hungersnoth. Die Landstrassen waren mit Unglücklichen angefüllt, deren langsamer Gang und entstellte Gesichter, den gerechtesten Anspruch auf thätiges Mitleiden machten; aber auch dieses konnte sich, bei der allgemeinen Noth, nicht so wirksam zeigen, als es das Elend dieser armen Leute erforderte. Diejenigen unter den Güterbesitzern, die als gute Haushälter ihre Speicher, auf den Nothfall, mit Getreide versehen hatten, mußten sich ihrer eignen Unterthanen erbarmen und konnten nur sparsam denenjenigen, die hungerig im Lande herumzogen, Hilfe leisten. Man sahe viele dieser Unglücklichen auf den Heerstrassen tod liegen, während ihre unmenschliche Herren, zum Theil in großer Pracht und Ueppigkeit, in der Hauptstadt der Provinz, oder in der Residenzstadt lebten, und Summen im Spiele verloren, von denen oft der zehnte Theil hinlänglich war, eine große Anzahl Familien dem schmählichsten Tode zu entreissen. Manche waren grausam genug, eher

an ihre Jagdhunde, als an ihre Unterthanen zu gedenken, deren saurem Schweiß sie doch den größten Theil jener Glücksgüter zu verdanken hatten, die sie auf eine unverantwortliche Weise verschwendeten. Wo man nur hinsahe, erblickte man nichts als Jammer. Sarowsky Puskin, ein Kloster, daß durch eignen Vorrath und durch milde Beisteuren, sich im Stande befand, den Nothleidenden zu helfen, war in diesen Gegenden der Hauptzufluchtsort der Hungrigen, die viele Meilen weit sich dahin schleppten. Fünf hundert Menschen wurden hier jedesmahl drei Tage lang gespeist, um hernach fünf hundert andern Platz zu machen. Die menschenfreundliche Monarchin, von Mitleiden durchdrungen, ließ Getreide aus entfernten Gegenden herbeiführen, und noch überdem anderthalb Millionen für die unglücklichen Provinzen auszahlen; aber leider konnte die Hilfe, wegen Entfernung der Provinzen, theils nicht geschwind genug anlangen; theils geriethen diese großen Summen in die Hände der Güterbesitzer, von denen viele der Wohlthat nicht werth waren, die ihnen widerfuhr. Viele tausend Menschen verschmachteten, und erst der eintretende Frühling und die mit ihm eröfnete Schiffahrt auf der Wolga und Oka, machten dem Elende ein Ende.

Ohne-

Ohne Zweifel hätte diese Hungersnoth nicht so weit um sich greifen können, wenn die Güterbesitzer nicht eine Art von Abscheu an dem Erzeugniß ausländischer Produkte hätten. Sie achten es nicht der Mühe werth, Versuche mit Erdäpfeln und andern die Stelle des Brods vertretenden Lebensmitteln zu machen. So wird man sehr selten Erbsen und Linsen in diesen Ländern gesäet finden. Man begnügt sich, den Mangel an Getreide als eine Strafe Gottes anzusehen.

Der Anblick so wiederholter Drangsale, die Erinnerung an die Gefahren, denen ich ausgesetzt gewesen war, und der wenige Gefallen, den ich an meinem damaligen Aufenthalte haben konnte, brachten mich zu dem Entschluß, diese Gegenden im Anfang des Februars 1775 wieder zu verlassen und nach Moskau zurückzukehren; allein ich konnte diesen meinen Vorsatz nur zum Theil ausführen. Die gegründeten Vorstellungen eines zu Arsamas ansäßigen Deutschen, der mir gleich bei meiner Ankunft an diesem Orte, die Gefahr zu Gemüthe führte, der ich mich auf einer Reise von hundert deutschen Meilen, bei der fortdauernden Unsicherheit der Wege aussetzte, bewogen mich um so mehr mein Vorhaben aufzugeben, da er sich erbot, mir unter vortheilhaften Bedingungen

gen eine andere Stelle ausfindig zu machen, die mir in Jahresfrist die Gelegenheit verschaffen würde, diesen weiten Weg in Gesellschaft eines oder des andern Güterbesitzers, ohne die geringste Gefahr, zurückzulegen.

Eine Reise, die ich in Gesellschaft dieses meines Freundes unternahm, sollte mich an den Ort meiner Bestimmung führen, als mir auf dem Wege, in einem ihm bekannten adelichen Hause, Vorschläge geschahen, die ich annahm und die mir zugleich die sichere Aussicht verschafften, noch in demselben Jahr sicher nach Moskau zurückzukehren. Indessen bewog mich die Beschreibung einiger Gegenden, die mein Freund besuchen wollte, die einmal angetretene Reise mit ihm fortzusetzen, und erst bei unserer Zurückkunft meinen neuen Wohnort zu beziehen.

Reise nach den kaiserlicherlichen Brandweinsawoden. Lebensart der Mursa, oder tatarischen Fürsten.

Wir langten nach wenigen Tagen, über Temnikow, auf den Gütern des Hrn. K. an.

Besondere Geschäfte hatten meinen Gefährten dahin gerufen und ich fand hier Gegenstände, die der Aufmerksamkeit eines Reisenden allerdings werth waren.

Ganz in der Nähe lagen die grossen Branntweinbrennereien, auf deren Betreibung die Krone jährlich viele Millionen Rubel verwendet und deren Direkzion dazumal einem Obristlieutenant anvertraut war. Fast alle bei diesen Fabriken angestellte Offizianten sind gebildete Offiziere und geniessen eines hinlänglichen Auskommens. Die Pächter der Kabacken oder Branntschenken, die der Krone jährlich vier bis fünf Millionen Rubel an Pachtgeldern entrichten, sind gehalten, den nöthigen Bedarf von diesen und einigen andern kaiserlichen Sawoden zu nehmen.

Es war gerade zur Faschingszeit, als wir hier eintrafen, und da die russische Nazion sich an diesen Tagen ganz der Freude überläßt, so wurden wir eingeladen, daran Theil zu nehmen. Gastfreundschaft ist eine vorzügliche Tugend der Russen, aber sie dehnen sie oft weiter aus, als die strengsten Gesundheitsregeln erlauben. Die Schwelgerei wird bei Lustbarkeiten als ein Hauptbedürfniß angesehen, welches schlechterdings befriedigt werden muß. Bei alle dem

macht

macht es aber der Nazion Ehre, daß sie, bei aller ihrer anerkannten Herzhaftigkeit, beim Trunke und im gesellschaftlichen Zirkel verträglicher ist, als irgend eine andere.

Eine besondere Etikette, die ich in diesen Gegenden, bei Aufnahme der Freunden, bemerkte, war die, daß man den vornehmsten Gast beim Trunke am wenigsten schont, und er, beim wiederholten höflichen Anliegen, um nicht den Schein der Unhöflichkeit auf sich zu laden, ohne Unterlaß bescheid thun muß. In dieser sonderbaren Lage fand ich hier einen Edelmann, dem man als Herrn von zweitausend Bauern, die besondere Ehre erzeigte, in dem kurzen Zeitraum von 24 Stunden, auf die freundschaftlichste Art von der Welt, und aus bloßem herzlichen Wohlmeinen, beinahe um Gesundheit und Leben zu bringen. Nur die kräftigsten und schnellwirkendsten Heilmittel konnten ihn, bei seiner Zurückkunft auf seinem Wohnsitz, beim Leben erhalten.

Bei einem Besuch, den mein Reisegefärte diesem Edelmann, in meiner Gesellschaft abstattete, fand ich Gelegenheit, eine Art Fürsten kennen zu lernen, von denen in diesen Gegenden ganze Dorfschaften wimmeln. Die mehresten unter ihnen leben in Dörfern als freie Bauern,

Besondere Geschäfte hatten meinen Gefährten dahin gerufen und ich fand hier Gegenstände, die der Aufmerksamkeit eines Reisenden allerdings werth waren.

Ganz in der Nähe lagen die grossen Branntweinbrennereien, auf deren Betreibung die Krone jährlich aus Jahr ein, beträchtliche Summen verwendet und deren Direktion dermal einem Obristlieutenant anvertraut war. Fast alle bei diesen Brennereien angestellte Offizianten sind gebildete Offiziere und geniessen eines hinlänglichen Auskommens. Die Pächter der Kabacken oder Branntschenken, die der Krone jährlich vier bis fünf Millionen Rubel an Pachtgeldern entrichten, sind gehalten, den nöthigen Bedarf von diesen und einigen andern kaiserlichen Sawoden zu nehmen.

Es war gerade zur Faschingszeit, als wir hier eintrafen, und da die russische Nazion sich an diesen Tagen ganz der Freude überläßt, so wurden wir eingeladen, daran Theil zu nehmen. Gastfreundschaft ist eine vorzügliche Tugend der Russen, aber sie dehnen sie oft weiter aus, als die strengsten Gesundheitsregeln erlauben. Die Schwelgerei wird bei Lustbarkeiten als ein Hauptbedürfniß angesehen, welches schlechterdings befriedigt werden muß. Bei alle dem

macht

macht es aber der Nazion Ehre, daß sie, bei aller ihrer anerkannten Herzhaftigkeit, beim Trunke und im gesellschaftlichen Zirkel verträglicher ist, als irgend eine andere.

Eine besondere Etikette, die ich in diesen Gegenden, bei Aufnahme der Freunden, bemerkte, war die, daß man den vornehmsten Gast beim Trunke am wenigsten schont, und er, beim wiederholten höflichen Anliegen, um nicht den Schein der Unhöflichkeit auf sich zu laden, ohne Unterlaß bescheid thun muß. In dieser sonderbaren Lage fand ich hier einen Edelmann, dem man als Herrn von zweitausend Bauern, die besondere Ehre erzeigte, in dem kurzen Zeitraum von 24 Stunden, auf die freundschaftlichste Art von der Welt, und aus bloßem herzlichen Wohlmeinen, beinahe um Gesundheit und Leben zu bringen. Nur die kräftigsten und schnellwirkendsten Heilmittel konnten ihn, bei seiner Zurückkunft auf seinem Wohnsitz, beim Leben erhalten.

Bei einem Besuch, den mein Reisegefährte diesem Edelmann, in meiner Gesellschaft abstattete, fand ich Gelegenheit, eine Art Fürsten kennen zu lernen, von denen in diesen Gegenden ganze Dorfschaften wimmeln. Die mehresten unter ihnen leben in Dörfern als freie Bauern,

und haben, wenn es hoch kömmt, einige Knechte. Viele bestellen ihren Acker selbst und warten ihr Vieh ab; noch andere liegen als beständige Gäste auf den Gütern der wohlhabenden Edelleute, die vielen unter ihnen jedoch nicht einmal die Ehre erzeigen, sie an ihre Tafel zu ziehen. Mit den Bedienten vermischt stehen sie hinter dem Tische, jedoch ohne aufzuwarten, und blos, um allenfalls zu einem Gespräche zugezogen zu werden. Ihre Kleidung ist von der Kleidung der Bauern fast gar nicht unterschieden, es sey denn höchstens durch Stiefeln, die jedoch nicht alle sich anschaffen können. Zur Nachtzeit lagern sie sich, in einem Saal oder Vorzimmer, auf den blossen Fußboden, ohne eine andere Decke, als ihre Kleidung zu haben.

Diese Fürsten, die es dennoch sehr gern sehen und als eine Ehre, die ihnen zukömmt, annehmen, wenn man sie in der Landessprache Ew. Erlauchten nennet, sind tatarischer Abkunft, und erhalten, wenn sie vom Heidentum zum rußischen Glauben übergehen, den Namen als Fürsten. Vormals pflegte man sie Murſa zu nennen. Diejenigen, welche in Militärdienste treten, haben gleich andern Edelleuten, die Anwartschaft zu Offizierstellen. Sobald sie diese bekleiden, werden sie andern Offiziers gleichgeach-

achtet, und es giebt viele, die ihre Familien, durch die dem Staate geleisteten Dienste, zu großen Ansehn gebracht haben. Unter diesen zählet man auch die Bibikow. In vielen Stücken könnte man diese Fürsten mit der ärmern Klasse der pommerschen Junker vergleichen *).

Fort-

*) Noch ehe ich die besondere Haushaltung dieser Fürstenart rennen lernte, machte ich in diesen Gegenden die Bekanntschaft eines Lehrers französischer Nazion, der mir gleich bei der ersten Unterredung die Verlegenheit klagte, worin er sich befände, da man ihn beim Trunke verleitet hätte, sich mit einer jungen Fürstin zu versprechen, und er nun nichts wüßte, wie er der Heirath ausweichen solle. Es fiel mir schwer, die Betrübniß zu theilen, von der dieser Ausländer durchdrungen zu seyn schien. Nach seinem eigenen Geständniß, war er ein gewirrter Friseur, hatte in Frankreich als Soldat gedient, war desertirt, hatte zu Port l'Orient, auf einem Kriegsschiffe als Matrose Dienste genommen, hatte die Reise nach Ostindien gemacht, war bei dem Gouverneur von Pondicheri Kammerdiener geworden, und als ihn französische Offiziere für einen Deserteur erkannten, auf ein holländisches Schiff geflohen, wo er sich zwei Tage lang zwischen den Wänden verborgen hielt, hernach aber, als es unter Seegel ging, wieder zum Vorschein kam, und

auf

Fortsetzung meiner Geschichte. Bemerkungen über die Landessprache.

Nach einem nicht gar langen Aufenthalte, zwischen den Wohnsitzen der tatarischen Fürsten, kehrte ich mit meinem Gefährten nach Arsamas zurük, um unverzüglich meine neue Lehrstelle anzutreten, die bei den Arbeiten, so ich mir größtentheils selbst auflegte, wenigstens die Annehmlichkeit eines gesellschaftlichern Umgangs gewährte, als ich an meinem vorigen Wohnorte genossen hatte.

Die

auf dem Vorgebürge der guten Hofnung ans Land gesetzt wurde, wo er durch seine Profession viel Geld gewann, nachmals mit einem Schiffe nach England übersetzte, seiner Effekten und seines Geldes, gleich nachdem er gelandet war, diebischerweise beraubt wurde, mit dem Uiberrest seiner in seinen Taschen führenden Baarschaft nach Holland überfuhr, in der größten Noth sich an einen russischen Kommissär wandte, der ihn als Kolonisten für die Kolonie Saratow anwarb, wohin er ihn, nebst andern Pflanzern begleitete, und wo

er

Die Fortschritte, die ich seit einiger Zeit in der Landessprache machte, liessen mich ihre Schönheiten immer mehr und mehr einsehen. Es ist kei-

er durch die Vermittelung eines russischen Beamten, zu dem Posten gelangte, in dem ich ihn kennen lernte.

Nach so vielerlei erlebten Schicksalen glaubte ich eher Ursache zu haben, diesem Manne zu der Verlobung mit einer jungen Fürstin Glück zu wünschen, allein die Besorgniß, daß ihn der Edelmann, dessen Kinder er für ein geringes Jahrgeld unterrichtete, nach der Verheirathung mit dem jungen Frauenzimmer, das durch die Freigebigkeit seiner Gemahlin einigen Staat trieb, auf immer als einen erbeigenen Unterthan behalten würde, war, wie ich nach der Zeit erfuhr, so stark, daß er sich unverheirathet nach der entfernten Hauptstadt des Reichs hinwandte, wo er bald mit einem ziemlich beträchtlichem Gehalte sein Unterkommen fand.

Ich füge dieser Anekdote noch eine kurze Bemerkung, die Kolonisten von Saratow betreffend, hinzu. Als diese Kolonisten, theils auf eigenem Betrieb, theils auf Veranlassung der pugatschewschen Empörung, sich zerstreueten und nach verschiedenen Provinzen des Reichs begaben, um sich der eine auf diese, der andere auf jene Art zu ernähren, gab die Monarchin ein neues Merkmal

keines der kleinsten Verdienste der jetzigen Kaiserin, sich für die Verfeinerung und Bereicherung der russischen Sprache unermüdet verwandt zu haben. Ihr verdankt ihre Nazion einen Schatz von gelehrten Werken, die theils in dieser Sprache geschrieben, theils aus fremden Sprachen darin übersetzt sind. Man hat es besonders in Ansehung der Uibersetzungen so weit gebracht, daß

mal ihrer milden und leutseligen Denkungsart, indem sie ihnen, durch eine besondere Ukase die Erlaubniß ertheilte, sich in ihren Staaten hinzubegeben und zu nähren, wo sie selbst für gut finden würden. Was aber die ansehnlichen Vorschüsse anbelangt, die fast alle von der Krone erhalten hatten, so ließ sie ihnen die Wahl, entweder einen mäßigen Zins dafür zu entrichten, oder das vorgeschossene Kapital durch mäßige abschlägliche Zahlung, nach und nach, an die Kanzeleien des Orts ihres jedesmaligen Aufenthalts zu tilgen, jedoch mit dem Befehle letztern nie zu verhehlen. Die Wohlthat, die den Kolonisten hiedurch wiederfährt, ist um so grösser, daß diese Leute durch gänzliche Tilgung ihrer Schuld, wieder in völlige Freiheit gerathen, und sich mit der Zeit, wenn sie es vor gut befinden, wieder aus dem Reiche begeben können. Uibrigens wird durch diese weisen Maaßregeln, die Absicht der Monarchin, die auf die Bevölkerung des Landes abzielt, keinesweges vereitelt, weil sich viele von den Kolonisten im Lande verheirathen,

daß fast kein vorzügliches Werk in fremden Sprachen erschienen ist, so nicht ins russische übersetzt wäre. Uiberdem hat man zu diesen Uibersetzungen Männer gewählt, die sowohl der fremden Sprachen als der russischen völlig mächtig waren, und ihre Arbeiten über alle Theile der Gelehrsamkeit ausbreiten. Eine angenehme Verwunderung erregt es, wenn man die Landessprache verstehet, und unter Leuten niedrigen Herkommens, die fast keine Erziehung genossen haben, und nicht die geringste Kenntniß fremder Sprachen besitzen, über die Werke eines Leibnitz, eines Monteskieu, eines Wolfs und eines Eulers, gesunde Urtheile fällen hört. Die statistischen Werke Achenwalds und anderer Gelehrten; die Büschings Geographie und anderen historische und geographische Abhandlungen, sind ihnen gar wohl bekannt und die Naturgeschichte Büffons, wird hier vielleicht mehr gelesen, als in dem Lande, wo sie abgefaßt ist. Fast alle ausländischen Schriften, die in die schönen Wissenschaften einschlagen, sind in die russische Sprache übersetzt, und man läßt dem Geiste Klopstocks, Wielands, Leßings, Gellerts, Voltärs, Marmontels, Roußeaus, Popens, Miltons, Humes, Swifts und anderer gröſſer Männer, die größte Gerechtigkeit wiederfahren. Kaum waren Meißners Skizzen in

Deutsch-

Deutschland mit allgemeinem Beifall aufgenommen, so wurden sie auch ins rußische übersetzt. Des grossen Friedrichs Werke, wurden schon bei seinen Lebzeiten in der rußischen Uibersetzung mit Bewunderung gelesen.

Da die Schauspielkunst in diesem Lande, besonders unter der philosophischen Regierung Katharinens der Zweiten, auf einen hohen Grad gestiegen ist, so lieset man auch die vorzüglichsten ausländischen dramatischen Werke in rußischer Sprache. Uiberdem kann sich diese Nazion rühmen, selbst fürtreffliche Schauspiele aufweisen zu können, unter welchen die Trauerspiele eines Sumarokow, die ganz in den Geist Volkärs abgefaßt sind, den ersten Platz behaupten. Das Schöne, das Unerwartete, rührt diese Nazion viel zu sehr, als daß sie nicht auch Geschmack an guten Romanen und andern Gedichten finden sollte. Richardsons und Fildings Romane, der Telemach des Fenelon, der Gil-Blas und der Bakalaur von Salamanka, des le Sage, der Agathon, des Wieland, der Sebaldus Notanker des Nikolai und eine unsägliche Menge anderer ausländischer Gedichte, waren schon vor mehr als funfzehn Jahren, in rußischer Sprache, in allen guten Häusern und das Lieblingsstudium der rußischen Damen, die nur ihre Landessprache verstanden.

Man

Man kann aus alle diesem leicht urtheilen, daß die gründlichsten juristischen und medizinischen Werke der Ausländer, gleichfalls übersetzt und mit grossem Beifall aufgenommen sind.

Zu bewundern ist es indessen, daß eine so reiche, so gefällige, so biegsame und wohlklingende Sprache, als die rußische, in Rußland noch so selten erlernt wird. Wie ist es möglich, daß Ausländer, die die Reise nach diesem Lande, blos aus Neugierde und Wißbegierde unternehmen, ohne die Landessprache zu verstehen, einen wesentlichen Nutzen davon ziehen können.

Dergleichen Reisende glauben oft Rußland zu kennen, wenn sie Petersburg und Moskau gesehen haben, wo sie sich durch die daselbst wohnenden Ausländer, die dieses Land bei sehr unvollkommener Sprachkenntniß selbst nicht kennen, von der innern Verfassung und Beschaffenheit des Reichs unterrichten lassen. Um Nutzen von solchen Reisen zu ziehen, muß man sich schlechterdings mit Landeseinwohnern von verschiedenen Ständen unterhalten können. Wir haben verschiedene Reisebeschreibungen, die nach dem bloßen Hörensagen, von Ausländern, in französischer und deutscher Sprache abgefaßt sind. Was vermag man aber, ohne Kenntniß der Lan-

des-

Gebsprache zuverläßiges zu liefern. Die gröſten Merkwürdigkeiten dieſes groſſen Reichs, ſind in den entfernten Provinzen, in Sibirien, in dem kamtzkiſchen und jakutzkiſchen Provinzen, an den Gränzen von China und der groſſen Tatarei, in Kornetſchatka und der Ukraine anzutreffen. Die entfernten Provinzen enthalten Schätze, die noch niemand bekannt geworden ſind. Freilich ſind die Reiſen in jene Gegenden, mit mancherlei und groſſen Gefahren verknüpft, allein der Reiſende, der kein Geld zu ſchonen braucht, kann ſich unter Anempfehlung der Regierung, auch in den entfernteſten Winkeln, Schutz und Sicherheit verſchaffen *).

Die

*) Damit ich nur ein Beiſpiel hievon anführe, erwähne ich des Herrn Dainwille eines Lothringers, der ſich als franzöſiſcher Sprachlehrer, eine Zeitlang auf den Gütern eines ſibiriſchen Edelmanns aufhielt. Einige Kenntniſſe, die ſich dieſer Ausländer aus Büffons Werken, von der Naturgeſchichte erworben hatte, gab ihm Gelegenheit, in der Gegend ſeines Aufenthalts, mancherlei Thiere zu entdecken, deren der groſſe Naturforſcher, weil ſie ihm unbekannt waren, in ſeinen Werken, gar nichts gedacht hatte. Hr. Dainwille begnügte ſich nicht, viele von dieſen ſeltenen Thieren zu erkaufen, ſondern folgte auch dem Beiſpiele ſeines Lehrers, indem er ſich ſorgfältig nach der Fortpflanzung und Haushal

Die Erlernung der ruſſiſchen Sprache, iſt überdem auch deswegen von großem Nutzen, weil

haltung dieſer Thiere, nach ihrem Nutzen, nach ihren Nahrungsmitteln und nach ihren Eigenſchaften erkundigte. Mit ſehr wenigen Koſten hatte er ſich, auf dieſe Art, vier hundert Bälge auswärtig unbekannter Thiere verſchaffe. Verſchiedene Jahre waren darüber verſtrichen und was er anfangs blos zu ſeiner Beluſtigung vorgenommen hatte, beſchloß er hernach dazu anzuwenden, ſich in ſeinem Vaterlande ein hinlängliches Auskommen zu verſchaffen. Mit ſeinen ſibiriſchen Seltenheiten verſehen, verließ er alſo die ruſſiſchen Staaten, und wurde beſonders zu Brüſſel, von dem Herzog Karl von Lothringen, der ihm um eine anſehnliche Summe ſehr viele von ſeinen Seltenheiten abkaufte, in Schutz genommen. Die Bekanntſchaft, die er bald nachher mit dem Grafen Büffon zu Paris machte, der mit vielen dieſer ſeltenen Thiere das königliche Kabinet bereicherte, verſchaffte ihm den beſondern Schutz des Königs von Frankreich, der ſeine Bemühungen mit einer Penſion belohnte.

Die Uiberzeugung, worinn ſich Hr. Dainville befand, daß er bei beſonderer Unterſtützung in Sibirien noch einen gröſſern Reichthum von Seltenheiten antreffen würde, bewog den Herzog von Lothringen ihn einzuladen, eine zweite Reiſe nach dieſen entfernten Ländern anzuſtellen.

Mit

wie man sich durch den Umgang mit den Landeseinwohnern von ihrer Denkungsart überzeugen kann,

Mit den nachdrücklichsten Empfehlungsschreiben begab sich also Hr. Dainville nochmals nach Rußland, wurde von dem Grafen Panin mit aller Achtung aufgenommen, und erhielt durch den Vorspannpaß, den man ihm ausfertigte, die gemessensten Befehle, an alle Statthalter und übrige Befehlshaber in den entfernten Provinzen des Reichs, ihm auf seinen Reisen und bei seinen Nachforschungen, hinlängliche Bedeckung mitzugeben, und alle mögliche Hilfe zu leisten.

Bei solchen Anempfehlungen, pflegt den Reisenden oft ein ganzes Kommando von zehn, zwanzig und mehr Mann zu begleiten. Da aber in gewissen Gegenden, ein einziger Soldat in seiner Montirung schon hinlänglich ist, den Landeseinwohnern Achtung einzuflössen, so pflegt man auch gemeiniglich, um Kosten zu ersparen, nur einen Unteroffizier von der nächsten Garnison mit sich zu nehmen. Dieses that auch Hr. Dainville, und kehrte, nach einem zweijährigen abermaligen Aufenthalte, mit neuen und vielfältigen Seltenheiten aus Sibirien nach den Niederlanden und Frankreich zurück, wo er wegen seiner zum Behuf der Naturgeschichte gemachten Entdeckungen mit einer beträchtlichen Pension auf seine Lebenszeit beschenkt wurde.

Viele andere Reisenden, die sich eine Zeitlang in Sibirien aufgehalten haben, können nicht

mehr

stumm; der man im entgegengesetzten Falle oft zu wenig Gerechtigkeit wiederfahren läßt. Der Russe erhält von der Natur die glücklichsten Anlagen und Fähigkeiten, so wie man sie wenig bei gebildeten Nazionen findet. Dabei ist er, wie ich schon bemerkt zu haben glaube, außerordentlich geschwind und wo er nur nicht zu hart gedrückt wird, fast beständig munterm Geistes. Diese Munterkeit wird ihn sogar in Gefahren und Schlachten nicht verlassen. Nur Schade ist es, daß man seine guten Eigenschaften zu oft verkennt.

Reise

müde werden, die mannichfaltigen Seltenheiten dieses Landes zu rühmen, wo noch überdem die Lebensmittel ausserordentlich wohlfeil sind. Selbst die in Diensten der pohlnischen Konföderirten und in russische Gefangenschaft gefallenen Offiziere gestanden, daß sie, während ihres Aufenthalts in Tobolsky Gelegenheit gefunden hätten, Edelsteine und andere Kostbarkeiten um weniges Geld zu erkaufen. Verschiedene von ihnen waren bei ihrer Zurückkunft mit seltenen Naturalien reichlich versehen und beklagten nichts mehr, als daß sie aus Unwissenheit der Sprache nicht alle den Nutzen von ihrem Aufenthalte in diesem Lande hätten schöpfen können, den sie bei Kenntniß derselben würden geschöpft haben

Reise nach Lamof. Jahrmarkt daselbst. Das Kloster Sarowsky Pustin. Mönche. Popen.

Eine anderweite Reise, die ich im Monat Julk 1775 nach Lamof anstellte, wo jährlich ein grosser Jahrmarkt gehalten wird, zeigte mir ein neues und angenehmes Schauspiel. Die Gegenden, so um diesen Ort liegen, dem ein wunderthätiges Marienbild den Ruf einer heiligen Stätte verschaft, sind gröstentheils von Tataren bewohnt, deren viele noch im Heidenthum leben. Der Ort selbst ist klein und liegt auf einem hohen Berge. Nur die Kaufleute, die mit den kostbarsten und seltensten Waaren, aus fernern Gegenden hieher kommen und in verschiedenen Reihen von Buden ihren Handel treiben, finden hier Plaz zu ihrer Wohnung. Viele hundert adeliche Familien aus verschiedenen und zum Theil entlegenen Provinzen, schlagen ihren Wohnplatz in einem unabsehlich grünen Thale auf, das auf einer Seite von Bergen und auf der andern von einem Walde begränzt wird. Jede Familie ersiehet sich hier, gleich bei ihrer Ankunft, einen leeren Platz, wo sie verschiedene Zelte, theils für

ihre

ihre Wohnung, theils für ihre Kühe aufschlagen läßt. Der benachbarte Wald liefert das nöthige Holz, um unverzüglich eine lebendige Hecke um diesen Wohnplatz zu ziehen und ihm vielerlei Bequemlichkeiten zu verschaffen. So siehet man in wenigen Stunden eine ganze Haushaltung mitten auf der Wiese entstehen und einige hundert andere liegen ihr zur Seite. Alle diese verschiedenen Wohnplätze, mit ihren Zelten und Umzäumungen, stellen dem Auge einen höchst angenehmen Anblick dar. Man glaubt wieder in jene Zeiten der Patriarchen versetzt zu seyn, wo man von keinen Häusern etwas wuste und wo unzählige Geschlechter unter freiem Himmel und unter Zelten lebten. Der gesellschaftliche Umgang gewinnt dabei ungemein, weil man einander mit wenigem Geräusche und wenigem Gepränge besucht.

Außer allen möglichen Gattungen von Kaufmannswaaren, die auf diesem Jahrmarkt gebracht werden, führt man auch eine Menge tatarischer Pferde zum Verkauf dahin. Diese Pferde werden hier, gegen andere Länder zu rechnen, um einen höchst niedrigen Preis verkauft, so daß man manches um funfzehn bis zwanzig Rubel verhandelt, das man in Deutschland mit hundert Thaler und theuer bezahlen müßte. Außerdem siehet man

auch viele tatarische Hausirer, die persianische Tücher und andern Waaren feil bieten.

Nach einem achttägigen Aufenthalte zu Kamof kehrte ich wieder nach meinem Wohnorte zurück. Ich fand tausendfältige Gelegenheit, die Annehmlichkeiten der öden Gegenden zu bewundern, durch die mein Weg führte. Bloß durch ihre natürlichen Schönheiten, durch mannichfaltige Abwechselungen von Bergen, Thälern, Wasserbächen, Wiesen und Wäldern, boten sie dem Auge das entzückendste Schauspiel dar. Dabei ist die Luft so leicht und balsamisch, daß der gebohrne Deutsche wohl lieber hier wohnen und sich nie nach der dicken und neblichten Luft seines Vaterlands zurücksehnen würde, wenn es ihm nicht um den gesellschaftlichen und von Jugend auf gewohnten Umgang seiner Freunde und Landsleute zu thun wäre.

Ein merkwürdiger Ort, der mir auf meinem Wege auffließ, war das Kloster Sarovsky Pustin oder die sarovskysche Einsiedelei. Ein hoher schattichter Wald, der sich auf eine halbe Meile erstreckt, umgiebt diese stille Einöde. Je näher man ihr kömmt, desto mehr nimmt die Dunkelheit des Waldes zu, die bei der schwülen Sommerhitze Kühlung verleihet und dem Wan-

derer

derer ein gewisses schwermüthiges Gefühl einflößt. Es ist den Reisenden nicht erlaubt, in den innern Hof des Klosters zu fahren, sondern es stehet ihnen nur frei, sich in denen außerhalb dem Kloster erbaueten Herbergen aufzuhalten. Hier wird die Gastfreiheit auf eine mit der Strenge der Klosterregeln übereinstimmende Art ausgeübt, und sowohl der Reiche, als der Bettler, haben dazu, wiewohl mit einigem Unterschiede, ein Recht. Die im Kloster wohnenden Mönche, sind so, wie alle übrigen Mönche im ganzen russischen Reiche, vermöge ihres Gelübdes gehalten, ihre ganze Lebenszeit hindurch ein strenges Fasten zu beobachten. An den Tagen, wo es den übrigen rußischen Christen freistehet, Fleisch zu essen, ist es den Mönchen nur erlaubt, Fisch zu essen, aber an den allgemeinen Fasttagen, müßen sie sich auch dieser Nahrung enthalten, um bloß von den Früchten der Erde, von Wurzeln, Schwämmen und Kohl zu leben. Der Genuß und Gebrauch von Butter und Milch ist ihnen auf immer untersagt, denn ihre Speisen werden bloß mit Oel und Eßig zubereitet.

Fische und Sauerkraut waren diesmal diejenigen Gerichte, womit unsrer Reisegesellschaft in der Herberge bewirthet wurde, und zwei Mönche leisteten uns Gesellschaft, ohne sich jedoch mit

zu Tische zu setzen. Bei dem Schein der Frömmigkeit, der diese guten Einsiedler umgab, wurde ich indessen doch aus ihrem übrigen Betragen gewahr, daß sie gegen dasjenige, was außerhalb ihrem Kloster, in allen übrigen umliegenden Gegenden vorging, nicht weniger als gleichgültig waren. Sie mochten sich mit der Herrschaft oder den Bedienten unterhalten, so betraf ihr Gespräch größtentheils Erkundigungen nach alle dem, was in den verschiedenen Haushaltungen der Edelleute vorginge. Uebrigens herrscht unter diesen Ordensgeistlichen eine große Unwissenheit und ihre ganze Gelehrsamkeit erstreckt sich bloß auf das Lesen und auf die Nachbetung einiger aus den Kirchenvätern genommenen Gemeinsätze und Auslegungen. Ich fand Gelegenheit auch die inneren Anlagen des Klosters zu besehen, die ganz ohne die geringste Pracht waren. Nur eine darunter befindliche neue und große Kirche, verdient wegen ihrer Architektur, die Aufmerksamkeit der Reisenden, und wird nicht unterlassen, durch ihre Größe, noch eine weit grössere Anzahl Pilgrimme herbeizuziehen; denn die meisten übrigen Kirchen auf dem flachen Lande, sind nur als Kapellen gegen sie anzusehen.

Es ist schon zwar erwähnt worden, daß dieses Kloster, während der großen Hungersnoth,

so

so viele Nothleidende ernährt hat; es ist also auch nicht zu bewundern, wenn der Ruf einer so frommen Stiftung, der schon zuvor sehr groß war, immer mehr überhand nimmt und durch die Mildthätigkeit andächtiger Christen immer mehr und mehr in Aufnahme geräth. Auf diese Weise könnte es nach und nach geschehen, daß sich diese stille Einsiedelei in einen volkreichen Ort verwandelte. Um der reizenden Lage willen, möchte man wünschen, daß hier eine heilende Quelle entdeckt werden möchte, denn sie würde gewiß häufig besucht werden.

Ein besonderes Vorurtheil, das die Mönche auch den größten Theil des einfältigen Landvolks mitgetheilt haben, ist: daß sie alle Ausländer als nicht getaufte Christen ansehen, ohnezweifel, weil ihnen das Untertauchen, bei der Taufe, ein wesentliches Stück dieser heiligen Handlung zu seyn scheint.

So wie die Mönche, so lebt auch der größte Theil der Priester oder Popen auf dem Lande und besonders in denen von der Hauptstadt entfernten Provinzen, noch in einer großen Unwissenheit. Viele unter ihnen haben es schon weit gebracht, wenn sie geläufig lesen können; aber an Gelehrsamkeit ist gar nicht zu denken. Dieses

ſes bei Seite geſtellt, habe ich verſchiedene gute Menſchen unter den Landprieſtern angetroffen, Menſchen von dem beſten Herzen, aber ohne die mindeſte Erziehung, ohne Weltkenntniß und ohne Studien.

Die Ausländer, welche der Landesſprache mächtig ſind und ſich in den Provinzen aufhalten, ſollten es ſich billig zur Regel machen, den Umgang mit dieſen Geiſtlichen nicht zu verachten, denn ſie behalten, bei aller ihrer Unwiſſenheit, immer einen großen Einfluß auf ihre Gemeinden; und warum ſoll man ihnen nicht, auf eine beſcheidene Weiſe, den Irrthum benehmen, in dem ſie allenfalls, in Rückſicht auf andere Nazionen ſtehen? Ich habe einen Popen gekannt, der die Ausländer nicht viel beſſer, als die Heiden anſahe, als er mich aber, bei einem Beſuche, den er freundſchaftlich bei mir ablegte, ſelbſt erſuchte, ihm von der Religion, die ich bekenne, einen Begriff zu machen und ich ihm den Kern derſelben erklärte, gerieth er in große Verwunderung, in meinem Glaubensbekenntniß, das ſeinige zu finden, und bezeigte mir von der Zeit an, Liebe und Zutrauen. Jeder vernünftige Ausländer wird ſich indeſſen in Acht nehmen, über religiöſe Spitzfindigkeiten zu ſtreiten, da es deren ohnehin

ſo

so viele gabe, die wohl, bei Menschenleben, unentschieden bleiben werden.

Lebensart der Edelleute, ihr Betragen gegen Ausländer, Schutz des Hofes.

Nach einem beinahe zweijährigen Aufenthalte, in diesen fremden Gegenden, nahete sich endlich der Zeitpunkt, wo ich, nach mancherlei überstandenen Trübsalen, nach Moskau zurückkehren sollte. Ich hatte vielfältig Gelegenheit gehabt, über die verschiedenen Haushaltungen der Edelleute und über die besondere Lage, worin oft Ausländer bei ihnen versetzt werden, Bemerkungen zu machen. Einige unter ihnen führen ein stilles und ordentliches Leben, stehen ihrer Familie und ihren Unterthanen als gute Hausväter vor, und bezeigen sich durchgehends liebreich und menschlich. Ihre Häuser sind Wohnungen des Friedens, der Ordnung und der häuslichen Glückseligkeit. Andere hingegen stellen auf ihren Landgütern kleine Despoten vor und setzen ihrem Hochmuth keine Gränzen. Bei den erstern wird

sich

sich der Ausländer höchstglücklich befinden; aber bei den andern bleibt er mancherlei Verdruß ausgesetzt, und hat oft alle Klugheit nöthig, um theils mit ihnen zu leben, theils, wenn es nicht anders seyn kann, sich auf eine gute Art von ihnen zu trennen. Freilich giebt es auch in Deutschland und andern zivilisirten Ländern, besondere Menschengattungen unter den Edelleuten, allein es fällt leichter, sich von ihnen loszumachen und seine Freiheit zu behaupten. In Rußland ereignen sich Fälle, wo der Ausländer alle Klugheit zusammen nehmen muß, um sich, bei Demüthigungen, die ihm wiederfahren, nicht nach überdem der Gefahr auszusetzen, auf eine ehrenrührige Weise angegriffen zu werden, oder wohl gar um Gesundheit und Leben zu kommen. Ist es einmal um einen so verlassenen Menschen gethan, so geschiehet selten weitere Nachfrage nach ihm, zumal wenn der gewöhnliche Fall eintrifft, daß er niemand hat, der an seinem Schicksal wahren Antheil nimmt. Bleibt es bei einem bloßen Angriffe, bei einer persönlichen Beleidigung, so muß man der höhern Landesregierung das Zeugniß geben, daß sie in solchen Fällen oft, ohne Ansehn der Person, Gerechtigkeit ausgeübt hat. Die nächste Instanz ist, bei solchen Gelegenheiten, gemeiniglich der Stadthalter einer jeden Provinz; denn auf die Woywoden kann man nicht immer

sichere

sehrere Rechnung machen. *) Indessen kann jeder Ausländer sich auch an den Gesandten seines Hofs

*) Nur einer der entfernten Provinzen ist mir bekannt, daß ein Deutscher, der Sprachen und Wissenschaften besaß, sich vier Jahre bei einem sehr reichen Edelmanne, als Lehrer seiner Söhne aufhielt. Bei der gröbsten Begegnung, hatte man dem Ausländer, bereits zwei Jahre hindurch seine Besoldung vorenthalten und er muste befürchten, noch eine weit längere Zeit aufgehalten zu werden, und bei dem vielfältigen Verdruß, den man ihm machte, seine Gesundheit zuzusetzen. In der ganzen umliegenden Gegend war niemand, zu dem er hätte seine Zuflucht nehmen können und die Hauptstadt der Provinz war siebenzig Werste oder zehn deutsche Meilen weit, von dem Landgute, wo er sich aufhielt, entfernt. Ueberdem war man aus Besorgniß, daß er entfliehen möchte, besonders aufmerksam auf alle seine Bewegungen. Da es ihm unmöglich fiel, seine Effekten fortzuschaffen, er aber schon vor langer Zeit ein Reitpferd gekauft hatte, so bediente er sich eines Morgens, da der unbillige Gutsbesitzer eben abwesend war, des Vorwands, einen Spazierritt vorzunehmen, ließ alle seine Effekten zurück und nahm sich vor, in der Hauptstadt der Provinz, wohin er auf das Gerathewohl, bei grosser Unsicherheit der Wege, seinen Lauf nahm, einen Paß zu fodern und sich weiter nach Moskau, welches hundert und zwanzig Meilen

Höfe wenden, um ihm beim Hofe zu Petersburg Recht zu verschaffen und wenn der Gesandte anders seine Pflicht hierunter nicht versäumt, so kann man dem Hofe das Zeugniß nicht versagen, daß er sich auch des geringsten Ausländers, fast jederzeit auf das nachdrücklichste angenommen hat.

Indessen muß man überhaupt zur Ehre des russischen Adels gestehen, daß der größte

dein

ten entfernt lag, zu begeben. Die siebenzig Werste wurden noch an demselben Tage von ihm zurückgelegt. Gleich des folgenden Tages wandte er sich an den Woywoden, der den Character eines Obristen bekleidete. Ohne eine Klage gegen dem Edelmann, den er verlassen hatte, vorzubringen, bat er um einen Paß. Es muste sich gerade so fügen, daß der Obriste einen Lehrer für seine Söhne brauchte und da er sich nach der Ursache erkundigte: warum der Ausländer seinen vorigen Posten verlassen hätte? so war er um so bereitwilliger, ihm schleunige Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, da dieser sich anheischig machte, den Unterricht seiner Söhne, um die Besoldung, so man ihm anbot, zu übernehmen. Ein Unteroffizier wurde nunmehr mit einem schriftlichen und ernstlichen Befehl, an den Edelmann abgeschickt und in zwei Tagen erfolgten nicht allein die Effekten des Deutschen, sondern man überschickte ihm zugleich, die seit zwei Jahren vorenthaltene Besoldung.

Theil deſſelben, ſich weit großmüthiger gegen die Fremden beträgt, als der Adel irgend eines andern Landes. Im Gegentheil ereignet ſich nicht ſelten der Fall, daß er durch Ausländer hintergangen wird, die ſich anheiſchig machen, der Jugend Wiſſenſchaften zu lehren, von denen ſie ſelbſt nicht den geringſten Begriff haben. Viele Edelleute machen ſich ſo gar eine Gewiſſensſache daraus, den Ausländern auf ihren Gütern, eine vorzüglich gute Aufnahme wiederfahren zu laſſen, und manchen unter ihnen, bei ſeinen großen Fehlern und Schwachheiten, nicht allein zu dulden, ſondern auch auf alle Weiſe zu beſchützen. *)

Ver-

*) Auf dem Brandtweinſavoden der Krone, deren ich gedacht habe, fand ich einen Lehrer, dem es zwar nicht an Geſchiklichkeit fehlte, der aber dem Trunke im höchſten Grade, ergeben war, üble Sitten zeigte und mit denen Offizieren bei jeder Gelegenheit Streit anfing. Dennoch war der Chef ſo großmüthig, die Beleidigten nicht allein zu erſuchen, dieſen Ausländer in ſeiner Trunkenheit zu ſchonen, ſondern betheuerte auch, in deſſen Abweſenheit, daß er ſeine Parthei gegen alle diejenigen nehmen würde, die es wagen möchten, ſich an ihm zu vergreifen. "Ich würde es anſehn," fügte er mit einem feſten Tone hinzu," als ob jede ihm zugefügte Beleidigung, mir ſelbſt wiederführe, weil er

ein

Verhältnisse zwischen den Edelleuten und ihren Unterthanen. Zustand der Bauern. Hofesleute.

Mehrentheils kann man von den Edelleuten auf ihre Unterthanen schlieſſen. Derjenige unter den Güterbesitzern, der seine Unterthanen, als Lastthiere behandelt, und ihnen, bei überschwenglichen Frohndiensten, kaum soviel übrig läßt, daß sie ihr armseliges Leben fristen können, wird zwar gefürchtet werden, aber keine Rechnung auf ihre Treue und Ergebenheit machen dürfen. Jemehr hingegen der Edelmann für seine Unterthanen sorgt, desto mehr werden auch sie für seinen Nutzen besorgt seyn.

Bei dem groſsen Handel, welchen Rußland mit Getreide, mit Hanf, Leinen, Honig und man-

ein Ausländer ist; weil er in dem festen Zutrauen zu mir gekommen ist, bei mir eine Freistäte zu finden und weil er bei seinen Schwachheiten, doch einmal niemand hat, der sich seiner annehmen kann, als mich.“ Was sollen aber so edelgesinnte Männer von den Ausländern denken, wenn sie viele von so groben Fehlern angesteckt finden?

mannichfaltigem andern Produkten führet und bei der großen Menge wüstliegenden Ländereien, ist nichts leichter, als den Landmann in den Stand zu setzen, sich einen gewissen Wohlstand zu verschaffen. Der Edelmann darf ihn nur nicht zu viel mit Frohndiensten überladen, darf ihn nur aufmuntern und unterstützen, so wird er den geringen Gewinnst, der ihm durch Menschenquälerei zuwächst, auf einer andern Seite reichlich ersetzt bekommen. Hievon findet man bei großen Güterbesitzern, bei denen Grafen Tschernematev, Sasumovsky, Narischkin und vielen andern russischen Großen überzeugende Beispiele. Sobald der Landmann einmal in den Stand gesetzt ist, mehrere Ländereien, als diejenigen, die ihm kümmerlich zugetheilt sind, pachtweise oder als sein Erbtheil zu bearbeiten, wird ihn auch der Gewinnst aufmuntern, seinen Fleiß zu verdoppeln, um seinen Reichthum zu vermehren.

Man findet, besonders in Kleinrußen, Bauern, die sich durch sauere Arbeit, Fleiß und Thätigkeit, ein Vermögen von hundert tausend und mehr Rubeln erworben haben. Gemeiniglich pflegen dergleichen gute Wirthe, damit anzufangen, daß sie von ihren Erbherrn wüste Ländereien erkaufen oder pachten. Die Vortheile die sie aus dem Anbau dieser Ländereien ziehen,

ſetzen ſie nach und nach in den Stand, ihre Beſitzungen zu erweitern. Weit gefehlt, daß der Güterbeſitzer etwas dabei verlieren ſollte, erhalten ſeine Einkünfte vielmehr einen beträchtlichen Zuwachs; der Viehſtand wird dadurch vergrößert und ſelbſt die Bevölkerung gewinnt dabei. Sobald dieſe gute Haushälter zu einem gewiſſen Vermögen gelangt ſind, fangen ſie an, aus dem Umſatz ihrer erworbenen Kapitale, neue Vortheile zu ziehen, laſſen ſich in Unternehmungen ein, die den Handel mit Landesprodukten zum Gegenſtande haben, und werden, bei ihrem Ackerbau, förmliche Kaufleute. Manche von ihnen, bedienen ſich ihres Reichthums, um ſich für eine gewiſſe Summe von der Erbeigenſchaft loszukaufen; andere fahren fort, ihre Dienſte, nach wie vor zu verſehen, und ihrem Gutsherrn diejenigen Abgaben zu entrichten, die er ihnen, nach billigen Grundſätzen auferlegt. Zuweilen iſt es auch der Fall, daß ſolche begüterte Erbeigenen, ihrem Grundherrn mit einem Theile ihrer erſparten Kapitale, die weſentlichſten Dienſte leiſten.

Man hat in Frankreich die Geſchichte dreier Pächter, die ihrem Gutsherrn, als er ſein Gut verkaufen wollte, eine Summe Geldes darboten, dramatiſch bearbeitet und in einem Singſpiel vorgeſtellt. Jedermann läßt der Redlichkeit dieſer

für edeldenkenden Menschen Gerechtigkeit widerfahren; allein man hat ein ähnliches Beispiel der Großmuth unter rußischen Bauern, die meines Erachtens, ihre Uneigennützigkeit noch weiter treiben.

Ein Graf Soltikov liebte seine Bauern als seine besten Freunde. Da er viele fremde Länder durchgereist war, so waren ihm die großen Vortheile sehr wohl bekannt, die man aus der Handlung ziehen kann. Er besaß, und besitzt vielleicht auch noch, unter andern Gütern, ein Dorf von ungefehr tausend Bauern oder Seelen, wie man sich in Rußland ausdrückt; das Dorf liegt so ganz nahe an Arsamas, daß nur eine Brücke über denjenigen Fluß, wovon diese Stadt den Namen führt, die Scheidung zwischen beiden macht. Die Gemeinschaft, worin der vor diesem Dorfe vorbeifliessende Fluß mit der Oka steht, brachte den Grafen auf den Gedanken, verschiedene Spezereiwaaren, Wein und andere ausländische Produkte, für Rechnung seiner Bauern, die gern ihr kleines Vermögen dabei wagten, kommen zu lassen. Gute Waare und billige Preise beförderten den Absatz, und die Bauern geriethen dadurch in sehr vermögende Umstände; sie bezahlten zu rechter Zeit diejenigen, die ihnen getraut hatten und erhielten dadurch immer gröss-

fern

sein Kredit. So sehr sich der Graf über das Glück seiner Unterthanen freuete, und so sehr ihm das letztere am Herzen lag, so nöthigten ihn doch einige beträchtliche Schulden, auf Mittel zu denken, sie zu tilgen, und er fand kein anderes, als seinen gewöhnlichen Wohnsitz, eben dieses einträgliche Dorf, zu verkaufen. Nichts war leichter, als einen Käufer zu finden und er war schon im Begriff, den Kauf zu schliessen, als seine treuen Bauern Nachricht davon bekamen. Die Furcht einen so guten Herren zu verlieren, und die Regungen der Dankbarkeit bewogen sie, eine Deputazion von den ältesten und wohlhabendsten aus ihren Mitteln, an ihn abzuschicken. In der Sprache des Herzens, die sich nie recht nachahmen läßt, fragten ihn diese ehrlichen Landleute: ob es denn wahr sey, daß er sie verlassen, sie an einen Fremden verkaufen und nicht mehr ihr Herr und ihr Vater seyn wolle? Sie versicherten, daß da sie ihm ihren Wohlstand zu verdanken hätten, sie ihm auch gern ihre Dankbarkeit bezeigen möchten. Der Graf verhehlte ihnen nicht, was ihn zu seinen Entschluß bewogen habe. Bloß die Beträchtlichkeit seiner Schulden habe ihn genöthigt, gerade dasjenige Gut zum Verkauf anzubieten, welches ihm am meisten einträge. Als die Deputirten, nach weiterm Erkundigen vernahmen, daß seine Schulden funfzig tausend

Rubel

Rubel betrüge, baten sie ihren Herrn, bis zum folgenden Morgen, in Ansehung des Verkaufs des Guts nichts weiter zu beschliessen. Jedoch sie warteten nicht so lange, sondern kamen noch an eben dem Tage zurück. Einmüthig hatten sie mit ihren Brüdern den Entschluß gefaßt, lieber den gröſten Theil von ihren erworbenen Kapitalen hinzugeben, als von ihrem Herrn zu scheiden. In wenigen Stunden war die Summe herbeigeschaft. Ohnezweifel nahm sie der Graf nicht ohne Bedingung an, aber sie wurde ihm ohne Bedingung zugestellt, und die redlichen Bauern nahmen sich vor, desto emsiger bei ihrem Ackerbau und Handelsunternehmungen zu seyn.

Ich halte diese russische Großmuth immer noch gröſſer, als jene der französischen Pächter, weil leztere sich ohnezweifel bei einem niedrigen Pachtzins bereichert, diese aber zu ihrer Handlung, von ihrem Herrn nichts als seinen Rath und seine Verwendung erhalten hatten.

Die liebreiche Art, mit der dieser vornehme und edeldenkende Mann seine Unterthanen überhaupt behandelte, muste in der That manchen stolzen und trozigen Landjunker beschämen. Nie gab er ihnen Anlaß über Härte zu klagen, und

immer begegnete er ihnen mit Güte. Seine Gefälle ließ er sich jährlich, in dem Dorfe, wo er seinen Wohnsitz hatte, an einem gewissen Tage entrichten. Anstatt einem Verwalter oder Beamten den Auftrag zu ertheilen, diese Gelder in Empfang zu nehmen, machte er sich ein Fest daraus, seine treuen Bauern zu sehen. Jeder stellte ihm seine Abgaben in seine eignen Hände und jeder empfing von ihm den Freundschaftskus auf beide Wangen.

Mit gleicher Liebe und Güte begegnen noch viele andere Edelleute, vom ersten Range, ihre Bauern, aber man hat, aus dem eben angeführten Beispiele, das ich aus dem Munde einiger Personen, und besonders eines Edelmanns, der nicht des Grafen Freund war, erfahren habe, gesehen, daß auch die Bauern der Dankbarkeit in einem hohen Grade fähig sind. Manche unter ihnen beschämen so gar viele Edelleute durch ihre rechtschaffene Denkungsart; und es ist mir, als ich der Sprache kundig wurde, immer eine Freude gewesen, mich mit dieser Gattung von Menschen zu unterhalten, bei denen ich oft mehr Redlichkeit, gesunde Vernunft und Biedersinn bemerkte, als bei einem großen Theil der Edelleute. Ueberdem sind sie von Natur gastfrei, dienstfertig, bescheiden und barmherzig gegen die Armen.

In

In den Dörfern, so an den großen Herrstraſſen gelegen ſind, pflegen die Bauern gemeiniglich Fuhrleute zu ſeyn und ſtehen ſich dabei ſehr gut. Die gewöhnlichen Vorſpanngelder, ſo bei Vorſpannpäſſen von der Krone entrichtet werden, ſind zwar ſehr geringe, weil auf jedes Pferd für die Werſt nur ein Kopek bezahlt wird. Dagegen müſſen aber diejenigen, ſo ohne Vorſpannspaß reiſen, oft zwei und mehrere Kreuzer vom Pferde bezahlen, zumal wenn ſie geſchwind befördert ſeyn wollen. Solche Fuhren nennt man die Jentſchicks oder Fuhrmannspoſt. Diejenigen, ſo ſich ihrer bedienen, pflegen, eben ſo wie die Kurriere, mit der Schelle, als dem gewöhnlichen Zeichen der Poſt zu fahren; denn man weiß, die Diligenze von Narva und Kronſtadt ausgenommen, in ganz Rußland von keinen Poſthörnern. Eine kleine Glocke, ſo oberhalb dem zwiſchen zwei Bäumen gehendem Pferde, an einem hölzernen Bogen hängt, verſiehet eben die Dienſte und wird eben ſo weit, ja oft noch weiter gehört, als das Poſthorn. Bei dem Schalle dieſer Glocke verſammlen ſich die Fuhrleute zeitig vor ihren Thüren, und ziehen, wenn die Reihe an ihnen iſt, oder ſobald man wegen des Fuhrlohns einig geworden, die Pferde ſo fort zum Stalle hinaus, ſo daß man oft in fünf bis ſechs Minuten umſpannt und weiter fährt.

Die gewöhnlichen Stazionen, pflegen von dreißig bis vier und dreißig Werſten oder vier bis fünf deutſchen Meilen zu ſeyn. Dieſe werden gemeiniglich im ſtarken Trab und ohne weiter Stille zu halten, zurückgelegt.

Es giebt noch eine andere Gattung erbeigener Unterthanen und dieſes ſind die Hofsleute oder das eigentliche Geſinde der Edelleute. Dieſe Bedienten und Mägde ſind entweder ſchon auf dem Edelhofe gebohren und erzogen, oder werden unter den Bauern ausgeſucht. Gemeiniglich hat jeder Edelmann eine große Anzahl ſolcher Bedienten um ſich herum. Die meiſten haben, wie ſchon geſagt worden, ein Handwerk oder eine Profeßion erlernt und treiben ſie zum Nutzen ihres Herrn. Indeſſen giebt es auch verſchiedene unter dieſen, die ſich von ihrem Gutsherrn die Erlaubniß erbitten, ihre Profeßion in den Städten treiben zu dürfen. Viele von der leztern Gattung erwerben ſich Geld, zahlen ihrem Herren jährlich, fünf, zehn und mehrere Rubel und erſparen ſich noch ſo viel, daß ſie leicht ihre Freiheit erkaufen können.

Man trift häufig, in den adelichen Häuſern, ganze Kapellen von ausgelernten Muſikanten an, die

die alle zu den Erbleuten des Edelmanns gehören. Zur Erlernung der Musik pflegt man Knaben zu wählen und solche entweder zu einem Kapellmeister in einer Stadt hinzugeben oder sie durch einen eigends angenommenen Kapellmeister unterrichten zu lassen. Dieser erhält zugleich die Vollmacht, sie nach Gutbefinden zu züchtigen. Die Musik wird also von diesen jungen Leuten, bei einer Art von militärischer Disziplin erlernt. Faulheit, Müßiggang oder Ungehorsam werden ohne viele Weitläuftigkeit, mit Peitschenhieben, die ein Zögling dem andern, im Beisein des Lehrers zuzählen muß, bestraft. Auf diese Art hat die Peitsche schon manchen geschickten Tonkünstler in Rußland gezogen. Die Kapellmeister, so in der Musik unterrichten, sind mehrentheils Deutsche oder Pohlen.

Die weiblichen Bedienten in dem adelichen Häusern, sind gleichfalls meistens erbeigen. Nur unter den Kammermädchen giebt es einige Ausnahmen, weil man zuweilen die Töchter der Popen dazu annimmt. Die russischen Damen haben viele solche Kammermädchen um sich, die ihnen theils bei ihrem Anputze helfen, theils sich mit stricken und nähen beschäftigen müssen.

So

Ob nicht männliche als weibliche Bedienten, pflegen zur Nachtzeit, in den Vorzimmern auf dem Fußboden zu liegen und sich mit ihrer gewöhnlichen Kleidung, oder einem Pelze zu bedecken. Auch findet man bei Tage, in den Vorzimmern selten Stühle, und die Bedienten müssen hier entweder stehen oder sich auf den Fußboden setzen. Sauberkeit gehört überhaupt nicht zu den vorzüglichen Eigenschaften der russischen Bedienten.

Rekrutenlieferungen

Aus denen erbeigenen Unterthanen der Edelleute und auch aus ihren eigenen nimmt die Krone, die zum Kriegsdienste erforderlichen Rekruten. Bei den Ausschreibungen dieser Leute wird zum voraus festgesetzt, ob von fünfhundert oder von hundert Bauern einer ausgehoben werden soll. Selten pflegt man den leztern Satz zu übersteigen, weil die Güterbesitzer sonst leicht unzufrieden werden. Indessen belaufen sich auch die Lieferungen, nach diesem angenommenen Satze, schon hoch, weil es Edelleute giebt, die einige hundert Rekruten stellen müssen. So war der Graf Tschernetew, der ehemals an 130,000 eigene Bauern

den Besitz, bei einer solchen Rekrutenlieferung schuldig, ganz allein 1300 Rekruten abzuliefern.

Jeder Güterbesitzer ist gehalten, seinen Beitrag an Mannschaft, nach der Hauptstadt des Distrikts abführen zu lassen, wo die Kanzelei, unter dem Vorsitz ihres Woywoden und mit Zuziehung des Kreischirurgus untersucht, ob die Rekruten alle zum Kriegsdienste erforderliche Eigenschaften besitzen. Hiebei werden die, über diesen Gegenstand erlassenen Verordnungen zum Grunde gelegt, allein leider folgt man leztern nur, in so weit sich der Fall nicht äußert, daß man um eines Gewinnstes willen, oder aus Freundschaft, eine Ausnahme von der Regel macht. So viel ist gewiß, daß bei Aushebung der Rekruten, jedesmal viele Unregelmäßigkeiten vorgehen. Die Hauptperson bei den Untersuchungen ist der Kreischirurgus. Da es von diesem allein abhängt, Rekruten aus medizinischen Grundsätzen zu verwerfen, so sind diese Gründe bald gefunden, wenn zumal der Eigennutz im Spiele ist; er darf nur sagen, daß der Abgelieferte einen kurzen Athem, eine schwache Brust, oder sonst einen innerlichen Schaden habe, so wird er der kaiserlichen Militärdienste unfähig erklärt. Kömmt es aber darauf an, jemand in den Dienste aufnehmen zu lassen, der nach den Verordnungen

schlechte

schlechterdings zu verwerfen wäre, so weiß der Kreischirurgus auch in diesem Falle, wie er sich verhalten soll. Gemeiniglich pflegen ihm die Güterbesitzer einige Zeit vor Stellung der Rekruten, von solchen ungesunden Leuten, die sie gern statt anderer brauchbarer Unterthanen, in Dienste bringen möchten, Nachricht zu geben und ansehnliche Geschenke beizufügen. Der wenig gewissenhafte Arzt, bedient sich alsdenn seiner Kunst, um die äußern Mängel, so viel möglich zu verbergen, er wird die Krätze durch Merkuriale zurücktreiben, und überhaupt alle Mittel ergreifen, um ihn vor der Kommission wenigstens so erscheinen zu lassen, daß sie ihn, ohne sein Gutachten zu erfordern, nicht abweisen kann. Lezteres fällt denn dahin aus, daß der Rekrut zwar krank gewesen, aber auch bereits völlig wieder hergestellt sey, und er ihn, auf seine Pflicht, für einen untadelhaften Rekruten erkenne. Was dergleichen Betrügereien noch leichter macht, ist, daß der Woywode und die übrigen Herren von der Kanzelei, in manchen Fällen, mit dem Kreischirurgus unter einer Decke stecken. Eine natürliche Folge dergleichen gesetzwidrigen Verfahrens, ist die, daß der Dienst der Krone darunter leidet. Oft fallen solche unglückliche Schlachtopfer schon auf ihrem ersten Marsche in schwere Krankheiten, sterben darauf oder werden Jahr und Tag in den Hospitälern

unter-

unterhalten, wo sie noch überdem grosse Kosten verursachen.

Ich würde dieser Betrügereien nicht mit so vieler Zuverläßigkeit erwähnen, wenn sie mir nicht selbst durch einen Kreischirurgus, der wenig Moralität aber desto mehr Offenherzigkeit besaß, entdeckt wären.

Von den rußischen Kaufleuten.

Erst seit der Regierung der jetzigen Kaiserinn, und erst seit einer Zeit von funfzehn Jahren, kann die rußische Kaufmannschaft sich rühmen, einen wirklich freien Stand auszumachen. Zuvor muste sie bei jeder Ausschreibung von Rekruten, eine Anzahl aus ihren eigenen Mitteln stellen, oder wenigstens eine nahmhafte Summe Geldes dafür erlegen. Katharina die Zweite sahe ein, daß sich Handlung und Sklaverei nicht zusammen schicken, und sprach also ihre Kaufmannschaft auf immer von dieser Konskription los. Wenn gleich eingewurzelte Vorurtheile sich nicht mit einemmale ausrotten lassen, und ein grosser Theil des Adels noch immer aus einer Art von Höhe auf die Kaufmannschaft herabsiehet, so verdienet sie doch, wegen des grossen Nutzens, den sie dem

Staa-

Staate verschafft die gröſte Achtung. Der Landjunker, der oft ſtolz auf die Willkührlichkeit iſt, mit der er ſeine Bauern beherrſcht, die ſich vor ihm in Staub werfen, und ihn im Schweiß ihres Angeſichts in den Stand ſetzen, ſich wie ein Pfau zu brüſten und groſſe Summen zu verſchwenden, hat groß Unrecht, wenn er den Kaufmann verachtet, der oft in einem Tage mehr Gutes ſtiftet, als ein ſolcher vornehmer Müßiggänger in ſeinem ganzen Leben.

Es giebt rußiſche Kaufleute, die ihren Handel in allen vier Welttheilen führen und der Krone alljährlich funfzig bis ſechszig tauſend Rubel an bloßen Zollgefällen auszahlen. Die Zahl der Fabriken und Manufakturen hat ſich gleichfalls unter der jetzigen Regierung, gegen die vorigen zu rechnen, zum Erſtaunen vermehrt; und wo iſt ein Land, das ſo einen Ueberfluß an unentbehrlichen und koſtbaren Produkten hat, als Rußland? Faſt alle andere Nazionen, müſſen dieſem Lande zinsbar werden, und doch kann es ſeinerſeits, bei der geringſten Anſtrengung, ganz allein und für ſich ſelbſt beſtehen. Kein Wunder alſo, wenn die eingebornen Kaufleute ihre Reichthümer immer mehr und mehr vermehren.

Die angeſehenſten rußiſchen Kaufleute, geben in ihrer Lebensart dem vornehmen Adel nichts nach, und zeichnen ſich auch durch Wiſſenſchaften

und Weltkenntniß auf eine rühmliche Weise, vor einen grossen Theil ausländischer Kaufleute aus. In ihren Haushaltungen, herrscht Ueberfluß und eine vernünftige und muntere Unterhaltung. Wenn gleich einige von der niedern Klasse, sich noch nicht die Zeit gegeben haben, ihre Sitten zu verfeinern, und ihre Haushaltungen ganz nach dem Muster der Gröſſern zu bilden, so fangen sie doch nach und nach an Begriffe von feiner Lebensart anzunehmen.

Rückreise nach Moskau. Anwesenheit des Hofes. Abreise aus Rußland.

Wer kann seinen Empfindungen so sehr entsagen, daß er, bei dem natürlichen Hang zum gesellschaftlichen Leben, nicht gern eine Einöde in wüsten Gegenden verlassen sollte, um des Umgangs mit Menschen zu genieſſen, die sich, so wie er, durch das Schicksal herumgetrieben, finden, und sich ihrer Wiedervereinigung erfreuen.

So entfernt von allem, was einigermaſſen einen wahren Antheil an unserer Glückseligkeit nehmen könnte, giebt es doch Augenblicke, wo man sich selbst als ein verlassenes Geschöpf betrachtet. Nie empfand ich dieſes mehr, als wäh-

während der Rebellion jenes Unmenschen, des Pugatschew. In solchen Augenblicken, wo man jede Minute den gewaltsamsten Tod vor Augen siehet, wo man als ein abgesondertes Glied von der menschlichen Gesellschaft betrachtet wird, empfindet man die ganze Härte, durch Berge und Meere von den Seinigen getrennt zu seyn, und im Tode den Gedanken mit sich zu nehmen! "hier hat dir niemand zu deiner Rettung eine Hand geboten; hier hast du dem Tode entgegen gehen müssen, weil man dir die Mittel versagte, ihm zu entfliehen, und deine Existenz als eine gleichgültige Sache ansahe."

In der That ist es in so fernen Gegenden, als ob man aus den Wolken dahin gefallen wäre; und daher kömmt jene Zuneigung, die diejenigen, die ein gleiches Schicksal vereinigt, gegen einander hegen.

Deutsche, Franzosen und Italiener, sehen sich, in solchen Gegenden, als Landsleute an; und derjenige scheint ihnen ein naher Verwandter zu seyn, der ihre vaterländische Luft eingeathmet hat. O über die herrlichen Gefilde, die man längs der Wolga und an den Gränzen von Asien erblickt! aber sie verlieren vieles von ihrer Annehmlichkeit, wenn man sie allein durchwandelt und nicht einen Freund an seiner Seite hat, der ihre Schönheiten mit uns empfindet.

Wir

Mir war es, als ob ich in Banden gelegen und nach zweijährigen Bekümmernissen, meine Freiheit wider erlangt hätte, als ich mich auf dem Rückwege nach Moskau befand. Nein, dachte ich, vor solchen blutigen Schauspielen, als diese Gegenden dir zeigten, weiß man sich in deinem Vaterlande und andern angränzenden Ländern kaum einen Begriff zu machen. Kehre zurück und genieße, sollte es auch bei der Hälfte deiner bisherigen Einkünfte seyn, der gesellschaftlichen Freuden und derjenigen Ruhe, die dir, bei Rechtschaffenheit, Arbeit und Fleiß, durch keine mörderischen Anfälle barbarischer Horden geraubt werden kann.

Mit diesem ernstlichen Entschluß, langte ich abermals in Moskau an, wo die grosse Regentinn Rußlands, nach dem glücklich geendigten Türkenkriege, schon seit verschiedenen Monaten sich aufhielt, wo sie dem Feldmarschall, Grafen Rumanzov, bei seiner Zurückkunft von der Armee, einen triumphirenden Einzug halten ließ, ihn mit ausnehmender Huld empfieng und kaiserlich beschenkte; wo sie einem türkischen Abgesandten an ihrem Throne Audienz ertheilte, und den Einwohnern dieser alten Hauptstadt, durch Wohlthaten und durch glänzende Schauspiele, die Süssigkeit des Friedens und der wiederhergestellten Ruhe schmecken ließ. Alle Arten von Ergötz-

göttlichkeiten wechselten mit einander ab und jeder Tag, war der Tag eines neuen Festes. Der Hof hatte eine grosse Menge Fremden, von allerlei Ständen, aus St. Petersburg nach sich gezogen. Ich hatte die Freude verschiedene von meinen ehemaligen Bekannten darunter anzutreffen, aber diese Freude war von kurzer Dauer, weil die Monarchin, bald nach der, dem türkischen Gesandten ertheilten Abschiedsaudienz, nach St. Petersburg zurückkehrte und alle die daher gekommen waren, ihr folgten.

Vergeblich wollte man mich bewegen, in meinem bisherigen Posten zu verbleiben. Ich verließ ihn, aber die Zeit war noch nicht gekommen, wo ich die Rückreise nach Deutschland antreten konnte. Noch mußte ich ein Jahr harren, besuchte die fruchtbaren Gegenden der Ukraine, sahe, daß das von der Natur so sehr begünstigte Rußland, sich fast in allen seinen Theilen ziemlich gleich sey; und verließ es, mit der festen Ueberzeugung, daß ohngeachtet der mannichfaltigen Annehmlichkeiten und natürlichen Vorzüge dieses grossen Reichs, Petersburg, Riga und Reval, die einzigen Oerter sind, wo der Ausländer, der sein Leben nicht gröstentheils in der Einsamkeit zubringen will, mit Annehmlichkeit leben kann.

[redacted] die zweite u. der größte Monarchin [illegible]
den 17ten November 1796.

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

[redacted] die zweite u. die größte Monarchie z.
den 17ten November 1796.

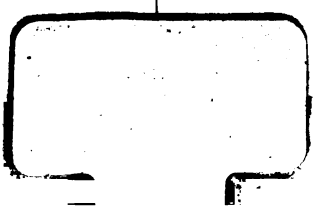
This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

[redacted] die zweite u. die größte Monarchie z[illegible]
den 17ten November 1796.

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.